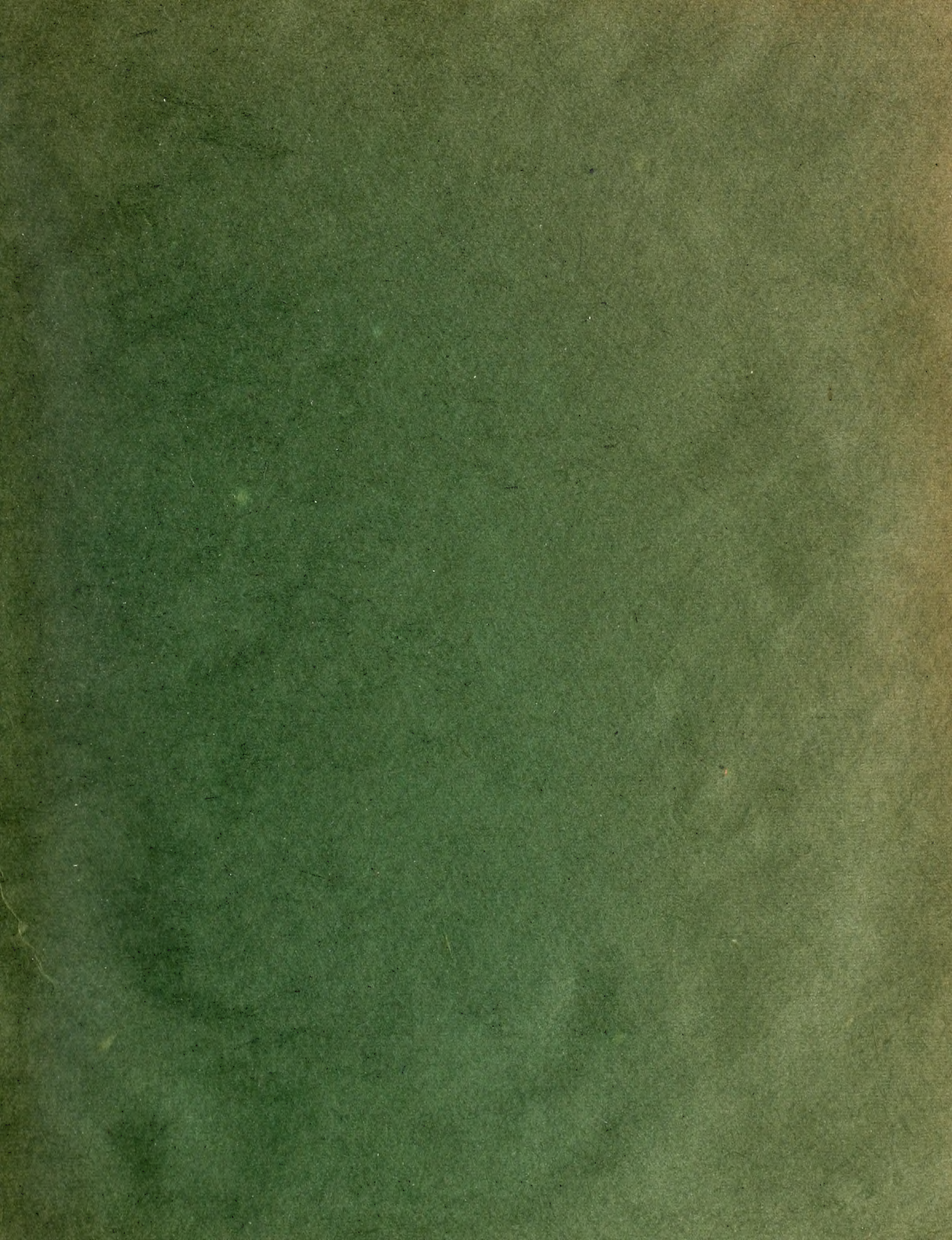








ABHANDLUNGEN
DER KÖNIGLICHEN GESELLSCHAFT DER WISSENSCHAFTEN ZU GÖTTINGEN
PHILOLOGISCH-HISTORISCHE KLASSE.
NEUE FOLGE BAND IX. Nro. 3.

Materialien zur älteren Geschichte Armeniens und Mesopotamiens.

Von

C. F. Lehmann-Haupt.

Berlin,
Weidmannsche Buchhandlung.
1906.

Materialien zur älteren Geschichte Armeniens und Mesopotamiens

von

C. F. Lehmann-Haupt.

Vorgelegt von Herrn Andreas in der Sitzung vom 30. Juni 1906.

Vorbemerkung.

Die wissenschaftlichen Ergebnisse der in den Jahren 1898/99 nach Armenien, auch mit Unterstützung der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften, entsandten Expedition harren noch der Veröffentlichung.

Weder die vorläufigen Berichte, die während der Reise abgefaßt wurden, noch die zusammenfassenden Rückblicke auf deren Ergebnisse oder gar die Erörterungen über Inschriften, deren Texte nicht oder nur im transskribierten Auszuge vorlagen, konnten genügen, um das Gewonnene wissenschaftlich zu beurteilen und zu verwerten.

Die Expedition bereiste Armenien und Nordmesopotamien in erster Linie, um die Geschichte des vorarmenischen Reiches der Chalder oder Urarṭäer epigraphisch und archäologisch aufzuhellen.

Zu dem Hauptergebnis, der epigraphischen Sicherung des gesammten durch die Funde der Expedition verdoppelten Materials an chaldischen Keilinschriften, gesellen sich, abgesehen von vereinzelten und mehr zufälligen Funden und Ermittelungen auf anderen Gebieten, namentlich drei größere Gruppen von Materialien für die Geschichte und Kultur der durchforschten Gebiete:

1. Die Stein-, Fels- und Bauziegelinschriften in babylonisch-assyrischer Sprache nebst den Skulpturen der babylonisch-assyrischen Periode.

2. Materialien zur Kunde der chaldischen Kultur und der Herkunft der Chalder, vornehmlich aus den Ausgrabungsfunden von Toprakkaläh bei Van.

3. Arabische Inschriften (bearbeitet von Dr. Max v. Berchem).

Durch ihre Veröffentlichung beginne ich jenem, von mir als einem der beiden Expeditionsmitglieder längst und lebhaft empfundenen Mangel abzuhelfen.

Ein * vor der Nummer kennzeichnet Neufunde der Expedition, ein † anderweitig Unpubliciertes.

Berlin.

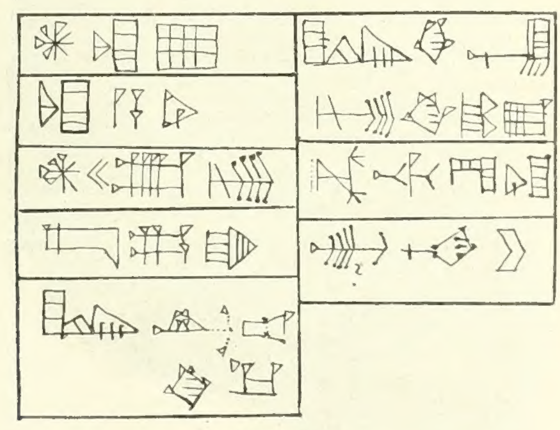
C. F. Lehmann-Haupt.

Erster Abschnitt.

Stein-, Fels- und Bauziegelinschriften in assyrischer Sprache. Skulpturen aus babylonisch-assyrischer Zeit.

I. Altbabylonisches und Verwandtes.

***1.** Weihinschrift Dungi's I auf einem längsdurchbohrten, von der Mitte nach den Enden konisch zulaufenden Karneol, von schöner hellroter Farbe (Länge 7 cm, Dicke in der Mitte $^3/_4$, an den Enden $^1/_2$ cm). Im Besitz eines Händlers in Arbela (Ervil) gesehen und eilig in dunklem Raume copiert 2. IV. 1899 (Fig. 1). Linien, die in meiner Copie fehlen, aber bei dem guten Erhaltungszustand des Stückes vorhanden und bei besserem Lichte erkennbar gewesen sein müssen, sind punktiert wiedergegeben[1]).



Figur 1.

Schrift: Übergangstypus von Strichfiguren zu Keilgruppen, meist schon deutliche kleine Keilköpfe.

1) Das erste Zeichen im letzten Schriftfach lautet in meiner Copie *gi* statt des unerläßlichen und oben eingesetzten *mu*. Eher mein Versehen als das des altbabylonischen Graveurs.

Sumerisch umschrieben:

	Col. I	Col. II
	(Dingir) Nin-lil	*lugal ki-en-*
	nin-a-ni	*gi (ki)$\frac{BUR}{BUR}$ gi(d)*
	(dingir) Dun-gi	
	nita(ĝ) lig-ga	*nam-ti-la-ni-ku*
5	*lugal Uru-um(ki)-ma*	*mu-na-ru*

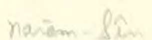
Deutsch:

Der Göttin Nin-lil, seiner Herrin, hat Dungi, der mächtige König, der König von Ur, „König von Sumer und Akkad" (dies) „für sein Leben" geweiht.

Vor dem keinerlei Gottesnamen enthaltenden Namen Dungi steht das Gottesdeterminativ — die altbabylonische Apotheose des lebenden Herrschers, auf die ich vor Jahren hinwies [1]) und die neuerdings von verschiedenen Seiten behandelt [2]) und zudem monumental erwiesen ist: Narâm-Sin wird auf seiner zu Susa gefundenen Siegesstele mit der gehörnten Kopfbedeckung, dem unterscheidenden Merkmal der Gottheit [3]), dargestellt.

Die Titulatur führt mit Sicherheit auf Dungi I [4]), da die Mitglieder der Dynastie, der Dungi II angehört, den Titel *šar kibrat arbaʿi* führen.

* **2.** Fragment einer Inschrift (Fig. 2) auf schwarzgrünem Stein (Dolerit), einem Priester der Nebi-Yunus-Moschee abgekauft 7. V. 1899. Provenienz: „Nebi-Yunus".





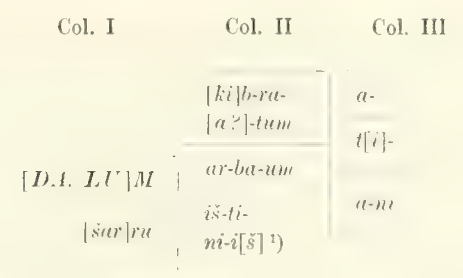
Figur 2 (1/1).

1) Beiträge zur Assyriologie II (1893) 607 f., ferner Zeitschr. f. Assyriologie [ZA.] X 1895 S. 268/76. Vgl. Beiträge zur alten Geschichte [„Klio"] (1901) I S. 281 Anm. 4 und III (1903) S. 137 f. Anm. 4.

2) Radau, Early History of Babylonia 307 ff., Zimmern KAT³ 379 Anm. 2 und besonders Brockelmann ZA. XV (1902) S. 394 f.

3) Siehe „Babyloniens Kulturmission einst und jetzt" S. 10, 26, 77.

4) Gegen die Versuche, einerseits nur einen, andererseits statt zweier drei Herrscher Namens *Dungi* anzuerkennen, s. Jahresber. d. Geschichtswiss. 24 S. 24 u. 26.



Col. I [*šarru*] *dannu* (= DA. LUM) [*šar*]*ru* . . . . Col. II [*ša ki*]*b-ra-*[*a*]*-tum ar-ba-um iš-ti-ni-i*[*š*] . . . .

Der mächtige König, König . . . . . . , der die vier Weltgegenden insgesamt (wörtlich: auf einmal) „[eroberte, niederwarf, beherrscht]".

Dem Schriftcharakter und der Titulatur nach stellt sich diese fragmentarische Inschrift in semitischer Sprache[2]) zu der in Niniveh gefundenen Inschrift Dungi's II aus der dritten Dynastie von Ur.

Die Wendung, mit der in unserem Fragment der „vier Weltgegenden" gedacht wird, legt den Gedanken nahe, daß wir es mit Gunguun(m), dem Begründer der Dynastie[3]), zu tun haben, der den Titel „König der vier Weltgegenden" mit neuem Inhalt versehen, seinem Nachfolger hinterlassen hätte.

Auch von Sargon I von Agade berichten uns die Omina, daß „seine Hand die vier Weltgegenden" eroberte, sein Sohn Narâm-Sin aber ist der älteste uns bekannte Träger des Titels „König der vier Weltgegenden".

Natürlich kann die Inschrift auch einem der mächtigen Nachfolger Gungunu's, so Dungi II, zugeschrieben werden, aber mit geringer Wahrscheinlichkeit.

Man hat früher wohl angenommen, die Inschrift Dungi's II sei nach Niniveh aus Nordbabylonien nur verschleppt worden. Dieser Voraussetzung, gegen die schon früher gegründete Einwendungen erhoben worden waren, wird durch das Hinzutreten dieser weiteren ninivitischen Inschrift der dritten Dynastie von Ur der Boden entzogen. Der Urheber der Inschrift wird, wie etwas später Ḫammurabi[4]), auch das Priesterfürstentum Aššur mit Niniveh seinem Reiche

1) Erhalten sind auf dem Original deutlich, in Figur 2 nur schwach, ein kurzer wagerechter und die Köpfe eines links abwärts geneigten und eines senkrechten Keils, neben welchem rechts oberhalb des unteren Bruchrandes ein Stückchen unbearbeitete glatte Oberfläche bemerklich ist. All das paßt aufs Beste zu *iš* in seiner, drei Zeichen vorher wohl erhaltenen Form.

2) Während ich in meinem Bericht in den Berliner Sitzungsberichten 1900, S. 626—628 nur diejenigen assyrischen Inschriften berücksichtigte, die irgendwelche Beziehungen zu Armenien und den Zügen assyrischer Herrscher nach Norden zeigten, sind im folgenden alle diejenigen, uns während der Expedition bekannt gewordenen Stein-, Fels- und Ziegelinschriften in babyl.-assyrischer Sprache aufgenommen, aus denen der Textgestalt oder dem Inhalt nach Neues zu gewinnen ist. Daher sind auch die in assyrischer Sprache abgefaßten Inschriften vorarmenischer Herrscher einbezogen und die assyrischen Fassungen der beiden assyrisch-chaldischen Bilinguen kurz berücksichtigt.

3) S. meine „Zwei Hauptprobleme der altorientalischen Chronologie und ihre Lösung", besonders Tabelle I.

4) King, Letters and Inscriptions of Ḫammurabi vol. III No. 1.

zugerechnet haben. Wie die neue, so wird auch die früher bekannte Inschrift[1]) aus Nebi-Yunus stammen.

†**3.** (Siegel-)Cylinder, gefunden 1888 bei der Anlage eines Brunnens für die von der amerikanischen Presbyterianer-Mission erbaute Kirche des Dorfes Gök-täpä, ca. 7—8 km südlich von Urmia. Ich verdanke die Kenntnis des Fundes den Missionaren und die Erlaubnis zur Publikation des, abgesehen von einer kurzen Notiz, unveröffentlichten Stückes Herrn Direktor Cesnola vom Metropolitan Museum in New York. Für Beides spreche ich hier meinen wärmsten Dank aus.

Fig. 3a stellt den Cylinder dar, Fig. 3b eine nicht ganz vollständige Abrollung, Fig. 3c diejenige Gruppe, die Fig. 3b nur geteilt und unvollständig wiedergiebt.

Der Hügel Gök-Täpä ist im wesentlichen eine künstliche Erhebung, ein im Laufe der Jahrtausende entstandener Gräberberg. Den Kern und den Hauptbestandteil bilden Steinkisten-Gräber verschiedener Perioden, die mit Erde überdeckt wurden. Selbst am Rande des Hügels lagen in dessen tieferen Schichten zahlreiche solche Steinkisten-Gräber zu Tage[2]).

Das heutige Nestorianer-Dorf Gök-Täpä kriecht den Hügel hinauf, dem in verschiedener Höhe Terrassen abgewonnen sind. Auf seinem untersten Teile ist großenteils aus mächtigen den Gräbern entnommenen Quadern und Steinplatten die von der presbyterianischen Mission erbaute Kirche aufgeführt, wie auch die sie umgebende Mauer, die z. T. in die Ebene hineinreicht. Beim Bau der Kirche wurde ein Brunnen gegraben. Hierbei stieß man in einer Tiefe von „ca. 30 Fuß" unter der jetzigen Oberfläche des Hügels auf ein Grabgewölbe, in dem sich der Siegel-Cylinder fand[3]).



Figur 3a.

Die Darstellung zeigt, sowohl dem Gegenstand nach wie in Stil und Formengebung, nahe Berührung mit altbabylonischen Motiven.

Die Hauptscene bildet die wohlbekannte Darstellung des Sonnenaufgangs. Zwei göttliche Gestalten — an der gehörnten Kopfbedeckung oder Haartracht kenntlich —

1) Schrader, dem sie von dem verstorbenen Professor Dr. Hausknecht zur Veröffentlichung übergeben wurde, meldet (ZDMG 29, 37), daß sie nach dessen Mitteilungen „in Niniveh" gefunden sei. Nähere Angaben fehlen.

2) Eines derselben wurde von mir ausgegraben. Den Befund s. Verhandl. Berl. anthrop. Ges. [VBAG.] 1898 S. 525 f.

3) Die Fundumstände stehen nach den Mitteilungen der Missionare vollkommen außer Zweifel.



Figur 3 b.

schlagen die Türen des Ostens zurück, hinter denen der Sonnengott hervortritt[1]). Gewöhnlich ist der Gott en face zwischen zwei Berggipfeln dargestellt, die als niedrige Kegel zu seinen beiden Seiten erscheinen. Doch kommen auch Cylinder vor, auf denen er seitwärts gewandt steht[2]).

Auf einem dieser letzteren[3]) wendet sich der Gott einem Betenden zu, der ihm von einer fürsprechenden Gottheit (nicht einem Priester, siehe die Hörner!) zugeführt wird. Der rechte Türflügel und Türöffner, die den Gott von dem Betenden trennen würden, sind weggelassen, nur links[4]) ist beides vorhanden.

Um eine **Anbetung der aufgehenden Sonne** nun handelt es sich auch auf dem Cylinder von Gök-täpä.



Figur 3 c.

1) Mir sind für diese Scene die folgenden Belege, sämtlich auf altbabylonischen Siegelcylindern, bekannt: Lajard, Culte de Mithre pl. XVIII No. 3 und 4, pl. XXVIII No. 10 und 15; Catalog der Sammlung Le Clerq No. 85 und Maspero, Histoire ancienne des peuples de l'orient classique I p. 656 (Cylinder des Louvre) sowie ferner, meines Wissens bisher unveröffentlicht, zwei Cylinder der Berliner vorderasiatischen Sammlung V. A. 248 (schwarzgrüner Stein [Diorit?] aus Südbabylonien) und V. A. 557 gleichen Materiales (Sammlung Petermann).

2) Le Clerq No. 85, Lajard XXVIII No. 15.

3) Lajard XXVIII No. 15.

4) Vom Beschauer: so im folgenden stets, sofern nicht das Gegenteil betont oder ersichtlich.

Die Stellung des Gottes ist dieselbe, aber Türflügel und Türöffner sind beiderseits vorhanden. Den Anbetenden und den hinter ihm stehenden göttlichen Fürsprecher im charakteristischen babylonischen Stufengewande (aus dem Stoffe *καυνάκης* [1])) zeigt Fig. 3 c.

Der Gott hält in der erhobenen Linken ein kurzes Schwert oder Messer, in der Rechten eine Keule. Die Keule kann ich auf den mir bekannten altbabylonischen Cylindern nur einmal mit Sicherheit belegen, aber gerade in der der unseren nächstverwandten Darstellung Lajard XXVIII No. 10. Dort hält sie der Gott nach unten gesenkt.

Der schneidenden Waffe unseres Cylinders entspricht auf den altbabylonischen Darstellungen ein Gegenstand ähnlicher Größe, der aber meist gezahnt, einer Säge ähnlich; gebildet erscheint [2]). Die vielgestaltige Darstellung ist, was in der Abrollung nicht hervortritt, durchaus symmetrisch und vortrefflich componiert. In der Mitte der Sonnengott und die Türöffner, rechts der Anbetende und der Fürsprecher, links ihnen entsprechend zwei andere Gestalten, von denen die zweite durch ihre Stellung und Gebärde in dem Rundbilde den Übergang zu der Gruppe der Betenden vermittelt.

Die erste dieser beiden Figuren zur Linken der Hauptscene aber ist unverkennbar die aus dem Gilgamiš-Epos und aus zahllosen Darstellungen wohlvertraute Gestalt des Ea-banî, kenntlich an den Stierfüßen, der übermäßigen Betonung des Penis und dem langen in einem Haarbüschel endigenden Schwanze. Letzterer erscheint hier zweifach geteilt [3]). Mit beiden Händen hält er einen auf den Boden aufgestemmten die ganze Höhe des Bildfeldes durchmessenden in eine Rundung(?) endigenden Stab, wohl eine riesige Keule.

Zu Eabanî aber gehört unweigerlich Gilgamiš.

Folglich ist es nicht der Sonnengott schlechthin, um dessen Anbetung es sich handelt, sondern Gilgamiš. Daß Gilgamiš in seinem göttlichen Teile („zwei Drittel von ihm sind Gott, ein Drittel ist Mensch“ [4])) solaren Charakter trage, hat man längst vermutet (zuerst bekanntlich Rawlinson), und neuerdings hat Kugler [5]) den Nachweis angetreten, daß den Taten und Fahrten des Gilgamiš der Jahresweg der Sonne am gestirnten Himmel zu Grunde liege. Aber ein

1) Heuzey, vgl. Klio IV S. 332.

2) Auch bei Lajard pl. XVIII No. 4 kommt die außer allem Verhältnis stehende Verlängerung des erhobenen rechten Armes in Wahrheit gewiß auf Rechnung einer solchen aufrecht in der Hand getragenen Waffe.

3) Die Photographieen nach dem Original-Cylinder lassen im Gegensatz zu derjenigen nach der Abrollung keinen Zweifel darüber zu, daß der Stab mit dem hockenden Tier in der Mitte der Bildhöhe glatt abschneidet. Das zweite, in der Ansicht linke Schwanzende, kann also nicht etwa als Verlängerung jenes Stabes nach unten aufgefaßt werden, sondern könnte höchstens auf einem Mißverständnis der Vorlage (S. 11) beruhen.

4) Gilgamiš-Epos Tafel I Col. II 1, Tafel IX Col. II 16. Jensen, Keilinschriften Bibl. VI 1 S. 118, 204.

5) Die Sternenfahrt des Gilgamiš. Kosmologische Würdigung des babylonischen Nationalepos. Stimmen aus Maria-Laach, 1904 Heft 4, dazu Klio, IV S. 258 Anm. 1.

direkter Beweis, daß Gilgamiš geradezu mit dem Sonnengott identificiert wurde, fehlte m. W. bis jetzt.

Die aus beiden Schultern hervorschießenden dreifachen Strahlenbündel, die den Šamaš auf der Stele mit den Gesetzen Ḫammurabi's, der Tafel von Sippar und auf mehreren der angezogenen Siegelcylinder kennzeichen, fehlen auf unserem Cylinder, möglicherweise eben deshalb, weil nicht Šamaš selbst, sondern Gilgamiš dargestellt ist. In der hinter Eabanî stehenden, aber von ihm ab-, dem Betenden zugewandten und gleich allen übrigen gehörnten, also göttlichen Gestalt vermute ich den Steuermann des Gilgamiš, Ût-napištim.

Von Eabanî trennt ihn ein in halber Bildhöhe glatt abschneidender Stab (siehe Anm. 3 auf Seite 10), der gleich einem Wappen oder Feldzeichen das Bild eines hockenden Tieres (eher Löwe als Affe) trägt.

Gegenüber den mehrerwähnten altbabylonischen höchst primitiven Cylindern zeigt unser Stück eine sehr vorgeschrittene Kunstübung, die sich in den einzelnen Gestalten und ihrer natürlichen und ungezwungenen Haltung wie nicht minder in der oberen und unteren Umrahmung der ganzen Darstellung kundgiebt. Für deren Anlage und vollendete Durchführung kenne ich kein Analogon, während die Herkunft des Motivs aus den mit senkrechten Querleisten versehenen Schemeln oder Tritten, auf denen der Thron oder die Füße der sitzenden babylonischen Gottheiten ruhen oder auf die sie stehend den einen Fuß aufsetzten, nicht zu verkennen ist. Gilgamiš nimmt gerade auf unserem Cylinder diese charakteristische stehende Stellung mit Erhöhung des einen Fußes ein: der Schemel, den er dafür benutzt, ist genau wie die Umrahmung gebildet.

Bei dem Cylinder von Gök-täpä handelt es sich nun aber nicht etwa um ein einheimisches altbabylonisches Kunstwerk, sondern um die Reproduktion eines solchen, so zu sagen um eine Nachprägung. Darauf weisen schon die Dimensionen des Cylinders, der über 11 cm hoch ist und einen entsprechenden Durchmesser hat. Eine solche Riesenwalze eignet sich schwerlich zum Siegeln: Verkennung des Zweckes oder absichtliche Modifikation? Ferner muten die kurzen gedrungenen Gestalten entschieden fremdartig an: in der altbabylonischen Glyptik erscheinen die menschlichen Figuren ungleich schlanker. Auch die Tracht der nicht mit dem Kaunakes-Gewande bekleideten Gestalten zeigt charakteristische Abweichungen von den altbabylonischen Vorbildern: sie nähert sich mehr der assyrischen, gewiß nicht auf die verhältnismäßig späte Zeit des assyrischen Königtums noch auch auf dessen ursprüngliches enges Gebiet beschränkten Tracht.

Das Gewand ist wie bei jenem mit Franzen gesäumt, ohne die Beine so weit hinunter zu bedecken wie auf den assyrischen Darstellungen.

Aus dem Felsrelief des uralten Lulubäer-Fürsten Anubanini bei Zohab und besser noch aus der in Susa gefundenen Stele, die Narâm-Sin's (um 2750 v. Chr.) Sieg über die Lulubäer feiert, wissen wir, daß in Krieg und Frieden der Einfluß des Zweistromlandes sich bereits zu Anfang des dritten Jahrtausends v. Chr. auch nach Nordosten in die gebirgigen Gaue jenseits des Tigris erstreckte.

Das Land der Lulu (*-bi* oder *-mi* ist bekanntlich einheimische Pluralendung) reicht in späterer Zeit bis in den Norden des heutigen persischen Kurdistan, dem Gök-täpä nahe genug benachbart ist.

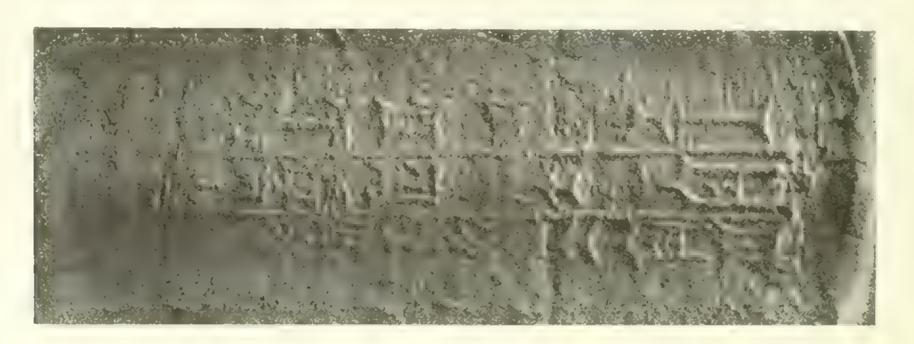
Nördliche Nachbarn und Konkurrenten der Lulubäer werden die Gutiäer in dieser ältesten (s. die uralte Inschrift eines Königs von Gutium ZA IV 406) wie in späterer Zeit gewesen sein, in deren Gebiet das heutige südliche Azerbaidjân bis zu den persisch-türkischen Grenzgebieten einbegriffen war.

Einen vor oder um 2000 v. Chr.[1]) lebenden Fürsten der Gutiäer oder der Lulubäer[2]) wird man sich in erster Linie als Besitzer jenes prächtigen Cylinders[3]) vorzustellen haben, den man ihm in sein Grabgewölbe in der untersten Schicht der Nekropole von Gök-täpä mitgegeben hat.

II. Altassyrisches.

a) Tukulti-Ninib I.

***4 und *5.** Backsteine Tukulti-Ninibs[4]) I beide in Mosul erworben. — Von dem einen, dessen Besitz wir der Güte der französischen Dominikaner in Mosul verdanken, wurde Provenienz aus Kala'at-Shirgât (*Aššur*) vermutet. Beide sind von nahezu quadratischer Gestalt (No. 4 mißt 32 × 31¼ cm, No. 5: 32½ × 32¼) von ungewöhnlich geringer Dicke (No. 4: 5,6 cm, No. 5: 6 cm) und von heller, ins Grünliche spielender Färbung.



Figur 4.

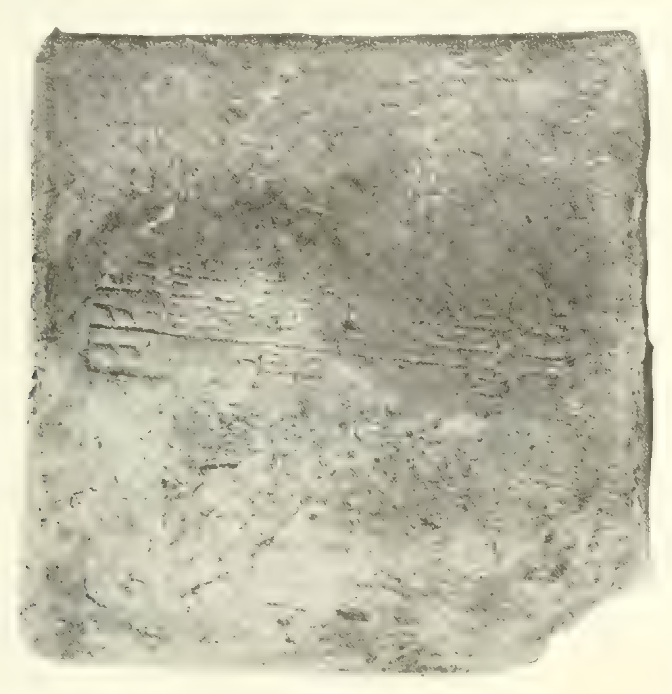
1) Da es sich um eine „Nachprägung" handelt und da ohnehin an der Peripherie ein Kunststil noch gelten kann, der im Centrum bereits überholt ist, so wird man auch einen um ein Weniges niedrigeren Ansatz noch in Erwägung ziehen können.

2) An die Manäer (VBAG 1898 S. 525) die erst im 9. Jahrhundert v. Chr. (Belck, VBAG 1894 S. 479 ff.) in ihre Sitze südlich des Urmia-See eingewandert sind, konnte nur gedacht werden, so lange keine genauen Abbildungen des Cylinders vorlagen.

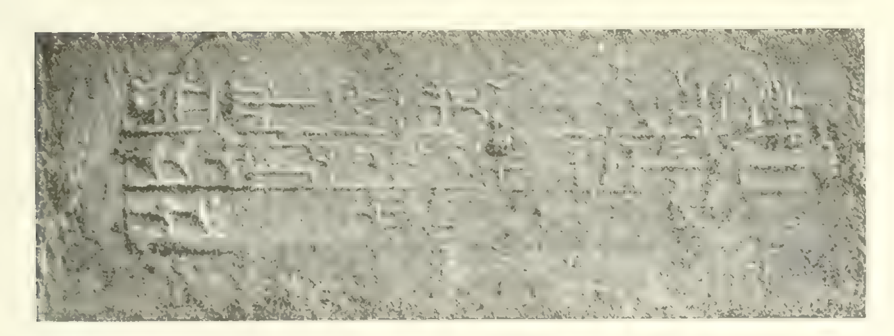
3) Zu Zweifeln an der Echtheit des Stückes, die ohnehin durch die gut bezeugten Fundumstände (S. 8 Anm. 3) ausgeschlossen werden, geben also diese Abweichungen vom bekannten altbabylonischen Typus keinerlei Anlaß. Zudem fehlt es ja für die Details wie für die ganze Composition an jeglichem Analogon, das einem Fälscher als Vorlage hätte dienen können.

4) Hrozný's Vorschlag (Mitteil. d. Vorderas. Ges. 1903 No. 5 S. 81 [239] ff.), den Gottesnamen *Nin-rag* zu lesen, hat vieles für sich. Die einstweilige Beibehaltung der üblichen Verlegenheitslesung ist nicht als Ausdruck des Widerspruches aufzufassen.

No. 4 ist von der Vorderasiatischen Abteilung der Königlichen Museen zu Berlin erworben worden und führt die Inventarnummer V. A. 3213, No. 5 befindet sich noch im Besitze der Expedition. Die Inschrift von No. 4, 24 cm lang, 6 cm hoch, giebt Fig. 4 nach einem Abklatsch wieder; No. 5 ist in Fig. 5a im Original nachgebildet, während Fig. 5b die Inschrift ($25^1/_2$ cm lang, $6^1/_2$ cm hoch) nach dem Abklatsch noch etwas deutlicher erkennen läßt.



Figur 5a.



Figur 5b.

No. 4.

1 *E-kal* ^{m}*Tukulti(-ti)-*
2 *(ilu)Nin-ib šar kiššati*
3 *abli (ilu)Šul-ma-nu-ašaridu šar kiššati-ma.*

No. 5.

1 *E-kal* *m**Tukulti(-ti)-(ilu)Nin-ib*
2 *šar kiššati abli (ilu)Šul-manu-ašaridu*
3 *šar kiššati-ma.*

„Palast Tukulti-Ninibs, des Königs der Welt, Sohnes des Salmanassar, Königs der Welt“.

Der den wagerechten durchschneidende Schrägkeil des Zeichens *nu* hat eine völlig senkrechte Richtung, so daß er mit dem folgenden Zeichen *maš*, *bar* = *ašaridu* fehlerhafterweise identisch erscheint.

Vor unserer Expedition war nur eine Backsteinlegende bekannt, die von George Smith erwähnt und übersetzt, im Original aber unpubliciert geblieben ist.

Ganz neuerdings sind bei den Grabungen der deutschen Orient-Gesellschaft auf der Stätte von Assur (Kalaʿat-Shirgât) außer anderen Dokumenten des Herrschers Ziegel mit vierzeiliger Inschrift gefunden worden, deren erste beide Zeilen den dreien unserer Inschriften entsprechen, dann aber weiterer Bauten des Herrschers gedenken.

Damit steht fest, was ohnehin anzunehmen war, daß Tukulti-Ninib I in der Stadt Assur einen Palast gehabt hat, aus dem auch unsere Ziegel (s. o.) stammen können.

Aber noch eine andere Lokalität kommt als Fundort in Betracht: J a r y m d j â, auf dem linken Tigrisufer eine Stunde flußabwärts von Niniveh, auf einem Hügel belegen, der einst, wie das zerklüftete Ufer und andere Anzeichen deutlich erkennen lassen, vom Tigris unmittelbar bespült und in einer großen Schleife fast ganz umschlossen war.

Hier zeigte uns ein Dorfbewohner einen Ziegel, der eine mit No. 4 identische Inschrift trug, die ich copierte, und der in den Maßen wie in der Färbung den beiden hier besprochenen im wesentlichen glich. Dieser Ziegel sollte in Jarymdjâ gefunden sein.

Salmanassar I [1]) sowohl wie Tukulti-Ninib I [2]) haben in Niniveh, namentlich am Istar-Tempel [3]), gebaut und der erstere hat dort einen eigenen Palast besessen.

Tukulti-Ninib I wurde in seiner Stadt *Kar-Tukulti-Ninib* von seinen aufständischen Untertanen ermordet. Die Steintafel mit den neu gefundenen Annalen Tukulti-Ninib's I war nach deren eigener Angabe der Mauer dieser Stadt, — als Grundsteinurkunde, wie wir sagen würden, — eingefügt worden.

1) George Smith, Assyrian Discoveries 1875, p. 246 nennt einen Ziegel und Fragmente einer Votivschale vom Ištar-Tempel, alle in Koyunğyk gefunden. Ueber diese und andere Votivschalen Salmanassars I s. jetzt King, Records of the reign of Tukulti-Ninib I (1904) p. 125 ff.

2) Vierzeilige Inschrift aus Koyunğyk übersetzt von G. Smith a. O. p. 249 f., eine andere vierzeilige Ziegel-Inschrift umschrieben von King a. O. p. 60 f.

3) Auf Grund seiner Funde gab G. Smith a. O. p. 248 die folgende Skizze der ältesten Geschichte des Istar-Tempels in Niniveh: Gründung in sehr alter Zeit (wie wir jetzt wissen, vor Ḫammurabi), erweisliche erste Restauration durch einen der Priesterfürsten des Namens Samsi-Adad; erneute Wiederherstellung unter Aššur-uballiṭ (15. Jahrh. v. Chr.) und alsdann wiederum durch Salmanasssr I, dessen Werk Tukulti-Ninib I vollendete.

Die Annalen geben an, daß die neue Stadt *ebirti ali-ia Aššur* „gegenüber meiner Stadt Assur“ belegen gewesen sei.

Daraus muß man auf eine Lage am Tigris und auf dessen linkem Ufer in der nächsten Nachbarschaft des auf dem rechten Ufer belegenen Aššur schließen. Wenn nun King angiebt, die Stadt habe „zwischen Koyundjyk und Kalaʿat Shirgat“ nahe dem Tigris gelegen[1]), so ist diese Angabe, wie man sieht, aus den Annalen allein nicht zu erklären, steht vielmehr mit ihnen in einem gewissen Widerspruch.

Sie beruht anscheinend auf mehr oder weniger deutlichen und mehr oder weniger absichtlich verschleierten Angaben über den Fundort der Tafel. Jedenfalls trifft King's Bezeichnung nicht nur für Jarymdjâ aufs Beste zu, dieses erfüllt vielmehr auch das weitere durch den Text gebotene Erfordernis einer Lage auf dem, Assur (Kalaʿat-Shirgât) entgegengesetzten Ufer[2]).

Wenn also King's Angaben wirklich auf dem ihm bekannten Fundort der Annalentafel beruhen, so würde als Provenienz unseres Ziegels No. 4 in erster Linie Jarymdjâ in Betracht kommen, und dasselbe würde wegen der gemeinsamen Besonderheiten der Form wahrscheinlich auch für No. 5 gelten.

Ist aber der Fundort der Annalentafel nicht genau bekannt, so bleibt die Möglichkeit offen, gegenüber und mehr in der Nähe von Kalaʿat-Shirgât die Reste von Kar-Tukulti-Ninib aufzufinden, und es muß dann unentschieden bleiben, ob unsere beiden Ziegel von dorther oder aus Assur selbst stammen[3]).

b) Tiglatpileser I (um 1000 v. Chr.[4])).

***6.** Die Sieges-Inschrift von Yunǧalu (Fig. 6 = Berl. Sitzungsber. 1900 S. 626 Fig. 4 nach Abklatsch).

1 *Tukulti-abil-e-šar-ra*
2 *šarru dannu šar kiššati šar (mat)Aššur*
3 *šar kib-rat arba'-i*
4 *ka-šid mâtâti Na-i-ri*
5 *iš-tu (mat)Tu-um-mi*
6 *a-[d]i (mat)Da-ia-ni ka-šid*[5])
7 [5])*(mat)Kir-ḫi a-di tam-di rabîti*[6]).

1) A. a. O. p. IX f.: „The limestone table from which the text is taken was made by the orders of Tukulti-Ninib I, who had it buried as a foundation memorial in, or under, the wall of the city of Kar-Tukulti-Ninib which was situated near the Tigris between Kuyunjik and Kalʿa Sherkât“.

2) Die Bezeichnung der ganzen Stadtanlage als *kâru* „Kai, Ufermauer“ würde sich aus den VBAG 1899 S. 415 geschilderten Besonderheiten der Lage vollauf erklären.

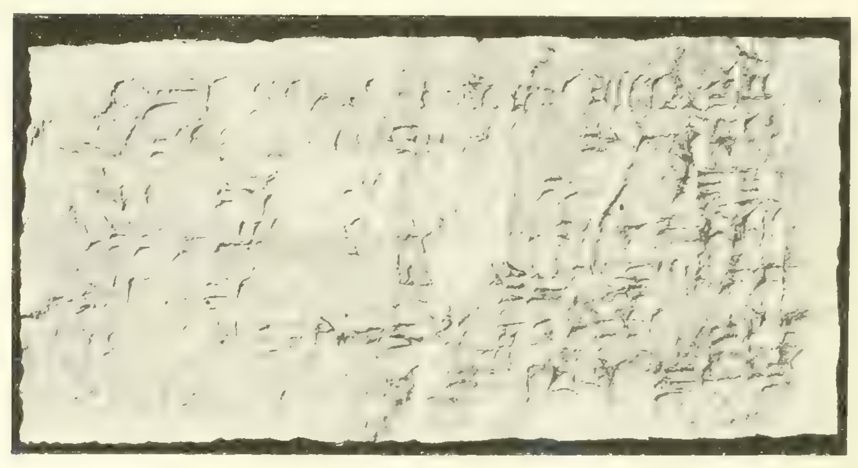
3) Vgl. Klio V 413.

4) „Zwei Hauptprobleme“ Abschn. I—XIV; Klio IV (1904) 111 ff.; 260 f.

5) Hinter *kašid* in Z. 6 und vor *(mat)Kirḫi* in Zeile 7 fehlt nichts und kann nichts eingefügt werden: es ist also unmöglich, *kašid ištu (mât)Kirḫi* „der erobert hat vom Lande Kirḫi an bis zum großen Meere“ zu lesen.

6) Geschrieben *a-di A. AB. BA GAL. LA.*

1 Tiglatpileser,
2 der mächtige König, König der Welt, König von Assur,
3 König der vier Weltgegenden,
4 der Eroberer der Nairi-Länder
5 von Tummi an bis nach Daiani,
6 der Eroberer des Landes Kirḫi
7 bis zum großen Meere.



Figur 6.

Die Zuweisung dieser Inschrift an Tiglatpileser den Ersten wird sowohl durch den Schriftcharakter wie durch die Verwandtschaft des Textes mit dem annalistischen Bericht dieses Herrschers über seinen ersten Feldzug gegen die Naïri-Länder (Prisma-Inschrift Col. IV 43 ff.) gesichert. Durch den Wortlaut und den Fundort der Inschrift werden die bereits vor unserer Expedition anderweitig gewonnenen und dargelegten Anschauungen über die Richtung und das Ziel dieses ersten Feldzuges [1]) bestätigt [2]).

Für die Annahme, daß dieser den König bis zum Schwarzen Meere geführt habe, spricht nichts. Dagegen läßt der Text mit Sicherheit erkennen [3]), daß zu Tiglatpileser's I Zeiten eine, offenbar auf die Nordzüge Salmanassar's I und Tukulti-Ninib's I zurückgehende Kunde vom Schwarzen Meere bei den Assyrern bestand. Nur im Norden kann Kirḫi ans Meer gestoßen haben [4]). Auch der nördlichste Naïristaat Daia(ë)ni mochte sich nach assyrischer, ob richtiger oder falscher, Vorstellung bis zum Meere erstrecken.

7. Die Felsinschrift am Ausgange des Tigristunnels (dem bisher fälschlich sogenannten „Eingange der Quellgrotte des Sebeneh-su") angebracht,

1) ZDMG 51 S. 560.
2) Berliner Sitzungsber. 1898 S. 117. Verh. Berl. anthr. Ges. 1898 S. 575.
3) Vgl. S. 15 Anm. 5.
4) Vgl. hierzu Klio IV S. 399 f.

mit flußabwärts blickendem Königsbild [1]). Von mir collationiert, am Felsen photographiert und abgeklatscht [2]) im Mai 1899. Da die am Felsen selbst genommene Photographie (Fig. 7 a) wegen meines ungünstigen Standortes (tief und schräg unter der Inschrift), eine starke Verschiebung zeigt, so wird in Fig. 7 b außerdem ein Abklatsch wiedergegeben.



Figur 7 a.

Das Königsbild enttäuscht, ebenso wie die in gleicher Umgebung befindlichen Reliefbilder Salmanassar's II, durch seine geringen Dimensionen. Der Text lautet — in wesentlichen Punkten anders als ihn Schrader las —:

Ina ri-ṣu-te ša (ilu)Aššur
(ilu)Šamaš (ilu)Adad ilâni
rabûti pl. *bêle* pl. *-a*
ana-ku [3]) m *Tukulti-abil-e-* [4]) *šar-ra*
5 *šar (mat)Aššur abil* m *Aššur-rêš-i-ši*

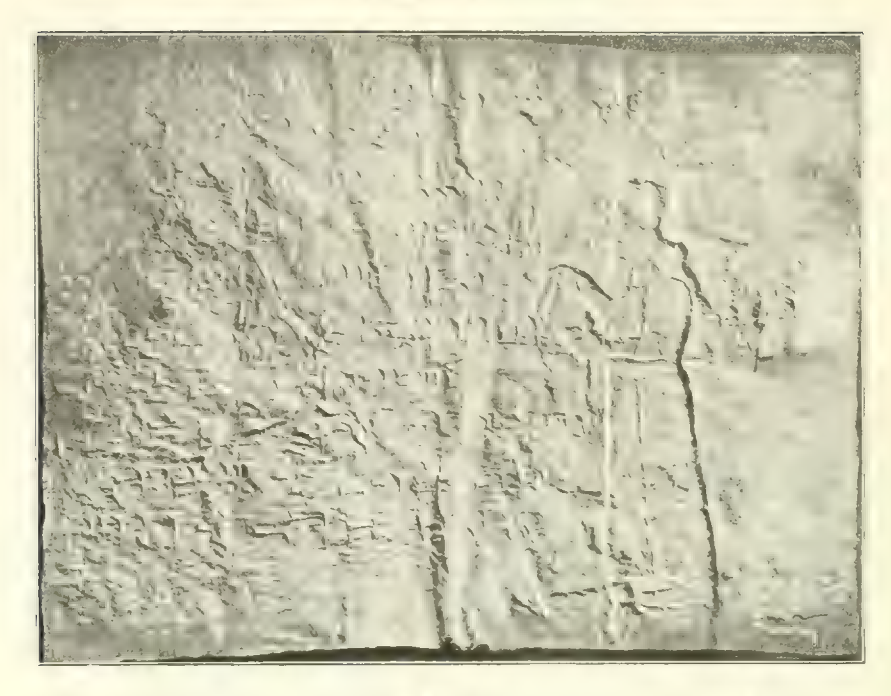
---

1) Nach Taylor's Abklatsch von Rawlinson veröffentlicht III R. 4 No. 6, später nach Sester's Abklatsch (1883) von Schrader, „Die Keilinschriften am Eingange der Quellgrotte des Sebeneh-su" (Abhandl. Berl. Ak. d. W. 1885) S. 5—8, S. 27 und ebendort auf der beigegebenen Tafel, aber nur teilweise, im Lichtdruck wiedergegeben.

2) Auch von meinem Reisegefährten sind bei seinem späteren Besuch des Tigristunnels Oktober 1899 diese, wie auch die meisten anderen dortigen Inschriften abgeklatscht worden.

3) *Ku* ist weitläufig geschrieben: [cuneiform], daher Schrader's Bemerkung (S. 27 Anm. 1): „Auf dem Papierabdrucke ist sicher lediglich ein [cuneiform] zu lesen".

4) [cuneiform] statt [cuneiform] Steinmetzfehler, wie schon Schrader hervorgehoben.



Figur 7b.

šar (mât)Aššur abal Mu-tak-kil-(ilu)Nusku[1]
šar (mât)Aššur ka-šid[2] *i[š-tu]*[3]
tam-di rabiti ša (mât)A-mur-ri
u[4] *tam-di ša (mât)Na-i-ri*
10 *šalšianu*[5] *ana (mât)Na-i-ri allik.*

Unter der Beihulfe des Assur,
des Šamaš, des Adad, der großen
Götter, meiner Herren,
bin ich, Tiglatpileser,
5 König von Assur, Sohn des Assur-rêš-iši,
Königs von Assur, Sohnes des Mutakkil-Nusku,
des Königs von Assur, der ich erobert habe vom
großen Meere des Amoriter-Landes
und vom Meere von Nairi an,
zum dritten Male zum Lande Nairi gezogen.

1) Erhalten [cuneiform] rechts von der Figur, über die hinweg sich die Zeile in diesem einen Falle fortsetzt. Da diese Singularität leicht übersehen werden konnte, so kam Schrader (a. a. O. S. 27 Anm. 3) zu der Auffassung, daß seltsamer Weise der Gottesname hinter dem Gottesdeterminativ fehle.

2) So deutlich auf der Photographie.

3) Erhalten nur [cuneiform].

4) Nur [cuneiform], und zwar ganz deutlich.

5) Geschrieben III ŠU, was auch *šalulti šanîti* gelesen werden kann, s. Delitzsch, Assyr. Gram. § 77 S. 207 f.

III. Assyrisches mittlerer Zeit.

a) Aššurnaṣirabal III (885—860 v. Chr.).

*8. Von unserer Expedition wurden an und in der Quelle und bei den Häusern des Dorfes von Babil, ca. 25 km südwestlich von Djeziret-ibn-ʿOmar, eine Anzahl von Steinfragmenten mit assyrischen Inschriften aufgefunden. Auf einem von ihnen ist deutlich der Name und die Genealogie Aššurnaṣirabal's III angegeben[1]). Daß noch zwei andere Stücke mit diesem Fragment zu einer und derselben großen Stele zuzammengehören, konnte ich neuerdings nach den Abklatschen, meinen Copieen, Messungen und Notizen mit Sicherheit feststellen.

Babil ist auf einem „Tell", also der Platform einer einstigen assyrischen Ansiedelung erbaut. Ob sich hier, wie anzunehmen, ein alter Name erhalten und ob wir es mit einer, eventuell von den Assyrern zwangsweise angelegten, babylonischen Ansiedelung zu tun haben, ist nicht auszumachen.

Fragment I. Stück vom Oberteil der Stele.

Rückseite wohlerhalten und unbeschrieben.

Vorderseite: Assyrischer König, barhäuptig, rechtsgewandt, den einen Arm üblichermaßen zu den auf dem verlorenen Teil befindlichen Götterzeichen erhoben (vgl. die Assarhaddon-Stele von Sendjirli[2])). Die in Franzen oder Quasten auslaufenden Enden des in den Nacken fallenden Diadems ziehen sich in ungleicher Länge über den Rücken. Das kürzere endet etwa eine Handbreit tiefer als der Bart. Hinter, also links von ihnen Teile einer Inschrift, die sich rechts von dem erhobenen Arme des Königs fortsetzt. Der Oberkörper des Königs blieb von der Inschrift unberührt, dagegen wurden die Enden des Stirnbandes, abgesehen von den Franzen, von ihr betroffen.

Hinter dem Könige sind Teile von 17 Zeilen nach unten zu anwachsend erhalten (A).

Rechts des erhobenen Armes kümmerliche Reste von 12 Zeilen (B), davon eine hier unbeschrieben, in den andern meist höchstens ein, in Z. 2 anderthalb Zeichen erhalten.

Der Abklatsch, der auf Tafel I wiedergegeben ist, läßt den Tatbestand befriedigend erkennen, nur fehlen die Zeilenfragmente B, während die von A deutlich lesbar werden.

Dieses Fragment lag bei unserer Ankunft kurz nach Mitte März 1899 im Bassin der antik gefaßten kohlensäurehaltigen Quelle. Mit vieler Mühe wurde es von uns herausgeholt und in eine für die Copie einigermaßen günstige Lage gebracht. Als ich am 12. Mai desselben Jahres wieder dort anlangte, um ergänzende Studien zu machen, lag der Stein wieder im Wasser. Vermutlich gilt er als Talisman, der das Fließen der Quelle und die Fruchtbarkeit des Bodens

1) Vgl. Berl. Sitzungsber. 1899 S. 746 Anm. 1, 1900 S. 628 sub „7—11". Verh. Berl. anthrop. Ges. 1899 S. 412, Mitteil. vom 18. III. 1899.

2) Ausgrabungen in Sendschirli. Ausgeführt und herausgegeben im Auftrage des Orient-Comites zu Berlin I (1893) Tafel I.

3*

gewährleistet, so daß hier wie an vielen anderen von uns berührten Stellen ein Fortleben des alten Quellenkultus zu verzeichnen wäre. Die Ergebnisse der Messungen, die ich im Wasser vornehmen mußte, sind:

Größte Breite ca. 0,91 m.

Dicke, ohne Relief, 0,39 m; da, wo das Relief vorhanden, ca. 0,46 m.

Länge vom Scheitel der Figur bis zum unteren Rande des Fragments ca. 1,20 m.

Fragment II.

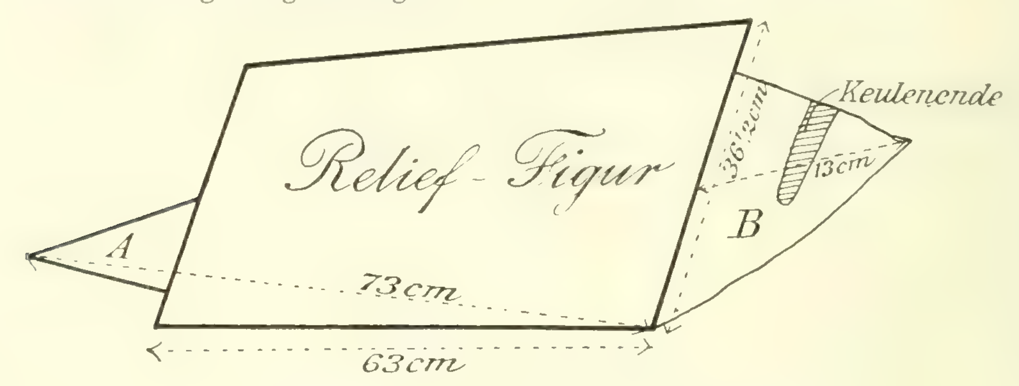
Rückseite wohl erhalten und unbeschrieben.

Vorderseite Mitte: Teil vom Unterkörper des Königs, unbeschrieben.

Links: Teile der Inschrift (A).

Rechts: Teile der Inschrift (B), in die das untere Ende der vom König in der einen Hand gehaltenen Keule hineinragt.

Dicke an den Seiten, wo kein Relief 28 cm, in der Mitte incl. Relief 41 cm. Gestalt, Maße und Schriftverteilung zeigt die folgende Durchpausung eines in Babil von mir gefertigten Diagramms.



Fragment III. Stück vom Unterteil der Stele.

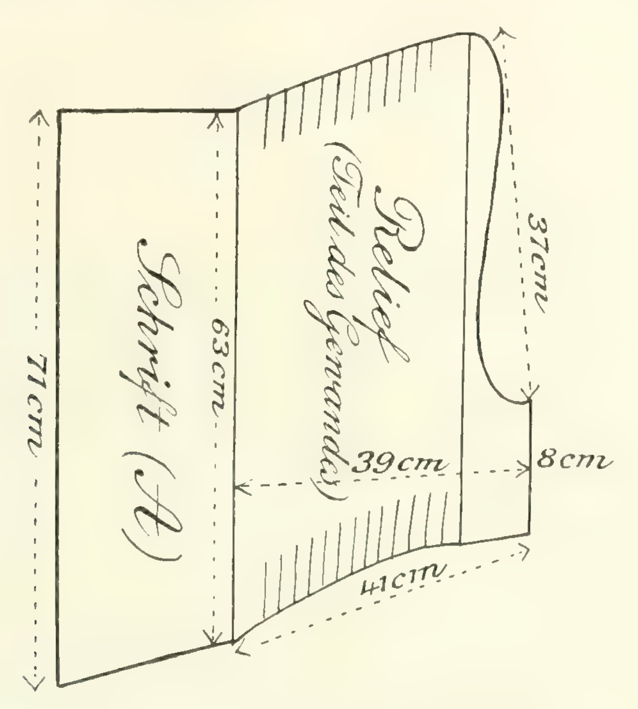
Rückseite wohl erhalten und unbeschrieben.

Die Mitte der Vorderseite nimmt in ganzer Länge ein Stück vom unteren Teile der Relief-Figur ein, und zwar ist es oben und unten durch schräg verlaufende Franzenreihen begrenzt, wie sie deren die Assarhaddon-Stele in Sendjirli drei zeigt, von denen die oberste zu dem vom Arm auf den Unterkörper herabfallenden Teil des Gewandes gehört, während die zwei anderen durch eine besondere Drapierung entsprechend am unteren Teil des Gewandes entstehen. Ob wir es bei unserer Stele mit der oberen und der zweiten oder aber mit den beiden unteren Franzen zu tun haben, ist nicht sicher zu entscheiden. Wahrscheinlicher dünkt mich Letzteres.

Links: Schrift, Teile von 29 Zeilen (A).

In Z. 25 wird *Aššur-naṣir-abli šarru* genannt, und da Zeile 18, als Bestandteil der Genealogie des Königs, ihn als Enkel des Adadnirari bezeichnet, so ist klar, daß die Stele von Assurnaṣirabal III herrührt.

Rechts: Nur Spuren von 2 Zeilen B, je ein Keilkopf, etwa in Höhe von A Z. 17/18 dieses 31 cm, mit Relief 41 cm dicken Fragments. Gestalt, Maße und Schriftverteilung giebt das Diagramm:



Im Ganzen ergiebt sich also: eine große rückseitig unbeschriebene Stele Assurnaṣirabal's, die das Bild des rechtsgewandten Königs in der bekannten Stellung — die eine Hand die Keule haltend, die andere erhoben und auf die in Gesichtshöhe und darüber angebrachten Götterzeichen weisend — bot und mit einer umfassenden Inschrift bedeckt war, die sich von links nach rechts über die Gestalt des Königs, jedoch ohne sie selbst zu treffen, hinzog.

Die drei Fragmente der nach unten zu an Dicke anscheinend etwas verlierenden Stele haben zusammen eine Höhe von mindestens 2,25 m. Daß sie direkt aneinander anschließen, ist nicht sicher. Dazu müssen hinzugerechnet werden: einerseits noch ein gutes Stück über dem Kopf des Königs in Fragment I, andererseits ein Beträchtliches für den unteren Teil der Figur und der ganzen Stele unterhalb der Figur, so daß man insgesamt mit einer Höhe von mindestens 3 Metern rechnen kann. Die größte bisher bekannte Stele, eben die Assarhaddon's aus Sendjirli, mißt 3¹/₆ Meter. Die Stele Assurnaṣirabal's III von Babil wird ihr kaum nachgestanden und kann sie übertroffen haben. Den Dimensionen entspricht die hohe historische Wichtigkeit des Monumentes, die sich erkennen läßt, obgleich die Inschrift nicht als Ganzes vorliegt[1]).

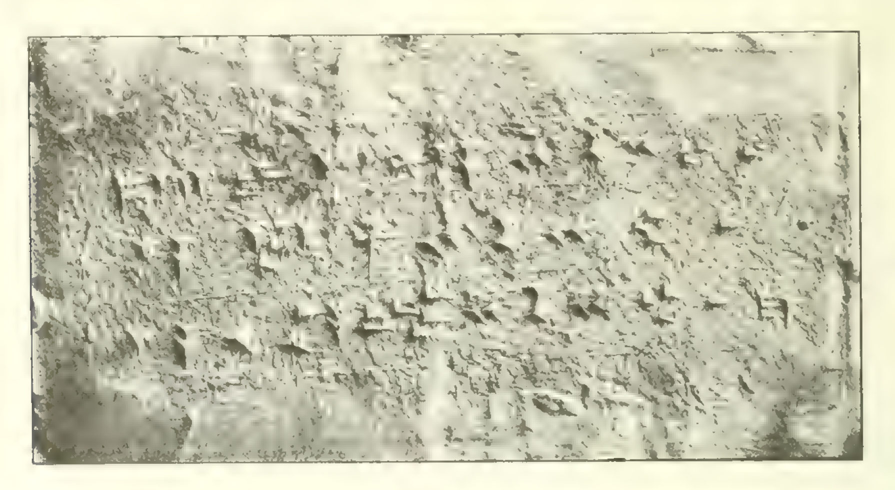
1) Da ich die Hoffnung nicht aufgebe, die Inschrift aus den vorhandenen geringfügigen

Mein Nachweis, daß die Identifikation des Tigristunnels mit der Supnatquelle unhaltbar[2]) ist, daß diese vielmehr in Mesopotamien auf dem Wege von Niniveh zum Ṭûr-ʿAbdîn und zum West-Tigris gelegen haben muß, bedingt gleichzeitig die Erkenntnis, daß die Quelle bei Babil alle topographischen Erfordernisse der Supnatquelle erfülle.

Somit haben wir in der Stele Assurnaṣirabal's III von Babil so gut wie sicher dessen an der Supnatquelle neben den Statuen Tiglatpileser's I und Tukulti-Ninib's II aufgestelltes Bild wieder gefunden[3]) und die dort von uns angetroffenen sonstigen Fragmente (s. u. Abteilung V) gehören höchst wahrscheinlich, wenigstens zum Teil, den Stelen dieser Könige an.

Daß Assurnaṣirabal die verhältnismäßig weit nach Süden belegene Supnatquelle als Ausgangspunkt seiner Eroberungen im Nordwesten nennt, ist zwar überraschend, stimmt aber zu der anderweitig aus seinen Inschriften deutlich erkennbaren Tatsache, daß die Naïri-Staaten, im Verein mit den Aramäern, wesentlich weiter über den Südrand des armenischen Hochlandes vorgedrungen[4]) waren, als man früher annahm.

9. Quadratische Ziegelplatte (46,3 cm Seitenlänge, 6 bis 6,3 cm stark) in Nimrûd gefunden mit dreizeiliger Inschrift[5]) (Fig. 8 nach Abklatsch) die oben



Figur 8.

Zeilenresten unter Vergleichung der Annalen und der Prunkinschriften des Königs im Laufe der Zeit ebenso wieder herzustellen, wie es mir mit den zwei großenteils, wie es schien, hoffnungslos zerstörten Inschriften Salmanassar's II Tgr. 2 und Tgr. 1 vom Tigristunnel (unten sub 20 und 22) geglückt ist, so sehe ich vorläufig von der Veröffentlichung der einzelnen Text-Splitter ab.

2) Zeitschr. f. Ethnologie 1899 S. 286. Verhandl. Berl. anthrop. Ges. 1899 S. 608 ff., 1900 S. 37 f., 1901 S. 239 m. Anm. 1. Berl. Sitzungsber. 1900 S. 628 [10] m. Anm. 2. Vgl. unten S. 31 Anm. 2.

3) Annalen Col. I Z. 105 (2. Reg.-Jahr).

4) Berl. Sitzungsber. 1900 a. O.

5) Vgl. Layard, Texts in the cuneiform Character 83. Nr. A, B und D; Bezold, Lit. 72 sub 9.

einen Raum von $14^{3}/_{4}$ cm, unten einen von 18 cm Höhe frei läßt. Von mir nach Mosul gebracht, dort mit behördlicher Genehmigung copiert und abgeklatscht.

E-kal Aššur-nasir-abli šar kiššati šar (mat)Aššur
abil Tukulti-Ninib šar kiššati šar (mat)Aššur
abil Adad-nirari šar kiššati šar (mat)Aššur

Palast Assurnasirabals, Königs der Welt, Königs von Assur,
Sohnes des Tukulti-Ninib, Königs der Welt, Königs von Assur,
Sohnes des Adad-nirari, Königs der Welt, Königs von Assur.

* **10.** Tatze (Hand?) aus Thon (Fig. 9). Größte Länge 19 cm, Breite 14 cm. Dicke $4^{3}/_{4}$ cm.



Figur 9.

E-kal (m)Aššur-nasir-abli šar (m[at])Aššur
[abli Tukulti-Ninib] šar (mat)Aššur
abli Adad-nirari
šar[1]) *(mat)Aššur-ma*
5 *makkûri*[2]) *bît (ilu)Ninib.*

Palast Assurnasirabals, Königs von Assyrien,
Sohnes des Tukulti-Ninib, des Königs von Assyrien,
Sohnes des Adad-nirari,
des Königs von Assyrien:
5 Besitztum des Ninib-Tempels.

---

1) Nur ein Winkelhaken, wie auch sonst manchmal statt der regelmäßigen zwei des Zeichens *šarru*, hier aber wohl Schreibfehler.

2) Geschrieben [ŠA.] GA.

No. 9 und 10 stammen beide aus dem von Assurnaṣirabal erbauten Nord-west-Palast in Kalach. Während No. 9 uns nichts Neues lehrt. ist No. 10 für die Bau- und Localgeschichte der Stadt von Interesse.

Ein entsprechendes Stück mit gleicher, z. T. noch besser erhaltener Inschrift befindet sich in der Vorderasiatischen Sammlung der Kgl. Museen zu Berlin (V. A. 3128). Diese Tatzen gehörten zum Besitze des Ninibtempels oder dienten — für sich oder in größerem Zusammenhange angebracht —, zur Bezeichnung der Schatzkammer dieses Tempels.

Die Unterbringung des Tempelgutes im Palaste des Königs bedeutet offenbar nur ein Provisorium. Kalach, von Salmanassar I gegründet oder vielleicht schon damals nur erneuert, ist von Assurnaṣirabal III neu gegründet und umgeschaffen worden. Der Ninibtempel wird verfallen und eines Neubaues bedürftig gewesen und in der Zwischenzeit der Tempelschatz im neugebauten Palast untergebracht worden sein, vgl. u. S. 29 mit Anm. 1.

Ob Assurnaṣirabal dessen Überführung in den fertiggestellten Tempel erlebte, steht dahin. Den zugehörigen Stufenturm hat, wie wir sehen werden, sein Sohn Salmanassar II erbaut (s. No. 13—17).

11. 12. Auf der Trümmerstätte von Nimrud liegen die Stein-Skulpturen und die Inschriften auf Stein — es handelt sich, wie in Niniveh, um weißen dunkelgeäderten Marmor, nicht um „Alabaster“ [1]) — noch heute so zu Tage, wie sie von den Engländern verlassen worden sind, den zersetzendeu Einflüssen der Luft und des Regens preisgegeben — im Gegensatz zu Chorsabad, wo die französischen Forscher alles, was sie nicht mit sich führen konnten, sorgfältig wieder mit Erde bedeckt haben, so daß von den wieder mit dem Grase der Steppe überwucherten Resten nur geringe Spuren zu entdecken sind.



Figur 10 a. Figur 10 b.

11. Von der großen Anzahl von Fragmenten historischer Platten-Inschriften Assurnaṣirabal's, die mir zu Gesicht gekommen sind, gebe ich zwei in Figur 10a und b wieder. Sie mögen in erster Linie als Schriftproben dienen, da eine

1) Näheres s. Mitteil. der Geogr. Gesellschaft in Hamburg Bd. XVI S. 21 f.



Figur 11.

direkte photographische Reproduktion von Inschriften Assurnaṣirabal's III m. W. bisher nicht existiert und zudem der Vergleich mit seiner neugefundenen Stele (Tafel I) von Wichtigkeit ist. Für die Wahl des zweiten, kleineren Stückes (Fig. 10 b) war der kleine Rest einer Reliefskulptur bestimmend. Das erste, größere, hingegen (Fig. 10 a) ist inhaltlich insofern von einigem Interesse, weil es aus demjenigen Passus der Inschriften des Königs (Annalen Col. III 117—124 = Standard- Inschrift Z. 5—11) stammt, der in einer seiner beiden Varianten Urarṭu[1]) zum ersten Mal in der assyrischen Literatur nennt.

Was in Z. 5 bis 7 des Fragments erhalten ist, gehört in folgenden Zusammenhang:

5 [*šarru ša ištu e-bir-tan* (*nâri*)*Diglat a-di* (*šadi*)*Lab-na-na u tam-di rabî-ti* (*mât*)*La-ḳi-e ana si-hir ti ša* (*mât*)*Su-hi a-di R*]*a-pi-ḳi ana šêpâ-šu* [*u-šik-ni-ša ištu rêš ini* (*nâri*)*Su-ub-na-at adi* (*mât*)*U-ra-ar ṭi*[2]) *ḳa*(*t*)*-su ik-šud ištu* (*mât*) *ni-ri-be ša mât Kir-ru-ri a-di*]

1) Die Verwendung des Ideogramms $\frac{\text{BUR}}{\text{BUR}}$ sowohl für das (nord)babylonische Tiefland Akkad wie für das armenische Bergland Urarṭu zeigt, daß es sich, wie schon aus der Schreibung zu vermuten, um eine Bezeichnung des Gebietes nach den beiden Strömen handelt. Euphrat und Tigris sind für beide Gebiete charakteristisch und sind einander in beiden näher als je sonst in ihrem Laufe: das ist das einzige, was diesen sonst grundverschiedenen Ländern gemeinsam ist.

2) Var.: *Ni-rib* (*Ni-ri-be*) *ša bitâni*.

6 [*mat Gil-za-ni i*]*stu e-bir-tan* (*nâ*[*ri Za-ba šupali a-di Tul-ba-a-ri ša el-la-an* (*mât*) *Za-ban a-di* (*ali*)*Tul-ša-za-ab-da-a ni u* (*ali*)*Tul-ša-ab-ta-a-ni*]

7 [(*ali*)*Hi-ri-mu* (*ali*)*Ḫa-*]*ru-t*[*u* (*mât*)*bi-ra-a-te šu* (*mât*)*Kar-du-ni-aš ana mi-is-ri* (*mi-ṣir*) *mâti-ia u-tir*].

12. Ferner liegen in Nimrud Monumente zu Tage, die in europäischen Museen bestenfalls nur wenig, in Deutschland aber überhaupt nicht vertreten sind.

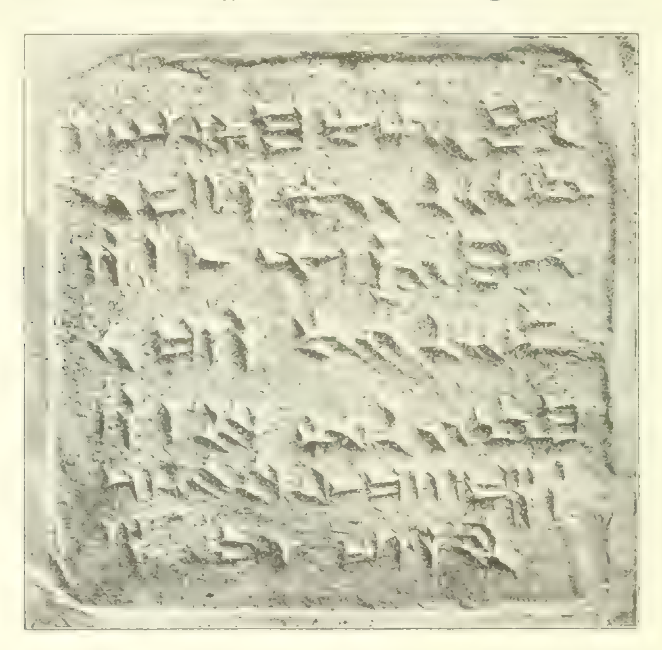
Dahin gehören vor Allem die Steinkolosse, die, zu einem größeren Teil als sonst, nur als Reliefs, nicht als Vollskulpturen behandelt sind, und von denen Fig. 11 (S. 25) ein Paar in besonders eindrucksvoller Gruppe nach meiner Originalaufnahme wiedergiebt, während im Hintergrunde rechts und links deren noch mehrere zu erblicken sind.

Sie befinden sich nach meiner Erinnerung auf einem Gebiete, das man, da eine genaue Scheidung der verschiedenen Gebäudecomplexe bei dem gegenwärtigen Zustande der Trümmerstätte schwierig ist — als Übergang vom Palast Assurnasirabal's III zum Centralpalast Salmanassar's II bezeichnen kann.

b) Salmanassar II (860—826).

13—17. Backstein-Inschriften vom Stufenturm in Nimrud-Kalach, dessen Erbauung durch Salmanassar II sichernd.

Die schon früher bekannte[1]), aber, wie sich zeigen wird, nicht richtig ge-

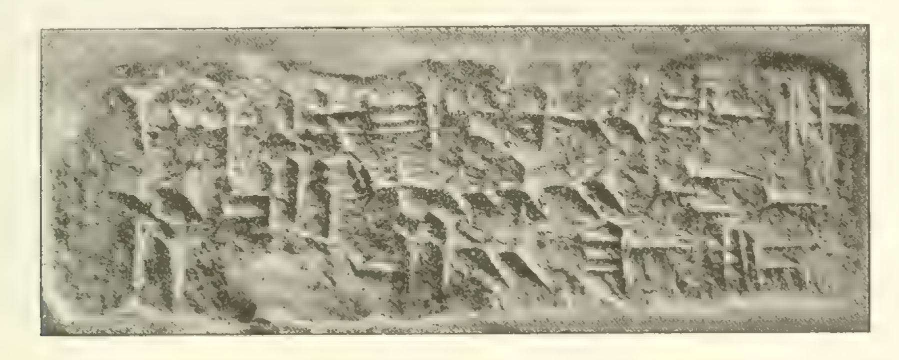


Figur 12

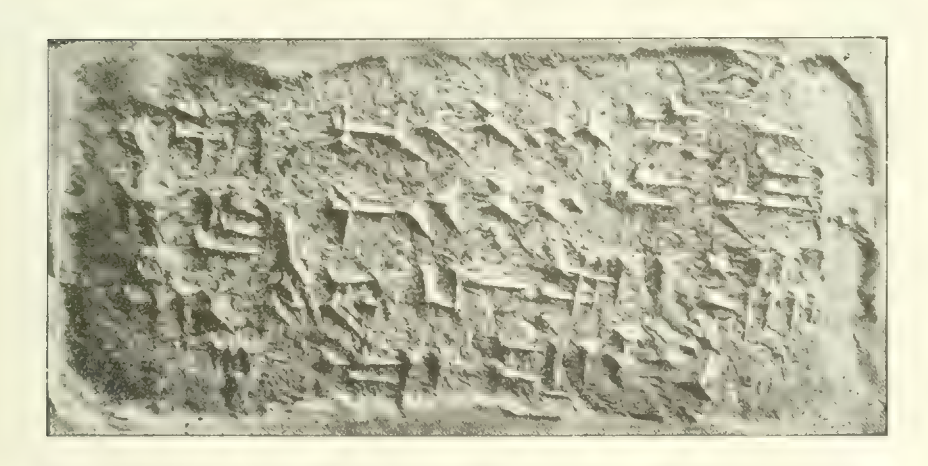
1) Veröffentlicht von Layard, Inscriptions in the Cuneiform Character pl. 78 B, erwähnt von George Smith, Assyrian Discoveries, vgl. Bezold, Lit. S. 76 sub 6 b und Amiaud-Scheil, Inscriptions de Salmanassar II p. 78/79.

lesene siebenzeilige [No. 13—15] Backstein-Inschrift begegnete uns zuerst in Mosul. In Nimrûd sahen wir sie zuerst auf einem Backstein, den mein Reisegefährte aus einer der tieferen Lagen der Pyramide herausholte. Nähere Angaben und Reproduktionen stehen mir von drei Exemplaren zur Verfügung.

13. Cursive, aber sorgfältig geschriebene und vortrefflich erhaltene Inschrift auf einem fast quadratischen (35 : 34,8 cm) und ca. 11,2 cm dicken, Asphaltspuren zeigenden Backstein, der nach unserer Information aus dem dem Wasser zugewandten Teile des Stufenturmes[1]) stammt. Der Stein wurde von mir (mit No. 14 u. 15) nach Mosul gebracht und mit Erlaubnis des Vali kopiert und abgeklatscht (Fig. 12).



Figur 13 a.

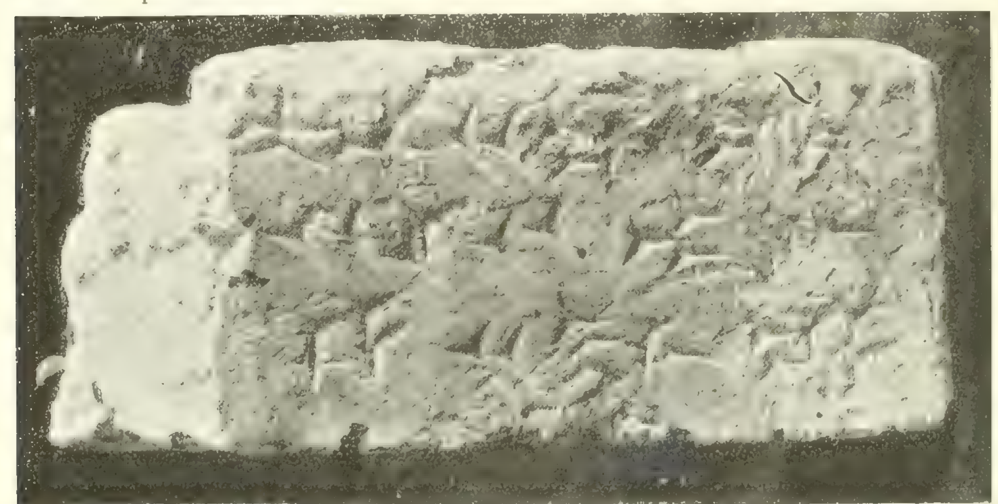


Figur 13 b.

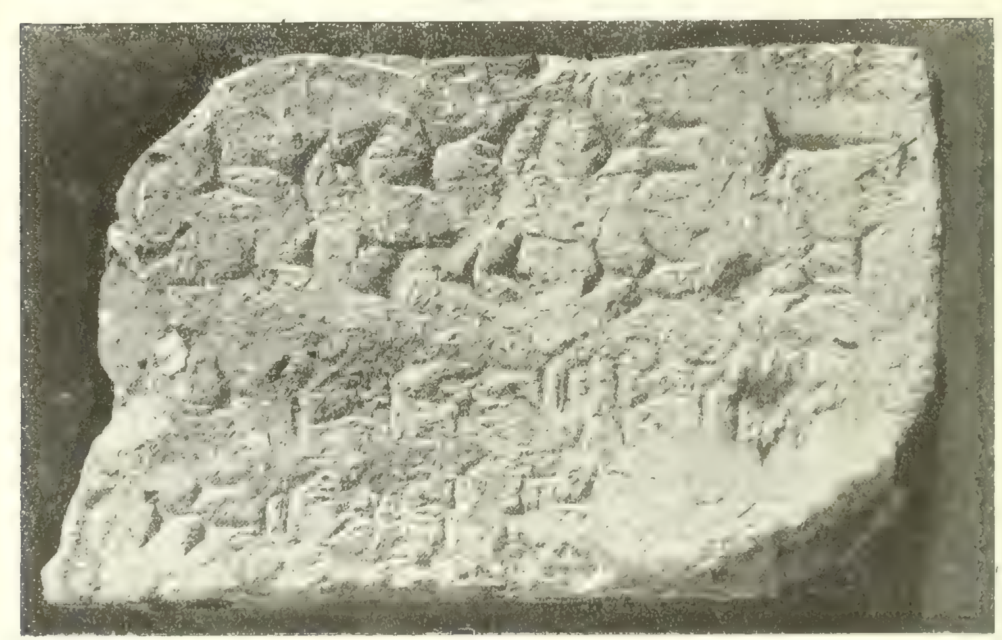
1) Der Tigris (jetzt 1—2 km von Kalach entfernt) floß wie an den Wällen von Niniveh und an Jarymdjà so auch an Kalach einstmals direkt vorüber. Das erkannten wir sowohl am Gelände, wie an der Verwendung von Kalksteinquadern für die dem Wasser zugewandten Seiten des Stufenturm-Fundamentes (s. Verh. Berl. anthr. Ges. 1899 S. 591 m. Anm. 2).

14. Als einzigen beschriebenen unter einer Menge von unbeschriebenen fanden wir hoch oben, in mehr als halber Höhe der Pyramide, einen rechteckigen Backstein (35½ cm lang, 11,2 cm breit, 16 cm hoch); die kleinere Oberseite trägt drei, die Vorderseite vier Zeilen einer Inschrift (Fig. 13 a, b nach Abklatsch).

15. Fragmentarisches Duplikat (Fig. 14 a, b nach dem Original), in Mosul von der Expedition erworben.



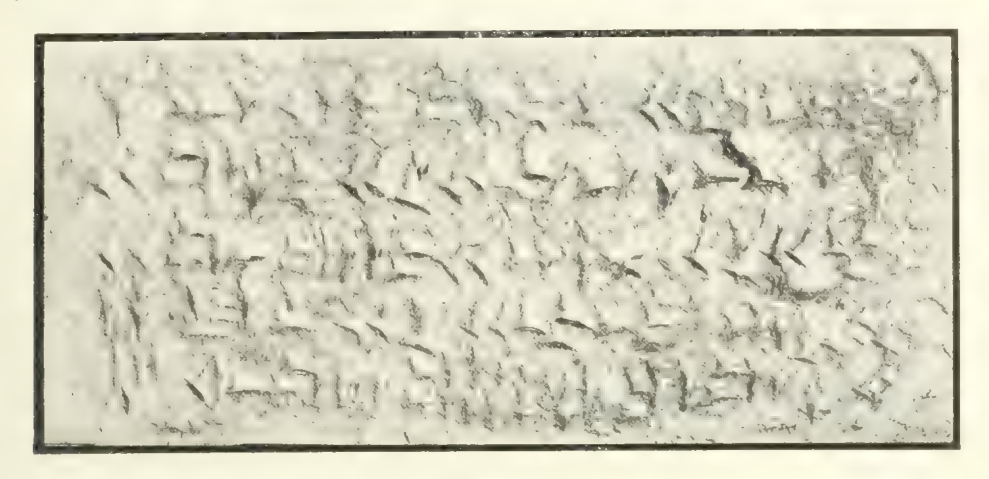
Figur 14 a.



Figur 14 b.

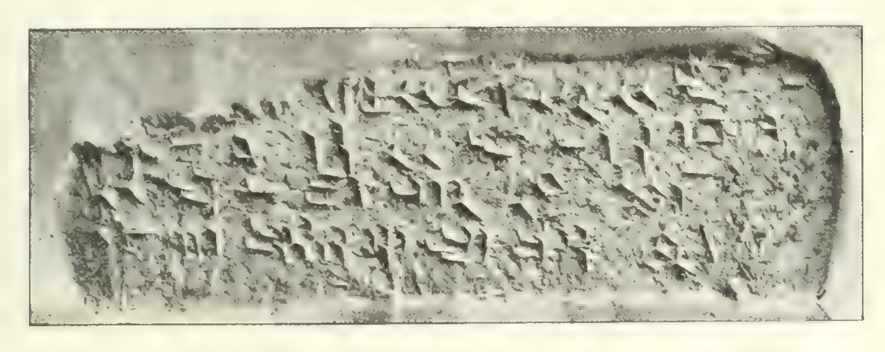
***16.** Fünfzeilige Inschrift (Fig. 15 nach Abklatsch) auf der Vorderseite

eines in Mosul erworbenen rechteckigen (34 : 16 : 11½ cm), auf der unbeschriebenen Unterseite völlig mit Asphalt bedeckten Backsteines, jetzt Eigentums der Kgl. Museen (Berlin V. A. 3214).



Figur 15.

*17. Vierzeilige unbekannte Inschrift (Fig. 16 nach Abklatsch) auf einem rechteckigen fragmentarischen Backstein (30,4 : 9,8 : 10 cm) aus der dem Tigris (s. S. 36 Anm. 2) zugewandten Seite des Stufenturmes.



Figur 16.

In sämtlichen Inschriften wird die *zikkurrat*, der Stufenturm, von Kalaḫ, genannt, und da die Provenienz aus der Eckpyramide von Nimrud bei mehreren dieser Backsteine feststeht, so ergiebt sich, was bisher m. W. unbekannt, oder, obgleich es aus dem Layard'schen Exemplar der 7 zeiligen Inschrift erschlossen werden konnte, unbeachtet geblieben ist, daß Salmanassar II der Erbauer des Stufenturmes von Kalaḫ in der Gestalt, wie ihn jetzt die Erde birgt, gewesen ist[1]).

1) Ob auch der Neubau des Ninib-Tempels, zu dem die *zikkurrat* gehört, oder nur dessen Vollendung ihm zuzuschreiben ist (oben S. 24 zu No. 10), muß einstweilen unentschieden bleiben.

Nach der letzten, von Amiaud und Scheil[1]) vorgeschlagenen Lesung der siebenzeiligen Inschrift wäre Salmanassar II in Z. 6/7 als *riʼu* Hirte der *zikḳurrat* von Kalaḫ bezeichnet gewesen, und so würde man wohl auch nach unseren No. 13 und No. 15 lesen. Aber No. 12 und No. 16 zeigen, daß zwar *ri* richtig ist, von den Zeichen 𒀪 ʼ und 𒌋 (𒌑) *u* jedoch keine Rede sein kann, obgleich zweifelhaft blieb, was an die Stelle zu setzen sei.

Scheil[2]) hat inzwischen ein Exemplar einer fünfzeiligen Backsteininschrift veröffentlicht, die, gleichlautend mit unserer No. 16, die drei Zeichen des Wortes durch große Zwischenräume getrennt mit voller Deutlichkeit als *ri-ṣip-tu*(*tam*) „Bauwerk" (durchaus regelmäßige, wenn auch, soweit ich sehe, noch unbelegte Bildung von *raṣâpu* „zusammenfügen, aufbauen"), zeigt, wie das Scheil bei der Herausgabe mit Recht als sicher betont

Unsere No. 17 hat dafür *ri-ṣip-te*, während No. 12, statt der drei Schrägkeile des Zeichens *ṣip*, fälschlich nur zwei aufweist, so daß *ri-ṣip-tam* nicht zu erkennen war.

Nunmehr steht die Lesung dieser Inschriften völlig fest. Die siebenzeilige (unsere No. 13—15, Layard a. O.) lautet:

1 *m(ilu)Šul-ma-nu-ašaridu šarru rabû*
2 *šarru dan-nu šarri kiššati šar (mat)Aššur*
3 *abil mAššur-naṣir-abal šarru rabû(-u)*
4 *sarru dan-nu šar kiššati šar (mat)Aššur*
5 *abil mTukulti-Ninib šarri kiššati šar (mat)Aššur-ma*
6 *ri-ṣip-tam zikḳurrati*
7 *ša ali Kal-ḫi.*

1 Salmanassar, der große König,
2 der mächtige König, König der Welt, König von Assur,
3 Sohn Assur-naṣir-abals, des großen Königs,
4 des mächtigen Königs, Königs der Welt, Königs von Assyrien,
5 Sohnes des Tukulti-Ninib, Königs der Welt, Königs von Assyrien:
6 Bau des Stufenturms
7 der Stadt Kalaḫ.

Die fünfzeilige (unsere No. 16 und Scheil a. O.):

1 *m(ilu)Šul-ma-nu-ašaridu šarru rabû(-u)*
2 *šarru dan-nu šar kiššati šar (mat)Aššur abil Aššur-naṣir-abal*
3 *šarru rabû(-u) šarru dan-nu šar kiššati šar (mât)Aššur*
4 *abil Tukulti-Ninib šar kiššati šar (mat)Aššur-ma ri-ṣip-tu*
5 *ša zikḳurratu ša (alu) Kal-ḫi.*

Die vierzeilige (No. 17):

1 *(m(ilu)) Šul-ma-nu-ašaridu šarru rabû šarri kiššati šarri (mat)Aššur*
(? ?)
2 *abil Aššur-naṣir-abal šar (mat)Aššur abil Tukulti-Nini(b)*
3 *šar (mat)Aššur-ma ri-ṣip-te*
4 *zikḳurat ša ali Kal-ḫi.*

1) Inscriptions de Salmanassar II p. 78.
2) Notes d'épigraphie et d'archéologie assyrienne No. LXVIII (Recueil XXVI 1904).

18. Dreizeilige Backsteininschrift (Fig. 17 nach Abklatsch), in Mosul gesehen und abgeklatscht, identisch mit Layard 77 B[1]).



Figur 17.

1 *E-kal ᵐŠul-ma-nu-ašaridu šar* (*mat*)[*Aššur*]
2 *abil Aššur-naṣir-abal šar* (*mat*) *Aššur*
3 *abil ᵐTukulti-Ninib šar* (*mat*)[*Aššur*].

1 Palast Salmanassars, Königs von Assyrien,
2 Sohnes des Assur-naṣir-abal, Königs von Assyrien,
3 Sohnes des Tukulit-Ninib, Königs von Assyrien.

Provenienz: Nimrud-Kalaḫ oder Kalaʿat-Schirgât-Aššur[1]).

20—23. Salmanassar-Inschriften des Tigris-Tunnel-Ausgangs und seiner Umgebung, „Tgr. 2—5".

Für die Örtlichkeit und die von mir aus dem inschriftlichen Befunde ermittelte Unmöglichkeit der Identifikation mit der Supnat-Quelle verweise ich auf meine früheren ausführlichen Darlegungen[2]) und besonders auf meine Abhandlung: Der Tigris-Tunnel (Verh. Berl. anthrop. Ges. 1901 S. 226—244).

20. Felsinschrift Salmanassar's II (Tgr. 2) mit Königsbild am Ausgang des Tigristunnels an der rechten Seite des Flusses, etwas mehr flußaufwärts als die Inschrift Tiglatpileser's I, nahe dem eigentlichen Ausgangstor des Tunnels auf einer sehr unebenen Stelle des Felsens höchst unregelmäßig eingegraben. Von Schrader, der Z. 1—13 nach Sesters Abklatsch veröffentlichte (a. a. O. S. 14—19 und S. 28 sowie Keilinschriftliche Bibliothek I S. 50), Tuklat-Ninib[3]) II zugeschrieben.

*Z. 14 ff. sind von mir auf dem Felsen zum ersten Mal gelesen. Daß die Inschrift nicht von Tuklat-Ninib II, sondern von Salmanassar II herrührt, zeigten mir an Ort und Stelle die Namen Arame und Arzaškun in Zeile 17 und 16, Adad-idri von Damaskus und Irḫulini von Hamat in Zeile 21, sowie die erste Zeile, in welcher auf das Determinativ für männliche Personennamen unmittelbar das

1) Vgl. Layard, pl. 77 B (*on a brick from Kalah-Sherghat*):
1 *Ekal ᵐŠul-ma-nu-ašaridu*
2 *šar kiššati šar* (*mât*)*Aššur abil Assur-naṣir-abli šar kiššati šar* (*mat*)*Aššur*
3 *abil Tukulti-Ninib šar kiššati šar* (*mat*)*Aššur.*

2) Verh. Berl. anthrop. Ges. 1898 S. 489 (vgl. 488); Berl. Sitzungsber. 1899 S. 748; Zeitschr. f. Ethnologie 31 (1899) S. 284 ff.; Mitteil. d. geogr. Ges. zu Hamburg XVI (1899) S. 48 ff.; Verh. Berl. anthrop. Ges. 1899 S. 608 ff.; Wiener Zeitschr. für die Kunde des Morgenlandes XIV, (1900) S. 35 ff.; Zeitschr. f. Ass. XIV (1900) S. 370 f.; Verh. Berl. anthrop. Ges. 1900 S. 37 f.; Berl. Sitzungsber. (1900) S. 626. Vgl. o. S. 22 mit Anm. 2.

3) Diese Form hat neben Tukulti-Ninib ihre Berechtigung.

Gottesdeterminativ folgt, während diesem im Namen Tuklat-Ninib's [cuneiform] das Zeichen [cuneiform] voraufgehen muß.

Anbringung, Erhaltung und Erreichbarkeit der Inschrift gestalteten die Arbeit an Ort und Stelle außergewöhnlich schwierig. Der Felsen ist nur ungenügend geglättet, die Inschrift bedeckt auch nicht eine fortlaufend beschriebene Fläche, sondern namentlich in ihrem unteren Teil sind zu unterscheiden; eine Mittelfläche und je eine in scharfem Winkel an sie anstoßende Anfangs- und Endfläche, letztere von einem und demselben Standpunkt aus meist garnicht und niemals völlig zu übersehen. Damit nicht genug: die Zeilen sind mit einer kaum sonst begegnenden Unregelmäßigkeit eingehauen. Die gerade Linie wird häufig nicht eingehalten. Ganz kurze wechseln mit den allerlängsten Zeilen, und wo der Raum nicht ausreicht, sind einigemal die Zeilen umgebogen und aufwärts geschrieben Bei dieser Sachlage war die Scheidung der Zeilen am Felsen selbst eine überaus schwierige Arbeit. Immer wieder erhoben sich Zweifel, ob eine Zeichengruppe dieser oder jener Zeile angehöre. Außerdem erwies sich die Inschrift, an die sich wahrscheinlich ein heidnischer Quellenkultus angeknüpft hatte, durch eingehauene christliche Kreuze absichtlich verstümmelt. Eine weitere Erschwerung bildete der unmittelbar unterhalb der Inschrift strömende Flußarm, sodaß sie nur dadurch zu erreichen war, daß von einer Sandbank im Fluß eine notdürftig an Ort und Stelle aus einer Astgabel hergestellte Leiter schräg an sie angelegt und in immer wechselnde Lage gebracht wurde. Auf der Leiter verbrachte ich die verhältnismäßig knapp bemessene tägliche Frist, während der eine einigermaßen günstige Beleuchtung herrschte. Der Tunnelausgang ist nach Westen offen, und nur die Strahlen der sinkenden Sonne dringen ernstlich herein. An die völlige Sicherung der Inschrift war bei dieser Sachlage an Ort und Stelle nicht zu denken. Das für die spätere Weiterarbeit nötige Material beschaffte ich mir:

1) durch wiederholte Copie der ganzen Inschrift,

2) durch gesonderte Copieen einzelner Teile und zwar

a) des Anfangs Z. 1—13 mit besonderer Berücksichtigung der Zeilenenden,

b) der verschiedenen Flächen des unteren Teiles (s. o.). Es wurde je die Anfangsfläche, die linke und die rechte Hälfte der Hauptfläche und der Endfläche copiert und dabei durch sorgfältige Feststellung der Zeilenanschlüsse der Zusammenhang zwischen diesen Teilcopieen gesichert.

3) durch einen wohlgelungenen die ganze Inschrift — bis auf die fragmentarischen 2—3 letzten Zeilen — in einem Stück umfassenden Abklatsch, der auf Tafel II wiedergegeben ist.

Auf Grund dieses Materials ist es mir gelungen, die Inschrift vollständig wiederherzustellen. Tafel III enthält diese Rekonstruktion in Autographie. Die von einer Seite aufgestellte Behauptung, als sei mit den in meinen Händen befindlichen Mitteln die Wiederherstellung der Inschrift unmöglich, ist damit widerlegt[1]).

1) Verh. Berl. anthrop. Ges. 1900 S. 454, wozu bereits ebenda 1901 S. 238 f. Anm. 1 zu vergleichen

1 *m(ilu) Šul[1])-ma-nu-ašaridu*
2 *šarru rabû šarru dan-nu*
3 *šar kiššati šar (mât)Aššur šar* [2])
4 *kiš-šat niše pl. rabâti ša* [2])
5 ***ina ri-ṣu-te ša (ilu)Šamaš (ilu)Adad***
6 *ilâni pl. tik-li-šu li-eš* [3])
7 *italluku-ma šadî(-e) dannâti pl. ištu*
8 ***ṣi-it (ilu)Šamši a-di e-rib***
9 *(ilu)Šam-ši u-sat*[4]) *me-ḫa ana* [*ḳatâ-šu*] *šarru* [5])
10 *iḳ-du ia pa-du-u*[6]) *ša arki*[7]) [*za*]*-e-*[*ri*][7])
11 *italluku-ma kima til a*[8])*-bu-bi*
12 *nâre šadê pl. marṣuti pl.* [9])
13 *u-kab-bi-sa šal-ṭiš*[10]) *abil Aššur-naṣir-abli*
14 *šar (mât)Aššur abli Tukulti-Ninib šar mât Aššur*[11]) *ka-šid*
15 *ištu tam-di ša mât* [*Na*]*-e-r*[*i*] *adi*[12]) *tam-di rabite*[13]) *ša šalmi* [*Šamši ša*]

1) Die Zeichen sind auf dem Felsen ganz eng zusammen geschrieben. Da außerdem der mittlere Teil von zerstort ist, so macht es den Eindruck, als ob der Name mit beginne, woraus dann die unmöglichsten Schlüsse gezogen worden sind.

2) Deutlich erkennbar; fur Weiteres kein Raum.

3) Auf dem Felsen (vgl. den Abklatsch Tafel II) steht deutlich , was ich nicht anders zusammenzuziehen weiß, als zu *li-eš*. Es wäre das freilich der krasseste der in dieser Inschrift nicht seltenen Falle von Auseinanderzerrung und andererseits von irrefuhrender Zusammenschiebung von Teilen einzelner Zeichengruppen. Die Schreibung *li-eš* statt *li-'-eš* Adverbium von *li'u* kraftig, ware nicht ohne Analogon; vgl. fur *li(')u* selbst die Auslassung des Hauchlautes in K 3459 Delitzsch HW 365 b.

4) So ganz deutlich auf dem Felsen, wie auch auf dem Abklatsch, nicht (Schrader) , also *usatmeḫa* (III 1), nicht *utammeḫa* (II 1) von *tamâḫu*, „ergreifen".

5) So deutlich am Ende der Zeile auf dem Abklatsch.

6) sehr eng an herangeschrieben, wie in der Autographie dargestellt.

7) Das Zeichen *arki* mit großer Muhe, aber schließlich mit Sicherheit auf dem Abklatsch festgestellt; [*za*]-*i*-[*ri*], und damit die ganze Phrase, zudem mit Sicherheit ergänzt aus Tiglatpileser I, Prismeninschrift Col. VII 47—40, Asurnaṣirabal III, Annalen I 16, III 117 etc.

8) Hier beginnen die Unregelmäßigkeiten der Eingrabung; Z. 11 geht aufwärts: die Zeichen *a* und *bu* hängen geradezu an den Zeichen *arki* und *za* der Zeile Zeile 10.

9) Das Zeichen GIG = *marṣu* habe ich nach wiederholtem eindringlichem Bemuhen in seinen Anfängen deutlich und in den Gesammtumrissen seines weiteren Verlaufes mit ziemlicher Sicherheit auf dem Abklatsch erkennen können. Vgl. Asurn. III Annalen Col. I 43 *ar-ḫe pa-aš-ku-te šadê mar-ṣu-te*, I 45 *gir-ri pa-aš-ku-te šadê* GIG pl. (Var. *mar-ṣu-te*) etc. Eine Ergänzung zu *pa-aš-ku-te* ist nach den Spuren vollkommen ausgeschlossen.

10) *šal-ṭiš* schließlich auf dem Abklatsch bestimmt erkannt.

11) Die ganze Genealogie Z. 13 14 erst auf dem Abklatsche, aber mit voller Deutlichkeit, erkannt.

12) Nach den Parallelinschriften (No. 21 Z. 7, No. 22 Z. 9, No. 23 Z. 9) liegt die Lesung *adi* „bis" am Nächsten. Doch spricht der Raum mehr für , und auch hierfür liegen bei Salmanassar und Tiglatpileser I Parallelen vor (vgl. oben S. 18 Anm. 4 und unten Anm. 5).

13) Die Zeichen *rabi* der Z. 15 und *ni* von *mat Da-ia-ni* in Z. 16 sind derart in einander geschrieben, daß statt fünf nur vier Wagrechte eingehauen sind, was anfänglich allerhand Mißverständnisse und Erschwerungen der Lesung veranlaßte.

16 (*mat*) *Ḫat-te ana pât gim-ri-ša* [(*mat*)] *Me(?)-*[*li(?)-di(?)*][1]) (*mat*)*Da-ia-ni*[2]) (*mat*)*Šu-uḫ-me* (*ali*) *Ar-za-aš-ku-un*[3])]

17 *alu šarru-ti-šu ša A-ra-*[*me*] (*mat*)*U-ra-ar-*[*ṭ*]*a-aia* (*mat*)*Gil-za-ni* (*mat*)*Ḫub-uš-ki-a*[4]) *ištu rêš e-ni*

18 *ša* (*nâri*)*Digat adi re*[*š*] *e-ni ša* (*nâri*)*Puratti ištu tam-di ša*[5]) (*mat*)*Za-mu-a ša be-ta-ni adi tam-di*[5])

19 *ša* (*mat*)*Kal-di ana* [*šêpe-ia*] *u-šak-niš ana* [*Babu*]*li*[6]) *a-lik* (*imeru*)*niķê*[pl.] [*e*]*-pu-uš ana* (*mat*) *Kal-di u-ri-di*[7])

20 *alâni-šu-nu akšud*(-*ud*) *ma-da-tu-šu-nu am-ḫu-ur*[8])

21 [m]*Dadda-id-ri mat Dimašķi* [m]*Ir-ḫu-li-ni* (*mat*)*A-ma-ta ana it-ti 15*[9]) *alâni ša ši-di* [*tam-di ana irti-ia*]

22 *itbûni šâšu itti-šu-nu am-dah-hi-iṣ ši-lim-šu-nu* [*aš-kun narkâbâti-šu-nu*]

23 [*bit-hal-li-šu-nu a-ṣi*[-[10]) *u-nu*]*-ut taḫa*[*zi*]*-šu-nu*[11])

24 [*e-ķim-šu-nu*]

25 [*ana šu-zu-ub*]

26 [*napšâti-šu-nu*]

27 [*e-li-u*].

1) Die Ergänzung [*mat Melidi*] (vgl. Salm. II Stier 1 C. 1 (Amiaud-Scheil p. 6)) scheint zu den Spuren am besten zu passen; möglich wären auch [*mat Al-zi*] (vgl. Salm. Ob. 42) oder [*mat Tum-mi*] (vgl. Salm. Ob. 43) ersteres sachlich und geographisch mindestens ebenso, letzteres dagegen weniger passend.

2) Siehe S. 33 Anm. 12.

3) Das Ende der Zeile 16 stark nach oben umgebogen, vgl. die Tafeln.

4) Hinter *Hubuškia* würde man dem Sinne nach, wie in der Parallelinschrift von der oberen Höhle (Tgr. 4 Z. 8), *mât Urarṭi* erwarten; doch fehlt es auch Salm. Stier 1 b Z. 17 f. (Amiaud-Scheil p. 6).

5) Der Schluß der Z. 18 war auf dem Felsen Zeichen für Zeichen — auch das *ša* vor (*mat*) *Za-mu-a* — deutlich zu sehen. Vgl. Balawat Col II, 2 (Amiaud-Scheil p. 6 s. n. 2): *ištu tamdi ša* (*mât*) *Na'iri u tamdi ša* (*mât*) *Zamua ša betâni u tamdi rabite ša* (*mât*)*Amurri* (*mât*)*Ḫatti ana pâṭ gimriša kima tul abubi aspun.*

6) Daß Babylon zu ergänzen, steht fest, vgl. Stierinschr. 2 und Tgr. 4 Z. 11, aber in welcher Schreibung bleibt zweifelhaft. Für [*E.*] *KI* wäre reichlich, für [*TIN. DIR.*] *KI* knapp Raum. Vgl. Tgr. 5 Z. 11: *TI*[*N. DIR. KI*].

7) Dieselbe Schreibung Stierinschr. 27; ebd. 83: *ûrid.*

8) Ganz kurze Zeile, die Verlängerung trifft das schräg aufwärts geschriebene Ende der Z. 21.

9) Bei wiederholter Prüfung der Stelle sowohl im Original, wie auf dem Abklatsch ergab sich mir stets die Zahl von „15 (Städten)", während in den Parallel-Texten (auch Tgr. 4 Z. 15) stets von „12 Königen" die Rede ist.

10) Dieses Wort, *aṣi* „ich vernichtete", צרא Del. HW. 565, Muss-Arnolt 857 findet sich Stier-Inschr. 1 Z. 47 (14. Reg.-Jahr, Lay. pl. 16, Amiaud-Scheil p. 56), fehlt dagegen in den sonst gleichfalls genau parallelen Stellen Stier-Inschr. 1 Z. 34 u. 38 (10. Reg.-Jahr, Lay. pl. 15, Amiaud-Scheil p. 52 u. 54), kann also auch in unserem Texte ebensowohl fehlen wie gesetzt werden.

11) Zu Zeile „23—27" ist zu bemerken: auf Grund meiner Hauptcopie nahm ich an, die Inschrift ende mit Z. 23 und ließ den Abklatsch entsprechend anfertigen. Beim Studieren der einzelnen Teile der Inschrift auf dem Felsen fand ich, daß Reste einer und, nur unter der Mitte der Vollzeilen, Spuren weiterer Zeilen vorhanden waren; die letzte, die ich erkennen konnte, stand „mindestens in der vierten Zeile von Z. 23 ab", diese eingerechnet. Die Ergänzungen ergaben sich aus den parallelen Texten, besonders aus Tgr. 4 Z. 17. Die Verteilung auf die Z. 23—27 erscheint als die nächstliegende und verwertet nach Möglichkeit die vorhandenen schwachen Spuren. Z. 27 kann ev. durch Einbeziehung von *e-li-u* in die dann unsymmetrisch lange Z. 26 erspart werden.

1 Salmanassar,
2 der große König, der mächtige König,
3 der König der Welt, der König von Assyrien, der König
4 der Masse der großen Völker, welcher
5 unter der Beihülfe des Šamaš und des Adad,
6 der Götter seines Vertrauens, machtvoll
7 einherschreitet und mächtige Gebirge, vom
8 Aufgang der Sonne bis zum Untergang
9 der Sonne, bezwang (wörtl.: seine Hand fassen ließ); der
10 gewaltige König, der unüberwindliche, der, wenn er die Feinde (wörtl. hinter den Feinden)
11 verfolgt (wörtl. hergeht), gleichwie zu einem Schutthügel der Sturmflut
12 Flüsse und schwierige Gebirge
13 siegreich niedertritt; Sohn Assurnaṣirabal's,
14 des Königs von Assyrien, Sohnes des Tukulti-Ninib, des Königs von Assyrien, (er,) der eroberte
15 vom Meere des Landes Naïri bis zum großen Meere des Sonnenunterganges. —
16 Das Chetiterland in seiner gesammten Ausdehnung, die Melitene (?), das Land Daiani, das Land Suḫme, die Stadt Azaškun,
17 die Königsstadt des Aram von Urarṭu, das Land Gilzan, das Land Ḫubuškia, (das Gebiet) vom Quellhaupt
18 des Tigris bis zur Quelle des Euphrat, (sowie) vom Meere des Landes Zamua „unseres Hauses“ bis zum Meere
19 des Kaldaerlandes ließ ich sich meinem Fuße (wörtl. meinen Füßen) beugen. Nach Babylon zog ich, Opfer brachte ich dar, zum Lande der Kaldäer stieg ich hinab,
20 eroberte ihre Städte, nahm ihren Tribut entgegen.
21 Adadidri von Damaskus, Irḫulini von Hamat mit 15 Städten von der Meeresküste zum Angriff gegen mich (wörtl. gegen meine Brust)
22 zogen sie; mit ihnen kämpfte ich, bewirkte ihre Niederlage, ihre Streitwagen,
23 ihre Reitpferde vernichtete ich, ihr Schlachtgerät
24 nahm ich ihnen;
25 um zu retten
26 ihr Leben,
27 entwichen sie (wörtl. stiegen sie hinauf).

Z. 7. Den Salmanassar-Inschriften der Tigrisgrotte kann man eine besonders sorgsame Verwertung des althergebrachten phraseologischen Rüstzeuges keineswegs nachrühmen. Aber (*ša*) *šadê dannûti ušatmeḫa ḳâtâša*, wörtl. „(der) mächtige Berge seine Hände fassen ließ“ ist ein so wenig glückliches Bild[1], daß ich längere Zeit geschwankt habe, ob nicht vielmehr *mât(âti) kal nišê* „die Länder aller Völker“, [Keilschriftzeichen] statt [Keilschriftzeichen], zu lesen sei, wie es in der Parallelstelle No. 22 Z. 3 durchaus möglich wäre, wo ich tatsächlich zuerst [Keilschriftzeichen] las. Aber in unserer Inschrift folgt auf [Keilschriftzeichen] ohne Pluralzeichen deutlich [Keilschriftzeichen] nicht [Keilschriftzeichen], was für die von mir befolgte Lesung entscheidet.

Z. 10 f. *ša italluku-ma*[2]) . . . . *ukabbisa*, der, „wenn[2]) er die Feinde verfolgt, beschwerliche Berge wie zu einem Trümmerhaufen der Sintflut niedertritt“.

1) Oder soll hier das Erklimmen „handgreiflich“ dargestellt werden?

2) Über die subjunktive Bedeutung der Partikel *-ma* s. D. H. Müller, Anzeiger Wiener Ak. d. W. Phil.-hist. Kl. 1884 S. 46 ff., Die Gesetze Hammurabis (1903) S. 252 ff.

21. Felsinschrift Salmanassar's II vom Tigristunnel-Ausgang. („Tgr. 3" Berliner Sitzungsberichte 1900 S. 627 sub 4): weiter flußaufwärts als No. 20 auf derselben Seite an zwei verschiedenen Stellen, und zwar der zweite Teil Zeile 15—17 am weitesten flußauf- und tunneleinwärts, angebracht. Ist bisher niemals näher beschrieben worden, da sie von Taylor (wie nach meinem Besuch von meinem Reisegefährten) nicht gefunden wurde. Man muß sich zu beiden Teilen durchs Wasser tragen lassen, im übrigen ist die Arbeit dort leichter als an No. 20, weil der Felsen selbst vor der Inschrift einen, wenn auch schlüpfrigen und nur im Liegen oder Sitzen auszunutzenden Raum darbietet. Die Zeit des günstigen Lichtes ist natürlich noch beschränkter als bei No. 20. Auf Grund der Sester'schen Abklatsche hat Schrader a. a. O. (S. 9—12; S. 30 f.), sowohl die Zusammengehörigkeit der beiden Teile der Inschrift wie ihre Herkunft von S a l m a n a s s a r II richtig erkannt.

Nur hatte Sester die 3 sehr langen Zeilen des zweiten Teiles in zwei Hälften abgeklatscht. Und da jede Angabe über den Standort fehlte, auch der Zusammenschluß nicht völlig gewahrt blieb, so sah Schrader in diesen Abklatschen b und c Fragmente von aufeinander folgenden Zeilen, während in Wahrheit die die drei Zeilen von c sich rechts an die von b als deren Fortsetzung anschließen. Außerdem ließen die Abklatsche vieles nicht erkennen, was auf dem Felsen deutlich ist.

Fig. 18a und b geben meine Abklatsche der beiden Teile photographisch wieder.

Da der Abklatsch und in Folge dessen das Cliché Fig. 18a den Enden der Zeilen 7 ff. nicht gerecht wird, so gebe ich in den Anmerkungen darüber nach meinen Aufzeichnungen besondere Rechenschaft.

a.

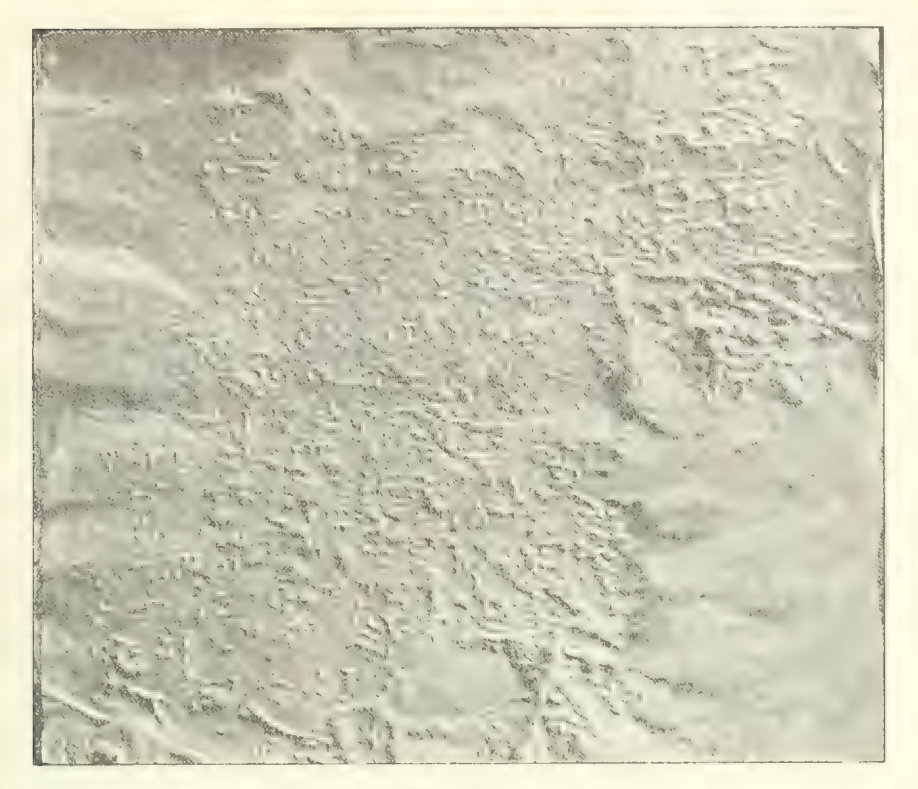
1 *Aššur (ilu)Sin (ilu)Ša-maš*
2 *(ilu)Adad (ilu)Ištar ilâni rabûti*
3 *ra-im-mu-ut šarru-t[i]-ia mu-šar-bu-u*
4 *šumi-ia m.Šul-ma-nu-[ašaridu]*
5 *šar kiššati šar (mat)Aššur abil Aššur-nasir-abal [šar mat Aššur]*
6 *abil Tuklat-Ninib šar (mat)Aššur ka-šid [ištu]*
7 *tamdi ša (mat Na-i-ri a-d[i]*[1]) *[tamdi rabiti]*[2])
8 *ša šulmi (ilu)Šam-ši (mat)Hat-ti*
9 *a-na si-hir-te-ša-ma*(?) *akšud al*[3])*-[mi]*
10 *ina ni-ri-bi ša (mat)En-[:]i-t[e] [e-ru-ub]*[4])

1) Die rechten Zeilenenden sind von hier ab ganz zerfressen; es ist nichts mehr davon übrig. Absichtliche Verstümmelung (wie bei Tgr. 2) nicht ausgeschlossen.

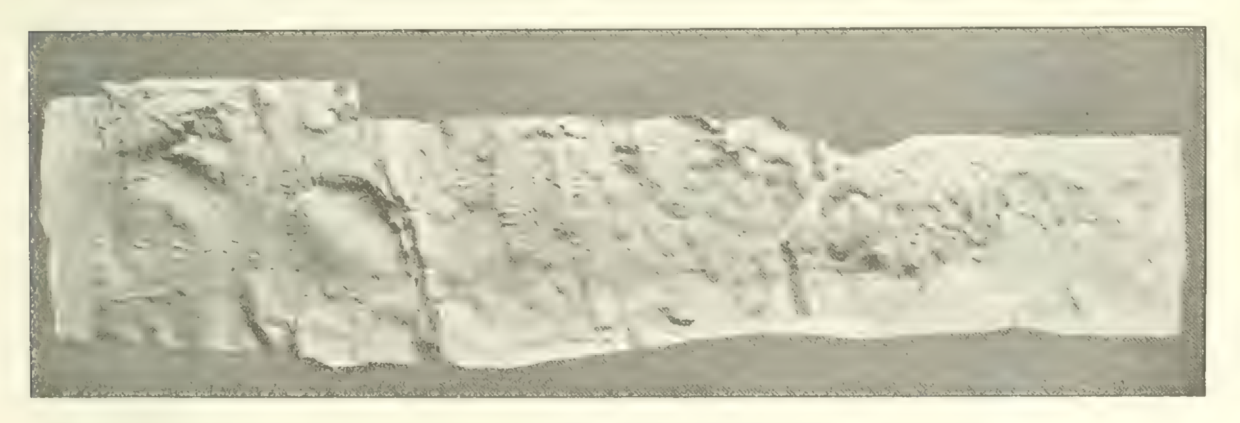
2) Ob hier *tamdi rabiti* oder nur *tamdi* zu ergänzen ist, muß fraglich bleiben. Wahrscheinlicher ist die kürzere Fassung, da in den folgenden Zeilen nirgends mehr als drei Zeichen zu ergänzen sind. Die — freilich keineswegs durchweg gleichlautende — Parallel-Inschrift Tgr. 5 (s. u. S. 42) hat an der entsprechenden Stelle gleichfalls nur *tamdi*.

3) So fast sicher; ein senkrechter, ein wagrechter und ein rechts herausgerückter schräger Keil deutlich sichtbar.

4) Vgl. Anm. 1.



Figur 18 a.



Figur 18 b.

11 (*mat*)*Su-uh-m*[*e*] (*mat*)*Da-ia-ni*
12 (*mat*)*U-ra-ar-ṭu* [1])
13 *a-na si-ḫir-te-ša* [2])
14 *-ma* [3]) *akšud*(*-ud*)

b.

15 *a-na* (*mat*)*Gil-za-ni e-tik ma-da-tu* [4])
16 *ša* (*mat*)*Gil-za-na-aia am-hur šalšianu ana*
17 (*mat*)*Na-i-ri a-lik ina rêš îni ša* (*nâri*)*Dig-lat šumu al-ṭu-ur.*

1 Aššur, Sin, Šamaš,
2 Adad, Ištar sind die großen Götter,
3 die da lieben mein Königtum und
4 groß machen meinen Namen: (ich), Salmanassar,
5 der König der Welt, der König von Assyrien, Sohn Assurnaṣirabals, des Königs von Assyrien,
6 Sohnes des Tukulti-Ninib, des Königs von Assyrien, nahm, indem ich erobernd vordrang (wörtl. erobernd, als Eroberer) vom
7 Meere des Landes Naïri bis zum großen Meere des Sonnenuntergangs
8 das Land Ḫatti in seinem Gesamtumkreise ein und umschloß(?) es.
10 In die Pässe des Landes Enzite drang ich vor,
11 Suḫme, Daiani,
12 Urarṭu
13 in seinem Gesammtumfang
14 eroberte ich.
15 Nach Gilzan zog ich, den Tribut von
16 Gilzan empfing ich. Zum dritten Male zog ich (war ich so gezogen) nach
17 Naïri, und schrieb (nunmehr) meinen Namen an der Tigrisquelle (ein).

***22.** Felsinschrift Salmanassar's II vor der oberen Höhle unweit des Tigristunnelausgangs [5]) („Tgr. 4"). Links neben der Inschrift Königsbild [6]) in die Höhle h i n e i n s c h a u e n d.

Die Inschrift hat durch Verwitterung sehr gelitten, die rechte Hälfte der Zeilen ist überhaupt fast ganz zerstört. Was erhalten ist, etwa 5/8 des Ganzen, habe ich durch wiederholte Copie festgestellt und davon auch einen Abklatsch

1) Hinter *Urarṭu* fehlt nichts, der Felsen ist hier glatt und war niemals beschrieben.

2) Felsen rauh, aber mehr hat schwerlich je dagestanden. Vgl. folg. Anm.

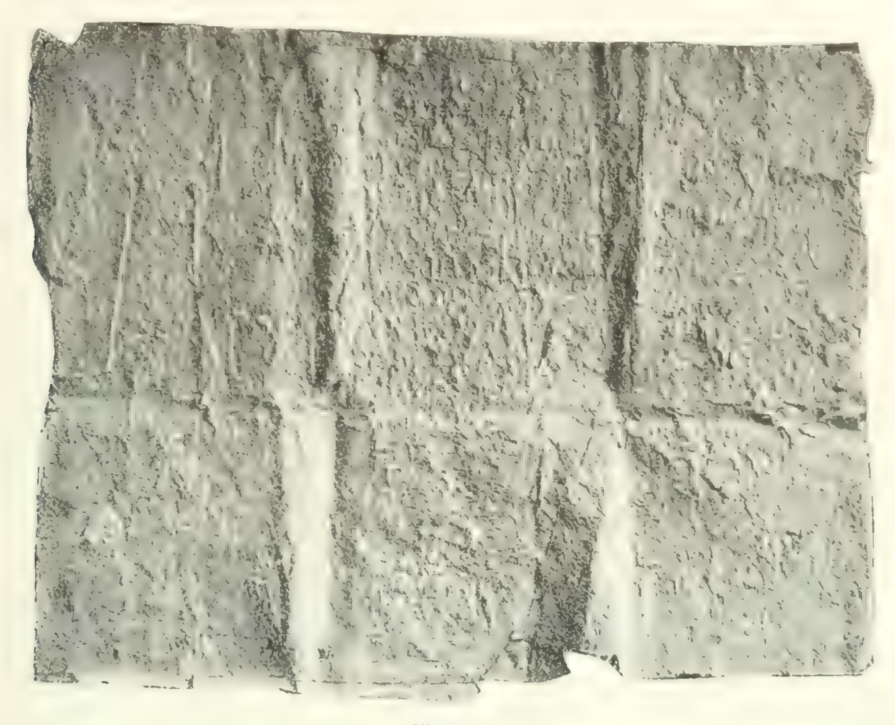
3) *ma* steht deutlich da. Aber vorher schien auf dem Felsen nichts zu fehlen: auch sehe ich nicht, welches Verbum nach der Phraseologie der assyrischen Inschriften hier ergänzt werden sollte, so wird man *ana siḫirtiša-ma* wie in Z. 9 lesen müssen, ohne daß abzusehen wäre, warum das *ma*, da kein Raummangel in Z. 13 vorlag, gegen jede Übung in die folgende Zeile verwiesen sein sollte. Daß die Inschriften Tgr. 2 und 3 von unkundiger Hand eingegraben sind, bestätigt sich auch hier.

4) Wie der Abklatsch (Fig. 18 b) zeigt, findet im Stück b ein Anwachsen der Zeilen statt, Z. 15 ist die kürzeste, Z. 17 bei Weitem die längste von den dreien.

5) S. d. Meldungen vom 27. Mai und 5. Juni 1899, Verhandl. Berl. anthrop. Ges. 1899 S. 488 sub III a, S. 489; Berl. Sitzungsber. 27. Juli 1899 S. 727 f. und den Bericht aus Tiflis. Anfang September 32 (1899), Zeitschr. für Ethnol. 1899 S. 285, ferner Berl. Sitzungsberichte 1900 S. 627.

6) Verh. Berl. anthrop. Ges. 33 (1900) Tafel VI (vgl. 243 Anm. 1) ist das Königsbild mit den Inschriften No. 21 und 22 photographisch wiedergegeben.

genommen[1]), ebenso später mein Reisegefährte; der seinige wird als der besser gelungene in Fig. 19 wiedergegeben. Meine Copie habe ich ihm übersandt, damit an ihrer Hand etwaige von mir nicht erkannte Spuren am Felsen durch seine wegen ihrer Kurzsichtigkeit für die nächste Nähe gleich einem Vergrößerungsglas wirkenden Augen festgestellt würden.



Figur 19.

Trotz des kläglichen Erhaltungszustandes ist mir in der Heimat schließlich die Herstellung des Textes, der sich im Wesentlichen als Duplicat zu No. 20 darstellte, gelungen. Wo Abweichungen stattfinden oder wo sowohl No. 20 wie No. 22 versagen, hilft teils die Beschreibung der gleichen Ereignisse in den annalistischen Texten Salmanassar's II, teils deren allgemeine Phraseologie.

Tafel IV giebt meine Autographie des so als Ganzes hergestellten Textes. Mit der hier folgenden Umschrift ist die Rechtfertigung der Lesungen und Ergänzungen verknüpft. Wie man sieht, wird in einigen Fällen die Ergänzung durch die nur von Belck bei seiner Collation meiner Copie ermittelten Spuren gestützt.

1) Nur von „Tgr. 5“ (No. 22 s. u.) habe ich keinen Abklatsch heimgebracht, wie zu Verh. Berl. anthrop. Ges. 1900 S. 454 berichtigend zu bemerken.

1 *m(Ilu)Sul-ma-nu-ašaridu šarru rabû šarru d[an-nu šar kiššati šar mat Aššur šar kiš-šat niše rabâti rubû-(u)]*
2 *šangû Aššur* [1]) *ina ri-su-ti ša (ilu)Šamaš (ilu)Adad ilâ[ni tik-li-šu li-(š(?)* [2]) *itallak(u)-ma]*
3 *šadê dannûti ištu si-it (il[u)Šam-ši a-di e-rib (ilu)Šam-ši u-šat-me-ha ana ḳâtâ-šu šarru ik-du]*
4 *la pa-du-u ša ina rêši i-du ka-ma ark[i* [3]) *za-e-ri italluku-ma]* [4])
5 *ki-ma tui a-bu-bi [u kab-bu-]* [4])*ša [šal-ṭiš]* [4]) *[k]a-[š]id [ištu tam-di ša (mat)Na-i-ri adi tam-di rabîti(-te) ša]* [5])
6 *šulmi (ilu)Šamaš ša* [6]) *(mat)Ḫat-ti adi pât gim-[ri-ša (mat)Me-li-di(?) (mat)Da-ia-ni (mat)Su-uh-me]* [7])
7 *(alu)Ar-za-aš-ku-u[n al]u šarru-ti-šu ša [mA-ra-me (mat)U-ra-ar-ṭa-aia (mat)Gil-za-ni]* [7])
8 *(alu)Hub-uš-ki[-a (mat)[U-ra-[a]r-[ṭi ištu rêš e-ni ša (nâr) Diglat]* [8])
9 *[ad]i rêš e-ni ša (nâr)[Puratt]i [ištu tam-[d]i ša]* [9]) *(mat)Z[a]* [9])*-m[u]* [9])*-a*
10 *ša bit-a-ni adi tam-di ša (mat)Ka[l-d]i ana šêpe-ia u-šak-niš*
11 *ana (ali)Ba[bili]* [10]) *a-lik (imeru)niḳ[ê ina (ali)Babili (ali)[B[ar]* [11])*-z[ib]* [11])
12 *(ali) Ku-ti-e epuš(-uš) [ana] (mat) Kal-d[i u-ri-di] alâ[ni]-ša-[nu]*
13 *akšud(-ud) ma-da-tu ša šarrâni ša ištu* [12]) *(mat)Kal-d[i am-hu-ur]*
14 *šu-ur-ri-bat [kakk]e pl.* [13])*-ia a-di [Mar-ra-ti is-ḫu-up* [13]) *Dadda-id-ri]*
15 *šar (mat)Dimaški adi XII šarrâni ša [(mat)[Ḫat-[t]e [a-na ir-ti-ia itbi* [14])*]*
16 *ša-šu it-te-šu-nu am-dah-hi-iṣ abikta-šu-nu [a]s-kun n[arkabâte-šu-nu bit-hal li-šu-nu]*
17 *u-n[u-ut] tahazi-šu-nu e-ḳim-šu-nu ana [šu-zu-ub napšâti-šu-nu e li-u]*

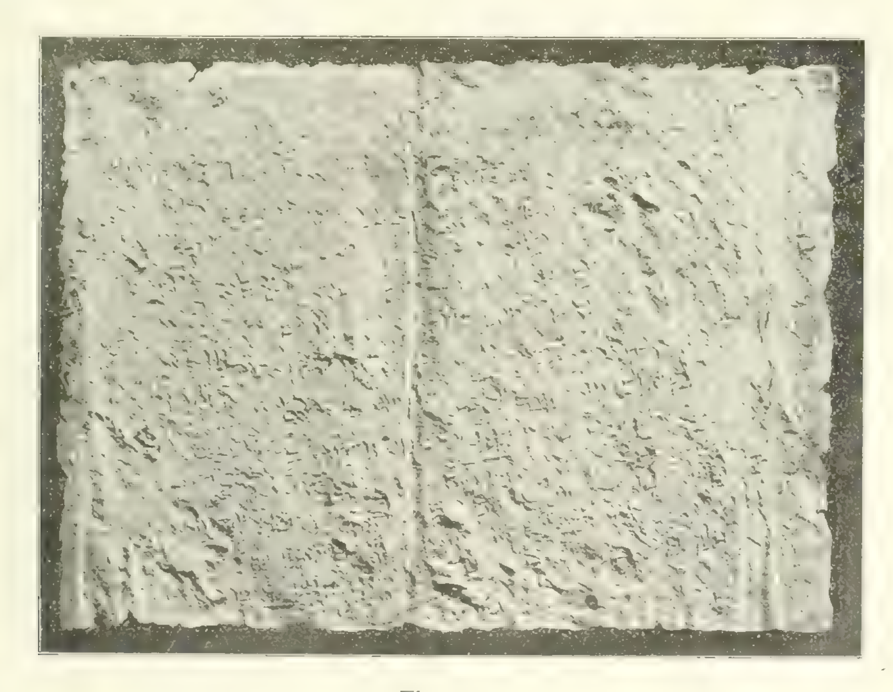
1 Salmanassar, der große König, der mächtige König, der König von Assur, der König der Masse der großen Völker, der Fürst,
2 der Priester von (des) Assur, hat [1]), wenn er, unterstützt von Šamaš und Adad, den Göttern seines Vertrauens, einherschrittt,
3 mächtige Berge vom Aufgang der Sonne bis zum Untergang der Sonne bezwungen.

---

1) Hier würde man *ša* erwarten; doch war keine Spur eines weiteren Zeichens zu bemerken.
2) Vgl. Tgr. 2 Z. 6 nebst Anm. 3.
3) Vgl. Tgr. 2 Z. 10 nebst Anm. 7.
4) Ergänzt nach Tgr. 2 Z. 13.
5) Tgr. 2 Z. 15.
6) Tgr. 2 Z. 16; zu Melidi gilt das S. 34 Anm. 1 Bemerkte.
7) Tgr. 2 Z. 15.
8) Tgr. 2 Z. 17 18.
9) Ergänzungen, gesichert durch den Anfang von Z. 10 im Vergleich mit Tgr. 2 Z. 18. Die Zeichen *di*, *za* und *mu* zu dem in den von Belck in seiner Nachcollation gesehenen, wenn auch falsch zusammengezogenen Spuren erkennbar.
10) Vgl. Tgr. 2 Z. 19 nebst Anm. 18.
11) Spuren.
12) Hier läge die einzige Abweichung vom Wortlaut der Parallelstelle Obel. 91 Z. 83 f. vor, die einfach *ša šarrâni ša (mat)Kaldi* bietet. Das Zeichen, das ich mit TA = *ištu* wiedergegeben habe, ist vorhanden. Mir schien es aber nicht vollständig, während Belck bei seiner Nachcollation das Zeichen so zu sehen glaubte, wie ich es in der Autographie wiedergegeben habe. Wohl möglich, daß der Steinmetz sich hier verhauen hatte, z. B. das Zeichen *kal* begann und dann, als er sah, daß er *mâtu* ausgelassen hatte, mit diesem nochmals anhob.
13) Die Ergänzungen nach Obel. Z. 84 (Layard 91).
14) Da Irhulini von Hamat hier (wie Obel. 88) fehlt, so ist im Vordersatze richtiger der Singular einzusetzen, und statt *ZI NI* hatte in Tafel IV am Ende der Z. 15 nur *ZI* geschrieben werden sollen.

4 der unbezwingliche, der, wenn er als Vorderster (wörtl.: an der Spitze) kämpft und wenn er die Feinde verfolgt,
5 sie gleichwie zu einem Trümmerhaufen der Sintflut siegreich niedertritt: der eroberte vom Meere des Landes Naïri bis zum großen Meere des
6 Untergangs [der Sonne]. Das Land Ḫatte in seinem Gesammtumfange, die Melitene, Daiani, Suḫme,
7 Arzaškun, die Königstadt des Aram von Urarṭu, Gilzan,
8 Ḫubuskia, Urarṭu, von der Quelle des Tigris
9 bis zur Quelle des Euphrat, (ferner das Gebiet) vom Meere des zu unserem
10 Hause gehörigen(?) (Teiles des) Landes Zamua bis zum Meere des Kaldäerlandes unterwarf ich mir (beugte ich unter meine Füße).
11 Nach Babylon ging ich, Opfe[r in Babylon], B[orsippa,
12 Kutha brachte ich, [zum Lande der Kaldaer) stieg ich hinab, ihre Städte
13 eroberte ich, den Tribut der Könige aus dem Kaldäerlande empfing ich,
14 der Schrecken meiner Waffen verbreitete sich bis zum Salzstrom. Adadidri,
15 der König von Damaskus, mit 12 Königen des Ḫattilandes zog gegen mich,
16 mit ihnen kämpfte ich, bewirkte ihre Niederlage, ihre Streitwagen, Rosse,
17 ihr Schlachtgerät nahm ich ihnen, um ihr Leben zu retten, entwichen sie.

Ein Vergleich dieser Inschrift mit No. 19 ergiebt bei identischem Gesamtinhalt und so gut wie gleichem Tenor, doch im Einzelnen eine ganze Anzahl von Abweichungen. Namentlich ist der Zug nach Babylonien und Chaldaea in No. 21 ausführlicher geschildert. Dafür ist dann in letzterer die syrische Koalition etwas zu kurz gekommen, insofern Irḫulini von Hamat ganz unerwähnt bleibt.



Figur 20.

*23. Felsinschrift Salmanassar's II, an der oberen Höhle unter No. 22 angebracht („Tgr. 5"). Recht gut erhalten und gleich bei der Copie als Duplikat zu No. 21 erkannt[1]). Die während meines Aufenthaltes gemachten Versuche, einen Abklatsch zu nehmen, mißglückten; bei meines Reisegefährten Besuch gelang es.

Er ist deutlich genug, um eine autographische Wiedergabe entbehrlich zu machen.

Ich gebe daher gleich die Umschrift nach meiner Copie:

1 *Aššur (ilu)Adad (ilu)Sin (ilu)Ša-maš*
2 *(ilu)Ninâ ilâni rabûti ra(`i)m-ût*
3 *šarru-ti-a ša bêlu-ut kiš-šu-ti u*
4 *ša-[p]i-ru-ti šumu kab-tu*
5 *u-šar-bu-u m(ilu)Šul-ma-nu-ašaridu*
6 *šar kiš-šat niši šakkanak Aššur*
7 *šarru dan-nu šar (mat)Aššur abil Aššur-naṣir-abal šar kiššati šar (mat)Aššur*
8 *abil Tukulti-Ninib šar kiššati šar (mat)Aššur-ma ka-šid ištu tam-di*
9 *ša (mat)Na-i-ri a-di tam-di ša šu mi Šam-[ši] matḪat-te*
10 *ana si-ḫir-ti-ša akšud(-ud) ina ni-ri-bi ša [(mat)][E]n-z[i] te e-ru-[ub]*
11 *(mat)Šu-uḫ-me (mat)Da-ia-ni (mat)U-ra-ar-ṭu akšud*
12 *šanî'ânu*[2]) *ma-da-tu ša (mat)Gil-za-ni am-ḫur šalši'ânu*[3]) *ana (mat)[Na-i-[ri]*
13 *al-lik ina reš (nar)Diglat šumu al-ṭu-ur*

1 Assur, Adad, Sin, Samas,
2 Istar (sind) die großen Götter, die da lieben
3 mein Königtum, die als eines Herrn der Machtfülle und
4 der Herrscherherrlichkeit meinen gewichtigen Namen
5 groß gemacht haben. (ich) Salmanassar,
6 der Herr der Völkermasse, der Oberpriester von Assur,
7 der mächtige König, der König von Assyrien, Sohn Assurnasirabals, des Königs der Welt (wörtl der Masse), des Königs von Assyrien,
8 Sohnes des Tukulti-Ninib, des Königs der Welt, des Königs von Assur, nahm, indem ich vom Meere
9 des Landes Naïri bis zum Meere des Sonnenuntergangs erobernd vordrang, das Land Ḫatte
10 in seinem gesammten Umkreis ein, betrat die Pässe des Landes Enzite,
11 eroberte Suḫme, Daiani, Urarṭu, empfing
12 zum zweiten Male den Tribut von Gilzan, kam zum dritten Male ins Land
13 Naïri, (und) schrieb (dortselbst) meinen Namen an der Quelle des Tigris.

Von der Inschrift No. 21 weicht die Inschrift, abgesehn von rein graphischen Varianten, hauptsächlich in folgenden Punkten ab.

Z. 1 No. 21 nennt Adad an vierter, No. 17 an zweiter Stelle unter dreien. Statt der Worte *ša belût kiššûti* bis *ušarbû* (No. 17 Z. 3—5) faßt No. 15, Z. 3 f., sich kürzer: *mu-šar-bu-u šumi-ia.* Ebenso ist die Titulatur Salmanassars und seiner Vorfahren in No. 21 kürzer. — Die stärkste Abweichung betrifft Gilzan: No. 21 hat *ana Gilzani ilik, madatu ša (mat)Gil-za-na-aia am-ḫur* „nach Gilzan zog ich,

1) S. die oben S. 38 Anm. 5 zu No. 22 citierten Meldungen und Mitteilungen.
2) Geschrieben II ŠU.
3) III ŠU.

den Tribut der Gilzanäer empfing ich", No. 23 dagegen: II ŠU *ma-da-tu ša (mat)Gil-za-ni am-hur*, „zum zweiten Male empfing ich den Tribut von Gilzan". Statt *reš îni Diglat* (No. 15 Z. 17) begnügt sich No. 17 Z. 13 mit *reš Diglat*. —

Die vier Inschriften No. 20 bis 23 stammen nachweislich sämmtlich aus dem 15. Regierungsjahr[1]. Tgr. 3 und Tgr. 5 fügen den allgemein gehaltenen und gewiß noch an vielen anderen Stellen angebrachten[2] Prunkinschriften Tgr. 2 und Tgr. 4 Einzelheiten desjenigen Zuges hinzu, der zu der Anbringung gerade an der Tigrisgrotte in Enzite führte. Das geschah, wie Salmanassar angiebt, auf dem dritten Zuge nach Naïri im 15. Reg.-Jahr, für welches die Annalen einen Besuch der Tigrisquelle verzeichnen. Der erste und zweite fanden im Anfangsjahr und im dritten Regierungsjahr statt. Für das 7. Regierungsjahr melden die Annalen gleichfalls den Besuch einer Tigrisquelle. In diesem Jahre zog Salmanassar überhaupt nicht nach Naïri, sondern empfing nur in Til-abni, einem an Bît-Adini angrenzenden und wohl z. T. wie dieses noch auf dem rechten Euphrat-Ufer belegenen, großenteils aber auf das linke Ufer hinüber greifenden Aramäerstaat[3], der denn auch nirgends in den Listen der Naïri-Staaten aufgeführt wird, den Tribut von Naïri[4]. Damals muß eine andere Tigrisquelle besucht worden sein, was der grundverschiedene Wortlaut der Annalenberichte für die beiden Jahre bestätigt.

Im 15. Jahre nämlich wird an den Felswänden[5] ein Königsbild angebracht, im 7. Jahre wird eine Statue angefertigt und im Wasser oder unmittelbar am Wasser der Quelle aufgestellt wie an der (s. o.) Supnatquelle. Dort können auch nur Statuen verstanden werden, wozu der Befund an der Quelle von Babil stimmt. Im 15. Jahre heißt es ausdrücklich „an der Quelle des Tigris, am Ausgange seines Tunnels"[6], offenbar in beabsichtigtem Gegensatze zu der Ausdrucksweise in den Berichten über das 7. Regierungs-Jahr, wo von „der Tigrisquelle, der Stätte, wo das Hervortreten des Wassers erfolgt", die Rede ist. Damit kann nach der gesammten Sachlage nur die Quelle des Argana-su, des eigentlichen, westlichsten Quellarms des Westtigris gemeint sein, und zwar nach Salmanassars Worten offenbar der freie Quellarm, nicht der Abfluß, den der See Gölğik bei höherem Wasserstande dem Argana-su zusendet[7].

1) Berliner Sitzungsber. 1900 S. 627 sub 6.

2) Vgl. Monol. 55.

3) Annalen Assurnaṣirabals Col. III Z. 55.

4) St. 1, 22 f.

5) Ob. 93, Stier 1, 48.

6) Stier 1 Z. 48 *ina ṣit nagabi-ša* vgl. Berl. Sitzungsber. 1900 S. 628, Verh. Berl. anthrop. Ges. 1901 S. 234.

7) Siehe Ellsworth Huntington: Through the great Canon of the Euphrates River. Geographical Journal, August 1902, p. 2 [des S. A.] und die Karte auf p. 3. — Um zu dieser in Til-abni belegenen Tigrisquelle zu gelangen, wird Salmanassar den Euphrat nahe bei Izoly (linkes Ufer) überschritten haben, unweit der Stelle, wo später von Sardur Argistiḫinis, Tiglatpilesers III Zeitgenossen, die westlichste chaldische Keilschrift angebracht wurde.

6*

Diese westliche Quelle galt als die eigentliche Tigrisquelle, als der „Ort, wo das Wasser herauskommt“. Der Ausgang des Tigristunnels konnte nur secundär als Tigrisquelle betrachtet werden: das beweisen sowohl Tiglatpilesers I Inschrift, die gar nicht von einer Tigrisquelle redet, als auch das Fehlen der Opfer, die der Quelle zukommen, bei Salmanassar in den Berichten über das 15. Jahr.

Die Erklärung ist leicht gefunden: Salmanassar ist im Norden und Nordwesten trotz mehrfacher Siege nichts weniger als erfolgreich gewesen. Offenbar war das Gebiet um die eigentliche Tigrisquelle, das Land Ṣupani, die Sophene, das später zu Menuas' Zeiten unter chaldischer Herrschaft steht, nach dem siebenten Jahre den Assyrern verloren gegangen, und um diese Einschränkung der assyrischen Macht zu verschleiern, wurde der Tigristunnelausgang wider besseres Wissen zur Tigrisquelle[1]) gemacht.



Figur 21.

1) Möglich, daß Salmanassar II und seine Assyrer das dem Tigristunnel entströmende Wasser als stofflich identisch mit demjenigen betrachten, das sie weiter im Westen zum ersten Mal dem Boden hatten entströmen sehen, vgl. Verh. Berl. anthrop. Ges. 1901 S. 234 u. S. 235 m. Anm. 1.

c) Adadnirari III (811—783 v. Chr.), Enkel Salmanassar's II.

24. In Kalaḫ-Nimrûd steht noch im Südwesten des Trümmerhügels — auf der Stätte des Tempels, der im Auftrage der Sammuramat, der historischen Semiramis, als Gemahlin des Assyrien und Babylonien zugleich beherrschenden Adad-nirari III, für den im Jahre 787 neu eingeführten Kult des Nebo erbaut wurde[1]) — in situ eine der Statuen dieses Gottes, während die übrigen gleichartigen[2]), teils beschriebenen[3]), teils schriftlosen Exemplare[4]) sich im Britischen Museum befinden. Figur 21 und Tafel V geben Vor- und Rückansicht der halb aus der Erde hervorragenden Statue wieder (Zeichnungen von Lucy du Bois-Reymond nach meinen am 1./V. 1899 genommenen Aufnahmen).

d) Salmanassar III (765—755).

***25.** Fragmente vom unteren Teile rechts eines 20 cm dicken schwarzgrauen, harten, dioritischen Schriftsteins (Stele) *Ar-gis-tu*(*-u*) Argistis nennend, bei einem Altertumshändler in Mosul gesehen und während meines zweiten dortigen Aufenthalts von mir erworben. Jetzt im Besitz der Königlichen Museen. Berlin V. A. 3295.

Die vorderasiatische Abteilung hat sich die Publication im Zusammenhang mit anderen historischen Texten vorbehalten, so daß ich nur das zur historischen Bestimmung und Verwertung Unerläßliche mitteilen kann. Doch ist mir dankenswerter Weise gestattet worden, eine Autotypie, die ich schon vor der Veräußerung nach meinem Abklatsch hatte anfertigen lassen, zu veröffentlichen (Fig 22). Diese Reproduction kann und soll nur einen ungefähren Begriff des Textes geben. Dem Original läßt sich erheblich mehr abgewinnen.

Teile von 17 Zeilen. Darunter geglätteter unbeschriebener Raum. Rückseite hier unbeschrieben, im fehlenden Oberteil Beschriftung denkbar.

Die äußerst feinen, ungewöhnlich kleinen „neuassyrischen" Zeichen sind mit sehr großer Sorgfalt in das ungemein harte Gestein eingegraben. Die äußeren Grenzlinien der Keilköpfe sind nicht rein geradlinig, sondern etwas im Winkel ausgeprägt. Die Zeichen 𒀀 und 𒇉 erscheinen regelmäßig in der abweichenden Form 𒀀 und 𒇉; beides Merkmale einer gewissen Altertümlichkeit.

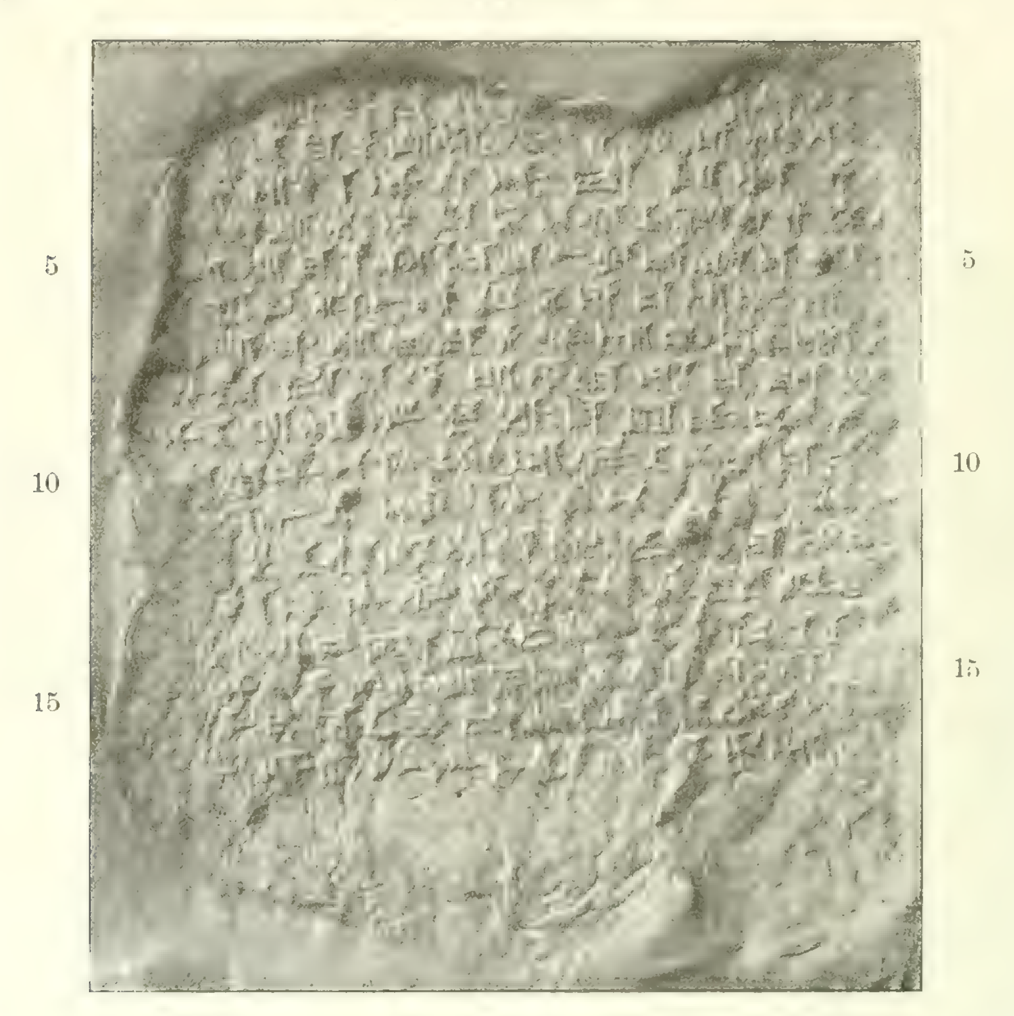
Danach wird für *ᵐAr-giš-tu*(*-u*) eher an Argistis' I als an Sanherib's Zeitgenossen Argistis' II zu denken sein. Das wird durch die Nennung von *ᵐŠamši-ilu* (*Šamaš-ilu*) bestätigt. Dieser kann, da die assyrischen Königsinschriften in der Nennung von Personen außer dem König äußerst sparsam sind, nur eine hervorragende Persönlichkeit gewesen sein. Das trifft durchaus und allein zu

1) S. „die historische Semiramis und Herodot" Klio I 256—281.

2) G. Smith, Assyrian Discoveries p. 576.

3) Gute Reproduktion einer derselben bei Hommel, Geschichte Babyloniens und Assyriens S. 629.

4) Über deren Anzahl s. Klio I 259 f. Anm. 3.



Figur 22.

auf einen Šamaš-ilu, den Zeitgenossen Argistis I, den Eponymen der Jahre 780/79, 770/69, 752/1, der nach der Verwaltungsliste diese ganze Zeit über ohne ersichtliche Unterbrechung, also mindestens 28 Jahre lang, Höchstkommandierender der assyrischen Truppen (*turtan*) gewesen ist.

Das erste Eponymat fällt unter König Salmanassar's III, das zweite unter Assurdan, der nicht gegen Urarṭu kämpfte, das dritte unter Assurnirari, den Gegner von Argistis' I Sohne Sardur III. In das erste Eponymat aber fällt der zweite von den sechs Feldzügen gegen Urarṭu, die die Verwaltungsliste unter Salmanassar III verzeichnet. An allen wird Šamši-ilu neben dem König oder allein beteiligt gewesen sein.

Unser Text berichtet von kriegerischen Verwickelungen und verlustreichen Kämpfen.

. . . [2] [*ma-ḫa-zi* ᵐ*Šamši-ili idlu lâ* . . . [3] *ḫir-ta eli mu-ur-ni-is-ḳi-šu rapšu-te a-di? nâru* . . . [4] . *um-ma* ᵐ*Ar-giš-tu ina ki-bit-ka ma-ḫar.*

. . . [2] die Stadt. Samši-ili, der Held nicht . . . [4] gegen seine zahlreichen Reiter . . . [5] . . . Argistis auf Dein Geheiß.

Weitere Auszüge:

[8] . . . *mu-tu it-ku-pat kit-bar-tu-um-ma da-'-mat.* lies *mûtu itkupat* (*nakâpu* 3 pers. sing. fem. Permans. I 2) *kitbartumma* (קבר, bisher unbelegtes ﻣَﻘْﺒَﺮَﺓ, synonym mit *kabru* „Grab") *da'mat* „der Tod ist losgebrochen und finster dräut (wörtl. ist) das Grab".

Also gehobener Stil mit metrischer oder doch rhythmischer Sprache, wie so oft auch in historischen Texten[1]).

[10] [*Ar*]*-giš-tu-u BAD*^pl.^ (= *pagre*) *ḳu-ra-di-šu* . *-ma il-*[*ḳi*] [11] . ^pl^ *su* . ^pl^ *su-nu is-bat.*

„Argistis die Leichen seiner" (wessen?) „Krieger . . . und nahm er [11] sein . , ihre . . fing (faßte) er".

Der Vorgang hat diplomatische Erörterungen im Gefolge gehabt. denn in Z. 12 steht deutlich *ki-bi um-ma* „[Zu N. N.] sprich also", der gewöhnliche Anfang der den Gesandten als Instruction und Legitimation mitgegebenen Schreiben auf Ton[2]).

Als Provenienz des Fragments wurde bei der Erwerbung mit einiger Wahrscheinlichkeit Dehôk ermittelt, wozu die s. Z. von Einheimischen und neuerdings von amerikanischen Missionaren berichtete Tatsache stimmen würde, daß in der Gegend von Dehôk mindestens ein weiteres Fragment gleichen Materials und ähnlicher Schrift, aber ganz anderer Gestalt wie das unsrige und folglich nicht mit ihm identisch gesehen worden sei.

In dem von der Route Elkôsch-Peschchabur östlich nach Dehôk verlaufenden Seitentale — dem letzten verteidigungsfähigen Défilé nordwärts von Niniveh gegen Einfälle von Van auf der Route Neri-Djulamerk-Dehôk —, liegt etwas talaufwärts von Maltaiya (s. u.) ein großer Tell, die Ruine eines assyrischen Sperrforts, der als Fundort in erster Linie in Betracht kommt. Trugen sich die Kämpfe zwischen Salmanassar III und Argistis I in dieser Nachbarschaft zu, so war Niniveh ernstlich bedroht und Assyrien in seiner Existenz gefährdet.

Für Argistis' I Regierung gewinnen wir durch den Text, wie andernorts näher darzulegen[3]), eine etwas nähere Bestimmung (ca. 785—765), als sie bisher erreichbar war.

---

1) Zimmern, Zeitschr. f. Assyr. VIII S. 123.

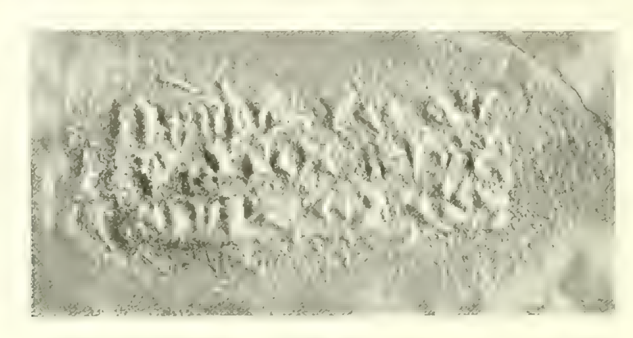
2) Ob am Anfang von Z. 4 *um-ma* „also" heißt und somit der gleiche Fall vorlage oder ob die Silben mit dem Vorhergehenden zu einem Wertkomplex gehören, wie in Z. 8 *kit-bar-tu-um-ma* ist nicht sicher zu entscheiden. Ersteres ist jedoch, da eine Anrede in der zweiten Person folgt, *ina kibitka* „auf deinen Befehl", das Wahrscheinlichere.

3) Klio VII.

IV. Sargoniden.

a) Sargon II.

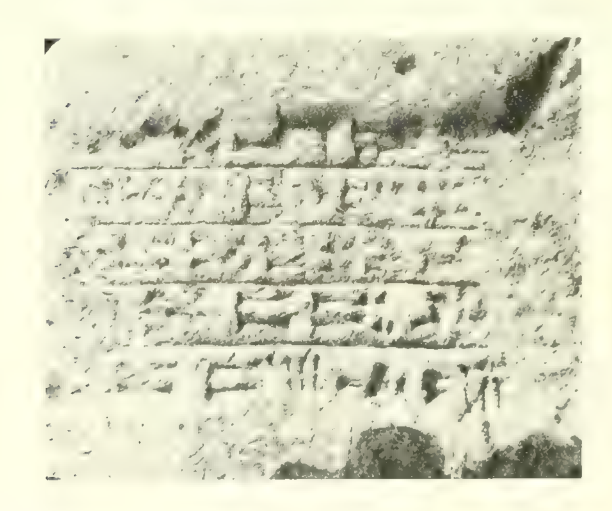
*26. Wohlerhaltener Ziegel aus hellgelbem Thon, 35 qcm Oberfläche, 12 cm dick, auf der Stätte von Dûr-Šarrukîn (Chorsabâd) von mir April 1899 erworben, mit dreizeiliger, in dieser Fassung bisher unbekannter, 16 cm langer und 6 cm hoher Inschrift (Fig. 23 nach Abklatsch), jetzt Eigentum der Kgl. Museen in Berlin (V. A. 3212).



Figur 23.

1 *Ê-kal* [m]*Šarru-kinu*
2 *saknu (ilu)Bêl (n)iššakku(?)* [1]) *Aššur*
3 *šarru dan-nu šar kiššati šar mat A[ššur]*.

1 „Palast Sargons,
2 „des Priesters des Bel, des Statthalters, des Assur,
3 „des mächtigen Königs, Königs der „Welt, Königs von Assur“.



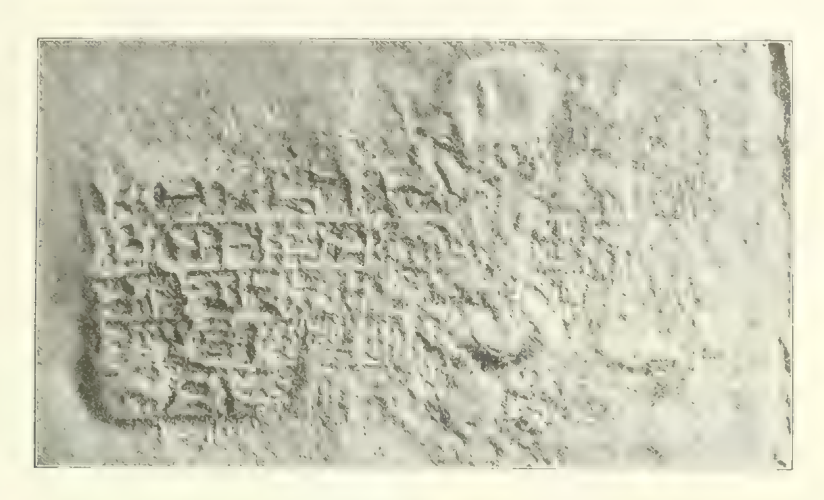
Figur 24.

1) NU(?). AB.

27. Backsteinfragment, gleicher Provenienz und Erwerbung, die bekannte fünfzeilige sumerische Inschrift Sargon's[1]) in wenig deutlicher Ausführung tragend.

Die in Fig. 24 wiedergegebene Aufnahme nach dem Original ist verhältnismäßig klar ausgefallen.

28. Ein weiteres Exemplar derselben Inschrift (Fig. 25) im Museum zu Tiflis, s. Zeitschr. f. Assyriol. XIII (1898) S. 309. Wie die zahlreichen in Tiflis



Figur 25.

außerhalb des Museums angetroffenen Fälschungen[2]) mesopotamisch-babylonischer Fabrik, so wird auch dieses echte Stück von Kerbela-Pilgern heimgebracht sein. Z. 2 beginnt sicher mit [Keilschriftzeichen]: *uru an-du*, wie bisher schon angenommen, aber nicht allerseits als sicher betrachtet wurde.

b) Sanherib.

29. Ziegel, im Besitz des Mudîr der Senîa (der Verwaltung der Sultansgüter) zu Gwär, auf dem linken Zabufer, gegenüber der Ngûb-Tunnel-Anlage (s. u. No. 33). In Mosul, wohin ihn der Chef der Senîa für mich kommen ließ, copiert und abgeklatscht[3]) (Fig. 26).

---

1) Über die bisher bekannten Exemplare der Inschrift, einer Anzahl (nach Winckler 4 ganze und Fragmente von zweien) im Britischen Museum und 5 im Louvre, vergleiche Jensen, Zeitschr. f. Assyr. II 213 f.; Amiaud ebd. 346; Lehmann ebd. 450 f. Herausgegeben ist die Inschrift bei Layard, Texts fol 82 D; A. de Longperier, Notice des antiquités assyriennes etc. au Louvre, 3 éd. Paris 1854 No. 38 à 42; zuletzt von Winckler, Keilschrifttexte Sargon's, I S. 193; II Tafel 49 No. 6

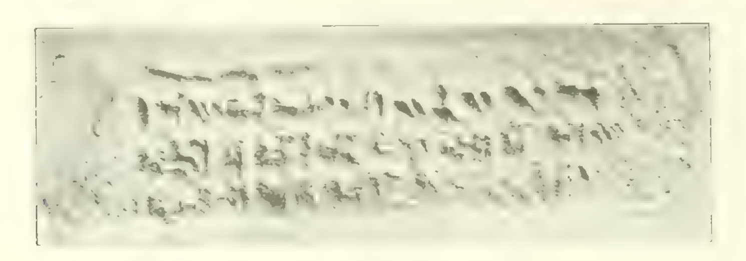
2) Zeitschr. f. Ass. a. a. O. und Mitteil. d. Geogr. Ges. in Hamburg XV (1899) S. 189

3) Berl. Sitzungsber. 1900 S. 628 sub 13. Verhandl. Berl. anthrop. Ges. 1900 S. 445; 617; 1901 S. 324 f

1 *„(ilu)Sin-aḫe-erba šar kiššati šar (mât)Aššur*
2 *dûra u šal-ḫu(-u ?) ša âli* KAK. ZI
3 *pa-na-a [eš-šiš] u-še-piš*

1 „Sanherib, König der Welt, König von Assyrien,
2 hat Mauer und Außenmauer der Stadt KAK. ZI.
3 die frühere (= wie früher), neu erbauen lassen".

Damit ist ein besseres, erst die historische Würdigung ermöglichendes Exemplar der Inschrift I R 7 sub H: „Inscription on bricks from Shamamak[1]), Hazeh S. W. of Arbela" gewonnen.



Figur 26.

Wahrscheinlichste Provenienz unseres Exemplars: der bedeutende, auf der Route Gwär-Arbela von uns besuchte assyrische „Tell Gasyr" (Kasr), daraus „Hazeh" offenbar verstümmelt[2]). Der Backstein sichert die Lage des Feldlagers von KAK. ZI, von welchem aus Assurnaṣirabal III (Annalen Col. I 22 f.) u. A. drei „Feldzüge" (in Wahrheit kleine Razzia's[3])) gegen den Scheich Nûr-Adad von Dagara (in den Arbela benachbarten Bergdistricten) unternahm.

***30.** Backstein, damals im Besitze des Davûd-Effendi, Mosul, mit dreizeiliger Inschrift (Fig. 27 nach Abklatsch).

1 *(ilu) Sin-aḫe-erba šarru rabu-u šarru dannu šar kiššati*
2 *šar (mât)Aššur dûru u(?) sal-ḫu-u ša âli Bar-(sip)*
3 *eš-šiš u-še-piš-ma u-zak-kir ḫur-[ša-niš]*

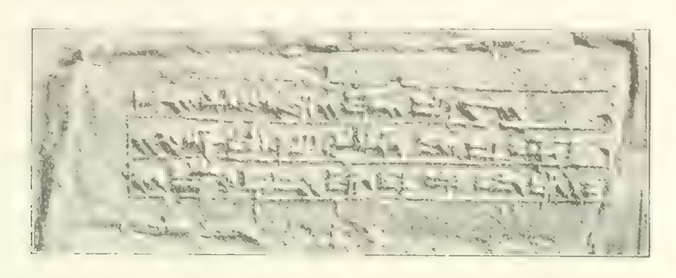
1 Sanherib, der große König, der mächtige König, der König der Welt,
2 der König von Assur, hat Mauer und Wall von Borsippa
3 neu erbauen lassen und waldgebirggleich erhöht.

1) Im Inhaltsverzeichnis statt dessen: *Shemamek*.

2) S. Layard, Nineveh and Babylon p. 225 ff. und vgl. Hommel, Geschichte Babyloniens und Assyriens S. 565 Anm., Streck ZA. XV (1900) S. 268. Layard berichtet über den „Kasr of Shomamok": „The mound is both large and lofty and is surrounded by the remains of an earthen embankment. It is divided almost into two equal parts by a ravine or watercourse, where an ascent probably once led from the plain to the edifice on the summit of the platform . . . Awad had opened several deep trenches and tunnels in the mound and had discovered chambers with walls of plain sundried bricks, others panelled round the lower part with slats of reddish limestone about 3 or 4 feet high. He had also found inscribed bricks, with inscriptions declaring that Sennacherib had here built a city or rather palace, for the name of which written , KAK. ZI I cannot suggest a reading.

3) Von Peiser, Keilinschriftl. Bibl. I 77 **), mit Unrecht beanstandete Nachricht.

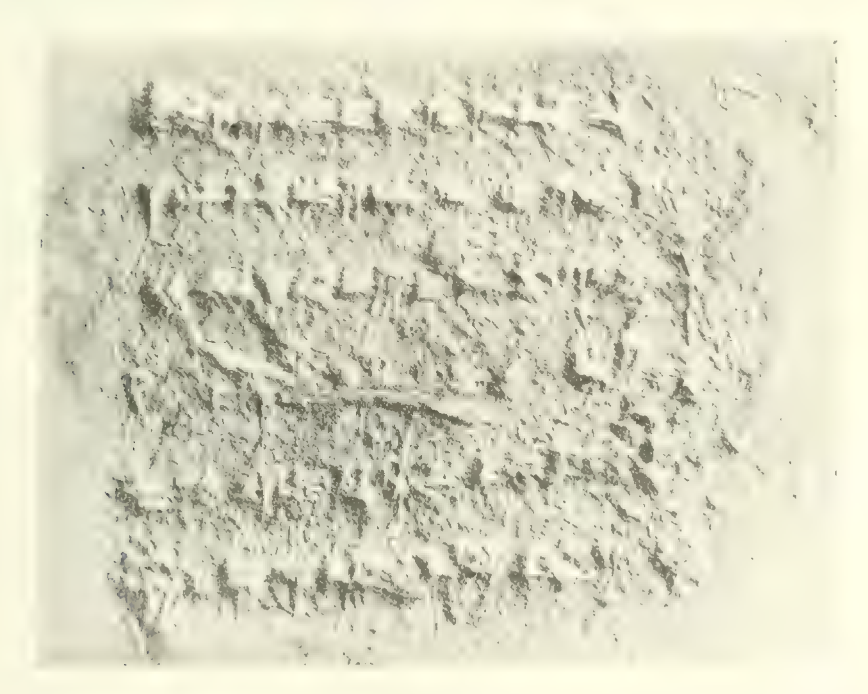
Daß Sanherib, der Zerstörer Babylons, Borsippa befestigt hat, ist m. W. neu und eröffnet einen interessanten Einblick in die Politik des Königs der Provinz Babylonien gegenüber. Borsippa sollte offenbar als deren Hauptstadt an Babylons Stelle treten, und in Borsippa wird Assarhaddon als Statthalter von Babylonien residiert haben.



Figur 27

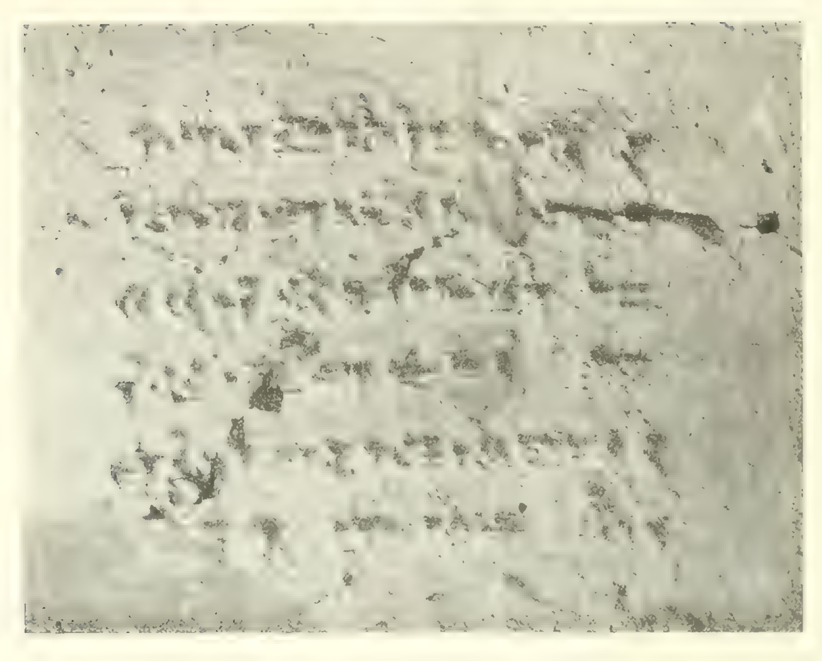
31. 32. Zwei Backsteine mit sechszeiliger gleichlautender Inschrift, identisch mit I R 7 No. VIII C aus Tarbis.

a) 41 qcm, jetzt Eigentum der Kgl. Museen (V. A. 3215), Inschrift (Fig. 28 nach Abklatsch) 24 cm breit, 21 cm hoch.



Figur 28.

b) 41 × 42 cm, Inschrift (Fig. 29 nach dem im Besitz der Expedition befindlichen Original) 18 cm hoch, 22 cm breit.



Figur 29.

c) Assarhaddon.

33. Assyrische Felsschrift vom „Ngûb"-Tunnel, jetzt Berliner Museum V. A. 3315. Diese Inschrift wurde von Layard bei den Ausgrabungen in Nimrud entdeckt[1]) und veröffentlicht[2]), ohne daß viel daraus zu machen war. Man schwankte sogar bezüglich des Königs, von dem sie herrühre. Über ihren Verbleib war nichts bekannt; die Annahme, daß sie in London sei[3]), war irrig. Erst Fr. V. Scheil hat, nachdem er die Inschrift 1894 bei den französischen Dominikanern in Mosul gesehen hatte, die Aufmerksamkeit wieder auf sie gerichtet. Bei den Dominikanern in Mosul, von denen mir der Stein bei meinem zweiten Aufenthalt in Mosul höchst dankenswerter Weise überwiesen wurde, habe ich den Abklatsch (Fig. 30) genommen, ehe er, da er sich für den ohnehin für mich mit großen Schwierigkeiten verknüpften Transport zu schwer erwies, in zwei Teile geteilt wurde.

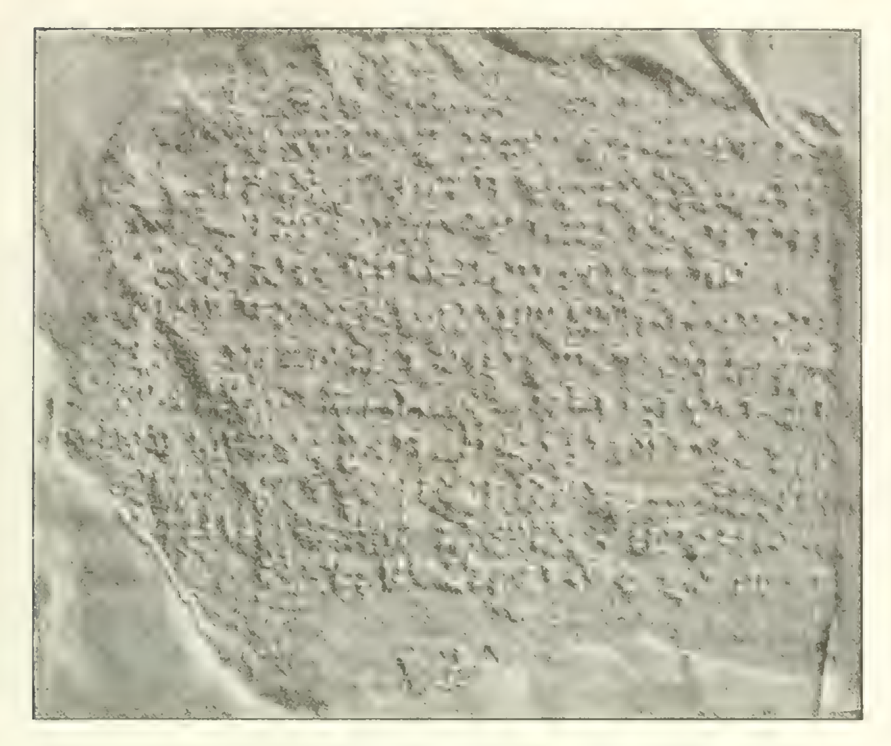
Scheil's Veröffentlichung[4]) hatte bereits gezeigt, daß der unvollständig erhaltene Text von Assarhaddon herrührt und sich auf die Restauration eines von Assurnaṣirabal III geschaffenen Kanals bezieht, der mittels eines

1) Siehe Niniveh and its remains I 80, II 199; ferner vergl. Niniveh and Babylon 616 Anmerkung §, wo der wesentliche Inhalt richtig angegeben ist.

2) Cuneiform Texts pl. 35.

3) Bei Bezold, Babyl.-assyr. Litteratur S. 107 sub n.

4) Recueil XVII (1895) p. 81—83.



Figur 30.

tunnelartigen Durchstichs vom großen Zab nach Kalach-Nimrud zur Bewässerung dieser Stadt geleitet wurde.

Unsere Inspektion an Ort und Stelle ergab, daß diese Restauration auf eine Veränderung des Durchstichs hinauslief.

Der alte von Assurnaṣirabal III angelegte Durchstich war verstopft, und es handelte sich darum, einen neuen Anfangsgang für den Kanal durch die Felsen zu schlagen. Dieser neue Tunnel ist noch vorhanden und führt den Namen *Ngûb* („Tunnel"). Dagegen ist der Kanal selbst durch Aufschwemmung versiegt: das Wasser im Tunnel stagnirt. Tafel VI zeigt die Gesammt-Anlage des Tunnels nach einer mühevollen Aufnahme, die ich, knietief in das Wasser des Tunnels hineinwatend und den äußersten Ausgang hinter mir lassend, erlangte. Im Hintergrunde schimmert noch das Wasser des großen Zab hindurch. Es wird durch 2 Felsschranken mit je drei brückenbogenartigen Öffnungen hindurch geführt. Diese Schranken entstehen dadurch, daß in den im Übrigen nach oben geschlossenen Tunnel von oben Lichtschächte eingelassen wurden, die wohl eine bessere Regulierung des Durchlasses ermöglichen sollten. Auf der vorderen Schranke hatte sich während der Aufnahme einer der Bewohner des benachbarten Dorfes niedergelassen. Das Gestein, ein Conglomerat (Andesit?), war an sich nicht schwer zu bearbeiten. Dagegen erforderte die Schonung und Sicherung dessen, was stehen bleiben sollte, technische Fertigkeit und Vorsicht.

Der alte Durchstich Assurnaṣirabals ist noch deutlich vorhanden. Man muß ihn sich auf dem Bilde ziemlich direkt rechts von meinem Standort denken. Hier gehen vom Flusse aus senkrecht zur Flußrichtung und beim damaligen Stande des großen Zab (1. April 1899) nur wenig über den Wasserspiegel emporragend ein oder mehrere Durchstiche in das Ufergebirge, die das Wasser ungefähr dahin führen, wo jetzt der Ausgang des Tunnels, also der Beginn des eigentlichen Kanals ist. Man kann am Ufer zu der Stelle des alten Ausgangs gelangen; die Dorfbewohner wußten auch von einer unter dem Wasser (noch?) vorhandenen Inschrift zu erzählen. Es wäre der Mühe wert, dort bei niedrigem Wasserstand nach der für die ursprüngliche Anlage zu erwartenden Inschrift Assurnaṣirabal's III zu forschen.

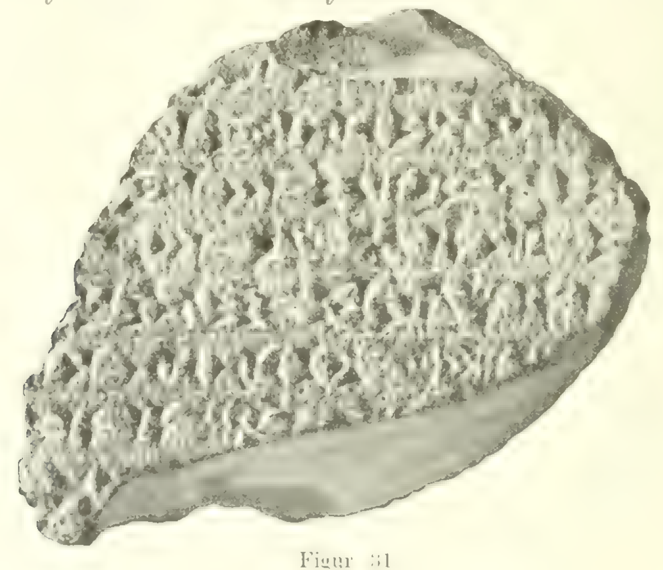
Auch vom gegenüberliegenden Ufer bei Gwär läßt sich der alte Tunneleingang genau erkennen.

Die Fehler der alten Anlage waren: die zu große Kürze des Durchstichs und seine Richtung direkt senkrecht zum Flußbett sowie die zu geringe Erhebung des oberen Teils der Durchlässe über den Wasserspiegel. Durch all das wurde einer Verschlammung und Verstopfung vorgearbeitet.

In der neuen Anlage waren diese Fehler vermieden. Im spitzen Winkel wurde das Wasser durch einen hochgewölbten Tunnel resp. Schrankendurchlaß von genügender Höhe sehr allmählich aus dem Flusse dem eigentlichen Kanallaufe zugeführt.

d) Assurbanabal.

***34.** Schwarzes Steinfragment, in Mosul erworben (Fig. 31 nach dem Original), mit Resten aus der Mitte von 8 Zeilen: Stück aus einer Schilderung der arabischen Feldzüge Assurbanabal's (Marsch durch die Wüste) der Annalen-Redaction des Cylinders A und des Cylinders R^m.



Figur 31

Ich transscribire den Text unter Ergänzung nur der z. T. erhaltenen Worte und füge rechts die Zeilennummer des Rassam-Cylinders, links die des bis auf eine graphische Variante mit ihr wörtlich übereinstimmenden Cylinders A hinzu.

(Cyl. A VIII Z. 69 70) 1 [*A-bi-ia-ti-*]*u us-t*[*e-es-še-ra*] (V R Col. VIII Z. 78)
(Ebd. Z. 76) 2 [*e-*]*te-it-ti-ḳu šal-*[*miš*] (Ebd. Z. 86)
(Z. 79) 3 [*na-r*]*am* (*ilu*)*Iš-tar bêlit Ninu*[*a*] (Z. 92)
(Z. 81) 4 [*U-aia-ti-*]' *šar mat A-ri-b*[*i*] (Z. 93)
(Z. 90) 5 [*e*]*li gu-ub-ba-ni* [1]) *ša m*[*ê*] (Z. 102)
(Z. 91) 6 [*ana*] *maš-ti-ti-šu-nu iḫ-p*(*b*)*u-ma* (Z. 104)
(Z. 92) 7 [*ṣu-um-me*]*-e a-šar ka*[*l-kal-ti*] (Z. 106)
(Z. 94) 8 [*ru-u-*]*ḳu* (Z. 108).

***35.** Linke obere Ecke einer Kalksteinplatte mit Weih-Inschrift Assurbanabal's an den Kriegsgott Ninib nach seinem Siege über Tëumman von Elam verfaßt, von mir in Nimrud aufgelesen und in meinem Besitz (Fig. 32 nach dem Original).



Figur 32.

Transskription und Übersetzung (nur so weit ganze Wörter sich sichern lassen).

A-na (*ilu*)*Nin*[*-ib*]
m. ilu Aššur-ban-abli
šakkanak .
rabîti(*-ti*) . . .
kakkadu *m Te-um*[*-man*]
. [*m Te*]*um-man* .
[*m Te*]*-um-m*[*an*].

1) Cyl. A: *-ba-a-ni*

Dem Gotte Ninib,
Assurbanabal,
Statthalter . . .
der großen . . .
5 den Kopf des Tëum[man]
. [Te]umman
[Të]umman.

V. Assyrisches unsicherer Zuweisung.

a) Weitere Fragmente von Babil.

In Babil bei Djezîreh fanden sich außer den oben (S. 19 ff.) behandelten Fragmenten der colossalen Stele Assurnaṣirabals III, wie dort bereits erwähnt, noch andere und zwar mindestens drei weitere Fragmente. Zunächst

***36.** „Fragment IV". Stück einer auf mindestens drei Seiten (a) Vorderseite, b) eine Schmalseite, c) Rückseite) beschriebenen Stele mit Königsbild, also mit der nur vorderseitig beschriebenen Stele Assurnaṣirabals III keinenfalls identisch.

a) Rest der Vorderseite: Teil der Keule, die im erhobenen rechten Arm des Königs gehalten wurde und Spuren von drei Zeilen. In der ersten 𒀭 𒍝 (?) = *ilu Za[-ma-ma]*.

b) Spuren (je 3—4 Zeichen) einer Anzahl Zeilen.

c) Reste von 25 Zeilen, und zwar von deren Anfängen im oberen Teile der Stele, wie die Rundung des Randes erkennen läßt. In Zeile 1 *Na-i-[ri?]*; Z. 12 *(šadû)Ni-bur*.

Die Stele war an dieser Stelle 33 cm dick.

***37.** Fragment V auf zwei an einander stoßenden Seiten beschrieben.

a) Reste von 19 Zeilen einer Schmalseite. In Z. 8 *(mat)Kir-[ḫi] ša bi-ta-ni*.

b) Geringe Spuren von 11 Zeilen einer Breitseite.

Dicke der Stele hier 29 cm. Schwerlich zur Stele Assurnaṣirabals gehörig, da Beschreibung von Schmalseiten bisher nur auf vorder- und rückseitig beschriebenen Stelen belegt.

***38.** Fragment VI. Dreiseitig beschrieben und somit jedenfalls nicht zur Stele Assurnaṣirabals gehörig.

An der Supnatquelle waren vor Assurnaṣirabal III nach dessen Worten aufgestellt Bildnisse eines Tiglatpileser und von Tuklat-Ninib II, Assurnaṣirabal's III Vater. Ist unsere Identification der Supnatquelle mit der bei Babil richtig, woran kaum zu zweifeln ist, so müssen die sicher nicht zur Stele Assurnaṣirabals gehörigen Fragmente von diesen älteren Stelen herrühren. — Die Nennung geographischer Namen (*Nairi*, Gebirge *Nibur* „*Kirhi* unseres Hauses"), die in den benachbarten Norden gehören, ist an dieser Stelle bei allen Herrschern in gleicher Weise zu erwarten und bildet kein unterscheidendes Merkmal.

b) Die Skulpturen von Maltaiya [1]).

39—42. Über die Lage dieser Skulpturen in dem nach Dehôk von der Route Elkôsch-Peschchabûr ostwärts führenden Seitentale (s. o. S. 47) habe ich Näheres an anderer Stelle angegeben [1]). Daß sie bisher nur ungenügend bekannt waren, ist vielfach beklagt worden. Die auf Zeichnungen beruhenden Reproduktionen bei Place (pl. 45) und bei Layard [2]) stehen mit einander verschiedentlich im Widerspruch, und eine photographische Aufnahme erschien dringend geboten, wie das zuletzt v. Luschan in den „Ausgrabungen in Sendschirli" I S. 23 betont hat.

Das Photographieren war mit besonderen Schwierigkeiten verknüpft. Die Skulpturen befinden sich hoch oben an der Felswand: Dauer des Aufstiegs vom Talboden aus etwa 25 Min. Nur ein äußerst schmaler Felsabsatz ist vor den Skulpturen stehen geblieben.

Da es sich in der viermal wiederholten Darstellung um eine lange Reihe von nahezu lebensgroßen Figuren handelt und die Aufnahme je eine ganze Gruppe umfassen sollte, so mußten alle möglichen Kunstgriffe angewendet werden, um sie der Höhe und Länge nach richtig in den Focus zu bekommen.

Um die in sehr niedrigem Relief gearbeiteten Figuren bei ungünstiger Beleuchtung einigermaßen aus dem Gestein hervortreten zu lassen, mußte ich sie während der Aufnahmen feucht erhalten, wobei mich die Mitglieder meiner Cavallerie-Escorte eifrig unterstützten.

Dargestellt sind jedesmal: eine stehende männliche Gestalt, offenbar der königliche Besteller der Skulpturen, rechts gewandt; ihm entgegenschreitend sieben Göttergestalten links gewandt, die zweite auf einem Throne sitzend, sämmtlich von Tieren getragen. Hinter ihnen den Zug beschließend eine mit der erstgenannten anscheinend identische männliche Gestalt links gewandt.

Zu den vier Wiederholungen ist im Einzelnen Folgendes zu bemerken:

39. Die am Weitesten nach links (für den Beschauer — geographisch gesprochen: am weitesten thalauf, nach Dehôk zu) angebrachte Gruppe (Fig. 33) zeigt zwischen der dritten und der vierten Göttergestalt die viereckige Öffnung einer kleinen Felsenkammer, deren Zweck nicht weiter ersichtlich ist und die auch an ihren Wänden keine Inschrift trägt. Möglicherweise war sie früher mit einer Stein- oder Metallplatte verschlossen, die eine Inschrift des Urhebers der ganzen Anlage trug.

40. Die zweite Gruppe von links ist am deutlichsten erhalten und in der Aufnahme (Tafel VII) verhältnismäßig am Besten herausgekommen.

41. Für die dritte Gruppe fehlt es mir zur Zeit an einer für die Reproduktion tauglichen Aufnahme.

42. Die vierte Gruppe befindet sich abseits von der Gesammtreihe 1—3, etwa 100 m weiter nach rechts, talab. Sie ist von den Hauptskulpturen nicht

1) Verh. Berl. anthrop. Ges. 1899 S. 591 f.

2) Niniveh and its remains I 203.



Figur 33.

zu erblicken und nur auf schmalem halsbrecherischem Wege durch dorniges Gestrüpp zu erreichen, Es ist erklärlich, daß diese vierte Gruppe Place, der nur drei wiedergibt, entgangen ist. Layard dagegen ist sie, wie mir, von kundigen Anwohnern gezeigt worden (Fig. 34).

Es wäre sehr erwünscht, wenn diese, freilich nicht überdeutlichen photographischen Reproduktionen dazu helfen könnten, den Stilcharakter und die Zeit dieser Skulpturen etwas näher zu bestimmen.

Daß die babylonisch-assyrischen Gottheiten in Tiergestalt vorgestellt werden und daß dem anthropomorphen Götterbilde sein „Tier“, d. h. ein aus Bestandteilen verschiedener Tiere zusammengesetztes Mischwesen beigesellt werden konnte und wurde, ist bekannt. Die Darstellung von Göttern auf Tieren dagegen betrachte ich, wie mehrfach betont, seit Langem als eine Entlehnung aus dem „chetitischen“ Westen.

Die Skulpturen von Maltaiya zeigen, wie namentlich bei einer Vergrößerung durch Projektion hervortritt, mehrfach hethitisirende Züge. Anderer-



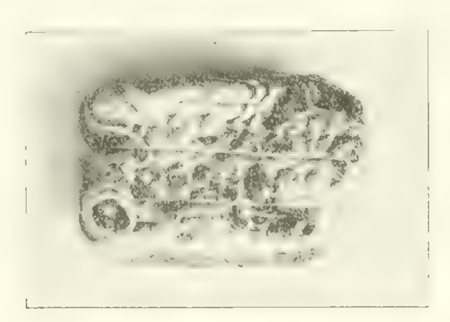
Figur 34

seits ist die Figur des Stehenden doch wohl deutlich als assyrischer König charakterisiert.

c) Einzelnes.

*43. Gelblich weisser, rot geäderter Kiesel (Fig. 35) mit dreizeiliger Inschrift, von der Expedition in Mosul erworben.

Rückseite unbeschrieben. Linker und unterer Rand wohl erhalten, rechts (und möglicher Weise oben) fehlt etwas; doch sind auch hier die Ränder verhältnismäßig glatt, so daß eher ein Abschleifen durch langes Liegen im Wasser,



Figur 35 ($^1/_1$).

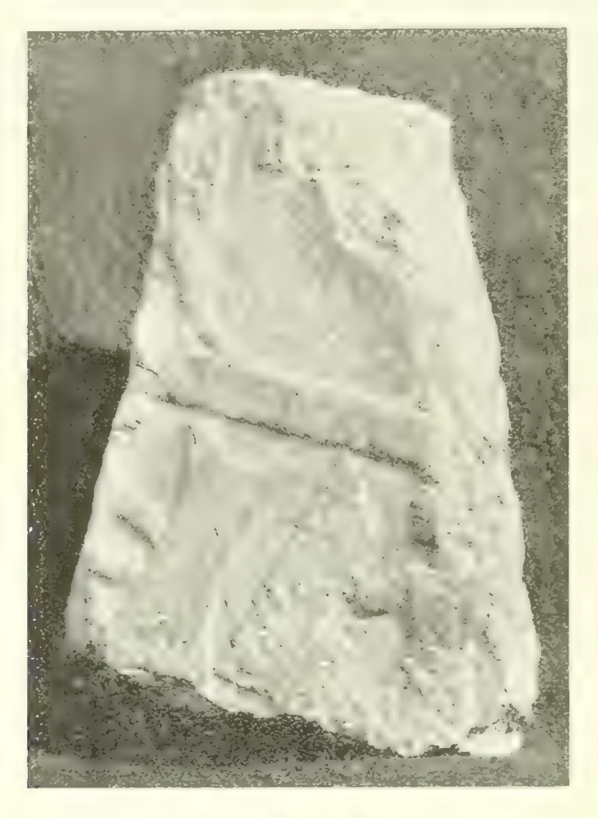
als ein Abbrechen des zudem recht harten Gesteins vorzuliegen scheint. Da in Zeile 2 das Wort für „Fluß" vorkommt, so ist es nicht ausgeschlossen, daß der Stein bestimmt war, als Zauber oder Beschwörung in ein Gewässer geworfen zu werden.

8*

Da in Zeile 3 das Zeichen *túr* auseinander gezerrt ist, so wird in Z. 1 [cuneiform], und wohl beide Male, zu [cuneiform] *šiptu* (sumer. *en*) „Beschwörung" zusammenzuziehen, nicht [cuneiform] (Marduk) [cuneiform] (Šamaš) zu lesen sein.

Z. 2. 3: *nâru ana ab(p)-lu*	Fluß, dem .....
pu-ṭur	löse .....

***44.** Skulptur auf grauem (basaltischen?) Gestein (Fig. 36 nach dem Original), in Charput von mir erworben. Kampfscene. Die Gegner tragen Schilde



Figur 36 (ca. 1/4).

verschiedener Form. Über die Provenienz war nichts zu erfahren. Doch steht nach Mitteilung des Geologen Mr. Huntington von der amerikanischen Mission in Charput das Gestein in der dortigen Umgegend an.

Die Darstellung gehört wohl in die assyrische Zeit, enthält aber, soweit ich

sehe, nichts im eigentlichen Sinne Assyrisches, kann daher wohl aus dem östlichen Klein-Asien stammen. Dem widerspricht anscheinend auch die Form der Schilde nicht: der links zeigt Anklänge an Eigentümlichkeiten der Cheta-Schilde [1]).

VI. Assyrische Inschriften vorarmenischer Könige.

a) Die Inschriften der Sardursburg.

45—47. Drei Inschriften Sardur's (I), Sohnes des Lutipris, auf den riesigen Blöcken der dem Vanfelsen im Westen nach dem Vansee zu vorgebauten Sardursburg (Fig. 37) [2]), die zugleich das großartigste mir bekannte Beispiel für



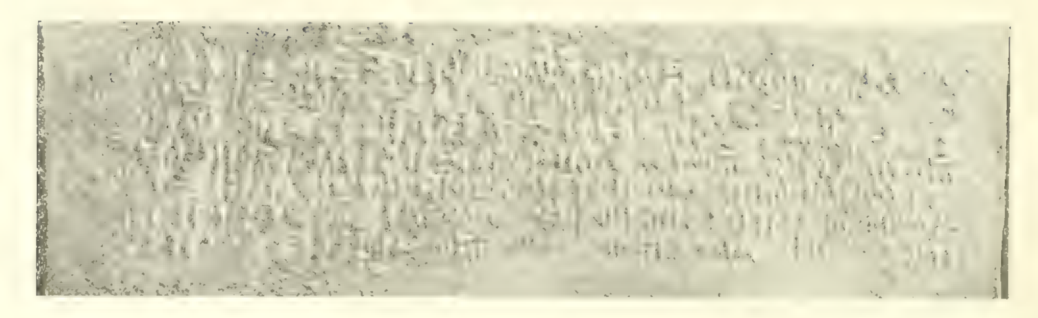
Figur 37.

vorarmenischen Mauerbau aus großen regelmäßig behauenen Steinen darstellt. Die Leiter bildet zugleich durch die Zahl ihrer den üblichen Abstand haltenden Sprossen einen bequemen Maßstab.

Die Abbildung veranschaulicht zugleich die Stellung der Inschriften (jedesmal in der oberen Lage des angefeuchteten Teiles). Von den beiden wohlbekannten, aber bisher nur ungenügend oder garnicht im Originaltext publicierten Inschriften (Sayce 1 und 2) gebe ich die eine No. 44 (Sayce 1 siebenzeilig, an der vom Beschauer linken Ecke der abgebildeten Seite oberhalb der Leiter in der obersten Lage) in Figur 38 nach unserem Abklatsche, die andere No. 45 (Sayce No. 2 achtzeilig, an der am weitesten nach rechts befindlichen von den

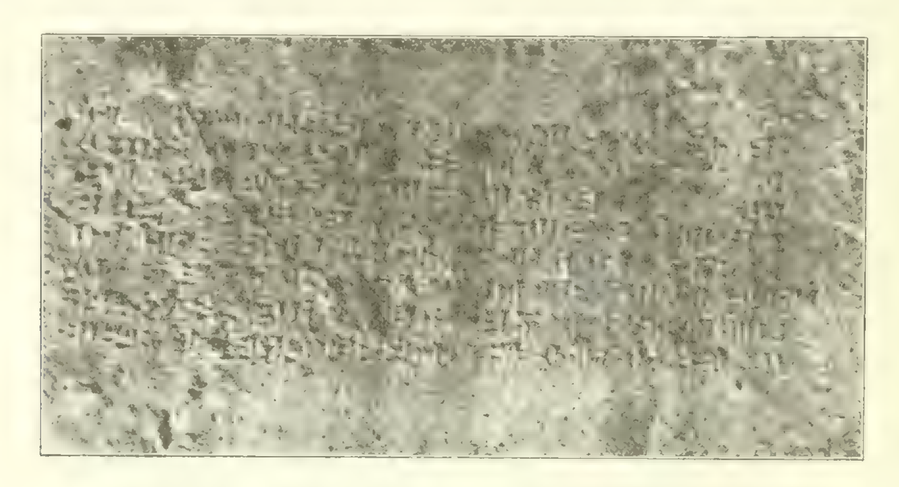
1) W. Max Müller, Europa und Asien nach ägyptischen Denkmälern S. 328, 361

2) Vgl. die Aufnahme Verh. Berl. anthrop. Ges. 1900 Tafel I No. 1; doch sind dort in der Reproduction die Umrisse und die Schichtung der einzelnen riesigen Blöcke nicht eben deutlich herausgekommen.



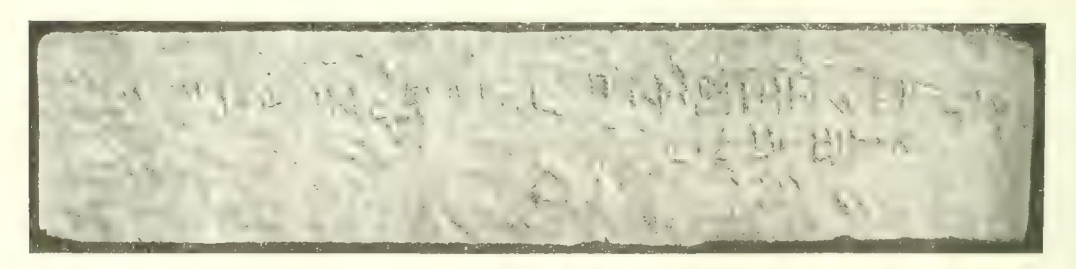
Figur 38.

drei auf Figur 37 ersichtlichen Stellen in der zweiten Steinlage von oben) nach meiner photographischen Fernaufnahme in Fig. 39 wieder.



Figur 39.

*47. Dazu gesellt sich (Fig. 40 nach unserem Abklatsch) in der Mitte zwischen No. 45 und 46 in der dritten Steinlage, und zwar auf dem dritten riesigen Blocke von links, eine von unserer Expedition neu aufgefundene nur in den Anfängen erhaltene Inschrift.



Figur 40.

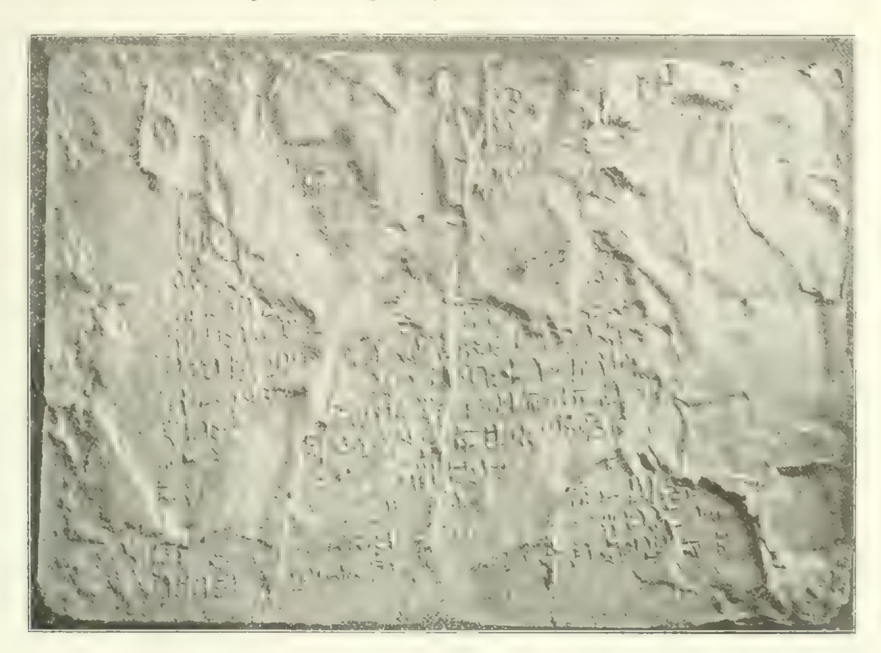
Der Beginn aller drei Inschriften lautet gleichmäßig:

IM (... egirtu, duppu) ša ᵐSardur abli ᵐLu-ti-ip-ri šarri rabi-e ...

„Inschrift (Botschaft) Sardurs [1]), des großen Königs" . . . .

b) Die Opfernische auf dem Vanfelsen.

***48.** Von Sardur I rührt, nach dem Schriftcharakter und der Örtlichkeit zu urteilen, höchst wahrscheinlich auch her die assyrische Inschrift in einer von mir während der Expedition auf der Südseite des Vanfelsens nahe dem Gipfelkamm entdeckten, aus dem lebenden Gestein gehauenen Nische, deren zwei erhaltene Wandungen die eine spärlichste, die andere (Fig. 40 nach Abklatsch) reichliche inschriftliche Spuren zeigten [2]).



Figur 41.

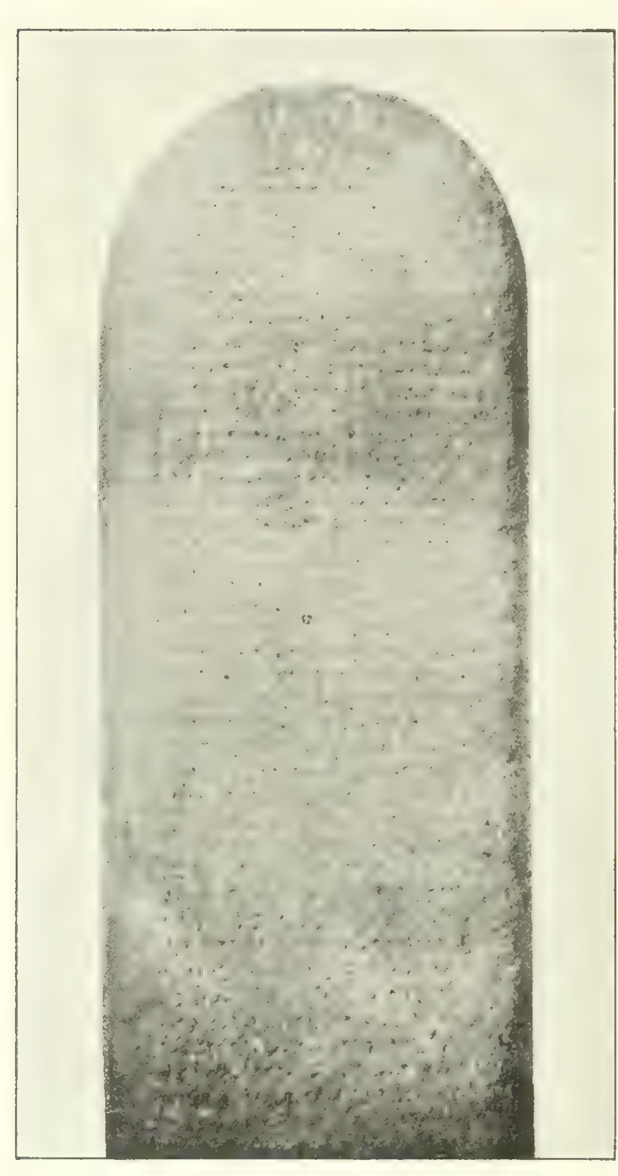
Ihr Inhalt, der von Opfergaben, u. A. „8 Ochsen": „Büffeln" spricht, rechtfertigt die Bezeichnung als Opfernische. Z. 10 und passim: *amelu ina ku-ma-(us-išu.*

c) Die assyrischen Versionen der beiden chaldisch-assyrischen Bilinguen.

Der Vollständigkeit halber seien schon hier die assyrischen Versionen der beiden Bilinguen, der Ispuinis-Menuas-Stele vom Kelischîn und der Stele von Topzauä, aufgeführt, während alles Nähere über diese Bilinguen und die gegenseitigen Beziehungen der beiden Versionen in einen anderen Zusammenhang gehört.

1) Die Frage, ob dieser Sardur I, Sohn des Lutipris, König von Naïri mit dem Nachfolger Arams von Urarṭu und Gegner Salmanassars II, Sardur II von Urarṭu, dem Vater des Ispuinis, identisch sei (Verh. Berl. anthrop. Ges. 1894 S. 486), läßt sich auf Grund des vorhandenen Materials nicht mit Sicherheit entscheiden.

2) Berliner Sitzungsber. 1900 Seite 626 sub 143.



Figur 42.

49. Die assyrische Inschrift auf der Westseite des *Kel-ä-šin*, der blauen (grünen[1])) Stele, wurde von ihrem Entdecker de Morgan zugleich mit der längst bekannten chaldischen Inschrift der Ostseite nach seinem Abklatsche publiciert[2]). Danach resp. nach dem Gipsausguß des Abklatsches wiederholt von meinem Reisegefährten Anatole Heft 1. Es liegt jedoch eine bei unserem Besuch an Ort und Stelle von ihm gefertigte Photographie der assyrischen Inschrift vor, die, wenn auch nicht ganz so deutlich wie zu wünschen, doch als einzige Reproduction des Originals von Wert ist (Fig. 42).

Über den Text s. zuletzt: Berl. Sitzungsber. 1900 S. 621 sub 17; Journal of the Royal Asiatic Society, Oktober 1901, pag. 653 ff. (A. H. Sayce); Anatole Heft 1/1904; Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft (ZDMG.) 58 (1904) S. 825 ff.

***50.** Die assyrische Version der Stele Rusas' I von Topzauä ist, soweit einigermaßen erhalten, von mir ZDMG. 58 (1904) S. 834 in Autographie veröffentlicht worden.

Über die historischen Ergebnisse s. Berl. Sitzungsberichte 1900 S. 630 ff. Verh. Berl. anthrop. Gesellsch. 1900 S. 434 ff. und ZDMG. a. O. S. 837.

1) ZDMG. 58 S. 850. Anm. 3.

2) Excursion scientifique en Perse par J. de Morgan. Tome Quatrième. Recherches archéologiques. Première partie. Paris 1896 pl. XXVI (vgl. die Photographie der Stele pl. XXV).

Zweiter Abschnitt.

Materialien zur Kultur und zur Herkunft der Chalder, vornehmlich aus den Ausgrabungen auf Toprakkaläh bei Van.

Von der Kultur der vorarmenischen Chalder geben zunächst neben ihren Inschriften ihre Felsenkammern und Felsen-Burgen eine Vorstellung: aber irgendwelche eingehendere Kenntnis war selbstverständlich nur durch Ausgrabungen zu erzielen.

Die Burg Toprakkaläh[1]) bei Van empfahl sich der Expedition zu diesem Zwecke, einmal weil sie während der ganzen zweiten Hälfte der Existenz des chaldischen Reiches den Sitz des Hauptgottes und die Residenz der Könige gebildet hatte, sodann weil Versuchsgrabungen der Engländer, leider sehr wenig systematisch betrieben, bereits wertvolle Ergebnisse geliefert hatten, ohne doch allem Anscheine nach entfernt zu erschöpfen, was die auf dem Felsrücken aufgehäuften Schutt- und Erdmassen bargen. Denn nachdem die Engländer längst ihre Ausgrabungen eingestellt hatten, kamen fortgesetzt noch sehr bedeutende Stücke eben jener Provenienz in den Handel.

Außer dem Britischen Museum, in dessen altorientalischen Sammlungen die transportablen Fundstücke der englischen Ausgrabungen Aufnahme gefunden haben, sind besonders die Königlichen Museen zu Berlin in den Besitz einiger interessanter Zeugnisse chaldischer Kunstfertigkeit gelangt, die der vorderasiatischen Sammlung (V. A.) einverleibt worden sind. Der Generalverwaltung spreche ich für die Erlaubnis, eine Anzahl der wichtigsten bisher unveröffentlichten Stücke zu photographieren und zum Vergleich mit unserem Material zu veröffentlichen, meinen aufrichtigsten Dank aus.

Für mich liegt das Hauptinteresse bei der Betrachtung der chaldischen Kultur in dem Bestreben, Anhaltspunkte für die älteren Sitze und die früheren kulturellen Beziehungen des Volkes zu finden[2]).

1) So, oder noch mehr nach Toprakkaleh hin, die regelmäßige Aussprache; urspr. *Toprak-kal'ah* (türk.) „Erdfestung“.

2) Für die vorliegende Abhandlung tritt sekundär ein weiterer Gesichtspunkt hinzu. Die Hoffnung, daß die deutschen Ausgrabungsfunde von Toprakkaläh in richtiger Würdigung ihrer archäologischen Bedeutung als Ganzes von einem einheimischen Museum erworben werden möchten, hat sich bisher nicht verwirklicht. Für den extremen Fall einer Teilung oder gar einer Zersplitterung möge die Zusammengehörigkeit wenigstens literarisch gewahrt bleiben, ohne daß eine

Die Urarṭäer-Chalder sind nämlich ersichtlichermaßen [1]) erst in historischer Zeit ins heutige Armenien eingewandert. Dort können wir ihre Geschichte von der ersten Hälfte des neunten bis gegen das Ende des siebenten oder den Anfang des sechsten vorchristlichen Jahrhunderts verfolgen.

Der Name Urarṭu tritt zum ersten Male bei Assurnaṣirabal III auf, der (s. oben S. 25) in der Standard-Inschrift seine Eroberungen in nördlicher Richtung als von der Supnatquelle bis nach *Nirbu ša bîtâni* und in einer Variante bis nach Urarṭu reichend bezeichnet. Daß die Supnatquelle, entgegen der früheren Annahme, nicht in Armenien liegt, wissen wir jetzt (oben S. 22, 31) ebenso daß Nirbu im Ṭur-'Abdîn [2]) also gleichfalls links und südlich des Tigris belegen ist. Die Variante steckt den Kriegszügen des Königs ein weiteres Ziel.

Näher in unseren Gesichtskreis treten die Urarṭäer erst unter Assurnaṣirabal's III Sohne Salmanassar II (oben S. 31 ff.). Nördlich und nordöstlich vom Tigristunnel um den Arsanias wohnen zu seiner Zeit die Urarṭäer, dort ist Arzaškun, die Hauptstadt Aram's von Urarṭu, zu suchen.

Zu Tiglatpileser's I Zeit haben dagegen in Armenien noch keine Urarṭäer gesessen. Denn er zählt bei seinen Feldzügen gegen die Naïri-Gebiete (oben S. 16) die sämmtlichen diesen angehörigen Völker einschließlich der um den Vansee wohnenden auf, darunter auch solche, die in der späteren Zeit in den assyrischen wie z. T. in den chaldischen Inschriften begegnen, so besonders den nördlichsten dieser Staaten, Daiaëni und deren südöstlichsten Tummi. Urarṭu dagegen wird mit keinem Worte erwähnt, obgleich Tiglatpileser I z. T. das Gebiet selbst durchzogen hat, in welchem Salmanassar II die Urarṭaer findet. Und an den Vansee, das „Meer von Naïri" [3]), namentlich an sein östliches Ufer, sind die Urarṭäer selbst unter Aram von Urarṭu, also während des größeren Teils von Salmanassar's II Regierung, anscheinend noch nicht vorgedrungen.

Der Schluß ist nicht abzuweisen, daß die Urarṭäer-Chalder erst in der zwischen Tiglatpileser I (um 1000 v. Chr. [4])) und Assurnaṣirabal (884—60 v. Chr.) liegenden Zeit in ihre Sitze einzuwandern begonnen haben. Aber woher?

vollständige Aufzählung all der zahllosen Fundstücke oder auch nur aller vertretenen Gruppen hier beabsichtigt wäre. Dieser Gesichtspunkt rechtfertigt es auch, wenn die vereinzelten auf Toprakkaläh gemachten inschriftlichen Funde als wesentliche Bestandteile der Sammlung hier einbezogen und vorläufig besprochen werden. Es trifft sich übrigens, daß sie fast alle nach der kulturhistorischen Seite kaum minder bedeutsam sind denn als epigraphisch- oder palaographisch-historische Dokumente.

1) Klio IV (1904) S. 391 Anm. 5.

2) M. Streck, Zeitschr. f. Assyriologie XIII (1898) S. 82—87.

3) Vgl. M. Streck, Z. f. Ass. XIV S. 119: „In ältererer Zeit, so noch unter Tiglatpileser I, ist der Bereich des Vansees assyrischerseits noch einfach in die Bezeichnung Nairi eingeschlossen. Erst seit Assurnaṣirpal, möglicherweise parallel mit der Gründung des sog. alt- oder vorarmenischen Reiches, taucht der Name Urarṭu auf, der in der Folge genau von Nairi auseinandergehalten wird".

4) Siehe meine „Zwei Hauptprobleme", sowie Klio IV S. 111, S. 260 f.; VI S. 535. Nach der an dem unkorrigierten Datum von Bavian festhaltenden Anschauung um 1100 v. Chr.

Drei Richtungen können in Betracht kommen:

1) die von Osten her, aus Azerbaidjân, namentlich auf der Route Täbriz-Bayazet durch das nordwestlich des Urmiasees belegene Gebiet, für welches, gleichfalls seit Assurnaṣirabal III, der Name Gilzan (Kirzan) bezeugt ist.

2) die von Nordosten her sei es a) über den den Kaukasus central durchschneidenden Paß (heute die ‚grusinische Heerstraße'), das ist der Weg, den später die Kimmerier genommen haben, sei es b) um das Ostende des Kaukasus herum durch den Paß von Derbent am kaspischen Meer (Einfallspforte der iranischen Skythen in Asien).

3) die von Westen her, dem Verlaufe der thrakischen Einwanderung entsprechend. Jede neue Woge derselben äußerte ihre letzten Wirkungen in dem Vorrücken der älteren Insassen — der Nichtindogermanen wie der, diese vor sich her schiebenden, älteren Schichten der eingedrungenen indogermanisch-thrakischen Völkerschaften — von Westen nach Osten [1]), wie wir es in historischer Zeit an den nichtindogermanischen Moschern und Tibarenern und an den zu den thrakisch-phrygischen Völkern gehörigen Armeniern verfolgen können.

In ihren historischen Sitzen haben die Chalder kulturell einen sehr nachhaltigen Einfluß von Seiten ihrer politischen Feinde, der Assyrer, erfahren, der sich am deutlichsten in der Annahme der assyrischen Keilschrift für ihre dem Assyrischen gänzlich fremde Sprache [2]), sowie in dem engen Anschluß der chaldischen an den Tenor der assyrischen Inschriften und deren Wandlungen [3]) bekundet.

Die Fundstücke vom Toprakkaläh stammen nun größtenteils erst aus der zweiten Hälfte der historischen Periode. Der Felsrücken ist zur Hauptburg des Chalderreiches erst nach Tiglatpileser's III Siegeszug (735 v. Chr.) geworden, und der Ausbau und die Ausschmückung des Tempels und der übrigen Gebäude sind allem Anschein nach erst unter Rusas II und Rusas III in der Zeit zwischen rund 680 und 600 [4]) etwa erfolgt. Indessen treten zu der im alten Orient besonders nachdrücklich hervortretenden allgemeinen Kontinuität jedweder kulturellen Entwicklung bei den Chaldern noch eine Anzahl das kulturelle Beharrungs-Vermögen steigernder Elemente hinzu: so die theokratisch-rituelle [5]) und damit conservative Anlage des chaldischen Staats und der ihn beherrschenden Anschauungen, die große Freiheitsliebe und der Selbständigkeitsdrang der Chalder. Es wäre daher verwunderlich, wenn die aus älterer Zeit überkommenen Kulturzustände und -Errungenschaften sich nicht zu einem guten

1) Zu den hier in Betracht kommenden principiellen Fragen vgl. Klio IV S. 392 Abs. 2 v. u.

2) Über die Frage der Zusammengehörigkeit des Chaldischen, dieser weder semitischen noch indogermanischen Sprache, mit den heutigen Sprachen des Kaukasus, speciell dem Georgischen, vgl. zuletzt Berl. Sitzungsberichte 1900 S. 623 Anm. 1.

3) ZDMG. 56 S. 110 f.; 58 S. 829.

4) Zur Datierung s. Verh. d. XIII. Intern. Or.-Kongresses S. 134, ZDMG. 58 S. 82.

5) Verh. Berl. anthrop. Ges. 1892 S. 486 f.

Teile auch in denjenigen Zweigen unverändert oder wenig modificirt erhalten hätten, die dem assyrischen Einflusse offen standen, geschweige denn auf solchen Gebieten, für welche die Chalder die Lehrmeister der übrigen Völker geworden sind. Ob die so gewonnenen Anhaltspunkte für die von den Chaldern in ihre neuen Sitze mitgebrachte Kultur genügen würde, um die Frage ihrer Herkunft entscheidend zu beantworten, ließ sich nicht voraussehen.

Wir werden finden, daß es der Fall ist

Es ergeben sich nämlich ungesucht eine Reihe von Analogien und Beziehungen zur mykenischen Kultur in Technik, Formensprache und Kultus. Sie werden, falls nicht durch entgegenstehende Beobachtungen aufgehoben oder in ihrer Bedeutung gemindert, aus folgendem Gesichtspunkte als Argumente für eine Herkunft der Chalder von Westen her verwertet werden dürfen [1]).

In der mykenischen Kultur ist Griechisches und Vorgriechisches vermischt. Dem vorgriechischen nichtindogermanischen Element — ich bezeichne es am Liebsten nach dem historisch wichtigsten und greifbarsten Volke der betreffenden „kleinasiatischen“ Gruppe als das „karische“ — kommt ein wesentlicher Anteil an der Ausbildung der technischen Errungenschaften zu, die die ägäisch-mykenische Kultur auszeichnet.

Mit Recht hat ferner Furtwängler betont, daß Kultur und Wesen der Ionier eine nahe Verwandtschaft zu dem der ‚Mykenäer‘ zeigt. Das beruht meines Erachtens zu einem guten Teil darauf, daß die Mischung von griechischem und „karischem“ Blut bei den Ioniern alle Zeit lebendig und wirksam blieb. Sie brachten sie nach Klein-Asien mit, als sie durch die dorische Wanderung dahin vertrieben wurden, und in der neuen Heimat wurden sie durch weitere Zuführung karischen Blutes (hier im engeren Sinne gesprochen) aufrecht erhalten.

Daß die kretische Kultur in ihren früheren Schichten, wie sie die Paläste zu Knossos und Phaistos in ihrer älteren Gestalt darstellen, noch als rein ‚karisch‘, ohne griechischen Einschlag, zu betrachten ist, wird immer wahrscheinlicher [2]).

Je näher nun ein kleinasiatisches Volk der „Karer“-Gruppe sei es stammverwandt, sei es wenn auch nicht im engsten Sinne benachbart ist, um so engere Beziehungen zur „karischen“ und damit zu einem Hauptelement der mykenischen Kultur wird man zu finden erwarten. Umgekehrt wird aus derartigen mykenischen Beziehungen eines dem kleinasiatischen Westen relativ fernen

1) Zum folgenden vergleiche „Aus und um Kreta“ Klio IV (1904), bes. S. 389 ff.

2) Dörpfelds Anschauung, Athenische Mittheilungen XXXI 1905 S. 251 ff., daß in Phaistos und Knossos zwei Palastanlagen von wesentlich verschiedenem Typus einander ablösen, von denen die durch das Auftreten des Megaron gekennzeichnete jüngere Form vordorisch-griechisch, achäisch im Gegensatz zur älteren ‚karischen‘ sei, wird zwar von Mackenzie, Annual of the British School at Athens XI (erschienen 1906) p. 181—223 lebhaft und wirksam bestritten. Aber nicht das Vorhandensein der einheimisch-kretischen Grundschicht wird geleugnet, sondern nur ihre Ablösung durch eine griechisch-achaische, durch das Megaron charakterisierte Schicht

Volkes bis zum Gegenbeweise der Schluß sei es auf Verwandtschaft sei es auf vormalige, wenn auch nicht notwendiger Weise enge Nachbarschaft zu der „Karer"-Gruppe erlaubt sein.

Über den Gang der von meinem Reisegefährten geleiteten, von uns Beiden in gleicher Weise überwachten Ausgrabungen auf Toprakkaläh berichten im einzelnen unsere in den Verhandlungen der Berliner anthropologischen Gesellschaft 1898 S. 578—590; 1900 S. 29/66 abgedruckten Berichte [1]).

Ich bringe hier nur die als Fundstellen namentlich in Betracht kommenden Örtlichkeiten in Erinnerung. Die dortigen umfangreichen und sehr interessanten Anlagen im lebendigen Felsen haben keine Einzelfunde geliefert.

1) Der aus steinernen Quadern erbaute Tempel des Gottes Chaldis auf dem nördlichen Teile des nordsüdlich verlaufenden Felsrückens, bei den englischen Ausgrabungen in den oberen Schichten ziemlich ausgeräumt, von uns in den Fundamenten freigelegt.

2) Ein grosses aus lufttrockenen Lehmziegeln aufgeführtes Gebäude, nördlich hinter dem Tempel belegen. Etwa der ältere unter Rusas I, bei der Umsiedlung vom Vanfelsen her, provisorisch erbaute Tempel? [2]).

3) Der Vorratsraum (das Magazin, nicht ‚der Weinkeller') der Burg und des Tempels, etwas südlich von der Südwestfront des Tempels unterhalb des Felsengrates, auf dessen Ostseite belegen.

4) Das von uns sogenannte ‚Totenhaus', eine langgestreckte Anlage südlich von der Südwestfront des Tempels auf dem westlichen Hange des Felsens in halber Höhe, also ungefähr gegenüber dem Vorratsraum nur etwas tiefer belegen. Mauerwerk aus schönen Hausteinen ist nur an der östlichen, an den Felsenhang angelehnten Seite streckenweise bemerkbar und ist wohl auf den andern drei Seiten niemals vorhanden gewesen, also eigentlich kein Haus sondern mehr eine Art von Terrasse. In dem hier am Bergeshange aufgehäuften Erdreich bemerkt man große Lagen von menschlichen Knochen, untermischt mit zahlreichem Tiergebein. Diese Lagen laufen mit dem Berghange parallel, also schräg hinab und sind von einander durch 30 bis 40 cm tiefe Erd- und Lehmschichten geschieden. Wir zählten an einer Stelle vier solcher Schichten; an andern, tieferen, mögen 6 bis 7 Schichten vorhanden gewesen sein. Die Knochen und die darüber gelagerte Erde müssen von der Höhe heruntergeschüttet sein.

5) Ein südlich unmittelbar an den „Vorrathsraum" anstoßendes Gebäude.

Zwischen Tempel und Todtenhaus wurde am Westhange noch an zwei weiteren Stellen gegraben:

6) Mehr nach Süden dem Todtenhause zu, wo sehr bald Backstein-Mauern und verkohlte Balkenlagen zu Tage traten.

7) Mehr nordwärts dem Tempel zu.

1) Siehe speciell Verh. Berl. anthrop. Ges. 1900 S. 36 Abs. 1 und S. 41 Abs. 1.

2) Zeitschrift für Assyriologie IX 356.

Auf die Gesammtanlage der Baulichkeiten auf Toprakkaläh kommen wir zu Ende unserer Betrachtung zurück. —

Als Gebiete, auf denen die Chalder sich besonders hervorgetan und kulturell vorbildlich gewirkt haben, dürfen gelten:

I. Der Felsenbau, d. h. die Herstellung von Anlagen im lebendigen Felsen.

II. Die Steinbearbeitung.

III. Der Wasserbau.

IV. Die Metalltechnik.

V. Hinzu tritt, als für kulturhistorische Betrachtungen besonders maßgebend und auch bei den Chaldern teilweise in sehr charakteristischer Weise ausgebildet, die Keramik.

Was

I. den Felsenbau

anlangt, so bildet er das verhältnismäßig am besten bekannte und bereits vor unserer Expedition verschiedentlich aufgehellte Gebiet.

Die Anlagen des Felsenschlosses von Van hat Schulz eingehend geschildert. Die bedeutendste von ihnen, die Felsenkammern Argistis' I mit den zu ihnen führenden Treppen und der Zugang zu den wohl tälschlich sogenannten ‚Todtenkammern' haben bereits eine vorläufige Wiedergabe nach meinen photographischen Aufnahmen erfahren[1]. Über die z. T. sehr seltsamen chaldischen Felsentreppen habe ich in größerem Zusammenhange in meinem Vortrage über kleinasiatische und griechische Felsenbauten gehandelt[2].

So sei hier nur die bedeutendste und eigenartigste der während der Expedition von mir neu untersuchten Felsanlagen (Fig. 43 nach meiner Photographie) vorgeführt,

†**1.**[3] der Eingang der Felsenfeste Rusas' II[4] von Kal'ah bei Mazgert, im Dersim, Vilayet *Ma'amuret el Azîz* (Charput).

Von allen mir bekannten chaldischen Felsanlagen weist diese allein einen im Rundbogen gehaltenen Eingang auf: alle übrigen Zugänge zu chaldischen Felsenkammern zeigen, sofern sie überhaupt regelmäßig gearbeitet sind, rechteckige

1) S. Verhandlungen der Berliner anthropol. Gesellschaft 1900 Tafel II (No. 1) und S. 40 f. Fig. 1 und 2.

2) Berliner archäologische Gesellschaft April 1905, s. Archäologisches Jahrbuch 1905 S.112—116.

3) Der bequemen Übersicht halber wird im Folgenden trotz einiger Ungleichartigkeit der behandelten Gegenstande eine fortlaufende Numerierung der im Detail behandelten Objecte wie in Abschnitt I durchgeführt.

4) Von ihm rührt (Berliner Sitzungsberichte 1899 S. 718; Verh. anthrop. Ges. 1899 S. 488 sub 2 und S. 610 sub 9) die von dem Geologen Prof. Josef Wunsch, zuerst signalisierte Inschrift her. Ihre Stelle links des in den Felsen gehauenen Portales, ist auf der Abbildung an dem deutlich hervortretenden Abklatsch kenntlich. Die Schriftzeilen laufen unbequemer Weise über zwei im rechten Winkel an einander stoßende Flächen; ihre erste Hälfte auf der linken Fläche. ist in den Verhandlungen des XIII. internationalen Orientalisten-Kongreß (Hamburg 1902) S. 131 [3] Fig. 1 veröffentlicht und dabei auch die historische Bedeutung der Anlage gewürdigt worden.



Figur 43.

Eingänge. Offenbar bildet die Anlage Rusas' II Vorbilder nach, die in den westlichen Gebieten, außerhalb oder an der Peripherie des chaldischen Reiches üblich waren. Das langgesuchte Prototyp der pontischen Königsgräber mit ihren im Rundbogen geschlossenen Eingängen scheint gefunden [1]).

1) Näheres s. Archäologisches Jahrbuch 1905 S. 115a. Dort auch über die regelmäßig rechteckige Gestalt der chaldischen Inschriftnischen und die einzige Abweichung von derselben

Wie die meisten chaldischen Felsanlagen besteht auch diese aus mehreren Gemächern. Aus dem Hauptraum, in das der Eingang hineinführt, gelangt man rechts in ein anderes, etwas kleineres Felsenzimmer, und zwar durch eine rechteckige Türöffnung, die — der einzige mir bekannte Fall — mit einer Dekoration versehen ist. Man möchte sie dem Eierstabe vergleichen, doch handelt es sich nur um Halbkreise, die in einer, für den mit der architektonischen Formensprache minder Vertrauten schwer zu schildernden Weise an einander geschlossen sind und so in mehrfacher Kette, zu den Seiten des Einganges neben einander, an dessen Oberseite über einander hinlaufen.

II. Die Steinbearbeitung.

Wo Anlagen im lebendigen Felsen an der Tagesordnung sind, da pflegen auch Mauern aus natürlichem Gestein nicht zu fehlen, die, sei es durch die Größe der Steinblöcke, sei es durch die Festigkeit ihres Gefüges hervorragen. Die Chalder bilden auch hier das typische Beispiel.

Wir können auf vorarmenischem Gebiet ziemlich alle Stadien des Steinbaus verfolgen. In den nicht allzu häufigen Fällen, wo die Felskuppe wegen leichter Ersteigbarkeit an gewissen Stellen durch Mauern geschützt werden mußte, finden wir kyklopisches Mauerwerk im engeren Sinne, große unbehauene unregelmäßig und ohne Ausfüllung der Fugen auf einander gelagerte Blöcke; so ist die von Menuas erbaute resp. nach der Eroberung des Landes für die Chalder wieder hergestellte Burg Anzaff an der nur allmählich abfallenden Süd-Seite durch die in verschiedener Höhenlage angebrachten kyklopischen Steinwälle geschützt; regelmäßiger, dem Polygonalbau sich nähernd ist die Mauer des von Menuas angelegten, noch heute functionierenden Aquäductes des Schamyram-suy angelegt[1]. Der riesigen rechteckig behauenen und sorgfältig gefügten Blöcke der Sardursburg ist bereits oben (S. 61) gedacht worden. Doch haben wir es hier wahrscheinlich nicht mit einer chaldischen Anlage im eigentlichen Sinne zu tun[2].

Ein treffliches Beispiel der chaldischen Leistungen im fortgeschrittenen Steinbau bilden die Fundamente des gegen Ende des 7. Jahrhunderts v. Chr. erbauten Tempels auf Toprakkaläh, die teils aus glattbehauenen, teils aber auch in Rustica bearbeiteten, ganz oder überwiegend ohne Mörtel zusammengefügten Quadern bestehen[3].

Eine Eigentümlichkeit der chaldischen Architektur war das Bestreben, durch Zusammenstellung verschiedenfarbigen Gesteins eine gefällige Wirkung zu erzielen. Sie läßt sich unmittelbar an

2. den Mosaiken oder mosaikartigen Bestandteilen des Fußbodens im Tempel zu Toprakkaläh dartun. Unsere Abbildung (Fig. 44)

1) S. unten sub III.
2) Vgl. S. 63 Anm. 1.
3) S. meine Aufnahme Verhandl. Berl. anthrop. Ges. 1900 Tafel I No. 2.



Figur 44.

zeigt eine kleine *Collection solcher Stücke [1]. Es sind namentlich konzentrische Ringe [2]) aus naturfarbenem harten, dunklerem (schwarzen, schwarzgrünem, seltener braunem bis rötlichem) und weichem weißen gipsartigen Gestein. Der innerste Kreis wird durch einen steinernen Pflock in der Gegenfarbe genau ausgefüllt. Eine Art der Einbettung zeigt das große Stück in der Mitte des Bildes, die Ringe sind in entsprechende Öffnungen in einen großen Block von weißgrauem kalkartigen Gestein eingelassen. Bei solcher und ähnlicher Anbringung bedurfte es keiner weiteren Befestigung. Selbst Mörtel oder ein ähnliches Bindemittel war entbehrlich, wenn die Öffnungen im Gestein genau gearbeitet waren oder die Ringe fest in den Estrich eingestampft wurden. In anderen Fällen wurden die den Mittelpunkt bildenden kreisrunden Stücke, die dann mehr die Form einer Scheibe als eines Pflockes hatten, mit broncenen Nägeln die z. T. noch jetzt, wie die Abbildung zeigt, in ihnen haften, auf der Unterlage befestigt.

1) Diese wie alle folgenden photographischen Aufnahmen von Fundstücken unserer Sammlung aus Toprakkalàh wie auch der von dort stammenden Stücke der Berliner Sammlung sind, von wenigen besonders bezeichneten Ausnahmen abgesehen, in Berlin von mir in Gemeinschaft mit meinem in der Photographie besonders erfahrenen Schwager Dr. Claude du Bois-Reymond aufgenommen worden.

2) Diese auch im Berliner Museum vertreten.

In meinem persönlichen Besitz befindet sich ein solches mit dem zugehörigen Nagel gefundenes Stück aus einer zartgrünen, wohl künstlich hergestellten Gesteinsmasse.

Ein anderes Muster setzte sich aus schleifenförmigen, in einander eingelassenen Stücken zusammen, und durch Aneinanderpassen der in entgegengesetzter Weise gelegten äußeren Schleifen oder Gabeln konnte ebenfalls eine sehr eigenartige Gesammtwirkung erzielt werden. Bei diesem Muster spielt neben Schwarz und Weiß oder Hellgelb auch Braun eine Hauptrolle.

Auf die in der oberen Reihe der Abbildung wiedergegebenen Fragmente kreisrunder Stücke schwarzen Gesteins mit eingelegter Arbeit sei noch besonders hingewiesen. In die Oberfläche sind kleine kreisrunde Öffnungen eingelassen, die durch Ringe in der geschilderten Weise ausgefüllt werden. Am Rande sind Einlagen in Rosettenform angebracht. Die Gestalt dieser leider in der Wiedergabe nicht deutlich hervorgetretenen Rosetten zeigt ein kleines Stück durchsichtigen alabasterartigen Gesteins (in der obersten Reihe links oben), in dessen Oberfläche Rosetten entsprechender Gestalt eingegraben sind. Der Rosette begegnen wir auch bei den Metallarbeiten der Chalder als Dekorationsmotiv (unten No. 26).

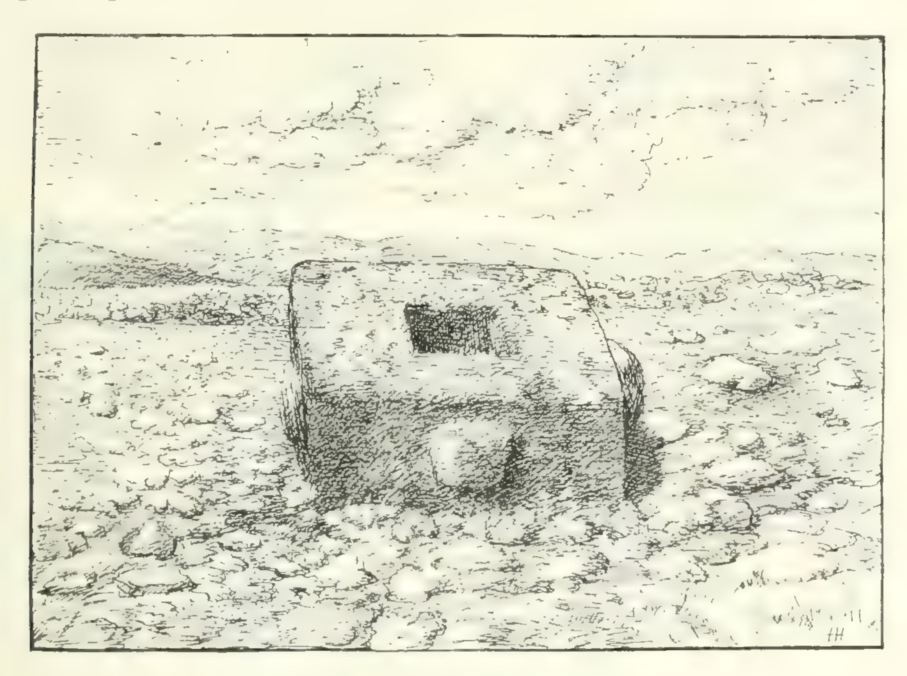
Aber nicht blos im Detail der Dekoration erstrebten die Chalder diese Farbenwirkung. Die jetzt meist in die Stadt verschleppten, vielfach vor den Häusern in Van lagernden Quadern und Blöcke vom vormaligen Oberbau des Tempels zu Toprakkaläh und ev. anderer Baulichkeiten bestehen teils aus weissem, teils aus schwarzem Gestein, die Fronten und Außenmauern der bedeutenderen chaldischen Baureste[1]) müssen also ein ähnliches Bild geboten haben, wie die armenischen Kirchen, für deren Baustil (neben gewissen charakteristischen Formen) die Einfügung dunkler meist direkt schwarzer Schichten in das vorwiegend aus weißen Quadern zusammengesetzte Gemäuer charakteristisch ist. Dieselbe Eigentümlichkeit tritt bekanntlich in der italienischen Architektur der Frühzeit auf; speciell in Genua, wo wir sie an den Palästen vielfach finden, war ihre Anwendung, wenn ich recht berichtet bin, ein Vorrecht der Adligen; im Florentiner Dom und in Giotto's Campanile erreicht dieser Stil seinen Höhepunkt. An die Kunsthistoriker sei hier die Frage gerichtet, ob hier orientalischer Einfluß aus der Zeit der Kreuzzüge und der Blüthe der genuesischen Handelsherrschaft als sei es allein wirksam in einer Nebenrolle in Frage kommen kann, so daß ein chaldisches durch die Armenier bewahrtes Kulturgut in Italien zu neuer Verwendung und Ausbildung gekommen wäre?[2]).

1) Der Anfang der an den Felsenkammern Argistis' I (ob. S. 70) eingegrabenen Annalen war auf einer Tafel aus anderem Materiale angebracht, zu deren Aufnahme eine noch vorhandene Nische diente. Auch diese wird in den gleichen Zusammenhang gehören. Der Felsen besteht aus weißglänzendem Marmorkalk. Jene Anfangsplatte wird aus dunkelem Gestein oder dunkelem Metall bestanden haben. Strzygowski macht mich freundlichst darauf aufmerksam, daß hier eine für die Geschichte der Initiale bedeutsame Tatsache vorliege.

2) Strzygowski, dem ich die Frage speciell vorlegte, hält das für nicht unmöglich. Er

Wie dem aber sei: augenfällig ist eine anderweitige Analogie. Eine Farbenwirkung durch Zusammenstellung verschiedenfarbigen Gesteins hat auch die mykenische Kunst in der Außen-Architektur angestrebt: sie kommt am kräftigsten zur Geltung in den Fassaden der beiden größten Kuppelgräber zu Mykene, des vormals sogenannten ‚Schatzhauses des Atreus' und des von Frau Schliemann ausgegrabenen. Man darf dieses Streben nach Polychromie wohl um so mehr dem „karischen Element" zuschreiben, als es für die kretische Keramik mit Firnismalerei des ersten (‚Kamares'-)Stiles charakteristisch ist und die durch die Kamares-Waare charakterisierte erste kretische Blüteperiode allem Anscheine nach aus einer Zeit herrührt, da Kreta eine rein ‚karische' Bevölkerung hatte [1]).

Ein Mittelglied zwischen der Steinbearbeitung zum Zwecke des Mauerbaus und der Skulptur im engeren Sinne würden die Inschriftstelen der Chalder bilden, die z. T. wie die Menuas-Stele von Kizilkaya („Berl. Sitzungsber." 1900 S. 623 No. 92), die Stele Argistis I in der Kirche Surb Sahak (ebenda No. 100) in ganz gewaltigen Dimensionen ausgeführt sind. Über diese Stelen sowie über



Figur 45.

schreibt mir: „Tatsache ist, daß die Rolle der Armenier in der Kunstentwicklung des Abendlandes im Mittelalter heute noch völlig totgeschwiegen wird. Was Sie da vorbringen, habe auch ich schon bemerkt, muß nur warten bis ich die Zeit finde, diese Dinge zusammenfassend behandeln zu können. Der germanische Ornamentstrom vom Norden, der islamische vom Süden sind gleich orientalisch. Die Armenier treten daneben als directe Vermittler des fernen Orientes auf. Über ihre Rolle vergleichen Sie mein „Der Dom zu Aachen" S. 40 und 78 f., „Kunstgeschichtliche Charakterbilder aus Österreich-Ungarn" S. 76.

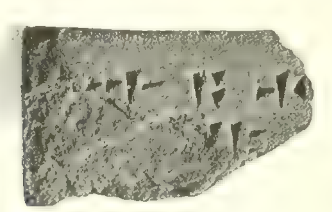
1) Vgl. oben S. 68 Anm. 2.

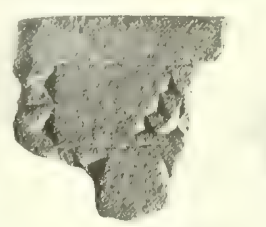
die besonders saubere und exakte Eingrabung der chaldischen Inschriften wird jedoch am besten zusammen mit den Inschriften selbst gehandelt. Dagegen mag

*3. der von mir auf der Burg von Hassan-Kal'ah, Vilayet Erzerum, aufgefundene Sockel einer bedeutenden Stele, die, sei es zerstört, sei es niemals errichtet wurde (Fig. 45, Zeichnung von Helfriede Haupt nach meiner Aufnahme) hier Platz finden. Die an den im übrigen geglätteten vier Seiten stehen gebliebenen Knubben dienten offenbar als Anknüpfungspunkt der Seile, zur Erleichterung des Transports. Vielleicht sollten sie vor der definitiven Aufstellung der Stele noch beseitigt werden, wenigstens sind weder bei dem im Vorhof der Kirche Surb Sahak aufgestellten Sockel der riesigen Argistis-Stele noch bei anderen in situ befindlichen und aus dem Boden hervorragenden Sockeln so dem der Kelishîn-Stele (Berl. Sitzungsber. 1900 S. 619 ff. No. 17), der von Topzauä (No. 128) und der vom Keschisch-Göll (No. 27), derartige Knubben ersichtlich.

Die große Mehrzahl der chaldischen Steininschriften ist entweder in den lebendigen Felsen oder auf solchen Stelen eingegraben. Daneben kommen auch andere Formen bearbeiteten Gesteins, Tafeln, Blöcke und treppenartig abgestufte Stücke vor.

*4. *5. Fragmente mindestens zweier beschriebener Steintafeln (Fig. 46 a[1]) und b[2]), ca. 1/4) sind von uns auf Toprakkaläh gefunden worden.


Figur 46 a.


Figur 46 b.

Eigentliche Stein-Skulpturen sicher chaldischer Provenienz sind nur in geringer Zahl auf uns gekommen[3]):

*6. Auf dem Burgfelsen von Van, der, bis zur Verlegung der Residenz (zwischen 735 und 714 v. Chr.) nach der Rusas-Stadt auf Toprakkaläh den Sitz des Gottes Chaldis und der chaldischen Herrscher bildete, lag (und liegt wohl noch), nahe der innersten türkischen Umwallung, allen Unbilden der Witterung ausgesetzt der etwa lebensgroße Torso einer aus grauem Gestein gearbeiteten männlichen Figur, deren Vorder- und Rückansicht Fig. 47 und 48 nach meiner Aufnahme wiedergeben. Nur der etwa lebensgroße Rumpf mit den Armen ist erhalten.

Die Gestalt ist mit einem breiten Schwerte umgürtet, dessen Knauf die Linke hält, die stark beschädigte Rechte liegt in etwa Ellbogenhöhe vor dem Leibe an. Irgend welche sonstigen Details sind auf dem Rumpfe nicht zu

1) Zu lesen: 1 '-*a-ḫ*(*u*); 2 -*u*-.

2) Bestimmbar nur die 2 ersten Zeichen der ersten Zeile *gu-ḫi*.

3) Über den Opferstein von Toprakkaläh s. Verh. Berl. anthrop. Ges. 1900 S. 59.



Figur 47.



Figur 48.

unterscheiden. Den Übergang zum Kopfe bildete ein kragenartiger Aufsatz, dessen Oberfläche flockig gekräuselt oder gelockt erscheint, und der offenbar den unteren Teil des vom Haupte herabfallenden Haares oder besser der bis auf die Schultern herabreichenden Frisur ausdrückt[1]), während vorn der untere Teil des Bartes anfänglich kräftig, im unteren Teil nur im schwachen Verlaufe sich erhalten hat. Eng gelockte und gekräuselte Frisuren sind uns von den altbabylonischen Statuen der Gudea-Zeit her bekannt, freilich umrahmen sie dort nur als breites Band den Kopf und reichen nicht auf Nacken und Schultern herab.

Letzteres ist dagegen bei den assyrischen Statuen und Reliefs aus der mit der chaldischen ersten Blüteperiode ungefähr gleichzeitigen Epoche der Fall, so bei der Statue des Gottes Nebo aus Nimrud-Kalaḫ (oben S. 44 Fig. 21 und Tafel V), dem Standbilde Assurnaṣirabal's III, dem Reliefbilde Salmanassars II, nur daß das Haar hier reicher und freier fällt und in eine breitere Ausbuchtung endigt.

Die Haltung der Arme und Hände erinnert ebenfalls auf den ersten Blick, und bis zu einem gewissen Grade nachhaltig, an die der Gudea-Statuen, die auch, nach der Nebostatue zu urteilen, für die assyrischen Götterbilder späterer Zeit beibehalten wurde, während bei den assyrischen Königsbildern die steife Verschränkung der Hände vor dem Leibe aufgegeben wurde: die Linke pflegt das Scepter zu halten, die Rechte fällt auf dem Standbild Assurnaṣirabal's III frei am Körper herab, auf den assyrischen Stelen pflegt der König mit ihr auf die vor ihm befindlichen Symbole zu weisen. Auf unserem Torso entspricht die Haltung der Linken am Schwertknaufe der der assyrischen Königsbilder, der rechte Arm dagegen nähert sich mit der rechtwinkligen Stellung des Ellbogens und des an den Körper gepressten Unterarms der archaïschen Haltung; ob die rechte Hand eine (dolchartige) Waffe umfaßt, läßt sich nicht ausmachen aber auch nicht bestimmt verneinen. Der Bart gemahnt in seiner Dichte und Gestalt ebenfalls an babylonisch-assyrische Vorbilder, ohne daß sklavische Nachahmung vorläge: er ist vielmehr kürzer und läuft spitzer zu.

Da nun außerdem der Burgfelsen voll von chaldischen Felsanlagen und Inschriften ist, da ferner auch beim Bau der türkischen Feste, wie ein ihrer innern Mauer einverleibter chaldischer Schriftstein (Berl. Sitzungsber. a. a. O. No. 56) zeigt, auch lose Überreste aus chaldischer Zeit vorhanden waren, so erscheint es immerhin als das Wahrscheinlichste, daß der Torso in die chaldische Zeit zurückreicht. Doch lag es mir, wie ich bei der ersten Niederschrift der vorliegenden Ausführungen ausdrücklich betonte, fern, den Eindruck, daß es sich hier um eine den babylonisch-assyrischen Einfluß nicht verleugnende chaldische Skulptur handele, als sicher hinzustellen.

Gesteigert wird die Wahrscheinlichkeit jedoch nunmehr durch den Vergleich mit der neuerdings bei den Grabungen der deutschen Orient-Gesellschaft[2]) in Assur aufgefundenen archaïsch-assyrischen Statue.

1) An eine — wollige — Halsberge zu denken, erscheint so gut wie ausgeschlossen.

2) S. deren Mitteilungen No. 29 (December 1905) S. 41/44 nebst Abbildung 22 (Vorderseite) und 23 (Rückseite).

Ihr fehlt wie unserem Torso der Kopf, so daß beiden Skulptur-Fragmenten die Erhaltung des Bartes in seinem unteren Teile gemeinsam ist, und dieser zeigt, was die äußere Umrahmung, die dem Dreieck sich nähernde Zuspitzung anlangt, eine bemerkenswerte Analogie. Während allen übrigen assyrischen Steinskulpturen die bekannten Lockenwickel eigen sind, „die aus gewellten oder geringelten Strähnen in spiralige Enden auslaufen“, besteht die Bartfrisur auf der neugefundenen assyrischen Statue aus einer einfachen Reihung von 12 bezw. 13 gewellten Strähnen, wie sie sich ähnlich auf der Londoner Darstellung Ḫammurabi's findet [1]). Da die letztere dem Barte auch den zugespitzten Verlauf zu geben scheint, wird man für den Torso von Van eine der Londoner ähnliche Darstellung des Bartes vermuten dürfen; der Erhaltungszustand läßt darüber keine sichere Beobachtung mehr zu.

Die archaïsche Statue aus Assur hat ungefähr dieselbe Haltung wie die des Gottes Nebo aus dem Anfang des 9. Jahrhunderts, auf deren Verwandtschaft mit der des Torso von Van wir schon hinwiesen. Aber in dem basaltischen Material, der geringfügigen Modellierung der Hauptumrisse des Oberkörpers, dem schiefen Winkel der Ellenbogen steht unser Torso der archaïsch-assyrischen Statue näher, die ihrerseits in der Muskulatur der Arme und des Oberkörpers eine erheblich größere Vollkommenheit erreicht.

Andrae möchte die Statue von Assur für die eines assyrischen Herrschers halten. Soweit ich sehe, fehlt es an jedem Anhaltspunkte für die Entscheidung der Frage, ob Herrscher oder Gott. Die Göttlichkeit wird bekanntlich nur durch die Hörner an der Kopfbedeckung gesichert, der Kopf aber fehlt. Die Halskette „aus dicken Kugelperlen“, die auch die Bilder Ḫammurabis zeigen, als ein ausschließlich menschliches Attribut anzusprechen, wäre schwerlich zulässig. Mir scheint der Vergleich mit der Nebo-Statue weit eher auf ein Götterbild zu weisen, bei dem sich auch die archaïschen Züge besonders gut erklären würden. Denn daß Andrae im Unrecht ist, wenn er mit „der Möglichkeit“ rechnet, daß „die Statue in der Zeit nahe um Ḫammurabi, also um die Wende des dritten und zweiten Jahrhundert entstanden ist“, beweist, von vielem Anderen abgesehen, schon der Torso von Van, mit dem man nicht über das erste Jahrtausend hinausgehen kann und dessen Urheber sich an ungefähr gleichzeitige, nicht aber um mehr denn ein Jahrtausend ältere assyrische Vorbilder gehalten haben wird.

Darstellen kann der Torso nur sei es einen Gott, sei es einen Herrscher aus chaldischer oder aus der vorgängigen durch die Herrschaft des Sardur, Sohnes des Lutipris, Assurnaṣirabal's III Zeitgenossen, bezeichneten Periode, die durch die Eroberung von Ṭušpa-Van durch die Chalder beendet wurde. Für die Entscheidung mangelt es an Anhaltspunkten. Nur soviel wird man sagen dürfen, daß der Gott Chaldis und etwaige ihm gesellte andere Mitglieder des chaldischen Pantheons bei der Umsiedlung schwerlich zurückgelassen, sondern in den neuen Tempel auf Toprakkaläh übergeführt worden sein werden.

1) Brit. Mus. No. 22. 454. King, The letters and inscriptions of Ḫammurabi, Vol III, Titelblatt; vgl. Bezold, Niniveh und Babylon S. 14.

*7. Ein in zwei Teile gespaltenes Fragment eines Gefäßes aus rotbraunem porphyrartigem Gestein (Fig. 49: Zeichnung des Herrn F. Frohse, nach



Figur 49 (¹/₁).

dem Original) zeigt einen ruhenden Wiederkäuer in recht characteristischer Haltung. Gefäße, an deren Rand derartige Tiergestalten angebracht sind, werden uns in größerer Zahl bei der Keramik begegnen, ebenso ein Analogon zu der Gestaltung des Randes.

*8. Eine basaltische Steinplatte mit einer Darstellung des Blitzes in dreigeteilter, geradliniger, wenn auch etwas geschwungener Ausführung (Figur 50) erinnert an die in Ilion gefundenen thönernen Weihtäfelchen mit entsprechender Darstellung [1]).



Figur 50 (¹/₁).

Die Teilung des Bündels erfolgt auf der chaldischen Darstellung durch eine einfache Querlinie. Es handelt sich, wie in Ilion, offenbar um eine Weihegabe, und zwar an den Wettergott Teïsbas: bei den ilischen Stücken wird man, was den Brauch und die Form anlangt, ältere kleinasiatische Beeinflussung erwägen dürfen. Paul Jacobthal's Überblick [2]) über die orientalischen Darstellungen

1) S. Winnefeld in „Troja und Ilion" Bd. II S. 44 und Beilage 58 sub 3.

2) Der Blitz in der orientalischen und griechischen Kunst, Berlin 1906.

des Blitzes erfährt durch die vorarmenische Skulptur eine Ergänzung. Das chaldische Blitzbündel kommt den auf seiner Tafel I sub 5—8 verzeichneten Formen am nächsten: während aber in No. 7 (Relief von Koyundjyk) der mittlere Strahl eine andere Bildung zeigt als die beiden äußeren, stimmt die chaldische Darstellung mit No. 6 (auf einem altbabylonischen Siegelcylinder) und No. 8 (Relief von Koyundjyk) in der gleichmäßigen Behandlung aller drei Zacken überein und steht auch in deren Linienführung zwischen No. 6 und No. 8, was zu der Zeit, aus der unser Fund stammt und dem Alter der kulturellen Beeinflussung der Chalder vom Zweistromland her recht wohl stimmt.

***9. *10.** Als Weihegaben sind wohl auch die kleinen Hände aus Gips (Fig. 51 und 52) oder ähnlichem Material[1]) zu betrachten: Talismans gegen den bösen Blick oder etwa Opfergaben Heilungsbedürftiger oder Genesener? —

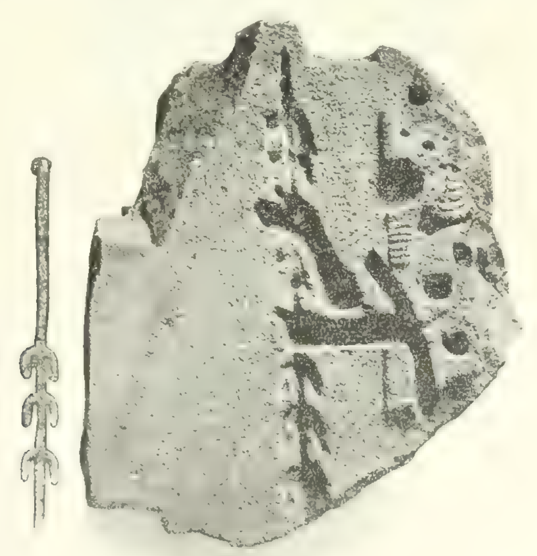


Figur 51 (1/5).



Figur 52 (1/3).

***11.** Einer der merkwürdigsten auf Toprakkaläh von uns gemachten Funde ist das in Fig. 53 wiedergegebene Stück, das eine Verbindung von Steinbearbeitung und Metallurgie darstellt. Die Oberfläche eines ca. 30 cm dicken Steinblockes trägt teils in Bas-Relief teils in vertiefter Arbeit die Gestalt eines Bärtigen, der mit beiden Händen einen Baum oder Baumzweig



Figur 53 (ca. 5/12).

1) Beiläufig bemerkt, wurden auf Toprakkaläh auch ungeheure Mengen Auripigments gefunden, „genug, um halb Van mit Arsenik zu vergiften“ (Verh. Berl. anthrop. Ges. 1898 S. 589).

hält oder ergreift. Bart, Haupthaar und Kopfbedeckung zeigen assyrisierenden Typus. Der Baum oder Zweig ist vertieft gearbeitet, aber die Vertiefung war durch eine großenteils erhaltene Einlage aus Eisen ausgefüllt. Auf unserer Abbildung ist diese nach einer von mir bereits in Van aufgenommenen Photographie wiedergegeben und zwar in der Höhe und Stellung wie sie in die Skulpturen einzupassen wäre. Danach ist zu schließen, daß auch die übrigen eingeschnittenen Teile der Darstellung zur Aufnahme von Einlagen aus Metall oder z. T. auch aus edlem Gestein bestimmt waren, so namentlich die Arme des Mannes, sein Gesichts und gewisse Partien seiner Gewandung.

Andere Beispiele gemischter Verwendung von Stein und Metall werden wir in dem ‚Eunuchen' (unten Fig. 69) und dem schreitenden Greif (Fig. 66) des Berliner sowie dem Bronce-Fries des Britischen Museums kennen lernen.

Doch giebt bei all diesen Stücken das Metall die Grundlage ab. Für Steinskulpturen mit Metall-Einlagen ist das Stück unserer Sammlung der erste und bisher einzige Beleg.

Die Darstellung wird ihrer Erklärung näher gebracht durch einen Vergleich



Figur 54 (1/1)

mit derjenigen

*12. eines kleinen, aus Toprakkaläh stammenden von uns in Van erworbenen Steingewichts, dessen Mantel gleich der Oberfläche eines Siegelcylinders bearbeitet war. Wir sehen (Fig. 54: Zeichnung von F. Frohse nach einer Abrollung vom Original) eine Art Altar mit Aufsätzen, wie wir sie auf assyrischen Siegelcylindern und Gewichten finden, einen (heiligen) Baum und einen Betenden oder Opfernden, vor dem ein Krug auf dem Boden steht. Die Struktur des Baumes ist die gleiche wie auf unserem größeren Stücke aus gemischtem Material. Aber die beiderseitigen Ansätze des Stammes sind deutlicher als Zweige (einer Fichte oder Tanne?) charakterisiert, als in der größeren Darstellung, wenigstens soweit die Metalleinlage nach ihrer jetzigen Erhaltung in Betracht kommt: im Gestein (s. Fig. 53) bemerkt man bei genauerem Zusehen die den Verlauf der Zweige characterisierenden Ausbiegungen doch auch. Vermutlich haben wir es in dem großen Stücke mit einem heiligen Baum zu tun, dem sich in der auch aus den assyrischen Skulpturen bekannten Weise ein

Priester anbetend oder weihend nähert. Wahrscheinlich gehört die Gruppe in den Rahmen einer größeren ev. figurenreicheren Darstellung [1]).

Die auf dem größeren Stück (No. 11) betreffs der menschlichen Gestalt stark assyrisierende Darstellung dient aber Vorstellungen, die sicher nicht erst aus Assyrien eingeführt zu werden brauchten. Der in Transkaukasien und Armenien noch heute in kräftigen Überbleibseln lebendige Baum-Kult gehört offenbar uralten, einheimischen Vorstellungskreisen an, die in die Zeiten vor der Einwanderung der Armenier und selbst ihrer Vorgänger, der Chalder, zurückreichen können. Die Darstellung des Gewichts weist denn auch keinerlei oder doch nur schwache Hinneigungen zum assyrischen Stile auf, während andererseits die Glyptik selbst mittelbar oder unmittelbar aus ihrer allseitig anerkannten Heimat, dem Zweistromland, zu den Urartäern gekommen ist. —

*13. Als Anhang zu den Steinskulpturen sei eines vereinzelten Falles von Schnitzerei gedacht. Ein knöcherner Armring (Fig. 55 nach F. Frohse's Zeich-

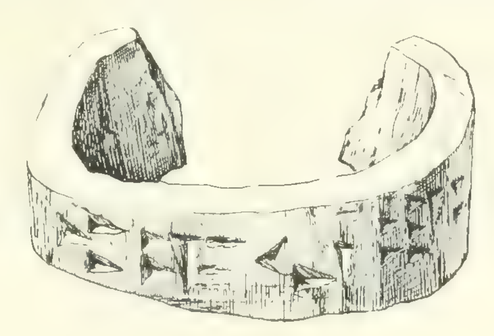


Fig. 55 (1/1).

nung) trägt (Berl. Sitzungsber. 1900 S. 626 Nr. 178 [2])) die Inschrift „Land *Pa-ka-ia-ḫu-bi* (oder *-ku*)". Etwa ein Weihgeschenk, von dem verzeichneten Lande dem Tempel des Reichsgottes gestiftet?

III. Wasserbau.

Für die Leistungen der Chalder im Wasserbau, die ihre Krönung in der Anlage des von Menuas angelegten heute sog. Semiramis-Canales (*Šamyram-suy*) und des von Rusas I für seine Neugründung, die Rusas-Stadt auf und unterhalb Toprakkaläh, angelegten Rusas-Sees (heute *Kešiš-göll* „Priester-See")

1) Fragmente, die nach Art und Dicke des Gesteins zum gleichen Kunstwerke gehören können und die auch lineare und ornamentale Eingrabungen zeigen, die zur Aufahme von Einlagen in Metall oder Stein geeignet wären, sind in der Sammlung vorhanden. Doch hat sich ihnen ein Anhalt für eine Rekonstruktion bisher nicht entnehmen lassen. — Zu erwähnen sind ferner Steinfragmente gewundener Gestalt, möglicherweise zu einem Flügel gehörig (vgl. unten S. 88 Anm. 5) und dann vielleicht von einem in Stein gearbeiteten Seitenstück der unter No. 15 behandelten chaldischen Flügelgestalten in Bronce herrührend.

2) Dort lies Pa-ḳa-ia-ḫu- · .

sowie in den chaldischen Grundwasserleitungen erreichen, sei auf die an anderen Stellen gebotenen, eingehenden Darlegungen [1]) verwiesen.

IV. Die Metallurgie.

***14.** Goldene Platte (Fig. 56, Zeichnung F. Frohse nach dem Original), gefunden im Magazin (Fundstelle 3) [2]), ca. 1 mm dick, als Schaumünze um den Hals zu tragen, wie die Öse oben an dem erhöhten Rande zeigt. Darstellung in getriebener Arbeit: auf einem Sessel mit gerader Rück- und gebogenen



Figur 56 (1/1).

Seitenlehnen thront eine weibliche Gestalt, das Gewand eigenartig gesäumt und gemustert. Sie hält in der rechten Hand ein Blatt, während die Linke frei erhoben ist. Ihre Füße ruhen auf einem Schemel mit gebogenen Füßen. Vor ihr, in der offenbar eine Göttin der Fruchtbarkeit zu erblicken ist, steht eine weibliche Gestalt in langem, schleppenden, dem der Göttin ähnlichen Gewande, die Arme betend erhoben.

Die Darstellung wird nach unten durch eine Art von Knospenband abgeschlossen. Die verwandten assyrischen [3]) und griechischen [4]) Darstellungen dieses Dekorationsmotivs zeigen die Bänder, von denen die einzelnen „Knospen" herabhängen, durch Bogen untereinander verbunden [5]), während auf unserer Gold-

1) Zeitschr. f. Ethnologie 24 (1892) S. 137 ff.; 31 (1899) S. 244 ff.; Verh. Berl. anthrop. Ges. 1893 S. 218 f.; 1895 S. 597 ff.; 1896 S. 309 ff.; Berliner Sitzungsbericht 1900 S. 623 No. 37—48, S. 624 No. 130/31; Zeitschr. f. Assyr. IX S. 350 ff.; ZDMG. 56, S. 113, 58 S. 846 ff.

2) Verh. Berl. anthrop. Ges 1898, S. 587.

3) Riegl, „Stilfragen" S. 94 Fig. 34: Lotusblüten und Knospen abwechselnd unter einander verbunden

4) „Naukratis" Tafel I pl. 5, 1; vgl. H. Prinz, „Funde am Naukratis" S. 89: Knospenband. Riegl a. O. S. 163 Fig. 73: Lotusblüten- und Knospenband wie in Anm. 3.

5) In Ägypten kommt daneben eine rein wagerechte Verbindung der Lotusblüten- und Knospen-Stengel vor, vgl. Riegl a. O. S. 52 Fig. 11 und S. 67 Fig. 21 mit S. 68 Fig. 22.

platte die untere Linie der eigentlichen Darstellung einen geradlinigen Abschnitt zwischen den zu jeder „Knospe“ gehörigen Bänderpaaren schafft[1]).

Bleiben wir zunächst bei der Darstellung als solcher, so bietet sie uns die einzige sichere authentische Wiedergabe einer chaldischen Gottheit in chaldischer Arbeit[2]) und zwar einer weiblichen Gottheit. Das giebt in verschiedenen Richtungen zu denken. Das Chaldische kennt keinerlei sprachliche Unterscheidung des Geschlechts, und die bei den Personennamen übliche Unterscheidung durch das vorgesetzte männliche und weibliche Determinativ fällt, wie im Babylonisch-Assyrischen, bei den nur durch das Zeichen der Gottheit ➤ determinirten Götternamen weg. So hat man bisher alle Mitglieder des chaldischen Pantheons als männlich angesprochen, während in Wahrheit, wer behaupten wollte, selbst Chaldis, die Hauptgottheit sei weiblichen Geschlechtes, nicht strict widerlegt werden könnte. Soweit braucht man natürlich nicht zu gehen, aber die Goldplatte belehrt uns, daß bei den Chaldern mindestens eine weibliche Gottheit eine wichtige Rolle spielte.

Diese weibliche Gottheit wird in den Götterlisten der speziell dem Kult gewidmeten chaldischen Inschriften von Meher Kapyssy (Berl. Sitzungsber. 1900 S. 621 No. 21) und Djelaby-Baghy (ebenda S. 624 No. 131) schwerlich fehlen.

In der äußeren Anordnung wie in gewissen Einzelzügen der Darstellung ist babylonisch-assyrischer Einfluß schwerlich zu verkennen, so namentlich in der Art, wie die Göttin sitzend dargestellt ist: auf einem Sessel, die Füße auf einem Schemel, gerade wie es die babylonisch-assyrischen Skulpturen und geschnittenen Steine zeigen und wie es Herodot (I 183) an Ort und Stelle gesehen hat.

Aber im Übrigen entspricht sie weder dem assyrischen Schema der Adorationsscene noch auch wurzelt sie in specifisch assyrischen Vorstellungen. Daß der resp. die Anbetende allein vor der Gottheit erscheint, ist vom babylonisch-assyrischen Standpunkte aus mindestens ungewöhnlich.

In den namentlich auf den Siegelcylindern so unendlich häufigen Anbetungsscenen wird der Regel nach der Betende durch seine fürsprechenden Gottheiten vor den thronenden Gott geführt. Daß Ḫammurabi allein vor dem Sonnengott steht, der ihn zum Gesetzgeber beruft, ist eine — übrigens wohl auch im Sinne der damaligen Zeit revolutionäre und revolutionär beabsichtigte — Besonderheit[3]). Auch werden, soweit ich es übersehe, die Istar, und die übrigen weiblichen Gestalten des babylonisch-assyrischen Pantheons, die in der bildlichen Darstellung ohnehin gegenüber den männlichen Gottheiten doch mehr zurücktreten, als es bei den Chaldern der Fall gewesen zu sein scheint, vorzugsweise gerade nicht

1) Man könnte auf den Gedanken kommen, daß es sich um Klunken oder Troddeln handele, die vom unterem Saume eines das Gemach der Göttin von dem übrigen Tempelraum trennenden Vorhanges herabhängen. Statt einer lediglich dekorativen Ausfüllung des leergebliebenen unteren Teiles der Darstellung, hätte der Künstler dann das ursprüngliche Motiv des Lotusbandes umgedeutet und in eine innere Beziehung zur Hauptdarstellung gesetzt.

2) Über den Torso s. o. S. 76 ff.

3) Über das Zurücktreten von Kultus und Priesterschaft in Ḫammurabi's Gesetz, s. „Babyloniens Kulturmission einst und jetzt“, S. 45 f.

sitzend dargestellt. Ebenso kenne ich im Zweistromland kein Beispiel dafür, daß die angebetete Gottheit eine Pflanze in der Hand hielte.

Wohl aber tritt bekanntlich im westlichen Kleinasien und im Kult der mykenischen Periode, nach Ausweis speciell der glyptischen Darstellungen, eine Fruchtbarkeitsgöttin in den Vordergrund, die, mit Rhea, Kybele, Ma wesensgleich, zudem durch eine Pflanze, die sie in der Hand hält (Mohn), speciell charakterisiert wird[1]).

Und wie der Inhalt der Darstellung, so weist auch die Technik des einzigartigen Stückes nach Westen. Arbeiten in getriebenem Golde sind aus dem Altertum nicht eben zahlreich erhalten. Diese chaldische Goldplatte, die den Fundumständen nach sicher dem Ende des 8. oder dem 7. Jahrhundert v. Chr. angehört, also etwa mit der ältesten lydischen Münzprägung gleichzeitig ist, findet nach Alter, Composition der Darstellung und Feinheit der Ausführung ihre nächsten Gegenstücke in gleichem Material an den getriebenen Goldarbeiten und den Intagli der mykenischen Periode, deren höchste Leistungen die Goldbecher von Amyklai (Vafio) und die bestgearbeiteten der z. T. auch inhaltlich verwandten mykenischen Goldringe bilden.

Ob die Goldplatte ihrer Bestimmung, als Medaillon am wahrscheinlichsten für eine Priesterin oder die Königin zu dienen, bereits zugeführt war, ist zweifelhaft. Sie kann auch zum Bestande eines zunächst für den Hof und den Tempel arbeitenden Goldschmiedes gehört haben, denn als Gerätschaften eines solchen sind die gleichfalls im Magazin gefundenen Stücke No. 16—19 zu betrachten.

Für den chaldischen weiblichen Typus[2]) bietet unsere Goldplatte wohl die beste und verläßlichste Darstellung. In Betracht kommt daneben noch

***15.** ein in Bronce gegossenes Stück des Berliner Museums (V. A. 2988), dessen Vorder- und Rückseite Fig. 57 und 58[3]) zeigen.

Die starke Ausprägung der scharf gebogenen Nase und der Backenknochen, namentlich letztere auch auf dem Berliner Stück bemerkbar, erinnern von allen mir bekannten Völkertypen südlich des Kaukasus am meisten an den der Georgier. Und wenn man aus verschiedenen Gründen vielfach an eine Verwandtschaft der Iberer-Georgier mit den Chaldern gedacht[3]) hat, so ist es besonders bemerkenswert, daß die langen, zu beiden Seiten des Kopfes vorn auf die Schultern herabhängenden Locken, die der Berliner Broncekopf zeigt, noch heute die specifische Eigentümlichkeit der weiblichen georgischen Haartracht bilden.

1) Auf dem bekannten in Mykene gefundenen Goldringe. Beste Wiedergabe bei Evans, Journal of Hellenic Studies 1894 p. 21 (1901) p. 108, sowie auf kretischen Formsteinen, Ἐφημερίς 1900 Tafel 3. 4. Zur Sache vgl. Zahn, Berl. Archäol. Ges. 1901 März-Sitzung (Sitzungsber. S. 63); Karo, Archiv für Religionswissenschaft VII S. 149; Noack, Homerische Paläste S. 86.

2) Zum männlichen Typus vgl. u. N. 25 Fig. 67.

3) Chalder, Moscher, Iberer sind miteinander verwandt, nicht aber die Moscher mit den Iberern identisch, s. dazu meine chronologisch freilich verbesserungsbedürftigen Darlegungen: „Aus Georgien" in Naumann's „Zeit" 1902 No. 41 44 nebst dem erweiterten Sonderabdruck und ferner Verh. XIII. Intern. Or.-Congr. (Hamburg 1902) S. 139.



Figur 57. (ca. 1/2.)

Figur 58[1]).

Chaldischerseits wird der Beleg in seiner Bedeutung dadurch noch erhöht, daß die Berliner Darstellung dem Gebiete des Kultus angehörte. Es ist nämlich, wie die Rückseite mit dem Halbringe, in den der menschliche Körper ausläuft, besonders deutlich zeigt, nicht mehr und nicht weniger als eine chaldische Darstellung der *geflügelten Sonnenscheibe*, jenes von den Ägyptern zu den Assyrern gewanderten Symbols, das nun in specifisch chaldischer Umwandlung vorliegt. Von den dadurch angeregten Fragen und Gesichtspunkten sei hier

1) Um den zur Aufhangung dienenden Ring und seine Anbringung deutlich wiederzugeben, ist die Rückaufnahme *absichtlich* schräg gehalten, woraus sich die Verkürzung des rechten Armes und des zugehörigen Flügels erklären

nur der wichtigste hervorgehoben. Die geflügelte Sonnenscheibe gilt überall als Symbol — und wo sie mit einer anthropomorphen Göttergestalt verbunden ist zum Ausdruck — der obersten Gottheit, des Rê-Ammon in Ägypten, des Assur in Assyrien, des Ahuramazda bei den Achämeniden. Haben wir daraus etwa doch zu schließen, daß an der Spitze des chaldischen Pantheons eine weibliche Gottheit stand, das Chaldis selbst in erster Linie weiblich vorgestellt wurde? Das bleibe unentschieden (vgl. S. 89 Abs. 3): sicher ist, daß wir nunmehr zwei Darstellungen chaldischer Gottheiten besitzen, die Beide weiblich aufgefaßt sind, sodaß die Tatsache, daß eine weibliche Gottheit bei den Chaldern eine höchst bedeutsame Rolle spielte, außer Zweifel steht.

Die vorstehenden an das Berliner Fundstück allein geknüpften Äußerungen kann ich angesichts der parallelen[1]), im größeren Zusammenhange zuletzt von Holleaux[2]) behandelten Stücke[3]) aus Armenien[4]), Griechenland[5]), Italien[6]) und der Erläuterungen, die sie namentlich von Furtwängler[7]) und Holleaux[8]) erfahren haben, aufrecht erhalten.

1) Herrn Dr. Hugo Prinz habe ich für freundliche Unterstützung beim nachträglichen Zusammenstellen der Literatur zu danken.

2) Fouilles au temple d'Apollon Ptoos. Bulletin de Correspondance Hellénique XII 1888 p. 380—395, s. bes. die Übersicht p. 382 f.

3) Es sind im Ganzen einschließlich des Berliner Stückes mindestens 14 Exemplare, von Fragmenten abgesehen, bekannt, die ich in den folgenden Anmerkungen durchlaufend numeriere.

4) No. 1 u. 2. Bulletin de l'Academie Impériale des Sciences de St. Pétersbourg XVI (1871) p. 462 f.; de Longpérier, Oeuvres I p. 275 f.; Perrot, Histoire de l'Art. II p. 584 fig. 281; Furtwängler, Arch. Zeitung 1879 S. 180. Für die eine wird die Provenienz Van angegeben, für die anderen nur Armenien. Ebenso schwanken die Angaben über den Verbleib: Konstantinopel (Museum) und St. Petersburg werden angegeben. Vielleicht die eine hier, die andere dort. — No. 3. „Armenien". Perrot a. O. p. 734 fig. 397, Sammlung de Vogué. Zweiköpfig und auch sonst vielfach von dem Berliner Stücke abweichend. Ein oder mehrere Exemplare sollen sich nach Perrot a. O. II p. 734 Anm. 2 unpubliciert im Britisch Museum, Nimroud Central Saloon, befinden. Das Berliner Stück No. 4, das im Jahre 1899 einem armenischen Händler abgekauft und von Herrn James Simon dem Kgl. Museum geschenkt wurde, weicht in der Bildung namentlich des Kopfputzes von No. 1 und 2 erheblich ab, sodaß der Gedanke, eines von jenen beiden Stücken sei von Neuem in den Handel gekommen und mit der Berliner Bronce identisch, ausgeschlossen ist. Also mindestens 4 Stücke, von denen ersichtlich drei aus Toprakkalâh, der einzigen zu Van gehörigen Fundstätte für chaldische Broncen, herrühren: speziell für No. 3 vgl. unten S. 96 das de Vogüé'sche Stück gleicher Provenienz. Auch das vierte Exemplar (No. 2) wird gewiss ebendaher stammen.

5) No. 5—8 Olympia. Vier verschiedene Stücke No. 783—786 Tafel XLIV und Textband IV (Furtwängler vgl. Anm. 3) S. 115—117. Dazu eine Anzahl Fragmente weiterer Exemplare, namentlich das eines Flügels (vgl. oben S. 83 Anm. 1) a. O. S. 116 sub 784 c. — No. 9 und 10 Athen. Zwei untereinander, auch an Größe verschiedene Exemplare. Holleaux, Bulletin de Corr. Hellénique XII (1888) p. 382 f. Unpubliciert? — No. 11—12 Delphi. Heiligtum des Apollon Ptoos. Zwei Henkelfiguren eines von Holleaux ausgegrabenen Kraters, ib. p. 380 ff. und planche XII.

6) No. 13 und 14. Praeneste (Palestrina) am Rande eines großen Kraters angebracht, Monumenti antichi (1879) XI Teil 2, 10, a; b.

7) Archäol. Zeitung 1879 S. 180 ff. — „Die Broncefunde aus Olympia" (1880) S. 62 f. — „Olympia" (1890) a. a. O. und besonders „Die antiken Gemmen" III (1900) S. 68 Anm. 1.

8) A. a. O. p. 383 ff.

Mit Furtwängler treffe ich darin zusammen, daß es sich um eine der assyrischen ähnliche Darstellung der geflügelten Sonnenscheibe handelt, im Gegensatz zu Holleaux, der Ägyptisches in phönikischer Nachbildung vermutete. Furtwängler nimmt assyrischen Ursprung und Verbreitung des Typus von Sinope aus[1]) an. Ich denke aber er wird mir darin zustimmen, daß, so lange eine Anzahl vorarmenischer, aber kein assyrisches Stück gefunden ist, wir nur auf chaldischen Ursprung schließen dürfen. Dazu kommt, daß Furtwängler — wozu meine oben mitgeteilte Beobachtung aufs Beste stimmt — von vornherein darauf hingewiesen hatte, daß sich diese Haartracht in assyrischen Darstellungen nur bei Fremdvölkern findet, während doch eine assyrische Gottheit von Assyrern nur in einheimischer Tracht dargestellt werden könnte.

Der Fund von Praeneste hatte von vornherein gezeigt, der von Delphi bestätigte, daß wir es mit Henkelfiguren zu tun haben, die, paarweise einander gegenüber und das Antlitz einander zugewandt, an den Rand großer Mischkessel angeheftet wurden. Ihm paßte sich die glatte Vorderseite der Flügel an, während durch die an ihrem Rücken befindlichen großen Ösen Schnüre oder Drähte gezogen werden konnten, mittels deren die Gefäße freischwebend aufzuhängen waren. Der Typus blieb auf der Wanderung auf diese Verwendung beschränkt. In der chaldischen Heimat handelte es sich gewiß nur um eine sekundäre Verwendungsart des wichtigen Symbols (vgl. S 83 Anm. 1). Die von Toprakkaläh stammenden individuellen Stücke können nicht älter sein, als die Gründung der dortigen Burg: nach 735 v. Chr. Dagegen kann der chaldische Typus selbst und seine Verbreitung natürlich bis in den Anfang des chaldischen Reiches zurückgehen Da schon Menuas bis fast nach Malatiah hin herrschte, kommt für die Verbreitung des Typus wohl neben dem Seeweg von Sinope aus, wohl auch der Landweg durch Phrygien und Kleinasien in Betracht. Zwischen Italien und Assyrien gibt es (s. unten S. 95) noch eine Anzahl anderer Bezüge, bei denen chaldische Vermittlung nicht ersichtlich ist.

Bedeutungsvoll ist, daß eine der olympischen Henkelfiguren (No. 783) bärtig ist. Der Bart zeigt nahe Anklänge an die assyrische Frisur, ohne mit ihr übereinzustimmen. Das würde für das an dem Torso von Van (oben No. 6 S. 76 ff.) ermittelte Verhältnis der chaldischen zur assyrischen Skulptur gut passen. Vielleicht ist damit in einer Nachbildung die bisher vermißte chaldische Darstellung einer männlichen Hauptgottheit, also wohl des Chaldis (vgl. oben S. 85) gefunden.

Nun zu den Gerätschaften (S. 86 Abs. 4).

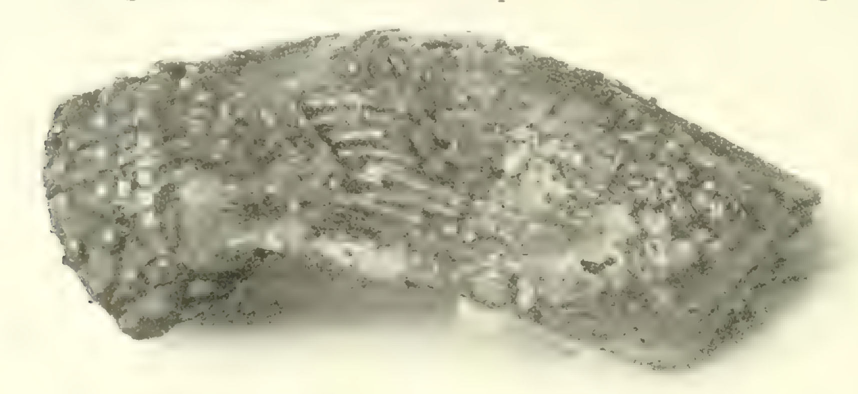
***16.** Cylindrisches, aber durch Feuer völlig verbogenes Gefäß aus Silber, das mit einem Gewebe von Silberfäden übersponnen war, die, ganz verkohlt, nur noch in geringfügigen, seit der Auffindung (in einem der riesigen Pithoi des Magazins[2])) stetig mehr abbröckelnden Resten vorhanden sind. Die ursprüngliche Struktur des Gewebes läßt sich gleichwohl an den, gemeinsam mit Herrn

1) Früher (1880) freilich auch phönikische Arbeit nach assyrischem Vorbild.

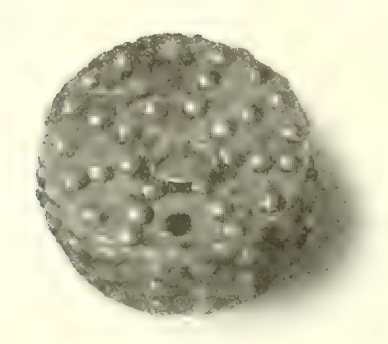
2) Verh. Berl. anthrop. Ges. 1898 S. 586 f.

H. Seydel unter Anwendung besonderer Vorsichtsmaßregeln genommenen Aufnahmen (Fig. 59—61, ca. $^4/_5$) noch mit genügender Deutlichkeit erkennen.

An beiden Seiten wurde diese silberne Büchse durch kreisrunde übergreifende, also kapselartige Deckel verschlossen, die mit goldenen Knöpfen nach Art unser Tapezier-Stifte beschlagen sind. Zwischen diesen Goldnägeln erblickt man ein feines Netzwerk, das nicht durch darüber gezogene Fäden entstanden, sondern anscheinend aus der Oberfläche selbst herausgearbeitet ist. Die Deckel konnten mittels eines goldenen, an dem losen Exemplar noch erhaltenen Ringes (Fig. 60)

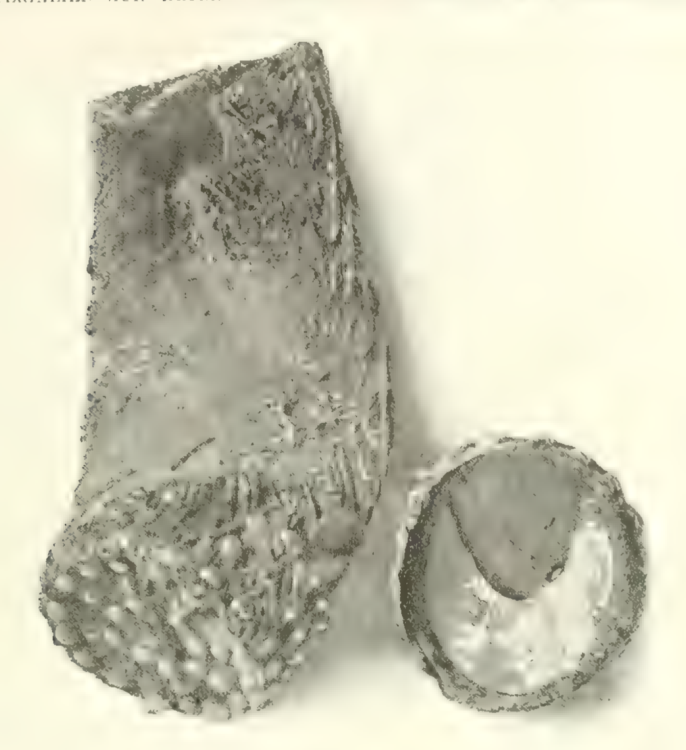


Figur 59.



Figur 60.

abgezogen werden. Doch geschah dies nur, um die Büchse zu füllen, und zwar enthielt sie noch bei der Auffindung eine Art Pulver, eine schwarze mulmige Erde. Der eine der beiden Deckel ist indessen durch das Feuer, das die Burg zerstörte, untrennbar mit der Büchse verwachsen. Daß das Gefäß tatsächlich zur Aufnahme von pulverartigem oder sonstigem feinkörnigen Material bestimmt war, das in kleinen Quantitäten herausgeschüttet wurde, beweist die Struktur zunächst des lose vorhandenen Deckels. Er ist an einer Stelle durchlöchert, (Fig. 60) und um ein zu schnelles Heraustreten des Inhalts oder eine Verstopfung der Öffnung (von ca. $^1/_3$ cm Durchmesser) zu verhindern, ist im Inneren (Fig. 61 rechts) eine halbmondförmige, sei es gleichfalls silberne und leicht ver-



Figur 61.

goldete sei es aus Elektron hergestellte Lefze angebracht, vor welcher oder über welche das Pulver hinabgleiten muß, um an und durch die Öffnung zu gelangen. Da der nicht mehr zu lockernde zweite Deckel äußerlich genau dieselbe Gestalt hat und anscheinend in derselben Weise durchlöchert war, so wird auch sein Inneres das gleiche sein. Somit haben wir es wahrscheinlich mit einer Doppelbüchse zu tun und werden uns in der Mitte des Gefässes eine parallel der Deckeloberfläche laufende Scheidewand zu denken haben.

Die beiden Abteilungen der Büchse waren vermutlich zur Aufnahme sei es verschiedener Ingredienzen, sei es verschiedener Qualitäten oder Stärkegrade eines und desselben Materials bestimmt.

Diese Silberbüchse giebt uns trotz ihrer Beschädigung aufs Neue einen hohen Begriff von der Höhe der Technik und dem geläuterten Geschmack der chaldischen Gold- und Silberarbeiter.

Aber die weitreichende Bedeutung gerade dieses Fundes liegt doch in einer andern Richtung.

Das in der Büchse enthaltene Pulver ist nämlich von meinem Reisegefährten, dessen ursprüngliches Berufstudium bekanntlich die Chemie war, untersucht und als Schwefelsilber erkannt worden. Auf der Anwendung dieses künstlich hergestellten Pulvers aber beruht die in Europa sogenannte Tula-Arbeit. Diejenigen Teile der glatten Oberfläche des hellen Silbers, die mit Schwefelsilber

belegt und behandelt werden, erhalten eine dunklere Färbung. So entsteht die Würfelung oder anderweitige Musterung der Oberfläche des Tula-Silbers.

Solche „Tula“-Arbeiten werden aber noch heutzutage gerade in Van in großer Menge und in äußerst feiner Ausführung hergestellt. Auf dem Bazar der Citadellenstadt Van kann man die Silberarbeiter, Bude an Bude, bei ihrer Arbeit beobachten. Unser Fund beweist, daß es sich hier um die Fortsetzung einer uralten einheimischen Übung handelt, die durch den Kaukasus nach Rußland gedrungen ist und dort eine neue Pflanzstätte gefunden hat.

Handelt es sich hier um Übertragung einer specifisch chaldischen Technik, so kommt in anderen Fällen der Zuwanderung südlichen Kulturgutes nach Rußland, so bei der Übernahme der aus Babylonien nach dem Kaukasus gewanderten Brettchenweberei [1]) und dem Fortleben der babylonischen Goldmine gemeiner Norm im russischen Pfunde [2]), den Chaldern eine mehr oder minder deutliche und mehr oder minder ausschließliche Vermittler-Rolle zu.

***17.** Zwei kleine silberne Tiegel, die ehemals mit einem in Spuren erhaltenen Gewebe, ähnlich dem der Büchse, bekleidet waren, fanden sich im Magazin auf dem Boden eines andern der riesigen Krüge [3]). Diese Tiegel sind leider in Berlin verloren gegangen. Wahrscheinlich sind sie beim Brande des alten pathologischen Instituts, wo die Sammlung Toprakkaläh zum größeren Teil aufbewahrt war, geschmolzen und vernichtet worden.

***18.** Ebenfalls in dem Vorratsraum stieß man auf einen mindestens 51 cm langen, ca. 0,5 bis 0,9 cm dicken, in teilweise durch Feuer gekrümmte Stücke zerfallenen Broncestift, der am einen Ende in eine ca. 2,5 cm lange, ca. 0,5 cm dicke goldene Spitze ausläuft. Vielleicht ein bei Goldschmiedearbeiten verwendetes Instrument [4]).

Hier schließen sich am Besten an:

***19.** Kleine broncene Gefäße (Auswahl Fig. 62, knapp $^1/_3$), rund, aber zum Teil mit platter Rückwand, als ob sie an die Wand oder an ein Brett angehängt oder angelehnt zu werden bestimmt seien.

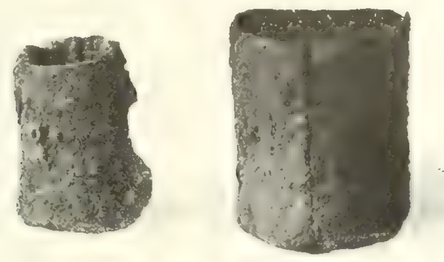
---

1) Verh. Berl. anthrop. Ges. 1898 S. 320 ff.; 1900 S. 29 Anm. 3. 299. Zeitschr. f. Assyriol. XIV S. 369 f. und bei M. Lehmann-Filhés, „Über Brettchen-Weberei“ S. 9.

2) Über altbabylonisches Maß und Gewicht und deren Wanderung, Verh. Berl. anthrop. Ges. 1889 S. 263. Achter Internat. Or.-Congreß: Semitische Section b S. 207. Hermes 36, Tabelle zu S. 113 ff. sub 12.

3) VBAG. 1898 S. 586 f.

4) Von fachmännischer Seite bin ich auf die Möglichkeit hingewiesen worden, daß es sich um einen Lötstift handeln könne, durch den die Lötflamme angeblasen wird, wozu die große Länge stimmen würde. Die feine in der Längsachse hindurchgehende Öffnung müßte dann bei dem die Burg zerstörenden Brande völlig durch das glühende und schmelzende Metall ausgefüllt sein, denn in der Bronce findet sich nirgends eine Andeutung und an der im Übrigen unversehrten Goldspitze eine kaum merkliche Vertiefung. Der Befund davon spricht also nicht gerade für diese Annahme. Daß es sich um Fragmente mehrerer Stifte handele, ist unwahrscheinlich.



Figur 62.

Kehren wir nun von den Geräten der Werkstatt wieder zu den eigentlichen Erzeugnissen der Metalltechnik und zwar zunächst den in Bronce gearbeiteten zurück.

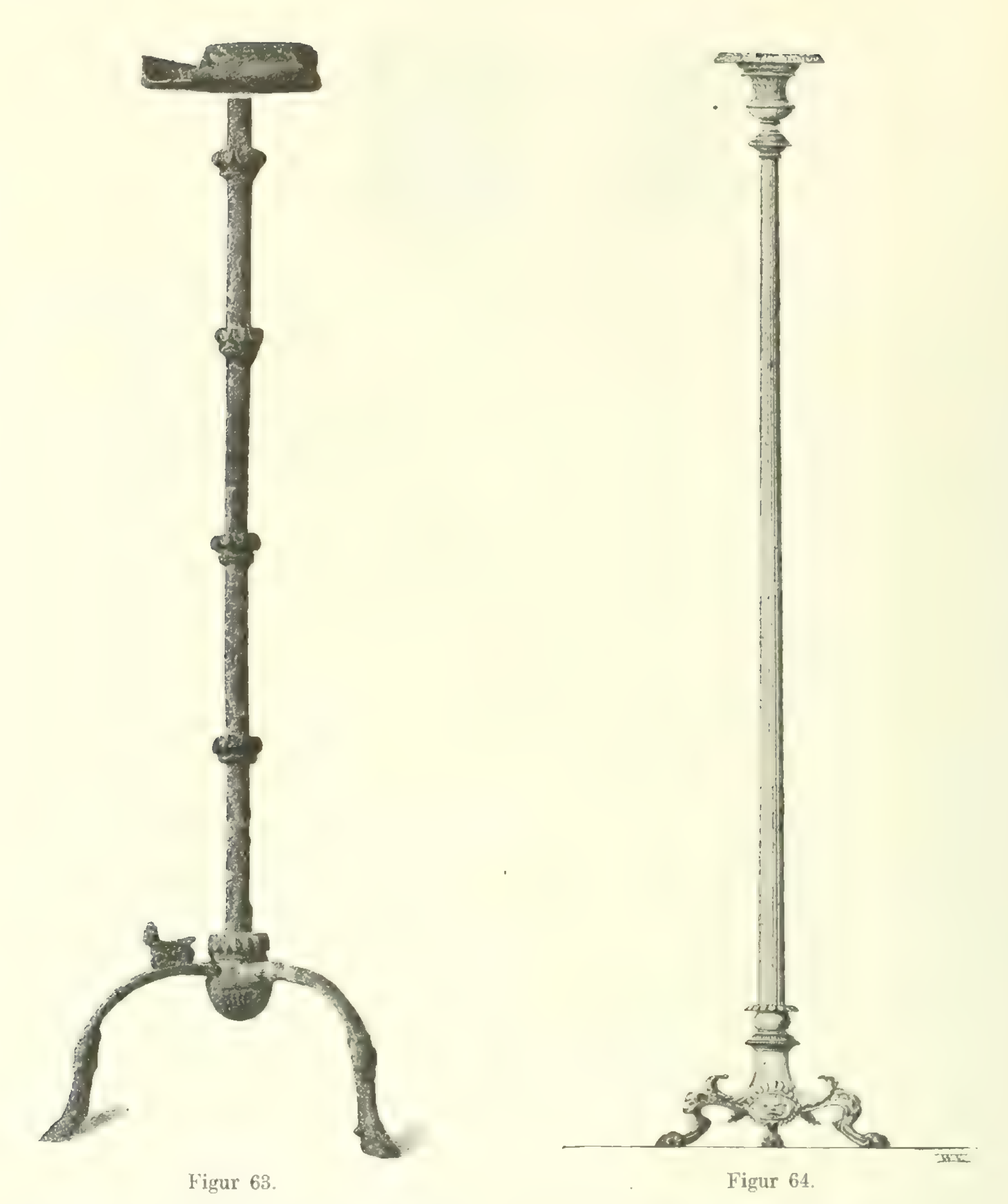
*20. Broncener Kandelaber (Fundstelle No. 5 oben S. 69; Gesammthöhe 136,5 cm), außerordentlich schön gearbeitet, auf drei Füßen, von denen einer in 2 Teilen abgebrochen; der Schaft in 3 Teile zerbrochen; die zur Aufnahme des Leuchtmaterials bestimmte Pfanne nicht mehr, wie ursprünglich, an dem Schafte befestigt. Fig. 63 zeigt den Leuchter gleichwohl in Folge zeitweiliger mit einiger Mühe und etlichen Hilfskonstruktionen ermöglichter Zusammensetzung als Ganzes in genauer photographischer Wiedergabe ohne die geringste Ergänzung, nur fehlt einer der zerbrochenen Füße, der eine provisorische Ansetzung nicht vertrug [1]).

„Der hohe runde Röhrenschaft wird von drei geschwungenen Füßen freischwebend getragen, zwischen denen er aus einem halbkugelförmigen, geriffelten“ außerordentlich schweren „Zapfen herauswächst. Die Füße endigen in Rindsklauen, und auf ihrer oberen wagerecht gebogenen Fläche liegt ein kleiner geflügelter Stier mit Menschenkopf, ähnlich den Thorwächtern der assyrischen Palastbauten“, nur auf einem der Füße ist der Kerub erhalten, auf den beiden anderen ist die Stelle der früheren Auflötung deutlich erkennbar. „Über dem Ansatz der Füße umgiebt den Schaft ein kelchförmiger Ring, dessen oberer Rand aus einem Kranz umgeklappter Blätter mit vorstehender Mittelrippe besteht. Vier kleinere ähnliche Kelche gliedern den Schaft, bis als oberster Abschluß die scheibenförmige Pfanne mit hochgebogenem Rand folgt“ [2]), die wohl zur Aufnahme von Räucherwerk diente und die vermuten läßt, daß wir es mit einem Räucheraltar — etwa speziell des chaldischen Sonnengottes Ardinis zu tun haben [3]). Die an altorientalischen Altären häufigen Thierfüße würden dazu ebenso wie die Keruben

1) Seither ist der Kandelaber vom Hamburgischen Museum für Kunst und Gewerbe erworben und, vollständig zusammengesetzt, in dessen Sammlungen ausgestellt worden.

2) Die Citate sind dem „Bericht für das Jahr 1903 des Museums für Kunst und Gewerbe in Hamburg“ S. 48 (Jahrbuch der Hamburgischen wissenschaftlichen Anstalten 1904) entnommen.

3) Hier sei eines weiteren Kultgerätes von Toprakkaläh gedacht, eines broncenen Wagens in der Größe eines nicht zu klein bemessenen Kinderspielzeuges. Er befindet sich im Besitz der französischen Dominikaner-Mission in Van. Analogieen im Westen (heiliger Wagen von Gordion; Kultmodell von Knossos) liegen vor, ohne daß hier der Osten auszuschließen wäre.



Figur 63. Figur 64.

stimmen. Freilich sind die übrigen aus dem alten Orient in corpore oder in Abbildungen erhaltenen — assyrischen, hebräischen, kanaanäischen, himyarischen — Altäre alle aus Stein gearbeitet und zeigen eine erheblich massivere Structur. Erinnert werden darf auch an den Kandelaber, der auf dem bekannten, in mehreren Exemplaren auf uns gekommenen babylonischen Hadesrelief figuriert.

Zu beachten sind bei diesem „chaldischen“ Kandelaber gewisse Anklänge an einen etruskischen Broncekandelaber (Fig. 64), der sich gleichfalls im Hamburgischen Museum für Kunst und Gewerbe befindet und dort als Gegenstück zu jenem aufgestellt ist.

„Die drei elastisch geschwungenen Füße der etruskischen Kandelaber haben die Form von Pantherklauen und entwachsen dem Rachen von Pantherköpfen. Zwischen diesen sind Medusenhäupter mit ausgestreckter Zunge angebracht. Der geriffelte Schaft schießt, wie bei dem chaldischen Kandelaber, von den ebenfalls nur minder hoch geschwungenen Füßen freischwebend getragen aus einem niedrigen Blattkelch von ähnlicher, aber strafferer Bildung“ als der Kelch des chaldischen Kandelabers „bis zu anderthalb Meter Höhe empor und zeigt ein reich entwickeltes Kelchkapitäl, das mit dem kleinen Teller zum Aufstellen der Lampe geschlossen ist“.

Doch ist der umgestaltende und veredelnde Einfluß griechischer Kunst bei dem etruskischen Stücke nicht zu verkennen, während andererseits bei den Etruskern auch eine anscheinend unmodificierte Verwendung orientalischer Formen und Motive ersichtlich ist[1]). In den Museen Italiens finden sich häufig Broncegegenstände, Löffel, Waagen etc. mit einem in den Kopf eines Wasservogels auslaufenden Griff, wie ihn u. A. auch die bekannte Waage aus Chiusi zeigt[2]), die mich seiner Zeit lebhaft beschäftigt hat[3]). Damals fiel mir auf, daß dieser Griff genau mit entsprechenden Handhaben assyrisch-babylonischer Fundstücke im Britischen Museum übereinstimmt, ja daß etruskische Löffel mit solchem Griffe von den entsprechenden assyrischen äußerlich überhaupt nicht zu unterscheiden waren. Vgl. auch die Gefäßansätze oben S. 86 ff.

***21.** Wuchtiger, insgesamt 31 cm hoher B r o n c e n e r T h r o n f u s s (Fundstelle No. 7) bestehend (Fig. 65) aus

1) einem säulenartigen Schaft, der zwei Einschnürungen und darüber jedesmal einen breiteren Ring sowie einen über diesen wiederum hinausragenden Kelch herabfallender Blätter, wie der Kandelaber, aufweist;

2) einem darauf simsartig aufgesetzten Metallstück in Form zweier rechtwinklig an einander stoßender Balken (26 und 13½ cm lang).

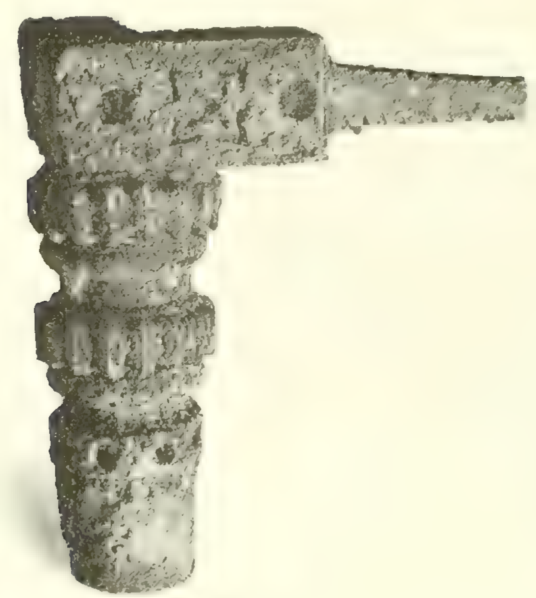
Der längere Schenkel (26 cm) hat einen nahezu spitz zulaufenden Ansatz. Dieser Ansatz war, wie die am oberen und unteren Rande angebrachten Verzahnungen zeigen, bestimmt, in Gebälk aus anderweitigem Material eingelassen zu werden.

Sowohl der Säulenschaft wie das obere Gebälk zeigen, teils in Gestalt

1) Ob das etwa z. T. auf der Aufrechterhaltung einer lebhafteren Verbindung mit der alten Heimat am oder im ägäischen Meer beruht? Über die Herkunft der Etrusker aus dem Osten siehe Klio IV S. 394 ff. und die dort S. 395 Anm. 1 citierten, sowie Thulin, Klio V 336 ff.

2) Siehe die bei E. Pernice, Archäol. Jahrbuch XIII, 1898 S. 44 Fig. 1 veröffentlichte Abbildung.

3) Zuerst Sitzungsber. Berl. anthrop. Ges. Nov. 1888 = Wochenschr. f. klass. Phil. 1888 Sp. 1522. Vgl. jetzt Klio, VI S. 528 Anm. 1 und das dort Citierte.



Figur 65.

runder Löcher, teils anderweitig gemustert, Vertiefungen, die anscheinend ehemals durch Einlagen kostbareren Materials (vorwiegend wohl Gesteines) ausgefüllt waren. Dadurch wird klar, daß abgesehen von dem schräg verlaufenden Ansatz-Stück, alles Übrige für den Beschauer offensichtig angebracht war.

Ein nach Maaß und Gestalt mit unserem identisches Stück gleicher Provenienz, in französischem Privatbesitz, ist bei Perrot-Chipiez II p. 725 veröffentlicht. Doch liefert es noch eine wichtige Ergänzung, indem oben auf dem Gebälk ein Löwe ruhend dargestellt ist.

†22. †23. Bestandteile desselben oder eines ähnlichen Thrones enthält die Berliner Sammlung, einen Greifen (V. A. 775) Fig. 66 und ein Stück einer Säule aus Bronce (V. A. 776) Fig. 67.

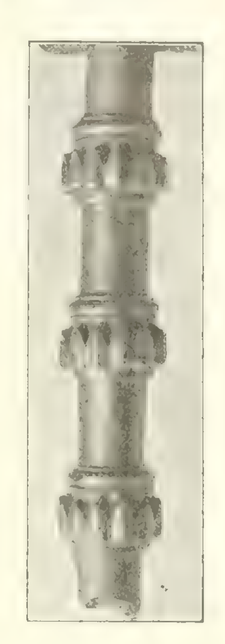
Der in assyrisierendem Stil gehaltene Greif (Länge vom Schnabel bis zur Flügelspitze 28 cm, größte Höhe 21,7 cm) hat Vogelkopf und Klauen und große langfedrige Schwingen. Die schuppige oder gefiederte Oberfläche ist sehr sorgfältig und fein herausgearbeitet. Augen und Augenbrauen waren eingesetzt.

Das Britische Museum (No. 91247, Katalog No. 329) besitzt einen von Lynch[1]) veröffentlichten ebenfalls von Toprakkaläh stammenden geflügelten Stier aus Bronce mit menschlichen über der Brust gekreuzten Armen. Das Gesicht, welches, weil aus anderem Materiale eingesetzt, jetzt fehlt, wird ebenfalls menschlich gewesen sein. Auf dem Kopfe tragen der Londoner Stier wie der Berliner Greif Ansatz-Stücke für eine Säule, und zwar zeigt das Londoner

1) Armenia, vol. II p. 63. Nach Lynch's Mitteilung ist außerdem (No. 91248) ein ruhender Stier in Bronce vorhanden.



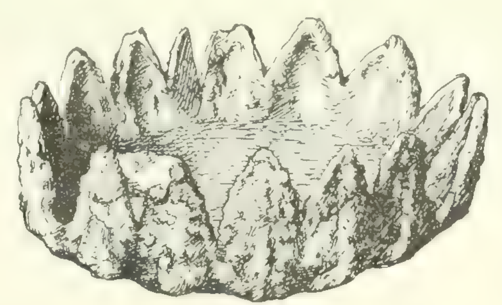
Figur 66.



Figur 67.

Ansatzstück eben dasselbe Blattornament wie die Berliner Säule, die beiden Thronfüße und unser Kandelaber, während das Ansatzstück bei dem Berliner Greifen anders verziert ist.

Die Berliner Säule fügt sich in der Dicke 2,65 cm gut zu dem Durchmesser des Ansatzstückes auf dem Kopfe des Greifen (Durchmesser 2,7 cm) und nach den mir von Lynch freundlichst mitgeteilten Maaßen[1]) stimmt auch die Londoner Tiergestalt wenigstens in der Höhe zu der Berliner. Wohl möglich also, daß all die in vier verschiedenen Sammlungen befindlichen Stücke zu einem Thronsessel gehören, der nach der Analogie bekannter assyrischer Stücke zu reconstruieren wäre.



Figur 68.

1) Größte Höhe $8^{1}/_{16}$ inch, = ca. 22,1 cm; Durchmesser des Ansatzstückes $1^{1}/_{2}$ inch, = ca. 3,7 cm. Größte Länge $6^{1}/_{2}$ inch, = ca. 16,5 cm. Vielleicht trugen die längeren Greifen die vorderen, die kurzen Stiere die hinteren und etwas stärkeren Säulen (eines Baldachins?).

*24. Das Blattornament kehrt wieder in einem von uns auf Toprakkaläh ausgegrabenen, in viele genau an einander passende Fragmente zerbrochenen Gegenstande unklarer Bestimmung (Fig. 68, Zeichnung F. Frohse, natürliche Größe).

Zwei der Zacken (in der Mitte des Hintergrundes) zeigen eine Durchlöcherung wie für einen Stift oder Draht. Vielleicht war das Stück am Ende eines Stabes oder Schaftes aufgesetzt, gleichsam aufgeschoben, sodaß die Blätter in der Weise jenes kelchartigen Ornamentes nach unten fielen. An einen selbständigen Gebrauchsgegenstand, z. B. ein Lämpchen, zu denken, hat seine großen Schwierigkeiten.

†25. An diese Thronbestandteile schließt sich in der Technik und dem assyrisierenden Stil an: die aus Toprakkaläh stammende, der Berliner Sammlung



Figur 69.

(V. A. 774) angehörige stehende Gestalt (Fig. 69) des sog. „Eunuchen" (von 37,5 cm Höhe bei 10,5 cm Breite). Sie besteht der Hauptsache nach aus Bronce, die nach vorhandenen Spuren vormals mit Gold überzogen war. Das Gesicht, das, leider beschädigt, als einziger Beleg für den männlichen Chalder-Typus in Be-

tracht kommt, ist dagegen aus weißem Gestein hergestellt, während die Augen und die Löcher im Halsschmuck offenbar durch edlere Steine ausgefüllt waren.

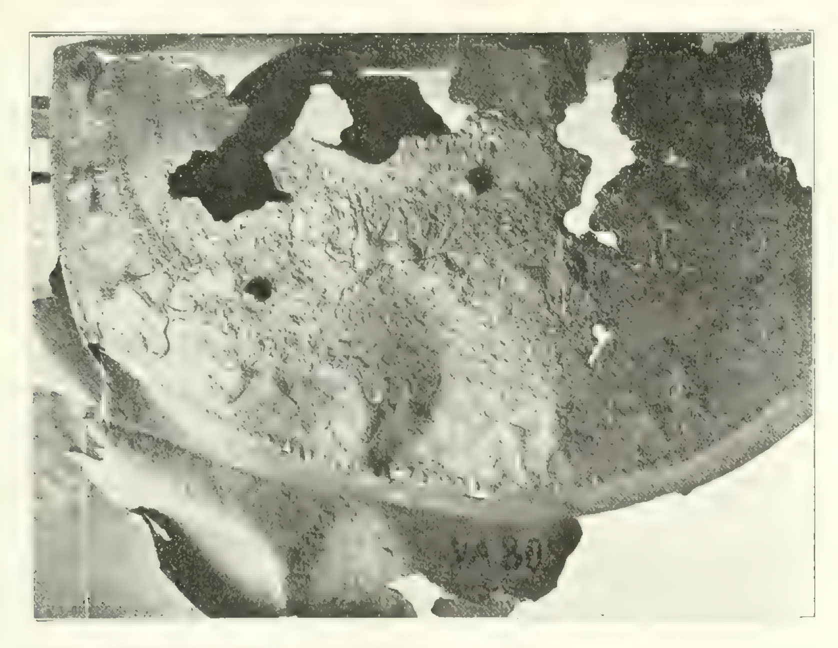
†**26.** Das Gleiche gilt von dem auch aus Toprakkaläh stammenden Broncefries des Britischen Museums[1]) (80—12—16,6).

Das erhaltene Fragment zeigt, außer einer Keilinschrift, in getriebener Arbeit und in besonders sorgfältiger und schöner Ausführung einen liegenden linksgewandten Stier, rechts davon noch das Hinterteil eines nach rechts gewandten entsprechend gearbeiteten Tieres. Etwas darüber zwischen den beiden Stieren und links von dem erstgenannten je eine Rosette (s. oben S. 74). Das Centrum dieser Rosetten sowie verschiedener Teile (u. A. die Hufe) der Stiere sind durch jetzt leere, einst durch Einlagen ausgefüllte Löcher bezeichnet.

Die vorstehenden Stücke alle beleuchten ebenso wie No. 11 (Fig. 53) die chaldische Vorliebe für die Mischung der Stein- und Metalltechnik, nur daß bei ihnen das Metall das Hauptmaterial, das Gestein die Einlagen bildet, während in No. 11 das umgekehrte Verhältnis obwaltet. —

Von den von Toprakkaläh herrührenden, teils in Berlin, teils in London aufbewahrten Weiheschilden Rusas' II, Sohnes des Argistis und Rusas' III, Sohnes des Erimenas, über die ich im Zusammenhange an anderer Stelle gehandelt habe[2]), wird

†**27.** das dekorativ hervorragendste Stück der Berliner Sammlung in Figur 70



Figur 70.

1) Zeitschr. f. Assyr. IX S. 98 mit Anm. 2.
2) Zeitschr. f. Ass. VII S. 265 ff. IX 95 ff.

zum ersten Male veröffentlicht: zu dem Schilde gehören noch sieben kleine Fragmente. Er zeigt getriebene Reliefdarstellungen assyrisierenden Stils in drei concentrischen Streifen: auf dem ersten und dritten schreitende Löwen, auf dem mittleren Einhörner. Durchmesser 0,5 m. In der inneren Wölbung ein großer und zwei kleine Griffe. Auf dem Rande außen zwischen zwei eingeritzten Linien Keilinschrift Rusas' III. An die kretischen Analogieen sei schon hier erinnert.

†28. Schließlich zeigt (Fig. 71) die mit hieroglyphischen Zeichen versehene Bronceschale (Berlin V. A. 796: Durchmesser 22,3 cm, Höhe 8,3 cm) im Verein



Figur 71.

mit der von uns ausgegrabenen, in Hieroglyphen beschriebenen Throntafel (s. u. S. 105), daß Untertanen der Chalder-Könige, die an der Ausstattung des Tempels von Toprakkaläh beteiligt waren, sich einer Schrift bedienten, die mit der kleinasiatischen sog. hetitischen Hieroglyphenschrift identisch oder ihr ähnlich war[1]). Zu den Weihegaben aus verschiedenen Gebieten des Reiches vgl. oben S. 83 Figur 55. —

Als Erfinder der Eisenbearbeitung nennen die Griechen die Chalyber[2]), mit denen die nördlichen Chald(ä)er als nächstverwandt, wenn nicht als identisch, gelten.

Der Befund von Toprakkaläh kommt einer Bestätigung dieser Tradition gleich. Eisen ist für Waffen, Schneide- und Befestigungsgeräte das hauptsächlichste Gebrauchsmetall, neben dem die Bronce[3]) nur noch vereinzelt und seltener auftritt. Das entspricht ganz wohl der Thatsache, daß in Assyrien seit etwa 700 v. Chr. das Eisen die Bronce als gewöhnliches Gebrauchsmetall für Waffen

1) Näheres Verh. des 13. internat. Or.-Congr. zu Hamburg S. 132 [4] ff.

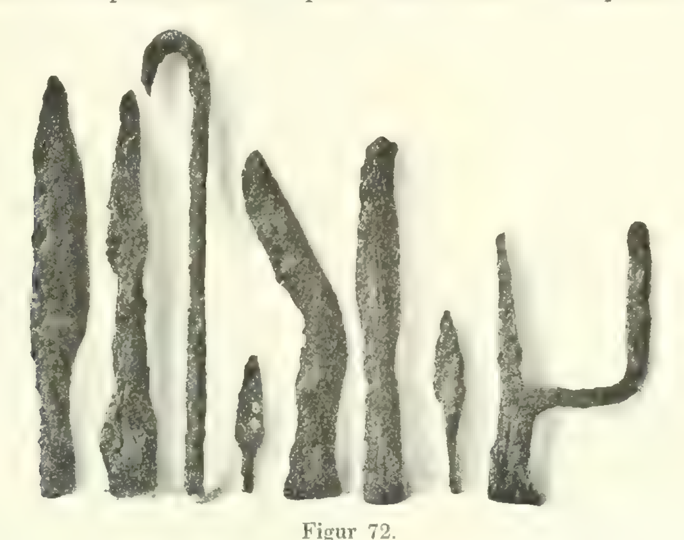
2) A. v. Gutschmid vermutete (Kleine Schriften III S. 487 f.), daß der Name dem Volke nach dem Stoffe, den es die übrigen Völker kennen lehrte, von diesen gegeben wurde, so daß also χάλυψ Eisen oder Stahl bedeutete. Ob κύκλωψ irgendwie damit zusammenhängt??

3) In unserer Sammlung befindet sich ein wohlerhaltener Nagel (oder eine starke Nadel) aus Bronce, 6 cm lang; der Kopf, wie zur Befestigung durch einen Stift, quer durchbohrt und mit einem vertieften Linienmuster gefällig verziert.

und Schneidewerkzeuge zu verdrängen beginnt[1]), bis es unter Sargon das billigere und bevorzugtere Metall auch für sonstige Geräte ward, während das erste Auftreten des Eisens unter Assurnaṣirabal III (884—860) nachweisbar ist.

Mit dem Befund unter Sargon stimmt der gleichzeitige von Toprakkaläh. Die chaldische und die assyrische Entwicklung werden also ungefähr parallel gegangen und das Eisen den Assyrern aus Armenien zugekommen sein. Die großen im Sargonspalaste gefundenen Mengen z. T. unbearbeiteten Eisens gehören vielleicht großenteils zur Kriegsbeute aus den Kämpfen mit Rusas I von Urarṭu.

***29.** Auf dem Toprakkaläh-Felsen trifft man überall auf zahlreiche Pfeil- und Speerspitzen der verschiedensten Formen, seltener werden große Lanzenspitzen gefunden, hin und wieder große Messer, dagegen, was zu Xenophons Schilderung der chaldischen Bewaffnung[2]) stimmt, keine Schwerter. Offenbar waren die Chalder, wie es der Formation ihres Heimatsbodens entspricht, gleich den Persern mehr für den Kampf aus der Ferne und von den Höhen herab, denn für den Nahkampf gerüstet. Gegen die nach Hunderten zählenden eisernen Waffen unserer Sammlung verschwinden die aus Bronce oder anderem Material fast vollständig, zu nennen sind einige wenige Scherben und Messer aus Obsidian, einzelne Bronce-Pfeilspitzen und ein paar sehr schöne Pfeilspitzen aus Knochen.



Figur 72.

Figur 72 (ca. $^1/_5$) zeigt eine kleine Auswahl solcher eiserner Waffen resp. schneidender Werkzeuge[3]).

1) Winckler, Altorientalische Forschungen I S. 165.

2) Anabasis IV 33: ὅπλα δ' εἶχον γέρρα μακρὰ καὶ λόγχας.

3) Das gabelförmige Instrument ganz rechts ist wohl, nach der Stellung des Schaftes und den Spuren des Ansatzes einer Linksverlängerung des wagrechten Armes zu schließen, ein abgebrochener

Die Pfeilspitzen liegen in vielfachen Varianten der Länge und Breite vor. Außerdem finden sich, wie sich erst neuerdings herausgestellt hat, unter dem ungeheueren Vorrat auch einige wenige nur kantig gestaltete eiserne Bolzen. Etliche Fragmente langer dünner Eisenstäbe, die zu den Schaftansätzen der Pfeilspitzen passen, machen es wahrscheinlich, daß manche Pfeile ganz aus Eisen in einem Stücke bestanden, die Verwendung von Holzschäften ist dadurch nicht ausgeschlossen, aber auch nicht erweislich. Zu erwähnen sind noch ein eisernes Beil und eine primitive schaufelförmige eiserne Pflugschar. —

Belege für die gemeinsame Verwendung der älteren Bronce neben dem jüngeren Eisen liefern No. 30—32.



Figur 73 (knapp 1/[illegible])

***30.** Die am unteren Ende in einen weiten Ring auslaufende broncene Stange (Fig. 73) war offenbar bestimmt, mit der durch den engen Ring des oberen Endes gezogenen mächtigen Schleife in das Gemäuer eingelassen zu werden, so daß die Stange in unbenutztem Zustande an der Wand herabhing. Sie diente

Dreizack. Ich dachte anfänglich an eine Analogie mit der von Belck auf seiner ersten Forschungsreise 1891 in einem kaukasischen Steinkistengrabe gefundenen Waffe, einem zweizinkigen broncenen Instrument, das einer Heugabel täuschend ähnlich sieht und bei dem die Öffnung zwischen den Zinken der normalen Handweite der Menschen sehr gut entspricht (Verh. Berl. anthrop. Ges. 1893 S. 62 und S. 63 Fig. 3). Eher liegt eine gewisse Verwandtschaft zwischen dem oben an dritter Stelle von links abgebildeten Stück und dem von Belck a. a. O. Fig. 4 wiedergegebenen Broncehaken vor, der jedoch infolge einer Krümmung des Schaftes und geringerer Umbiegung der Spitze mehr sichelförmig gestaltet ist. Jene kaukasischen Gräber sind keinenfalls chaldisch. Daß dagegen zwischen den Chaldern und ihren nördlichen Nachbarn Kultureinflüsse herüber und hinüber gegangen sind (vgl. oben S. 92), ist nur natürlich.

wahrscheinlich dazu, Opfer- oder Gebrauchstiere zeitweilig anzubinden. Ähnlichen herabhängenden Ringen begegnet man ja noch heute in unseren Pferdeställen.

***31. *32.** Ähnlicher Bestimmung werden die in Fig. 74 abgebildeten Stücke gewesen sein, das größere aus Eisen, das kleinere aus Bronce. Nur scheint hier



Figur 74 (1/5).

in beiden Fällen das Ansatzstück ganz in die Wand eingelassen worden zu sein, so daß der Ring in fester Stellung wagrecht aus der Wand hervorstand. Eiserne



Figur 75 (2/7).

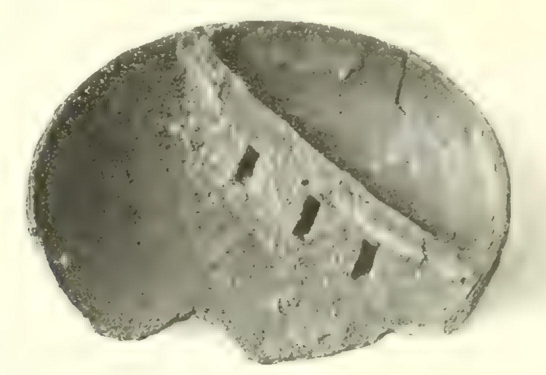
Ringe, um die Pferde anzubinden, wurden nach Place auch in Chorsabad gefunden[1]). —

Der regelmäßig beobachtete und namentlich betreffs der mykenisch-kretischen Funde neuerdings vielfach erörterte Zusammenhang zwischen Metallurgie und Keramik bestand auch bei den Chaldern:

***33. *34.** Oberteil nebst Henkel einer broncenen, im übrigen in unzählige Fragmente zerbröckelten Kanne, verglichen mit dem zufällig in gleichem Bestande erhaltenen entsprechenden Stück aus Ton[2]) (Fig. 75).

Breite des broncenen Henkels 3,2, des tönernen 2,2 cm. Durchmesser der oberen Öffnung bei dem broncenen Gefäß $10^1/_2$, beim tönernen 10 cm.

***35.** In Bronce (1 Exemplar, bei der Auffindung vollständig, nachträglich zerbrochen: Fig. 76) und in Ton (sehr häufig vertreten) liegen vor: merkwürdige Schalen oder Näpfe, die durch einen Steg mit dreifachem Durchlaß in zwei ungleiche Hälften geteilt wurden. Ähnliche Gefäße kommen nach Hubert Schmidt's Mitteilung auch anderweitig vor.



Figur 76 (ca. $^1/_4$).

Die tönernen Exemplare laufen in der breiteren Hälfte, dem Steg gegenüber, in eine wenig hervortretende Schnabelung aus, die meist durch Rauch geschwärzt erscheint, woraus mit Hubert Schmidt der Schluß auf eine Art Lampe zu ziehen sein wird.

---

1) Winckler AOF. I S. 165.

2) Das Tongefäß erinnert in seiner Form und zufällig auch im Erhaltungszustand an ein der ältesten troischen Keramik angehöriges Gefäß, das „Troja und Ilion“ I S. 250 Fig. 114 wiedergegeben ist.

V. Die Keramik[1]).

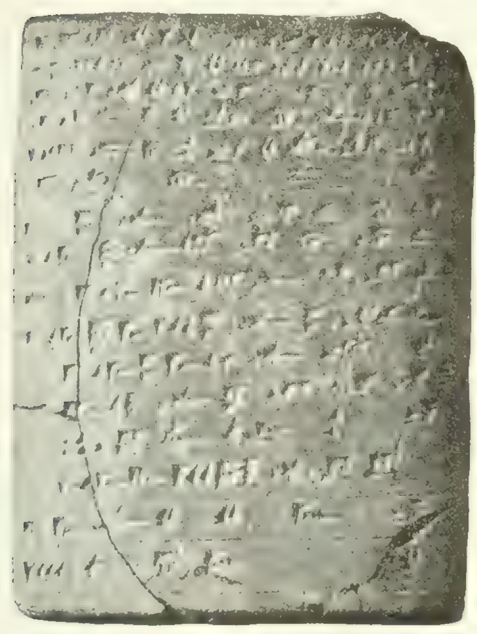
a) Tontafeln und Siegel.

Abgesehen von mehreren mit blaugrüner Emaille in der bekannten babylonisch-assyrischen Technik überzogenen Gefäßfüßen beschränken sich die sicheren Belege assyrischer Beeinflussung auf den Ton als Schreibmaterial[2]).

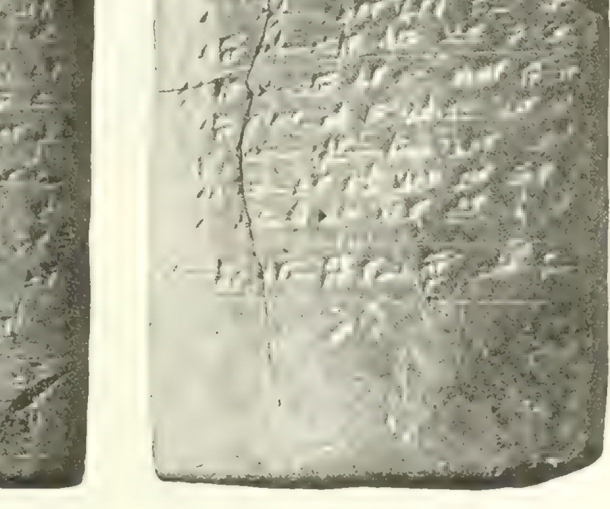
Bisher war nur eine Tontafel bekannt, die in früheren Jahren von Dr. Raynolds, dem Leiter der amerikanischen Mission in Van und nachmaligen eifrigen Förderer unserer Forschungen und Ausgrabungen, nach Amerika gesandt worden ist[3]).

Wir fanden neben mehreren schriftlosen eine Anzahl beschriebener Tafeln.

***36.** Brief, an Rusas II von Sagastaras, den König des nördlichsten



Figur 77 a (1/1).



Figur 77 b.

1) Es wäre mir erwünscht gewesen, mich für dieses schwierige Gebiet auf das Vorlegen der Materialien im engsten Sinne zu beschränken und möglichst nur die Abbildungen mit den notwendigen Erläuterungen wirken zu lassen. Allein dies erwies sich aus verschiedenen Gründen als untunlich. Gewisse Eigentümlichkeiten, die hier zur Sprache kommen, lassen sich mit Abbildungen überhaupt nicht oder nur mit besonderem Kostenaufwand darstellen, und ferner ergab sich bald, daß gerade auf keramischem Gebiet die Frage der Herkunft der Chalder ihrer Lösung relativ am Nächsten gebracht werden kann. So muß ich es mit besonderem Danke begrüßen, daß sich mir, wie im einzelnen näher zu verzeichnen, der fachmännische Rat der Herren Dragendorff, Kobert, Hubert Schmidt und Zahn auf das Zuvorkommendste zur Verfügung gestellt hat.

2) Vgl. oben S. 65 f, Anm. 2.

3) Sayce, The cuneiform inscriptions of Van IV (Journal of the Royal Asiatic Society 1893) No. LXXVIII p. 15 ff.

chaldischen Vasallenstaates gerichtet, bezüglich auf den Bau einer wahrscheinlich in jenen nördlichen Gebieten angelegten Rusas-Stadt, an dem auch Mannäer beteiligt waren[1]). Vorderseite Fig. 77 a, Rückseite Fig. 77 b.

***37.** Liste von Zahlen[2]) zum Teil mit Maßbezeichnung. Beiderseits 3 Co-



Figur 78 a (1/1).



Figur 78 b (1/1).

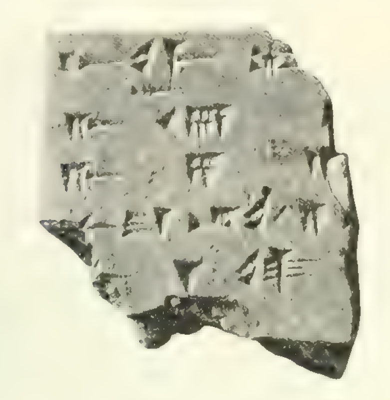
1) Berl. Sitzungsber. 1900 S. 625 No. 135; Verh. XIII. intern. Or.-Kongr. (1902) S. 134 [6].
2) Berl. Sitzungsber. 1900 S. 626 No. 159.

lumnen: auf der einen Seite 3, auf der anderen 2 voll, eine dritte nur mit einem Zeichen beschrieben. Fig. 78a u. b.

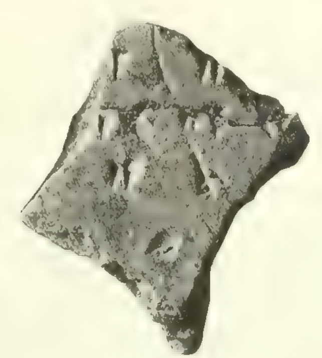
***38.** Fragmente.

a) und b) zwei Stücke einer eine Abrechnung enthaltenden, nur vorderseitig beschriebenen Tafel (Fig. 79a u. b). Grauer Ton.

c) Fragment (Fig. 79c) vom unteren Teil der Vorderseite eines anderen Täfelchens aus lebhaft braungelbem Ton (Z. 1 Anfang 20 Z. 2 Anf. Z. 65). Von der Rückseite nur ein kleines unbeschriebenes Stück erhalten. Brandspuren.



Figur 79a (1/1).



Figur 79b (1/1).



Figur 79c (1/1).

***39.** Von den Siegelabdrücken auf Tonhüllen von Contracten — ebenfalls einer Entlehnung aus dem Zweistromland — ist besonders wichtig ein in vier Exemplaren erhaltener, der uns zum ersten Mal die aus babylonischen Texten bekannte Procession des Schiffes auf dem Wagen zeigt[1]), welche außer einer menschlichen Gestalt das Tier der Ea begleitet[2]) (Fig. 80). Inschrift: [^{m}*R*]*u-sa-ni*.... „dem Rusas gehörig“ (?)

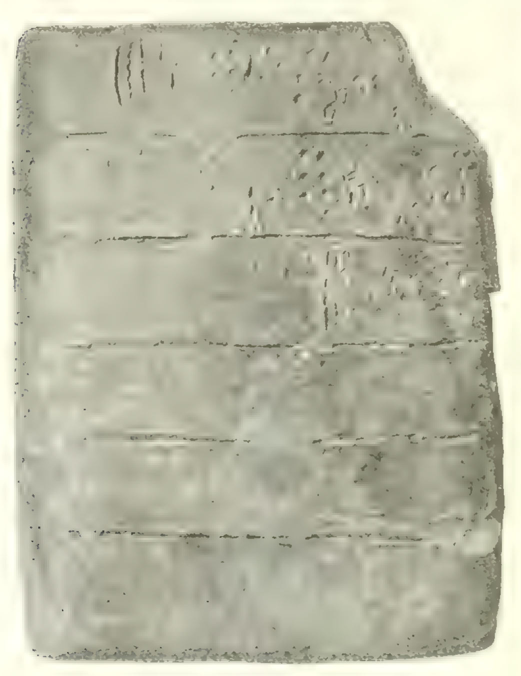
1) Berliner Sitzungsberichte 1900, S. 626 No. 163.

2) Über eine andere solche Hülle (Stehender vor einem Gefäß nebst einem fragmentarischen Zeichen) s. No. 164 a. O.

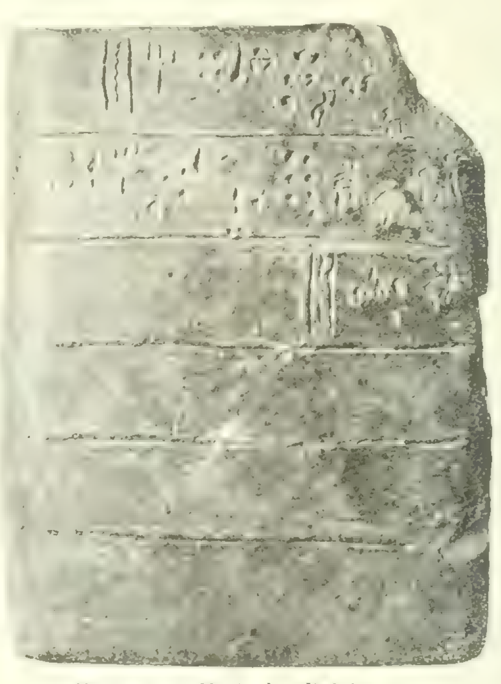


Figur 80

*40. Die mit hieroglyphischen Zeichen beschriebene Tontafel[1]) (Fig. 81 a. b) zeigt, daß auch zu den Trägern der chetitischen oder einer ähnlichen „Hieroglyphenschrift die Tontafel als Schreibmaterial gedrungen ist“, schwerlich aber durch chaldische Vermittlung, da ja in Kappadokien in weit älterer Zeit Assyrisch auf Ton geschrieben wurde[2]).




Figur 81 a (Nach der Auffindung).


Figur 81 b (Nach der Reinigung).

Die Berliner Schale (oben S. 100 Fig. 71) und diese Tafel stammen offenbar aus dem Westen des Chalderreiches und zeigen, daß die Könige, die dem Tempel

1) „Die Einwanderung der Armenier im Zusammenhang mit den Wanderungen der Thrakier und Iranier“, Verh. XIII. intern. Or.-Kongr. S. 134 [6].

2) Und zwar wurde, wie die deutschen Ausgrabungen (s. Wincklers Bericht OLZ., 15. Dez. 1906) bei Boğaz-kioi ergeben haben, das Babylonisch-Assyrische von den dort residierenden Be-

auf Toprakkaläh seine definitive Gestalt gaben, bereits Untertanen oder „Verbündete“ hatten, die zu den Verwendern einer solchen Hieroglyphenschrift gehörten. Von ihnen wird die Schale gestiftet, der Brief (gleich No. 36) an den Chalderkönig gerichtet sein: die Punktgruppen sind vermutlich Zahlzeichen. Tief eingeschnittene Zeilenlinien zeigen, nebenbei bemerkt, auch die Tontafeln von Knossos [1].

Assyrische Beeinflussung kommt für die chaldische Keramik von Toprakkaläh höchstens noch bei den Maßbezeichnungen der Tonkrüge, metrologisch und mittelbar, in Betracht. Im Übrigen ist sie teils eigenartig, teils weisen ihre Beziehungen in eine andere Richtung.

b) Kleinere Gefässe besonderer Form [2].

***41.** An den oben S. 103 Fig. 73 mit dem broncenen verglichenen Henkelkrug schließen sich (Fig. 82) die vier glatten Henkelkannen mit leise angedeutetem



Figur 82 (knapp $^{1}/_{8}$).



Figur 83 (ca. $^{2}/_{3}$).

herrschern des chetitischen Einheitsreiches im internationalen Verkehr noch ebenso verwendet, wie 1 bis $1^{1}/_{2}$ Jahrhunderte früher in der el Amarna Zeit.

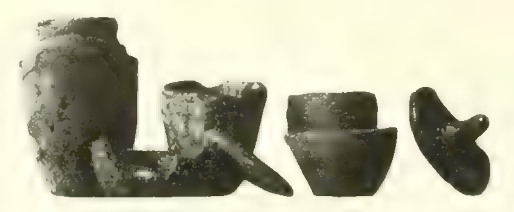
1) S. z. B. Annual of the British School of Athens VI pl. 2.

2) Eine erschöpfende Erörterung der zahlreich vorhandenen primitiven Formen (Schnurösengefäß, mehr oder minder bauchige Becher, Napfe etc.) wird hier nicht angestrebt.

Ausguß. Grauschwarzer Ton mit glatter künstlich polierter Oberfläche. Das größte Gefäß etwa 16 cm hoch.

*42. Ferner verdient besondere Erwähnung eine Art Spitzbecher, der nicht zum Stehen auf glatter Fläche eingerichtet war, sondern eine Stütze erforderte (Fig. 83). Der Ton ist heller, die Glättung weniger ausgesprochen.

*43. Ziemlich stark gebrannte Tiegel von verschiedener Größe mit und ohne Deckel (Fig. 84), die zu den silbernen Tiegeln (oben No. 17) und den kleinen Broncegefäßen (No. 19 Fig. 60) zu stellen sein und bei der Metallbearbeitung Verwendung gefunden haben werden.



Figur 84 (1/3).

c) Die grossen Pithoi.

Die Leistungsfähigkeit der Chalder auf keramischem Gebiete tritt vielleicht am deutlichsten in der vollendeten Technik und der Dauerhaftigkeit ihrer ungeheuren Pithoi hervor. Es sind mindestens zwei verschiedene Typen zu unterscheiden.

α) Die großen Pithoi aus dem Vorratsraum.

An der Fundstelle No. 3 (oben S. 69) bemerkten wir die oberen Teile großer Urnen. Die umgebenden Lehmschichten wurden vorsichtig abgegraben und nunmehr zeigten sich riesige Tongefäße in stattlicher Anzahl, etwa 20—25, jedes zwischen 500 und 600 Liter fassend. Die Mehrzahl war, offenbar beim Einsturz des Gebäudes gelegentlich der Zerstörung der Burg, zerschmettert worden.

***44.** Ihrer zwei gelang es uns ziemlich unverletzt herauszuheben[1]).

Sie erinnern in Gestalt und Größe durchaus an die noch heute in Transkaukasien und namentlich in Georgien üblichen Weinbehälter[2]).

1) Mit großer Mühe wurden die beiden Topfriesen von Toprakkaläh herunter und vor unsere Wohnung in der amerikanischen Mission geschafft, wo sie sich noch befinden. Sie gelten als unser Eigentum; die Generalverwaltung der Museen, der wir sie überweisen wollten, hatte sich auf Rudolf Virchow's Vorschlag bereit erklärt, die Transportkosten Van-Berlin zu tragen. Doch mußte der Transport gegen Ende der Expedition wegen vorgerückter Jahreszeit unterbleiben. Es ist aber Aussicht vorhanden, daß er noch nachgeholt wird.

2) Als „Weinkeller“ (Verh. Berl. anthrop. Ges. 1898 S. 586) wird man den Vorratsraum deshalb doch nicht bezeichnen dürfen, wenn auch einzelne dieser Krüge Wein enthalten haben mögen.

Beiden Krügen ist auf dem flachen Halsrande eingegraben oder vielmehr eingebrannt die Inhaltsangabe, und zwar die Zahlen in großen runden Punkten, während die Maße durch zwei verschiedene Zeichen — jedes ein Gefäß darstellend — angedeutet sind, deren Erklärung alsbald (s. S. 110) erreicht wurde.

Der eine der beiden Pithoi trug außerdem auf dem Bauche eingekratzt die mehrfach erörterte Legende in unbekannter Schrift [1]).

β) Die Pithoi mit Schnur-Ornamenten, keilinschriftlicher Maßbezeichnung und Randverzierung durch Tierskulpturen.

Zahlreiche Scherben von Töpfen, die den Krügen vom Vorratshause an Capacität nichts nachgeben, sind an der Fundstelle 4, dem sog. „Totenhaus", zu Tage getreten.

Während jene glatt und ohne Verzierung gearbeitet sind, zeigen hier die meisten Fragmente vom Bauch der Gefäße eine Verzierung durch einfache, Schnüren oder Stricken nachgeahmte, erhabene Streifen, die ihrer Zahl nach (1 bis 2) und Breite, sowie in der Dimension der Hebungen und der wohl durch Fingereindrücke hervorgebrachten Senkungen vielfach schwanken. Viele von ihnen tragen zudem eine Maßbezeichnung in chaldischer Keilschrift.

***45.** Fig. 85 gibt einen solchen Scherben wieder. Er besteht aus zwei



Figur 85 (ca. $^1/_6$).

Stücken unserer an diesen Fragmenten sehr reichen Sammlung, die sich mir in Berlin als zusammengehörig ergaben. Die Inschrift lautet:

[*x*] *a-kar-ḳi* 5 *ḫi-ru-si.*

Offenbar drücken die beiden bildlichen Maßbezeichnungen auf den Pithoi des Vorratsraumes je das *akarḳi* und das *ḫirusi* aus. Ein Vergleich der Maßangaben mit dem tatsächlichen Inhalt jener Vorratskrüge ergibt für ein *akarḳi* ca. 120 bis 150 Liter.

1) Veröffentlicht: Verh. XIII. intern. Or.-Kongresses S. 138 Fig. 7.

Solche Krugscherben mit Maßbezeichnung haben sich auch außerhalb Toprakkalähs gefunden. So bewahrt die armenische Waisenschule (Berl. Sitzungsber. 1900, S. 626 No. 179) ein Fragment, das aus dem Trümmerfelde von Šušantʿs[1]) am Westabhange des Warrak-Dağ stammt.

Maßangaben in *akarḳi* und *ḫirusi* sind uns alsbald auch in den neugefundenen chaldischen Inschriften entgegengetreten. So gedenkt Menuas in der Inschrift von *Bôstan-kaya*, einer chaldischen Festung mit zahlreichen Felsenstufen, der Begründung eines Heiligtums, dem er 900 *akarḳi* bestimmt habe (a. O. No. 69). Damit wird der Ertrag der Saat oder der Weingärten, in dem im gleichen Zusammenhauge häufig mit sehr hohen Zahlen[2]) begegnenden *kapi* die Ackerfläche ausgedrückt sein. In der Opferliste auf der Rückseite der von Argistis II herrührenden Inschrift von Haği (a. O. No. 130) figurieren 6 *ḫirusi* KARANU „sechs Maß Weines".

Die höchste belegbare Zahl der *ḫirusi* beträgt 9; danach ist zu vermuten, daß auf ein *akarḳi* 10 oder allenfalls 12 *ḫirusi* gingen, so daß das *ḫirusi* ein Maß von mindestens 10 Litern war.

Wenn daher die Henkel zahlreicher meist nur Bruchteile eines Liters fassender Tongefäße und -Schalen, die keramisch (s. u. S. 117 No. 55) noch in anderer Hinsicht von Interesse sind, gleichfalls Maßbezeichnungen in Zahl-Punkten oder -Kreisen neben anderweitigen Zeichen[3]) aufweisen, so müssen die letzteren kleinere Unterabteilungen des *ḫirusi* ausdrücken.

Außer diesen Fragmenten vom Bauch der Gefäße kamen an derselben Fundstelle zahlreiche Randbruchstücke zu Tage, die mit Tierfiguren sehr merkwürdig verziert sind.

Auf dem glatten Oberrand des Gefäßes ist nämlich in horizontaler Lage ein



Figur 86 (ca. $^1/_4$).

1) In den Ruinen der dortigen auf einer kleinen Felskuppe belegenen Chalderburg haben wir vorübergehend ohne nennenswertes Ergebnis schürfen lassen.

2) S. ZDMG. 58 S. 819 f.

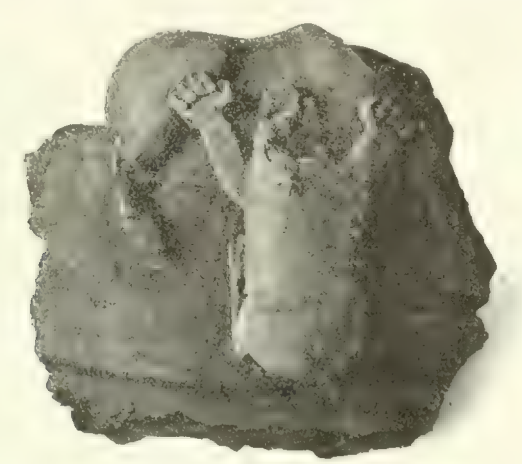
3) Diese, so wie andere auf dem Boden der Gefäße eingegrabene, wechselnde Zeichen erfordern eine besondere Behandlung; einige wenige zierliche Tierköpfe sind darunter.

Vierfüßler aufgelagert, an welchem von unten her, an der Außenseite des Gefäßes in vertikaler Lage angebracht, ein Raubtier frißt[1]).

Das Raubtier hat stets dieselbe stereotype Stellung. Sein Opfer dagegen erscheint entweder

***47** in völlig kauernder Stellung, die Beine unter den Leib gezogen (Fig. 86) oder

***48** die Beine hängen über den äußeren Gefäßrand fast bis zur Mitte des Raubtieres herab (Fig. 87).



Figur 87 (ca. $^1/_5$).

In weit größerer Zahl noch als die zusammenhängenden Gruppen sind deren einzelne Bestandteile erhalten:

***49.** Die Raubtiere (z. B. Fig. 88), wahrscheinlich, wie mir auch C. Keller bestätigt. (mähnenlose) Löwen und

***50. *51** die von ihnen zu verspeisenden Vierfüßler (z. B. Fig. 89 u. 90) — anscheinend eine hörnerlose Rinderart — nach C. Keller wahrscheinlich ein größeres Kalb (vielleicht vom Büffel?).

***52.** Außerdem muß es Gefäße gegeben haben, deren Rand, sei es ausschließlich sei es abwechselnd mit jener Gruppe, durch Raubtierköpfe verziert war. Solcher Köpfe sind eine kleine Anzahl vorhanden; sie können, da Gesicht und Maul vollkommen frei, und zwar künstlerisch sehr wirkungsvoll, gearbeitet sind (Fig. 91, Zeichnung F. Frohse), nicht von fressenden Tieren herrühren.

Durch Zusammenfügungen, die dem mit den keramischen Restaurationen im Berliner Museum für Völkerkunde betrauten Museumsdiener Ihm gelungen sind, hat sich erwiesen, daß die Fragmente mit keilinschriftlicher Maßbezeichnung

1) Dieselbe Gruppe ebenfalls von einem Gefäßrand ist in der Sammlung einmal in Stein vertreten.



Figur 88 (ca. 2/3).



Figur 89 (ca. 1/3).



Figur 90 (ca. $^2/_3$).



Figur 91 (ca. $^1/_2$).

(Fig. 85) mit den Randstücken mit den Tiergruppen (Fig. 86, 87 etc.) zusammengehören. Wir haben es also, worauf schon die Identität der Fundstelle schließen ließ, mit riesigen Krügen zu tun, deren Rand mit Tiergruppen (und ev. Tierköpfen) ausgestattet war, während der Bauch unter einem primitiven Ornamentstreifen die keilinschriftliche Maßbezeichnung in *aḳarki* und *ḫirusi* trug. Daß sämtlichen Krügen der Totenstätte alle diese Merkmale eigen gewesen seien, ist damit nicht gesagt, aber angesichts der großen Zahl der charakteristischen Fragmente auch nicht in Abrede zu stellen.

d) Die bemalte Vase.

*53. Große Vase aus gelbgrauem Ton (Tafel VIII No. 1) mit laufenden Vögeln (jeder ca. 5 cm lang) zwischen halsschmuckartigen Bändern bemalt und zwar in ziemlich dick aufgemalter matter [1]), dunkelrotbrauner Farbe, die für mein Auge einen Stich ins Violette hat. Das Gefäß hat Kleeblatt-Mündung ohne jede Spur eines Ansatzes. Was auf der Tafel links an dem Gefäße sichtbar ist, kann, daher und weil an einen Ausguß schon wegen des Fehlens irgendwelcher Öffnung nicht zu denken ist, nur ein nasenartiger Knubben gewesen sein. Zerbrochen, der untere Teil fehlt. Größte Höhe des Erhaltenen $26^1/_2$ cm, größter Durchmesser $22^3/_4$ cm.

Gefäße mit aufgemalten Vögeln sind in der mykenischen Keramik wohl bekannt, doch sind es regelmäßig fliegende oder doch mit ausgebreiteten Flügeln laufende Vögel [2]) die zur Darstellung kommen. Stehende Vögel bietet der Dipylon-Stil.

Immerhin ist, da die archaïsch-griechische Kunst die Vögel auf Vasen kennt, während in der übrigen älteren und prähistorischen Keramik Vorderasiens und Europas nach Hubert Schmidt solche Darstellungen nicht hervortreten, eine Beziehung zum Westen in diesem Motiv schwerlich zu verkennen [3]). In ähnlichem Sinne wird man die Mattmalerei zu deuten haben.

e) Die Gefässe mit dem rotglänzenden Überzug.

In der ägäisch-mykenischen Keramik kennen wir neben Vasen mit Mattmalerei solche mit „Firniß"-Malerei. Letztere Technik hat, wie allseitig zugegeben wird, ihren Ausgang von Kreta genommen [4]), wo wir sie zuerst in der Kamares-Waare verwendet finden, die künstlerisch offenbar bereits einen Höhepunkt darstellt. Sie reicht bekanntlich tief in die uralten Schichten und Zeiten

---

1) Daß sie glänzend gewesen wäre und den Glanz verloren hätte, wie es bei dünn aufgemaltem mykenischem Firniß der weniger guten Stile vorkommt, ist nicht anzunehmen.

2) Siehe Furtwängler und Löschcke, Mykenische Vasen No. 397 und 398 (Atlas Tafel XXXIX) und No. 418 (Tafel XL des Atlas), ferner No. 185/187 (Tafel XXI). Vgl. Mykenische Tongefäße Tafel IX No. 44 ff.; Tafel X No. 45 u. 45 a. Das Motiv scheint speciell auf Melos heimisch zu sein. Vgl. Excavations at Phylakopi in Melos (1904) pl. XXI; sp. 77 Fig. 65, p. 119 Fig. 91, p. 120 Fig. 92. Vgl. noch p. 116 Fig. 89. — Vögel auf Vasen melischen Imports auf Kreta s. Annual of the British School at Athens IX p. 49 f. Fig. 26.

3) Da es immer deutlicher wird, daß der geometrische Stil und seine Motive nicht erst von den Dorern nach Süden mitgebracht wurde, sondern bereits vor der mykenischen Periode verbreitet war (s. u. A. Excavations at Phylakopi p. 93 ff. pag. 106), so kommt für die in diesem Falle zur Frage stehenden Einflüsse und Beziehungen nicht notwendigerweise und ausschließlich die Zeit nach der dorischen Wanderung in Betracht. Es ist hier, wie durchweg, zu bedenken, daß wir mit Kulturelementen zu rechnen haben, die den Chaldern in ihren älteren Sitzen, lange Jahrhunderte vor ihrem ersten Auftreten in Armenien, eigen gewesen sein können.

4) Siehe Zahn, Sitzungsber. Berl. Archäol. Ges. 1901 No. 25 S. 69. Mackenzie, The Pottery of Knossos, Journal of Hellenic Studies 23 (1903) S. 157 ff.

der Paläste von Phaistos und Knossos zurück, die der ersten denkbaren Besetzung durch Bewohner griechischer Nationalität vorausgehen [1]).

Es handelt sich also in der „Firniß“-Malerei um eine „karische“ Erfindung.

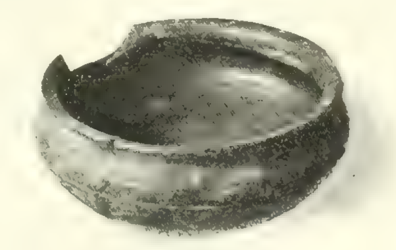
So war es für mich eine Überraschung, neben der Mattmalerei auf der einen Vase einen, äußerlich betrachtet, firnißartigen Überzug bei einer sehr großen Anzahl von Gefäßen unserer Sammlung verwendet zu finden.

*54. Ziemlich zahlreiche Bruchstücke riesiger dickwandiger Gefäße von der Größe der Pithoi vom Vorratsraum und von der Totenstätte, hellziegelroter glänzender Überzug. Rohe Ornamentik in eingeritzten sich kreuzenden und Dreiecke bildenden einzelnen Linien.

*55. Äußerst zahlreiche Fragmente von Näpfen oder Schalen mit Henkeln, die die Maßbezeichnung in Zahlpunkten und Maßzeichen tragen, während auf der Außenseite des Bodens gewisse andere Zeichen (als Fabrikationsmarken oder sonstige Unterscheidungsmerkmale [2])) eingegraben sind.

Bei der großen Mehrzahl ist der, die glänzende ganze Oberfläche innen und außen bedeckende Überzug lebhaft rot, bei einigen wenigen schwarz und dann auch minder stark glänzend.

*56. Runder Napf (größter Durchmesser 17 cm, Höhe $7^1/_2$ cm) mit stark profiliertem Rande (Fig. 92).



Figur 92.

*57. Verschiedene flache Schalen (darunter speciell wohl erhalten eine von 25 cm Durchmesser bei $6^1/_4$ cm Höhe, eine andere von $16^3/_4$ cm Durchmesser und einer Höhe von ca. 5 cm), die gleichfalls eine stark ausgesprochene Profilierung zeigen. Roter glänzender Überzug außen und innen.

*58. Fragment vom oberen Teil eines Gefäßes, äußerst regelmäßiger feiner lebhaft glänzender roter Überzug, die Innenseite glatt verlaufend, die äußere in der Weise des Steingefäßes mit dem ruhenden Stier (oben No. 7 S. 80 Fig. 49) mit Rillenprofilierung gefällig gestaltet.

*59. Gefäß (größter Durchmesser 14,5 cm) mit glänzendem lebhaft rotem Überzug, in welchen blattartige Ornamente (größte Breite derselben 4,5 bis 5,1 cm.) eingeritzt sind (Tafel VIII No. 2, ca. $^2/_3$). Der Ansatz links auf der Darstellung ist durchlöchert, es handelt sich hier um den Rest eines Ausgusses.

1) Vgl. oben S. 68 nebst Anm. 2 und dazu S. 124 Anm. 2.

2) Vgl. S. 112 mit Anm. 3.

Also eine Henkelkanne mit Ausguß und zwar, worauf mich zuerst R. Delbrück hinwies, mit dem im Verhältnis zur Größe des Gefäßes übermäßig kleinen Boden, der für die mykenische Keramik charakteristisch ist. In der Tat entspricht unser Gefäß von Toprakkaläh im Wesentlichen den mykenischen Kannen der Form No. 67[1]).

***60.** Bauchige Vase, größer als die vorige (Höhe ca. 23 cm, größter Durchmesser ca. 25 cm), ohne irgendwelche Ornamentik, mit Kleeblattmündung, die abgebrochen, aber vorhanden ist. Auch hier ist der rote Überzug besonders regelmäßig und glänzend, und, eben weil nicht durch Einritzungen unterbrochen, noch einheitlicher. —

Mein Eindruck, daß es sich bei diesem für das Auge „firniß"-ähnlich erscheinenden Überzuge um eine keramische Singularität handele, wurde von Fachmännern bestätigt.

Hubert Schmidt erkannte an, daß ein „firniß"-artiger Überzug vorliegt, der aber schwerlich „Firniß" im „mykenischen" Sinne sei, wohl aber eine besondere Technik zur Voraussetzung habe.

Dragendorff äußert sich etwa wie folgt: Im Gegensatz zu der bekannten älteren Technik, wo die Färbung durch die Behandlung der Oberfläche selbst erreicht wird (durch eine Art Politur, die durch Schlagen oder Glätten event. mit Rötel hervorgerufen wird) scheine ihm bei unserm Stücke aus Toprakkaläh eine aufgetragene Farbe vorzuliegen in gewissem Sinne ähnlich dem griechischen „Firniß", aber nicht mit ihm identisch; auf griechischem Gebiet sei ihm nichts gleiches bekannt. Gegenüber dem griechischen Firniß scheine sich der hier vorliegende Überzug weniger fest mit dem Gefäß zu verbinden, eine Art Glasur zu bilden, die sich derber und fester als der mykenische „Firniß" darstellt.

Dragendorff fiel ferner an der einen Scherbe, die ich ihm nur vorlegen konnte, alsbald die stark entwickelte Form der Gefäße auf, die sich namentlich in der Profilierung ausspricht. Die Glasur kommt, äußerlich betrachtet, der Terra sigillata nahe, ohne ihre Festigkeit zu erreichen, wie dies auch Zahn anerkannt hat. Es handelt sich nun darum, diesem sonderbaren Überzug oder Auftrag durch chemische Untersuchung auf den Grund zu kommen.

Zunächst durch Löschcke interessiert hat R. Kobert die Güte gehabt, ein von mir übersandtes Fragment einer solchen Untersuchung zu unterziehen.

Seine äußerst lehrreiche Auskunft lasse ich folgen:

„1) Im Gegensatz zu vielen antiken Gefäßen läßt sich bei den Scherben des hier vorliegenden durch ein Messer die ganze rote Schicht ohne Mühe abblättern. Dies hat Kollege Dragendorff offenbar auch schon wahrgenommen und darum auf eine aufgetragene Farbe geschlossen. Auch ich muß aus dem auffallend leichten Abblättern den Schluß ziehen, daß die rote Glanzschicht wohl aufgetragen sein könnte.

---

1) Furtwängler-Löschke, Mykenische Vasen Tafel XLI.

2) Der chemischen Zusammensetzung nach ist aber diese rote abblätternde Schicht der darunter befindlichen Grundmasse des Gefäßes so ähnlich, daß ich behaupten muß: falls aufgetragen worden ist, so bestand doch das Aufgetragene aus weiter nichts als aus vorher geglühter und dann wieder fein pulverisierter Grundmasse.

3) Wie Sie an der Grundmasse deutlich sehen, ist sie nur schwach gebrannt, so daß die durch das Brennen erzeugte Rotfärbung sehr wenig intensiv ist und auch nicht ganz bis ins Innerste geht. Sie können daher auch nach Ablösung der Glanzschicht der Ober- und Unterseite an jedem Scherben 3 Schichten unterscheiden, nämlich eine mittlere grauschwarze und eine obere und untere rötliche.

4) Mikroskopisch zeigen sich diese 3 Schichten der Grundmasse aus sehr groben nicht zusammengesinterten Partikelchen bestehend, welche unter einander nicht gleichartig sind, indem die einen eisenhaltig und die anderen eisenfrei oder eisenarm sind. Die eisenarmen sind weißgrau, die andern rot oder dunkel. Daraus muß geschlossen werden, daß die Erhitzung der Grundmasse eine sehr mangelhafte gewesen ist.

5) Die rote Glanzschicht besteht mikroskopisch aus lauter gleichmäßigen, sehr feinen roten Partikelchen, wie sie nur durch gutes Glühen (bis zum Zusammensintern) und nachheriges Pulverisieren und wieder Glühen entstehen konnte.

6) Die Fabrikation ist also folgendermaßen vor sich gegangen: Ein und dieselbe eisenreiche Tonmasse lieferte den rohen Topf und die Glasur, aber letztere ist vor dem Auftragen schon einmal erhitzt und pulverisiert worden. Dann wurde sie aufs Sorgfältigste aufgetragen, geglättet (man sieht mikroskopisch die Glättungsstreifen) und nun das Gefäß kurze Zeit einer Hitze ausgesetzt, die die Glanzschicht zum Zusammensintern brachte aber nicht hinreichte, sie mit der Unterlageschicht fest verbacken zu lassen.

7) Der Eisengehalt der roten Schicht ist nicht größer als der der darunter liegenden Schichten. Gerade dies zwingt mich zu behaupten, daß zu beiden dieselbe Tonart gedient haben kann.

8) Eine Salzglasur liegt nicht vor, da die rote Schicht völlig frei ist von dem Bestandteile, welchen sie sonst enthalten müßte, d. h. von Natrium.

9) Bestandteile eines Lackes oder eines Firniß sind nicht vorhanden."

Tatsächlich handelt es sich also um einen farbigen Auftrag, der, wenn auch von dem gleichen Stoffe wie das eigentliche Gefäß, doch seine gesonderte Bearbeitung erfahren hatte. Handelt es sich hier um eine Art Vorstufe der „mykenischen" ausgebildeten Technik? Lag ein Zusammenhang mit dem Westen vor? Die zweite dieser Fragen ist nach Zahn's freundlicher Mitteilung zu bejahen.

Die Gefäße von Toprakkaläh stimmen in der Technik wie im Geschmack (besonders in den ausgesprochenen Profilierungen) auf das nächste mit den durch

die Körteschen Ausgrabungen gewonnenen keramischen Funden aus Gordion überein.

Die phrygischen Stücke in roter und in schwarzer Farbe — mitunter kommen beide Töne, in einander übergehend, auf einem Gefäße vor, bei anderen Gefäßen scheint dagegen das Schwarz oder das Rot mit bewußter Absicht des Töpfers hergestellt zu sein — zeigen denselben glänzenden Überzug wie die chaldischen Stücke und der Überzug dringt, wie an Bruchflächen zu erkennen ist, gerade so wie dort in die Masse des Gefäßes bis zu einem gewissen Grade ein, ein Zeichen der beiderseitigen relativ engen Verbindung[1]).

Ein ähnlicher Farbenauftrag auf der Oberfläche nebst Politur dieser überstrichenen Oberfläche findet sich außer in der altphrygischen Keramik u. A. auch in Troja (I. und erste Periode der II. Schicht), in der Keramik von Jortan Kelembo[2]) in der pergamenischen Landschaft, auf Kreta vor der Erfindung des „Firniß", ferner an Stücken aus Ägina, Paros, Melos, Thera[3]). Die Chalder und die Phrygier polierten den Auftrag. Die neue Errungenschaft der Kreter, die sich zunächst über den mykenischen Kulturkreis verbreitete, bestand in der Erfindung einer durch irgend einen chemischen Prozeß hergestellten Glanzschicht, die ebenso haltbar war wie jener Farbenauftrag und keiner Politur bedurfte. Diese Erfindung war Geheimnis der Kreter, auf Thera hat man sie beispielsweise nachzuahmen versucht, aber den Glanz nur durch die Politur hervorzubringen vermocht.

VI. Zur Herkunft der Chalder.

Somit weist die keramische Technik der Chalder nach Westen, und diese Ermittelung trifft zusammen mit einer ganzen Anzahl entsprechender großenteils schon erwähnter Beobachtungen, die nunmehr kurz rekapituliert und zum Teil ergänzt seien:

Die für die Chalder so charakteristischen baulichen Anlagen im lebendigen Felsen sind durch ganz Klein-Asien und nach Griechenland hin verbreitet[3]).

1) Es handelt sich namentlich um die folgenden Stücke, die Zahn mir freundlichst vorlegte und erläuterte: Gordion. Körte No. 151 (unter Rote Waare) Vasen-Inventar des Berl. Museums (Vas. Inv. 4738). Roter Auftrag, dünner als bei unseren Stücken. Rillen-Profilierung. — Gordion. Körte No. 161. Fragmente einer Schüssel mit Ausguß: dünner Auftrag nur auf dem oberen Rande. — Gordion. Tumulus II (Abb. 102 S. 121 No. 45 Körte) V. I 4576. 2 Fragmente, schwärzlich grau mit poliertem Auftrag. — Einen schönen schwarzen Auftrag zeigt auch No. 49 (Körte) aus dem selben Tumulus. — In der Technik am Allernächsten kommt: Körte No. 152 (Abb. 219), Vas. Inv. 4739. Schalen-Fragment; auf dem Rande Knubben (verkümmerte Henkelansätze oder Schnurösen). Überzug und Politur oft nur im Inneren des Gefäßes und auf dem gebogenen Rand; schwarz, rot und beide Farben in einander übergehend.

2) Schnabelkännchen Vas. Inv. 3751/2.

3) Zahn fügt hinzu: „Gewiß kommt dieser Farbauftrag noch bei Gattungen anderen Fundortes vor, so glaube ich mich auch bei thessalischen und böotischen Scherben (der Art wie sie Soteriades bei Chaironeia gefunden hat) an diese Technik zu erinnern".

Die Glättungen der Kastalia und der Pnyx, die gewiß wenigstens z. T. in die griechische Vorzeit zurückreichen[1]), brauchen den Vergleich mit den bedeutendsten chaldischen Arbeiten ihrer Art nicht zu scheuen. Felsentreppen und in den Felsen gehauene Straßen findet man gleichfalls im Osten wie im Westen des bezeichneten Gebietes[1]). Kyklopische Brücken sind den Mykenäern wie den Chaldern[2]) eigen. Der unterirdische Tunnelgang, der von der Burg von Mykene in die Ebene führt, ist ein ständiges Merkmal chaldischer Burgen, bei denen er, wie in Mykene, der Wasserversorgung dient[3]).

Der Feste im Kopais-See entspricht in kleinerem Maße eine Felsenfestung mitten im Euphrat an der Peripherie oder in der Nachbarschaft des chaldischen Reiches[4]).

Die karischen Felsengräber einerseits, die Schacht- und die Kammergräber sowie die Grabkammern der Kuppelgräber in Mykene und im mykenischen Kulturbereich andererseits gehören in den gleichen Zusammenhang mit den Felsenwohnungen und Felsengräbern des inneren Kleinasiens, die bei den Chaldern zur größten Vollkommenheit ausgebildet sind. Und der kyklopische Mauerbau geht mit den Anlagen im lebendigen Felsen beiderseits Hand in Hand.

Griechenland im Westen, Armenien im Osten bilden hier die Grenzen und die Ausläufer eines kleinasiatischen Gebietes, in welchem der Felsenbau einheimisch ist und für welches er ein charakteristisches Merkmal bildet. Daß es sich um ein in dieser Hinsicht einheitliches, in sich geschlossenes Gebiet handelt, wird durch die neuere Forschung, die andauernd weitere Bindeglieder auffindet und Lücken schließt[5]), immer deutlicher[6]).

Zu den Gemeinsamkeiten, die den äußersten Osten und Westen des Gesamtgebietes verbinden, gehört, um zunächst bei den Bauten zu bleiben, anscheinend

1) Siehe meinen Vortrag „Kleinasiatische und griechische Felsenbauten", Archäologisches Jahrbuch 1905 S. 116 nebst Klio VI (1906) S. 177 Anm. 4. Gleicher Meinung Drerup, entgegengesetzter Dörpfeld, s. Klio a. O.

2) Chaldische Brücke über den Euphrat an der Grenze des Chalderreiches unter Sardur, Argistis' I Sohn: Annalen Tiglatpilesers IV (735 v. Chr.) Z. 68. Wo am Menuas-Kanal Talschluchten zu überbrücken waren, geben die Durchlässe dieser Überführungen einen ungefähren Begriff von der Anlage auch der eigentlichen Brücken bei den Chaldern.

3) Die Treppe von der Höhe der Akropolis zu Athen bis zur Quelle Klepshydra gehört in ihrer ursprünglichen Form doch wohl gleichfalls hierher, s. Klio VI S. 177 8.

4) Zeitschr. f. Ethnol. 33 (1901) S. 186 in Fig. 10 mit Anm. 1.

5) Zuletzt: F. Brandenburg, Bericht über eine Reise in Anatolien im Sommer 1906, Memnon S. I, 19 ff.

6) Daß die beiden Völkergruppen, die sich innerhalb dieses, kulturell noch in mancher weiteren Hinsicht einheitlichen Gebietes unterscheiden lassen — die „Karer"-Gruppe (Kretschmers „Kleinasiaten") und die mehr nach Osten wohnende „hethitische" Gruppe, zu der u. A. die Cheta, die Kummuch, die Mitannäer, sowie auch die Moscher und Tibarener gehören (Winckler, AOF. I, S. 459 f. mit Anm. 1 u. II S. 103 ff. bes. 108) — unter einander sprachverwandt sind, machen die Eigennamen wahrscheinlich: „Panammu von Sendjirli trägt den Karernamen Panamyes" (U. v. Wilamowitz, Berl. Sitzungsber. 1906, S. 75), auf dem Thron des Chetareiches, saß im 14. Jahrhundert ein *Muršili*, ein Namensvetter des *Μύρσιλος* (Winckler, Or. Lit.-Zeitg. 1906, 15. Dez.; S. 18 Anm. d. Sonderdrucks), der zu Alkaios' Zeiten Mytilene und Lesbos beherrschte. Es hat daher einige Berechtigung, wenn die Bezeichnungen „karisch" (so oben S. 68 f.) oder „hethitisch" (so zuletzt Fick, Vorgriechische Ortsnamen S. 1 ff.) im weiteren Sinne als einheitliche Bezeichnung für beide Gruppen zusammen verwendet werden.

auch die Gestalt der chaldischen Burganlagen[1]) speciell der auf Toprakkaläh. Wie aus der Schilderung der dortigen Fundstätten (oben S. 69) hervorgeht und wie ich an anderer Stelle[2]) ausgeführt habe, zeigt sie gerade die charakteristischen Merkmale, die den Palästen zu Phaistos und Knossos in ihrer ursprünglichen Anlage eigen sind: die Gruppierung einer Anzahl, z. T. unter einander verbundener, nicht allzu geräumiger Gemächer und Gelasse um einen frei bleibenden centralen Hof[3]).

Zu der hohen Ausbildung der Metallurgie wie in der mykenischen Kultur und bei den Karern im engeren Sinne so bei den Chaldern gesellen sich eine Reihe von Einzelheiten, namentlich die außerordentliche Vollkommenheit der getriebenen Arbeit besonders in edelstem Metalle, ferner wohl auch die Neigung zur Modulation der metallischen Oberfläche, die sich mykenischerseits in der Tauschierarbeit, bei den Chaldern in der „Tulatechnik" (oben S. 91 f.) bekundet.

Gemeinsam ist ferner der mykenischen und der chaldischen Kultur die Verbindung von Stein- und Metallarbeit zu dekorativen Zwecken, und, sehr bedeutsam, die Bevorzugung der Polychromie (S. 75) in der Architektur[4]).

Nimmt man dann in der Keramik zu dem für den Westen charakteristischen Streben nach glänzender Gestaltung der Gefäßoberfläche noch das Erscheinen der Mattmalerei und das Auftreten einer specifisch mykenischen Kannenform bei den Chaldern hinzu, so wird man anerkennen, daß auf technischem Gebiete eine recht stattliche Reihe westwärts weisender und in einander greifender Entsprechungen vorliegt, und wird auf Grund der eingangs[5]) gebotenen principiellen Erwägungen auf frühere westlichere Wohnsitze der Chalder zu schließen geneigt sein.

Auf dem Gebiet des Kultus, das bei den in religiöser Hinsicht der Beeinflussung augenscheinlich so wenig zugänglichen Chaldern (S. 67) besonders bedeutsam ist, verzeichneten wir chaldischerseits die Verehrung einer Fruchtbarkeits-Göttin, wie sie als Rhea, Kybele, Mâ im einheimischen Kult Alt-Phrygiens und im mykenischen Kulturkreis hervortritt (s. o. S. 84 ff.).

Dazu tritt der Kult des Teïšbas (chald.)-Tešub (mitannisch etc.), des ‚hethitischen' Sturm- und Wassergottes mit dem Beile[6]), der mit dem karischen *Ζεὺς Λαβραυνδός* wesensgleich ist[7]).

Aufgehängte Weiheschilde ferner sind für den kretischen Kultus[8]) ebenso charakteristisch, wie für den der Chalder (oben S. 99 f.).

1) Im Allgemeinen s. Verh. Berl. anthrop. Ges. 1895 S. 602.

2) „Karisch"-Chaldisches, Klio VI S. 176 ff.

3) Vgl. außer Dörpfeld u. Mackenzie (ob. S. 68 mit Anm. 2) bes. Noack, Homerische Paläste, S. 74.

4) Auf die Wiederkehr (S. 74; 99) des für die mykenische Kunst so bezeichnenden Formelements der Rosette soll dagegen hier um deswillen kein Wert gelegt werden, weil dieses ursprünglich ägyptische, dem Gebiete der Pflanzennachahmung angehörige Motiv, auch in Assyrien eine Rolle spielt.

5) S. 68 und dazu S. 178 sowie S. 121 Anm. 6 und betreffs des Felsenbaus Klio IV 390 Abs. 3.

6) Vgl. das Relief aus Sendjirli und die in Babylon gefundene Stele mit hethitischer Darstellung und hieroglyphischer Inschrift (vgl. o. S. 108 f.) Wiss. Veröff. d. D. Or. Ges. Heft 1, S. 3 u. Tafel I. 1 u. 2.

7) Man hat daher bereits (Winckler, AOF. vgl. ob. S. 121 Anm. 5) die Chalder mit den Hethitern als „Tešub-Völker" zu einer Einheit zusammengefaßt und westliche Herkunft der Chalder angenommen. Vgl. a. Klio IV 390.

8) Zahn, Archäol. Sitzungsber. März 1901 S. 57.

Auf Kreta hat man Steine und Platten mit kreisrunden, für Opfer bestimmten Löchern gefunden[1]). In einem abgelegenen Felsenzimmer auf der Chalder-Burg von Van sah ich an den 3 Wänden Tische ausgespart, die solche kreisrunden niedrigen Vertiefungen in doppelter Reihe zeigen[2]).

Zu alledem stimmt aufs Beste die Verwandtschaft des Chaldischen mit der Sprache des zu den ‚Hethitern' gehörigen (S. 121 f. Anm. 6) westlicheren und in älterer Zeit blühenden Mitanni-Volkes, sowie schließlich das Vorkommen eines als obsolet bereits erkennbaren Wortes *patari* „Stadt" im Namen der Hauptstadt des Chalderreiches: *Ṭušpa-patari* (Ṭuspa-polis) das von dem Namen der lykischen Stadt Pñtara und von Pteria schwerlich zu trennen ist[3]).

Der Wahrscheinlichkeits-Schluß auf eine Herkunft der Chalder von Westen her wird nun dadurch zur Sicherheit erhoben, daß sich die beiden anderen an sich möglichen Richtungen der Einwanderung als geradezu ausgeschlossen erweisen.

Wären die Urarṭo-Chalder von Osten her durch Azerbaidjân nach Armenien gekommen (S. 67 sub 1), so hätten sie, ebenso wie die etwas früher als sie auftretenden Mannäer zuerst im Osten, in den Gebieten um den Urmia-See, mit den Assyrern in Conflict geraten müssen.

Der anfänglich nahe liegende Gedanke aber, daß die Chalder von Nordosten durch den Kaukasus (S. 67 sub 2) oder von den Südhängen des Kaukasus her in Armenien eingedrungen seien und daß die chaldische Kultur sich dementsprechend mit der transkaukasischen Kultur, speciell der der in Kalakent unfern des Goktscha-Sees ausgegrabenen Steinkistengräber näher berühren möge, hat alsbald als unhaltbar aufgegeben werden müssen. Eine scharfe Grenze trennt jenes transkaukasische von dem chaldischen Kulturgebiet[4]); sie verläuft im Wesentlichen längs der die Araxesebene im Norden begrenzenden Gebirge. Weder finden sich solche Steinkistengräber südlich dieser Grenze, noch besteht chaldischerseits irgend eine erkennbare Beziehung zu den characteristischen Zügen der Kalakenter Kultur, vor allem zu den Darstellungen der Gürtelbleche mit ihrer nach dem Inneren Asiens weisenden Fauna[5]). Soweit die Chalder ihre Herrschaft über die Araxesebene hinaus ausbreiteten, kamen sie als von Süden vordringende Eroberer zu überwiegend stammfremden Völkern.

Diese Einwanderung der Chalder von Westen her, die (S. 67) zwischen Tiglatpilesers I. und Assurnaṣirabals III. Regierung erfolgt ist, läßt sich nun auch in einen größeren Zusammenhang bringen.

1) Opfertisch in der diktäischen Höhle, Evans, Journal of Hellenic Studies XVII (1897) p. 350 ff. — Andere Darstellungen Evans, Cretan Pictographs JHS. XIV (1894) p. 298 Fig. 37; Cesnola-Stern, „Cypern" Tafel 76 15 u. 21. Vgl. Zahn a. a. O. S. 66.

2) Schon von Ed. Schulz, Journal Asiatique III. série. vol. IX (1890) p. 288 f., beschrieben.

3) Berl. Sitzungsber. 1900 S. 622 No. 58—59; Zeitschr. f. Ethnol. 1901 S. 187 Anm. 1. Sollten etwa die Chalder diese Bezeichnung von den älteren Bewohnern Vans entlehnt haben, so läge ein bedeutsamer Beleg für ein noch früheres — vorchaldisches — Beschreiten des westöstlichen Einwanderungsweges nach Armenien vor.

4) W. Belck, Verh. Berl. anthrop. Ges. 1893, S. 81.

5) R. Virchow, Über die culturgeschichtliche Stellung des Kaukasus, unter besonderer Berücksichtigung der ornamentirten Broncegürtel aus transkaukasischen Gräbern, Abh. Berl. Ak. d. W. 1895.

Die kleinasiatischen Völker der *Alzi* und *Bu-ru-ḫum-(kuz)zi* (vgl. den alt-phrygischen Namen **Βερέκυντες Βερεκυνθία**, Hommel) waren unter Tukulti-Ninib I von Assyrien (um 1290 v. Chr.), wie dessen Annalen erkennen lassen, in einem offensiven Vorgehen begriffen. Kurz vor 1000 [1]) hat Tiglatpileser I mit den Moschern zu kämpfen, die das Gebiet von *Alzi* und *Buruḫumzi* vor 50 Jahren besetzt hatten und nun in das damals auf das linke Euphratufer hinüberreichende Gebiet von Kummuḫ einfielen. Die Moscher, deutlich als Völkerwanderung (in Stämmen, deren jeder sein Oberhaupt hat) charakterisiert, fluteten zurück; sie setzten sich im östlichen „Phrygien" fest. Das Gros der Bevölkerung Phrygiens ist unarisch, darüber liegt die herrschende, numerisch relativ spärliche und dünne thrako-phrygische Schicht. Was Gordion mit Toprakkaläh gemeinsam hat, kommt auf Rechnung des älteren nichtarischen Elementes. Mitâ von Mušku [2]) aber ist, wie Winckler erkannte und u. A. auch Körte zugibt, Midas von Phrygien.

Wir sehen also die älteste nichtindogermanische Bevölkerung des westlicheren Kleinasiens in einer nach Osten gerichteten Bewegung und zwar sicher im 11., wahrscheinlich bereits zu Anfang des 13. Jahrhunderts. Und der Grund dieser Bewegung oder Bewegungen ist naturgemäß in einem von Westen kommenden Stoße oder Schube der thrakisch-phrygischen Einwanderung zu suchen, die vielleicht schon seit dem 3. vorchristlichen Jahrtausend, seit die erste Stadt auf dem Hügel von Troja angelegt wurde, bald in langsamem Einsickern bald als Völkersturm, Kleinasien betroffen und großenteils thrakisiert hat [3]).

Die Folgen der Bewegung, die die Moscher nach Osten getrieben hatte oder ein neuer von Westen kommender Stoß — vielleicht der, der die Myser nach Kleinasien brachte, — haben die Chalder (Urarṭäer) auf demselben Wege aus dem Westen nach Armenien geführt, auf welchem nur 2½—3 Jahrhunderte später die Armenier in das bisher den Chaldern gehörige Bergland eindrangen [4]).

Aus ihren letzten Sitzen und früheren — je früher je weiter nach Westen anzusetzenden — Stationen brachten die Chalder Fertigkeiten mit, wie sie den kleinasiatischen Völkern eigen waren; teils bildeten sie sie in der neuen Heimat zu größerer Vollendung aus, wie den Felsenbau, den Wasserbau im Gebirge und vor Allem die Metallurgie (besonders die Gewinnung und Bereitung des Eisens und des Stahles), teils werden sie Altes verlernt und gegen Neues aus dem Südosten Erlerntes und Entlehntes aufgegeben haben [5]).

Damit ist die Richtung, in der wir die älteren Sitze der Chalder zu suchen haben, bestimmt, und so das Ziel, dem ich bei dieser kulturhistorischen Betrachtung hauptsächlich zustrebte, erreicht. —

Es bleibt mir an dieser Stelle nur übrig, Herrn F. C. Andreas als stetigem Förderer dieser Veröffentlichung lebhaft zu danken.

1) Vgl. S. 66 Anm. 4.

2) Wir kennen 2 Träger dieses Namens, Zeitgenossen Rusas' I und II, s. Verh. Berl. anthrop. Ges. 1900 S. 436 und „Die Einwanderung der Armenier", Verh. XIII. Or.-Kongr. S. 130 [2].

3) Einer sehr alten Schicht der thrakisch-phrygischen Einwandererung gehören die schon vor ihrer Einwanderung in Armenien weit nach Osten vorgeschobenen Armenier an.

4) Vgl. S. 67 sub 3.

5) Über die Frage, ob auch in Urarṭu eine indogermanische, iranische, durch den Kaukasus gekommene Schicht in Betracht kommt, der das Herrscherhaus einen Beisatz indogermanischen Blutes verdanke, vgl. Verh. des XIII. internat. Or.-Kongreß S. 139 [10].

Dritter Abschnitt.

Arabische Inschriften.

Bearbeitet von Dr. Max van Berchem.

Vorbemerkung.

Von C. F. Lehmann-Haupt.

Indem ich meinen wärmsten Dank für Herrn Dr. Max van Berchem vorausschicke, der die schwierige Aufgabe, die arabischen Inschriften zu bearbeiten, auf meine Bitte bereitwilligst übernommen und seiner Kennerschaft entsprechend erfolgreich durchgeführt hat, berichte ich kurz wie diese Materialien ermittelt und aufgenommen worden sind.

Die Inschriften von Charput (No. 9) und Baiburt (No. 11 bis 13) sind von mir während meiner Alleinreise aufgefunden und abgeklatscht, photographiert bezw. (No. 12) nur probeweise kopiert worden, die von Āmid lernte ich durch die Güte des Herrn Dr. Gates, damals bei der amerikanischen Mission in Charput, kennen, der mir die Photographie schenkte, auf der die Abbildung des Turmes mit der Inschrift auf Tafel XIII beruht. Den Turm von Köinischahr (No. 15) sah die Expedition bei ihrer Anwesenheit in der Ebene von Salmās (Oktober 1898). Den Reproduktionen des Turmes (Fig. 93) und der Inschrift (Fig. 94) liegt eine an Ort und Stelle von einem Berufsphotographen angefertigte und in den Handel gebrachte Aufnahme zu Grunde. Die Inschrift von Sö'ört (No. 14) wurde von der Expedition im Vorübergehen bemerkt und abgeklatscht.

Die Stadt Maiyāfāriqīn, jetzt meist Mufarkīn oder abgekürzt Farkīn gesprochen, officiell türkisch „Silivan" (Name des Kaza) besuchte ich im Juni 1899 und nahm von einigen der zahlreich vorhandenen meist in die Obermauer eingelassenen Inschriften Abklatsche, soweit mein damals besonders knapper Papiervorrat reichte. Auch eine hoch gelegene Inschrift (No. 8 auf Tafel XII) photographierte ich, leider bei sehr ungünstiger Beleuchtung. Zudem trieben widrige Umstände zur Eile. Auf meinen brieflich ausgesprochenen Wunsch besuchte in der Folge (Oktober 1899) mein Reisegefährte die Stadt in größerer Ruhe und mit genügendem Material zum Abklatschen und Photographieren. Von den Abklatschen arabischer Inschriften von Maiyāfāriqīn sind dergestalt mehrere sowohl von mir wie von meinem Reisegefährten, andere nur von diesem genommen worden. Ebenso rühren die Photographien von Inschriften dieser Stadt (No. 2 und 4 auf Tafel X, No. 5 und 6 auf Tafel XII) von meinem Reisegefährten her.

Die Inschriften.

Bearbeitet von Dr. Max van Berchem.

Das Material zu den folgenden Inschriften, teils Photographien, teils Abklatsche, war nicht ganz leicht zu bearbeiten. Auf ersteren erscheinen die Texte in kleinem Maßstabe, und nicht alle vollständig, während die abgeklatschten Originale zum Teil verwittert sind [1]. Eine andere Schwierigkeit lag in dem Umstande, daß die Geschichte der betreffenden muslimischen Staaten noch wenig bekannt ist. Aber gerade darin liegt auch der hohe Wert dieser Aufnahmen, aus denen einige sichere Daten für die Geschichte der Merwaniden, Ortokiden, Aiyubiden und Seldjukiden in Maiyafariqīn, Charput, Amid und Baiburt durch Vergleichung mit den handschriftlichen und numismatischen Quellen gewonnen werden konnten. Erwägt man außerdem, daß die arabische Epigraphik von Mesopotamien und dem östlichen Kleinasien ein bisher fast unberührtes Feld geblieben ist, so eröffnen diese wenigen, aber wichtigen Inschriften, gleichzeitig mit einigen aus der Sammlung von Max von Oppenheim weite Aussichten für zukünftige Forscher auf diesem Gebiet. Die Transkription ist die übliche: eine streng graphische für die arabischen Wörter und die Eigennamen, eine freiere, mehr modern phonetische für die Ortsnamen. Zuletzt sei noch Herrn Prof. Lehmann-Haupt für das mir bei der Bearbeitung seines Materials bewiesene Entgegenkommen aufrichtig gedankt, sowie Herrn Prof. Andreas, dem ich für die gründliche Revision meines Manuskriptes und der Korrekturen in hohem Grade verpflichtet bin.

MAIYAFARIQĪN [2].

***1.** Grabinschrift. — Auf dem oberen, abgerundeten Ende eines Grabsteines in der nördlichen Hälfte der äußeren von den beiden oberen Ostmauern [3].

1) Da das beim Abklatschen angewandte Verfahren ein Retouchieren der Vorderseite nicht gestattete, sind die Abklatsche von rückwärts und mit schräg auffallendem Licht von mir photographiert worden, wobei das Erscheinen der Falten im Papier nicht ganz zu vermeiden war, aber ein großer Maßstab gewählt werden konnte. Zu den Originalphotographien sei noch bemerkt, um den Verdacht eines bloßen Erratens meinerseits von vornherein zurückzuweisen, daß die mir zur Verfügung gestellten Platten und Abzüge natürlich deutlicher sind als die beigegebenen Lichtdrucke, worauf ich selbst manches nicht mehr lesen kann.

2) Bei der vielfach schwankenden Schreibung und Aussprache dieses Namens ist er hier nach Yāqūt graphisch transkribiert.

3) Zur Lagebezeichnung der Inschriften aus Maiyāfāriqīn vergleiche man Lehmanns Bericht über die antike Grundlage der Stadtbefestigungen (quadratische Plattform), mit der darauf aufgebauten Obermauer, die gegen die ungeschützte Ostseite doppelt war und grösstenteils aus muhammedanischer Zeit stammt, wie die zahlreichen in sie eingelassenen Inschriften in kufischer und arabischer Schrift beweisen. S. Verhandlungen der Berliner anthropologischen

Sechs Zeilen in einfachem Kufi; kleine, dicke und gedrungene Buchstaben. Abklatsch 32×38[1]). Unediert; siehe Tafel IX.

(3—1) بسمله . . . هذا (4) ا قبر الحسين (5) بن بابا رحمة (6) الله عليه ۞

Dies ist das Grab des al-Ḥusain, Sohnes des Bābā, Erbarmen Allāhs über ihn!

Der zweite, deutlich geschriebene, aber unpunktierte Eigenname kann wohl nur *Bābā* gelesen werden[2]). Nach dem Stile der Buchstaben stammt diese Inschrift aus dem III. Jahrhundert der Flucht[3]).

*2. Bauinschrift des MERWANIDEN ABŪ MANṢŪR SA'ĪD. 391 H. — An einem runden, aus glatten Quadern gebauten Turm an der Nordostecke der zum Teil noch erhaltenen oberen Mauer aus muslimischer Zeit; in zwei in Relief in die Quadern gemeißelten Rahmen. Der obere Rahmen hat zwei *ansae*, in denen Anfang und Ende der 3. Zeile stehen; das Ende der 5. Zeile ist in zwei kleine übereinander stehende Zeilchen geteilt. Im oberen (A) fünf, im unteren und kleineren (B) drei Zeilen in einfachem, doch leicht blühendem Kufi; mittelgroße(?) Buchstaben. Photographie. Unediert; siehe Tafel X.

A (1) بسمله . . . لا إ (2) له إلّا الله محمّد رسول الله صلّى ا (3) لله عليه وسلّم ممّا أمر بعمله (4) الأمير المنصو (4) ر ممهّد الدولة أبو منصور مولى أمير (5) المؤمنين أطال الله بقاءه في سنة إحدى وتسعين وثلثمائة B (1) وأنفق عليه من (2) خاصّ ماله ابتغاء (3) وجه الله عزّ وجلّ ۞

Es giebt keinen Gott außer Allāh, Muḥammad ist der Gesandte Allāhs . . . Unter dem, was befohlen hat zu machen[4]) der siegreiche Emir Mumahhid al-daula[5]) Abū Manṣūr, der Client des Fürsten der Gläubigen[6]), Allāh verlängere sein Bestehen! Im Jahre 391

Gesellschaft, Oktober 1899, 603; Mitteil. der Geogr. Ges. zu Hamburg XVI (1900), 44 [83]; Verhandl. der 46. Vers. deutscher Philologen und Schulmänner (Straßburg 1902), 27 f. Sämtliche hier behandelte Inschriften stammen, mit Ausnahme von nr. 5 und 6, von den oberen Mauerzügen.

1) In dieser und den folgenden Formeln bezeichnet die erste Zahl die Länge und die zweite die Höhe des Abklatsches.

2) Siehe z. B. Ṭabari, ed. de Goeje I, 821; inschriftlich im Catalogue du Musée arabe du Caire, 2e éd. 147.

3) Paläographisch erinnert sie an diejenigen in dem Grabmal des Sīdi Schebīh und in der Moschee des Ibn Ṭūlūn in Kairo, in meinem Corpus inscriptionum arabicarum (citiert CIA) I, nr. 5 bis 10, die 261 bis 265 H. datiert sind. Zum Vergleich seien noch die von Max von Oppenheim abgeklatschten Grabinschriften aus Schu'ēb Schār in Mesopotamien herangezogen, von denen die eine 327 H. datiert ist, und die einen etwas vorgerückteren Stil zeigen.

4) Über diese Formel siehe CIA I, Index zu *mâ*.

5) Als Beinamen aufgefaßt werden die mit *daula, dīn, dunyā* und *malik* zusammengesetzten Titel hier nicht übersetzt, sondern transkribiert.

6) Dieser Titel scheint der älteste unter den mit *amīr al-mu'minīn* zusammengesetzten zu sein; siehe meine Inscriptions arabes de Syrie 6 und 9; CIA I, nr. 10; Ibn Churdādbeh, ed. de Goeje 4 Ya'qubi, ed. de Goeje 245. Dementsprechend kommt in ihm mehr die sociale Zuge-

(1000—01). Und er hat dafür ausgegeben aus seinem eigenen lauteren Vermögen[1]), aus Begehren nach dem Antlitz Allāhs, dem mächtigen, erhabenen.

Paläographisch gehört diese Inschrift in die Übergangszeit von dem einfachen zu dem blühenden, sog. fatimidischen Kufi des folgenden Jahrhunderts, dessen Anfänge schon hier, namentlich in den stilisierten Endbuchstaben, bemerkbar sind. Sie ist um so interessanter, als aus jener Zeit nur wenige Inschriften erhalten sind[2]).

Historisch ist sie noch wichtiger als Beitrag zu der wenig bekannten Geschichte der Merwaniden. Mumahhid al-daula Abū Manṣūr Saʿīd war ein Sohn des Marwān und ein Bruder des Abū ʿAlī al-Ḥasan, der seit 380 (990—91) in Ḥiṣn-Kaifā, Āmid und Maiyāfāriqīn regierte. Als dieser 386 in Amid ermordet wurde, behauptete sich Saʿīd in Maiyāfāriqīn, mußte aber Āmid dem Mörder seines Bruders überlassen und wurde selbst 401 (1010—11) von einem seiner Offiziere getötet[3]). Nach der Inschrift baute nun Saʿīd 391 an den Befesti-

hörigkeit des Klienten zu seinem Patron zum Ausdruck, während bei den spätern Titeln dieser Form das politische oder feudale Verhältnis des Vasallen zu seinem Lehnsherrn in den Vordergrund tritt. Da die Merwaniden zeitweise den Fatimiden huldigten, könnte sich dieser Titel auf den damaligen Chalifen al-Ḥākim in Kairo beziehen; siehe Ibn al-Athīr, ed. Tornberg IX, 50, 316; Abu l-fidā' ed. Kpel II, 133; Ibn Chaldūn, ed. Bulaq IV, 318; Weil, Geschichte der Chalifen III, 106; Lane-Poole, Mohammadan dynasties 118.

1) Durch diese und ähnliche in Inschriften häufige Formeln (vgl. CIA I, Index zu *khâliṣ*, *mâ* und *mâl*) wird die ehrliche Ausführung eines Baues hervorgehoben, der als frommes Werk dem Erbauer Allāhs Segen zusichern soll.

2) Wenigstens in Asien und Ägypten und abgesehen von Grabinschriften, während die Inschriften aus dem westlichen Islam die Anfänge des blühenden Kufi zum Teil schon früher zeigen, sodaß ein zeitlicher Vergleich mit ihnen kaum gestattet ist. Auch die nur um ein wenig späteren Inschriften des Chalifen al-Ḥākim in Kairo und Jerusalem zeigen entschieden einen mehr vorgerückten Stil, entsprechend der in Notes d'archéologie arabe I, 116 ausgesprochenen Vermutung, das Fatimiden-Kufi sei aus dem Westen gekommen; vgl. Revue Africaine 1905, 185 ff., dagegen aber Hartmann in Orientalistische Litt.-Zeitung 1906, 28 ff., mit einer 230 H. datierten Grabinschrift aus Taschkend in ausgebildetem dekorativem Kufi.

3) Oder 402 nach Ibn al-Athīr IX, 50 ff., der die Geschichte der Merwaniden unter dem Jahre 380 kurz zusammenfaßt, ohne das genaue Datum von Saʿīds Regierungsantritt zu geben vgl. Abu l-fidā' loc. cit.; Ibn Chaldūn IV, 315 ff. (mit der schlechten Lesart مهد für ممهد); Abu l-faradj, ed. Salhani 302; Weil, Chalifen III, 38. In Numi cufici r. n. Holmiensis 271 und Symbolae I, 39 setzt Tornberg dafür das Jahr 387 an, doch ohne Quellenangabe, wie Lane-Poole bemerkt, der dieses Datum einstweilen beibehalten hat; siehe CBM (Catalogue of Oriental coins in the British Museum) III, 23 ff.; Dynasties 118 (so auch in Bartholds russischer Ausgabe 96). Nun giebt der genau informierte Ibn al-Azraq aus Maiyāfāriqīn als Antrittsjahr 386 und als Todesjahr 401 an; siehe Amedroz in JRAS 1903, 124 ff. Wie Amedroz kürzlich gezeigt hat, gehört die vor 372 datierte Münze in CBM III, nr. 50 nicht dem Saʿīd, sondern einem Buyiden mit ähnlichem Beinamen an; siehe JRAS 1905, 474. Ebenso dürfte eine 385 datierte und demselben Herrscher zugeschriebene Münze (bei Tornberg, Monnaies koufiques en Suède in Rev. num. belge, 5e série II, 22, wo verschiedene Dynastien zusammengeworfen sind) einem Buyiden angehören, da der Prägeort Mosul wohl nie im Besitz des Saʿīd gewesen ist, und da Tornberg selbst eine Münze seines Vorgängers al-Ḥasan aus eben diesem Jahre 385 publiziert hat (in Symbolae II, 36, auch eine bei Soret,

gungswerken von Maiyāfāriqīn, wahrscheinlich um sich gegen die ihn bekriegenden Hamdaniden zu schützen [1]).

*3. Bauinschrift des MERWANIDEN ABU NAṢR AḤMAD. 416 H. — An der Nordseite der oberen Stadtmauer. Sechs Zeilen in blühendem Kufi, das Ende der 6. in zwei übereinander stehende Zeilchen geteilt; mittelgroße, zum Teil stark verwitterte Buchstaben. Abklatsch 90 × 60. Unediert; siehe Tafel IX.

(1) بسملة . . لا إله إلّا الله محمّد (2) رسول الله صلّى الله عليه أمر بعمارة (3) هذا [1 Wort[2])]

الأمير السيّد الأجلّ (4) نصر الدولة اختيار (?) الملّة (?) [2 Worte[3]] دام (?) (5) سلطانه

وجرى ذلك [1 Wort[4]] القاضى أبى [2 Worte] (6) [3 bis 4 Worte] لحسن بن

محمّد [1 Wort] فى سنة ستّ عشرة وأربعمائة ۞

Es giebt keinen Gott außer Allāh, Muḥammad ist der Gesandte Allāhs, Allāh segne ihn! Befohlen hat die Errichtung dieses . . . der Emir, der erhabene Herr Naṣr al-daula, die Auswahl der Religion (?) . . . . . es dauere seine Herrschaft! Und geschehen ist dieser Bau (unter der Leitung?) des Richters Abū . . . . al-Ḥasan, Sohnes des Muḥammad . . . Im Jahre 416 (1025—26).

Leider ist der Abklatsch wegen des schlechten Zustandes des Originalsteins an einigen Stellen unleserlich und auch sonst nur mit großer Mühe zu entziffern; die Hauptsache aber scheint gesichert, nämlich das Datum und die Persönlichkeit des Erbauers. Allerdings wird sein Eigenname nicht erwähnt, der

Lettre à Fraehn 37, ja sogar eine von 387 bei Fraehn, Recensio 601). Über andere Münzen des Sa'īd vgl. noch Tornberg, Symbolae IV, 50; Möller, De numis in n. Gothano 135; Soret, Lettre à Fraehn 37; Lettre à Bartholomae I, 35; Fraehn, Numi kufici 77; Recensio 602; Opuscula postuma I, 66 und 263; Pietraszewski, Numi muhammedani I, 70 und Taf. VI; Lindberg, Monnaies bouides 258 ff.; Lane-Poole, Coll. Calvert in Num. Chronicle 1879, 80; Catalogue Cairo 339; G. Edhem, CMO (Catalogue Musée Ottoman, türkisch) II, 365; Markow, IME (Inventaire Musée Ermitage, russisch) 337 u. a. Da keine der dort publizierten Münzen Sa'īds vor dem Jahre 386 geprägt worden ist, so ist kein Grund vorhanden, Ibn al-Azraqs Datum anzuzweifeln, denn Sa'īds Erwähnung bei Ibn al-Athīr IX, 22, unter dem Jahre 373, steht außer Zusammenhang mit den dort erzählten Vorgängen; oder man muß mit Tornberg bei 387 bleiben, wenn Fraehns Lesung in Recensio 601 richtig ist. Zu Sa'īds Biographie vgl. noch Scharaf al-dīn, trad. Charmoy Ib, 248, Anm. 2; Saint-Martin, Mémoires sur l'Arménie I, 426. Deguignes, Histoire des Huns Ia, 417 ist hier unbrauchbar, ebenso Scharaf al-dīn, ed. Véliaminof-Zernof I, 19 ff. und trad. Charmoy I b, 35 ff.

1) Nach Amedroz in JRAS 1903, 128 erwähnt Ibn al-Azraq Sa'īds public works in Maiyāfāriqīn.

2) Nach der Lage der Inschrift muß dieses stark verwitterte Wort irgend eine Befestigung bezeichnen, ich kann aber darin keinen der üblichen Ausdrücke wie *sūr*, *badana*, *burdj*, *bāschūra*, *ḥiṣn*, *qal'a* u. a. erkennen; höchstens könnte es *al-chandaq*, der Graben, sein.

3) Hier steht wohl noch ein zusammengesetzter Titel, vielleicht *scharaf* oder *fachr al-umma*; leider ist an dieser Stelle der Abklatsch ganz undeutlich.

4) Graphisch erscheint dieses Wort etwa als باسراى, worin ich keinen der für Aufsicht oder Leitung üblichen Ausdrücke erkennen kann.

Beiname Naṣr al-daula aber bezeichnet zweifellos den Merwaniden Naṣr al-daula Abū Naṣr Aḥmad, den Bruder des Abū Manṣūr, der bald nach dessen Tode 401 das ganze Land von Diyār-Bakr in Besitz nahm und seine Herrschaft zeitweise westlich bis nach Urfā und östlich bis nach Djazira hin ausdehnte, bis er 453 im Alter von ungefähr 80 Jahren starb. Seine lange Regierung wird als eine für die Kunst, die Wissenschaft und den allgemeinen Wohlstand seiner Untertanen besonders segensreiche geschildert[1]). Ja unter seinen zahlreichen Bauten werden ausdrücklich Reparaturen und Zusätze an der Stadtmauer erwähnt[2]).

Im Jahre 1766 besuchte Niebuhr die Stadt Amid und kopierte dort an den älteren Teilen der wohlerhaltenen Stadtmauer drei Merwaniden-Inschriften, von denen zwei dem Abū Naṣr Aḥmad angehören. Da Niebuhr diese Texte nur in Zeichnung, ohne Transkription und Kommentar, gegeben hat und seine für jene Zeit recht genauen Kopien meines Wissens noch nicht verwertet worden sind, möchte ich sie im Anschluß an die Inschrift der Expedition hier besprechen.

Die Inschrift A[3]) besteht aus vier Zeilen in blühendem Kufi, deren Buchstaben denjenigen des Abklatsches der Expedition ähnlich sehen, nur daß sie auf der Zeichnung magerer und länger, auch reicher stilisiert erscheinen, was entweder durch ihr etwas jüngeres Zeitalter oder auch durch ein leises Fantasieren beim Abzeichnen und beim Kupferstich zu erklären ist. Unediert; siehe Tafel XI, nach Niebuhr.

(1) بسمله . . . ممّا أمر بعمله وبنائه والإنفاق عليه من ماله مولانا الأمير السيّد الأجلّ المنصور

عزّ (2) الإسلام سعد الدين نصر الدولة وركن الملّة ومجد الأمّة شرف الأمراء أبو نصر[4] أحمد

بن مروان أطال (3) الله بقاءه وأدام سلطانه وجرى ذالك على يدى القاضى أبى علىّ الحسن

بن علىّ بن أحمد الآمدى (4) فى سنة أربع وأربعين وأربعمائة (3 Worte[5]) ✿

1) Siehe Ibn al-Athīr, Index unter Abū Naṣr und Naṣr al-daula; Ibn al-Azraq, Sibṭ ibn al-Djauzi und Dhahabi bei Amedroz, JRAS 1902, 799; 1903, 131 ff.; Ibn Challikān, trad. de Slane I, 157; Abu l-fidā' loc. cit und 189; Ibn Chaldūn III, 451 ff.; IV, 317 ff.; Matthäus von Edessa, trad. Dulaurier 47; Weil, Chalifen III, 38 und 106; Sharaf al-dīn, trad. Charmoy Ia, 341; Ib, 249; Schlumberger, L'épopée byzantine III, 108; Schefer in Nāṣiri Chusrau 21, Anm. 2. Den Beinamen Naṣr al-daula (so nach allen guten Quellen, Handschriften, Inschriften und Münzen, und nicht Nāṣir oder Naṣīr al-daula, wie bei Saint-Martin und Deguignes a. a. O., Fraehn, Opuscula postuma I, 264, und in dem sehr ungenauen Bulaqer Text des Ibn Chaldūn) erhielt er von dem Abbasiden-Chalifen, dessen Oberhoheit er anerkannt hatte, während er als Vasall unter den Buyiden, zeitweise wohl auch unter den Seldjukiden stand; zu seinen Münzen vgl. noch Lane-Poole, CBM IX, 271 ff., Casanova, Inventaire collection princesse Ismaïl VIII und 49 und die oben S. 128 (4), Anm. 3 citierten Quellen über Sa'īds Münzen.

2) Siehe Amedroz in JRAS 1903, 132, 138.

3) Siehe Niebuhr, Voyage en Arabie, Amsterdam 1780, II, 326 und Tafel XLIX; vgl. Ritter, Erdkunde XI, 49.

4) Dieser bei Niebuhr undeutliche Beiname ist durch die folgende Inschrift gesichert.

5) Diese in der folgenden Inschrift an derselben Stelle wiederholten Worte sind mir bis jetzt unverständlich geblieben.

Dies steht unter dem, was befohlen hat zu machen, zu bauen und aus seinem Vermögen dafür auszugeben unser Herr der Emir, der erhabene Herr, der siegreiche, die Macht des Islāms, Saʿd al-dīn Naṣr al-daula, der Pfeiler der Religion, der Ruhm des Volkes, der Stolz der Emire, Abū Naṣr Aḥmad, Sohn des Marwān, Allāh verlängere sein Bestehen und lasse dauern seine Herrschaft[1]. Und dies ist geschehen durch die Hände des Richters Abū ʿAlī al-Ḥasan, Sohnes des ʿAlī, Sohnes des Aḥmad, aus Amid, im Jahre 444 (1052—53) . . . . .

Die etwas frühere Inschrift B besteht ebenfalls aus vier Zeilen in derselben Schriftart. Unediert; siehe Tafel XI.

1 بسمله . . . ممّا أمر بعمله وبنائه والإنفاق عليه من ماله ابتغاء ثواب الله وطلب رحمته مولانا الأمير (2 السيّد الأجلّ المنصور عزّ الإسلام سعد الدين نصر الدولة وركن الملّة ومجد الأمّة شرف الأمرآء أبو نصر (3 أحمد بن مروان فى ولاية ولده الأمير سعد الدولة أبو[2] الحسن محمّد أطال الله بقاءهما وأيّد[3] ملكهما وجر (4 ى ذلك على يدى القاضى أبى علىّ الحسن بن علىّ بن أحمد الآمدى سنة سبع و ثلثين وأربعمائة 3 Worte ۞

Dies steht unter dem, was befohlen hat zu machen, zu bauen und aus seinem Vermögen dafür auszugeben, aus Begehren nach Allāhs Belohnung und um seine Gnade zu erlangen, unser Herr der Emir (das Folgende genau so wie in der vorigen Inschrift) Abū Naṣr Aḥmad, Sohn des Marwān, unter der Aufsicht seines Sohnes des Emirs Saʿd al-daula Abu l-Ḥasan Muḥammad, Allāh verlängere ihrer beider Bestehen und stärke ihrer beider Königtum! Und dies ist geschehen (das Folgende genau so wie in der vorigen Inschrift) im Jahre 437 (1045—46) . . . . .

Die Vergleichung dieser beiden Inschriften mit nr. 3 ergiebt die Übereinstimmung einiger Titel und Eulogien[4]. Dagegen scheint der dort als Ausführer des Baues genannte Richter nicht mit dem Abū ʿAlī al-Ḥasan der Inschriften A und B identisch zu sein.

Der in der Inschrift B als Oberaufseher des Werkes erwähnte Sohn des Aḥmad, der Emir Saʿd al-daula Abu l-Ḥasan Muḥammad, ist, wie es scheint, bisher

1) Interessant ist hier, wie in nr. 3 und 9, der Gebrauch des Wortes *sulṭān* = Herrschaft zu einer Zeit, wo der diplomatische Titel *sulṭān* = Sultan noch kaum protokollmäßig war; zu diesem Titel vgl. S. 143 (19), Anm. 1.

2) Über *abū* statt *abī*, siehe CIA I, 298, 320, 553.

3) Da der Text unpunktiert ist, darf auch أبّد *abbada*, ewig dauern lassen, gelesen werden, was zu dem vorhergehenden *aṭāla*, verlängern, und dem entsprechenden *adāma*, dauern lassen, in Inschrift A besser passen würde; anderseits knüpft *aiyada mulkahu* an den bekannten Titel *al-malik al-muʾaiyad* an.

4) Der Unterschied zwischen den Protokollen bei Lehmann-Haupt und bei Niebuhr erklärt sich wohl aus der verschiedenen Abfassungszeit der Inschriften; mit dem von A und B vergleiche man das beinahe identische Protokoll bei dem persischen Reisenden Nāṣiri Chusrau, der 438, also genau zu der Zeit der Inschrift B, Maiyāfāriqīn besucht und über die damalige Stadtmauer sowie über die von Āmid einen wertvollen Bericht hinterlassen hat; ed. Schefer, ۸ und trad. 25 ff.

unbekannt. Da ihn die beiden auf seinen Namen folgenden Eulogien zugleich mit seinem Vater als Herrscher bezeichnen, hat er wohl in irgend einer Weise an der Regierung teilgenommen, vielleicht als Statthalter von Āmid[1]).

Als Aḥmad 453 starb, erbten zwei andere Söhne von ihm die Herrschaft: Naṣr regierte in Maiyāfāriqīn, während Saʿīd Āmid erhielt, wo er jedoch bereits 455 (1063) ermordet wurde. Daß danach sein Bruder Naṣr auch in Āmid regierte, bestätigt die dritte Inschrift Niebuhrs.

Diese, die Inschrift C, enthält zwei Zeilen in derselben Schriftart. Unediert; siehe Tafel XI.

| 1 بسمله . . . ممّا أمر بعمله الأمير الأجلّ السيّد نظام الدين مؤيّد الدولة وفخر الأمّة عزّ الأمرآء (?) أبو القسم نصر (?) | 2 | بن عزّ الإسلام أيّد (?) الله ملكه (??) وأعزّ نصره (?) على يدى القاضى أبى الحسن عبد الواحد ابن (?) محمّد فى سنة ستّين وأربعمائة ۞

Dies steht unter dem, was befohlen hat zu machen der Emir, der erhabene Herr Niẓām al-dīn Muʾaiyid al-daula, der Ruhm des Volkes, die Macht der Emire, Abu l-Qāsim Naṣr, Sohn der Macht des Islāms, Allāh stütze sein Königtum und mache mächtig seinen Sieg! Durch die Hände des Richters Abu l-Ḥasan ʿAbd al-Wāḥid, Sohnes des Muḥammad, im Jahre 460 (1067—68).

Leider ist hier Niebuhrs Kopie weniger genau, so daß einige Worte fraglich bleiben; doch sind Datum und Erbauer sicher. Dieser ist zweifellos Aḥmads Sohn und Nachfolger Niẓām al-dīn Abu l-Qāsim Naṣr, der nach Saʿīds Tod allein regierte und erst 472 starb[2]).

Meines Wissens sind diese fünf Texte die einzigen bisher bekannten Merwaniden-Inschriften; kein Zweifel, daß noch andere zukünftiger Forscher harren.

***4.** Bauinschrift des AIYUBIDEN MALIK AUḤAD AIYŪB. 597—607 H. — An einem zum Teil aus Buckelquadern erbauten sechseckigen Turm der inneren Obermauer auf der Ostseite der Stadt (vgl. S. 126 (2), Anm. 3); unter einer in die Quadern eingemeißelten Sonne zwischen zwei schreitenden Löwen[3]). Vier Zeilen in blühendem Kufi; sehr große, mit einem reichen Rankenwerk umflochtene Buchstaben ohne Punkte. Photographie. Unediert; siehe Tafel X.

1) Wenn nämlich der Ausdruck *fī wilāya* in der Inschrift B so viel bedeutet als unter der Statthalterschaft; siehe JA, 9e série, IX, 459, und ZDPV MuN 1903, 57, Anm. 2.

2) Siehe Ibn al-Athīr X, 11, 19, 43, 75, mit Erwähnung der mächtigen Ringmauer von Āmid aus dem Jahre 463; Ibn al-Azraq bei Amedroz, JRAS 1903, 142 ff.; Ibn Challikān I, 158; Abu l-fidāʾ II, 190, 193, 203; Ibn Chaldūn III, 470; IV, 319 f.; Matthäus von Edessa 119 und andere oben citierte Quellen. Der überall genannte Beiname Niẓām al-dīn ist also inschriftlich bestätigt; so nennt ihn Lane-Poole richtig in CBM III, 23, wofür aber in seinen Mohammadan dynasties 118 Niẓām al-daula steht, wohl aus Versehen, da unsere Inschrift den Beinamen Muʾaiyid al-daula ebenfalls sicherstellt.

3) Nach dem Bilde könnte das rechte Tier etwa einen Bären vorstellen. Mitten in den Sonnenstrahlen erscheint ein ganz kleiner, nach links gewendeter männlicher Kopf; über dieses Emblem, siehe weiter unten.

(1) بسمله . . . [2 Worte[1])] (2) [etwa 3 Worte, von denen das erste ganz verwittert ist] السلطان (?) الملك الأوحد[2]) العالم (?) (3) العادل نجم الدين[3]) [3 bis 4 Worte am Anfang ganz verwittert, am Ende undeutlich] (4) بن (??) مولانا (?) الملك ✿

.... der Sultan al-Malik al-Auḥad, der weise, gerechte, Nadjm al-dīn ..... Sohn unseres Herrn al-Malik ....

Die mit ihren reich verzierten Buchstaben schwer zu lesende Inschrift ist überdies an manchen Stellen ganz verwittert, dazu die Photographie undeutlich, so daß aus ihr allein kein zusammenhängender Text herzustellen ist. Ein Datum ist auf den ersten Blick nicht zu entdecken, und von dem Erbauer sind nur einige, nicht einmal sichere Titel zu entziffern; für die Bestimmung des Zeitalters kommt also zunächst der Stil der Buchstaben in Betracht.

Paläographisch gehört die Inschrift zu der entwickeltsten Periode der in historischen Texten angewandten sogenannten kufischen Schrift, zunächst also wahrscheinlich der 2. Hälfte des XII. Jahrhunderts an. Die folgende Tabelle[4])

---

1) Das zweite Wort könnte نَسْتَعِين gelesen werden, das übrige paßt aber augenscheinlich nicht zu وَإِيَّاكَ in der einzigen hier in Betracht kommenden Koranstelle, nämlich I, 4.

2) Paläographisch wahrscheinlicher als الأكمل; darüber siehe weiter unten.

3) Die Gruppe نجم الدين scheint sicher zu sein, das übrige ist unklar; siehe weiter unten.

4) Zusammengestellt aus Matthäus von Edessa, trad. Dulaurier 307, 461, und in Hist. arm. des Crois. I, 132, 346, 380, 393, 404; Ibn al-Athīr X, 418, 426; XI, 115, 268, 335, 339 f., 345 f.; XII, 40 f., 54, 103, 127, 169, 180, 182, 230, 260, 273 f., 321 u. s. w., wobei vor der Unvollständigkeit der Tornbergschen Indices gewarnt sei; demselben in Hist. or. des Crois. I passim; IIb, 188; Ibn Schaddād, ebenda III, 85, 281; Kamāl al-dīn, ebenda III, 634, 647 und trad. Blochet in ROL (Revue de l'Orient Latin) IV, 174, 202; Abū Schāma, ed. Bulaq II, 60, 63 und in Hist. or. des Crois. IV, 257; Ibn Challikān, ebenda III, 412, und trad. de Slane II, 392; III, 236 f., 487, 490; IV, 511; Abu l-fidā', ebendaselbst I, 15, 30, 53 ff., 64 f., 77, 86, 94, 100, 123, 138, 142; ed. Kpel passim; Nasawi, ed. Houdas, passim; Raschīd al-dīn, trad. Quatremère I, 361 ff.; Abu l-faradj, trad. Bruns 386, 402, 404, 428, 442, 556; ed. Salhani 351, 362, 381, 383, 392, 405, 483, 488; Ibn Chaldūn V, 216 f., 303 f., 340, 345, 350 ff., 365; Nuwairi, Leiden 2i, fo. 197 v⁰; Maqrīzi, trad. Blochet in ROL IX, 15 f. (lies Ilgāzī statt Ilbugā), 20, 56, 59, 109 bis 117, 123, 140 ff., 146, 471, 489, 502; Amedroz in JRAS 1902, 785 ff., mit dem wertvollen Bericht des Ibn Schaddād Ḥalabi über die mongolische Belagerung im Jahre 657; Charmoy in Scharaf al-dīn Ia, 604; Ib, 427 ff.; Lane-Poole, Dynasties 78, 166 ff. (wo die Daten nicht alle zutreffen); CBM III und IV; Coins of the Urtuḳí Turkumáns in Marsdens Numismata orientalia II und Numismatic Chronicle 1873; G. Edhem, CMO I, mit etwas abweichenden Daten; Lavoix CBN (Catalogue des monnaies musulmanes de la Bibliothèque Nationale) III, und anderen numismatischen Quellen, worunter etwa noch zu erwähnen eine gute Übersicht der Herren von Maiyāfāriqīn bei Castiglioni, Monete di Milano 167 ff., 200 ff.; de Saulcy, Xe lettre, in JA, avril 1842, 317; d'Ohsson, Histoire des Mongols III, 308, 354 ff.; Klaproth in JA, 2e série XII, 293; Howorth, History of the Mongols III, 160. Zur muslimischen Geschichte und Archäologie der Stadt vgl. außer den S. 126 (2), Anm. 3 und 131 (7), Anm. 4 erwähnten Berichten, die von Ritter, Erdkunde XI, 67 ff., und Quatremère zu Raschīd al-dīn 360 ff. citierten Quellen, sowie den wertvollen Bericht von Taylor

giebt die Reihenfolge der damals und unmittelbar vorher und nachher in Maiyāfāriqīn herrschenden Fürsten:

515 (1121) Ortokide Nadjm al-dīn Ilgāzī [1]).
516 (1122) dessen Sohn Sulaimān.
518 (1124) dessen Bruder Ḥusām al-dīn Timurtāsch.
547 (1152) [2]) dessen Sohn Nadjm al-dīn Alpī.
572 (1176—77) dessen Sohn Quṭb al-dīn Ilgāzī.
580 (1184) dessen Sohn Ḥusām al-dīn Yuluq-arslān.
581 (1185) Aiyubide Ṣalāḥ al-dīn Yūsuf (Saladin).
582 (1186) dessen Neffe Taqī al-dīn ʿUmar [3]).
587 (1191) nochmals Yuluq-arslān [4]).
588 (1192) Saladins Bruder Saif al-dīn Abū Bakr [3]).
597 (1201) [5]) dessen Sohn Nadjm al-dīn Aiyūb.
607 (1210—11) [6]) dessen Bruder Muẓaffar al-dīn Mūsā.
617 (1220) [7]) dessen Bruder Schihāb al-dīn Gāzī.
628 (1231) Mongolensturm in und um Maiyāfāriqīn.
642 (1244—45) [8]) dessen Sohn Nāṣir al-dīn Muḥammad.
658 (1260) Einnahme durch die Mongolen und Muḥammads Tod.

Da auf der Photographie die Beinamen Malik Auḥad und Nadjm al-dīn ziemlich sicher zu erkennen sind, so kommt zunächst in Betracht der Aiyubide Malik Auḥad Nadjm al-dīn Aiyūb, wonach die Inschrift um das Jahr 600 anzusetzen wäre. Dazu paßt gut der allerdings nicht ganz deutliche Titel *al-sulṭān*, den alle Aiyubiden, oder doch die meisten von ihnen geführt haben [9]). Doch scheint einiges gegen die Urheberschaft des Aiyūb zu sprechen, zunächst die Paläographie. Wie bekannt, ist bei historischen Inschriften die Kufi ge-

in JRGS London 1865, XXXV, 25, der nach den von ihm gesehenen Inschriften den Neubau der Stadtmauer und der Türme dem Aiyubiden Aiyūb und eine schöne, 624 datierte Moschee seinem Bruder Gāzī zuschreibt; Saint-Martin, Arménie I, 96, 428 ff.; Scharaf al-dīn, trad. Charmoy Ia, 447 ff.; Hammer, Geschichte der Ilchane I, 186 f.; Le Strange, The lands of the Eastern caliphate 111 f.; Cuinet, Turquie d'Asie II, 471.

1) Als Vasall des Seldjukiden-Sultans Maḥmūd.

2) So nach den meisten Quellen; nach Abu l-fidā' eher 549, und schon Ende 545 nach Abu l-maḥāsin in ROL III, 522.

3) Als Vasall Saladins, der die Stadt erobert hatte.

4) Oder 589 nach Castiglioni 176, 203.

5) Nach Abu l-fidā', bei Lane-Poole mit Fragezeichen; nach Ibn al-Athīr und Abu l-faradj bereits 596, nach Maqrīzi erst 598, nachdem seit 596 mehrere Verwandte des Malik ʿĀdil Maiyāfāriqīn kurze Zeit als Lehen besessen hatten.

6) Nach Maqrīzi und Lane-Poole, während nach Ibn Challikān Aiyūb 609 gestorben ist; vgl. Deguignes, Huns Ia, 425; Castiglioni 203.

7) Zu diesem bei Lane-Poole fehlenden Datum vgl. auch Ibn Wāṣil in ROL IX, 489, Anm. 3; nach Ibn Chaldūn herrschte Gāzī gleich nach ʿAdils Tod 615.

8) Nach Ibn Challikān starb Gāzī erst 645; bei Abu l-faradj wird Muḥammad irrtümlich Malik Aschraf (statt Kāmil) genannt und bei Lane-Poole fehlt er ganz; vgl. weiter unten, S. 141 (17), Anm. 1.

9) So Aiyūbs Nachfolger in den nächsten Inschriften; vgl. CIA I, 299, Anm. 4.

nannte Eckenschrift durch die als Naschi bezeichnete Rundschrift in Nord- und Mittelsyrien um 540 bis 550, also unter dem Atabek Nūr al-dīn, in Palästina und Ägypten dagegen um 570, also unter dem Sultan Saladin, verdrängt und ersetzt worden[1]). Da nun die neue Monumentalschrift mit Nūr al-dīn, also von Osten her nach Syrien gekommen sein könnte, so hätte man erwarten dürfen, sie in Mesopotamien noch etwas früher anzutreffen, wonach das runde Jahr 600 für eine spätkufische Inschrift ein etwas zu später Termin wäre. Wenigstens war eine solche Vermutung gestattet, so lange kein einziges zuverlässiges Facsimile aus jener Zeit und jener Gegend vorlag. Neuerdings ist aber ein solches, wenn auch ein unvollkommenes, so doch deutliches, für die Wissenschaft gewonnen worden. Es ist dies eine Inschrift aus Āmid, also aus der Nachbarschaft von Maiyāfāriqīn, die aus der Mitte des XII. Jahrhunderts stammt und im schönsten blühenden Kufi ausgeführt ist[2]). Da nun nr. 4 einen noch weiter entwickelten Stil dieses Charakters[3]) und, wie man gleich sehen wird, zugleich auch einige Zeilen in der neuen, runden Schriftart aufweist, so ist es wohl erlaubt, bis zum Jahre 600 hinab zu gehen, zumal da die östliche Herkunft der neuen Schriftart und folglich auch ihr früheres Auftreten in Mesopotamien als weiter im Westen durchaus nicht bewiesen ist[4]).

Ein weiterer Einwand gegen die Zuweisung der Inschrift an Aiyūb könnte in dem über der Inschrift angebrachten Wappen liegen. Meines Wissens kommt in jener Zeit dieses Sinnbild nur auf Münzen der Seldjukiden-Sultane in Kleinasien vor[5]). Handelt es sich aber um ein Seldjukidenwappen, so gäbe es für dessen Anbringung nur die eine Erklärung, daß sich der Urheber der Inschrift damit als Vasall der Seldjukiden-Sultane bezeichnen wollte. Nun ist Aiyūb schwerlich je der Vasall der kleinasiatischen Seldjukiden-Sultane gewesen, keinesfalls aber im Jahre 599, aus dem, wie wir gleich sehen werden, die Inschrift datiert ist; so weit aus den handschriftlichen und numismatischen Quellen zu ersehen ist, hat er damals nur seinen Vater Malik ʿAdil[6]) als Oberherrn aner-

1) Siehe meine Inscriptions arabes de Syrie 34 ff.; CIA I, 75, 85 f., 646.

2) Siehe meine Arbeit über Max von Oppenheims Sammlung arabischer Inschriften nr. 124.

3) Es ist eigentlich dekoratives Kufi, das in Ägypten zuerst gleichzeitig mit dem Naschi, und dann meistens in Koransprüchen erscheint; siehe CIA I, Index zu *coufique*. Im Osten scheint aber diese Schriftart auch für historische Inschriften gebraucht worden zu sein.

4) Sie tritt nämlich im fernen Westen, in Marokko und Spanien, zugleich mit den Almohaden, also etwas vor Nūr al-dīn auf; siehe Revue africaine 1905, 185 ff.; Journal des savants 1906, 424.

5) Später auch sporadisch bei den Ilchanen und den Ortokiden in Mardin (bei letzteren auch mit zwei Löwen wie hier; vgl. Casanova, Collection princesse Ismaïl XV, 162), die aber hier nicht in Betracht kommen; siehe Adler, Collectio nova 119; Castiglioni, Monete 107 ff. und Taf. VIII, nr. 10; Fraehn, Recensio 607; Opuscula postuma I, 70; Lane-Poole, CBM III, Preface VIII und Taf. V; G. Edhem, Essai de numismatique seldjoukide, Taf. III; Artin Pacha, Contribution à l'étude du blason 62; Abu l-faradj, ed. Salhani 447; Deguignes, Huns Ia, 246; IIb, 67; de Hammer, Empire ottoman I, 43, nach Djannābi; Sarre, Reise in Kleinasien 68; Nützel, Embleme und Wappen 3.

6) Auf seinen Münzen, namentlich aus Maiyāfāriqīn 599, also genau zu der Zeit der Inschrift (siehe weiter unten), werden als Lehnsherrn des Aiyūb nur der Chalife und Malik ʿĀdil genannt; siehe Lane-Poole, CBM IV, 122; Lavoix, CBN III, 259; Castiglioni, Monete 207.

kannt. Auf diesen Einwand ist jedoch kein besonderes Gewicht zu legen, da das erwähnte Wappen der Seldjukiden-Sultane erst im Laufe des XIII. Jahrhunderts auftritt und dazu in einer etwas anderen Form als der hier vorliegenden [1]). Außerdem herrscht über der muslimischen Wappenkunde noch ein so tiefes Dunkel, daß kein Grund vorliegt, das hier vorkommende Wappen oder Horoskop einem anderen Herrscher als dem Urheber der Inschrift selbst zuzusprechen.

Etwas schwerer könnte ein dritter Einwand gegen die Urheberschaft Aiyūbs in die Wage fallen, nämlich daß bei ihm statt Nadjm al-dīn eher der Beiname Nadjm al-dunyā wal-dīn zu erwarten wäre [2]). Nun ist aber diese volle Form des Dīn-Beinamens augenscheinlich nicht aus der Photographie herauszulesen.

Sucht man in der oben gegebenen Tabelle nach einem anderen möglichen Urheber der Inschrift, so ließe sich nur an den Ortokiden Nadjm al-dīn Alpī denken, dessen Urheberschaft den aufgeführten Bedenken nicht unterliegt, da seine Regierungszeit zu der Schriftart paßt und die Ortokiden, ursprünglich wenigstens, die Vasallen der Seldjukiden-Sultane waren [3]). Endlich führte Alpī sicherlich den einfachen Beinamen Nadjm al-dīn, da zu seiner Zeit die vollere Dunyā-Form des Dīn-Beinamens für Herrscher noch nicht üblich war. Anderseits aber hieß Alpī nach seinen Münzen *al-malik al-ʿālim al-ʿādil*, wobei das Epitheton *al-auḥad* (oder *al-amdjad*) der Inschrift unerklärlich bliebe [4]). Endlich führte Alpī gewiß nicht, ebensowenig wie die übrigen damaligen Atabeke, wie selbst der viel mächtigere Nur al-dīn, den erst später alltäglich gewordenen Sultanstitel [5]). Steht der Titel *al-sulṭān* wirklich in der Inschrift, und so scheint es doch, dann ist Alpī als ihr Urheber ausgeschlossen, und man muß bei Aiyūb bleiben.

Dieser Schluß wird durch eine sorgfältige Prüfung der Photographie in überraschender Weise bestätigt. Das Ende der vierten Zeile zeigt wie bei nr. 2 und 3 eine andere Gliederung, als der Rest der Inschrift. Statt einer Zeile in blühendem Kūfi mit großen Buchstaben stehen hier übereinander zwei kleine Zeilen in Naschi mit kleinen Buchstaben.

1) Nur ein Löwe und zwar unter der Sonne; übrigens scheint es das persönliche Wappen des Sultans Kaichusrau II gewesen zu sein. Über ein ähnliches Emblem in Malatia berichtet Yorke in Geogr. Journal 1896, VIII, 327: „. . . . we found two Persian lions carved in stone with the sun represented behind them, which may be relics of the Seljuk period". Aus Erzerum berichtet ähnliches Hamilton, Researches in Asia Minor I, 180.

2) Da die von Herrschern geführten Beinamen auf *al-dīn* seit Saladin fast ausnahmslos in der volleren Form *al-dunyā wal-dīn* erscheinen, wenigstens in Inschriften; siehe CIA I, Index unter *titres en ad-dîn* und *titres en ad-dunyâ wad-dîn*.

3) Allerdings erkennt Alpī selbst meines Wissens auf keiner Münze einen solchen als Oberherrn an, erst bei Urtuq-arslān geschieht es hier und da; siehe Lane-Poole, CBM III, 170; G. Edhem, CMO I, 62 ff.

4) Bei dem persönlichen Malik-Beinamen werden nämlich die beiden Bestandteile nie getrennt; wenn hier dagegen Malik Auḥad Aiyūb gemeint ist, erklären sich *al-ʿālim al-ʿādil* als einfache, regelrecht nachgesetzte Epitheta.

5) Vgl. CIA I, 300. Spätere Ortokiden führen ihn allerdings, aber schwerlich vor Ende des XII. Jahrhunderts, nachdem dieser Titel allgemein geworden war; siehe weiter unten zu nr. 10.

(1) فى شهر رمضان من سنة تسع وتسعين(?) وخمسمائة (2) فى نظر (?) القاضى شمس الدين أبى المعالى المفضّل (einige unlesbare Worte) ✿

Im Monate Ramaḍān von dem Jahre 599 (Mai-Juni 1203), unter Aufsicht des Richters Schams al-dīn Abu l-maʿālī al-Mufaḍḍal . . .

Ich muß zugeben, daß diese Worte sehr undeutlich sind, und ich überhaupt auf eine Lesung hätte verzichten müssen, wenn uns nicht ein glücklicher Zufall in den Stand gesetzt hätte, den hier genannten Mufaḍḍal genauer zu bestimmen. In der nächsten, nur um ein wenig späteren Inschrift nr. 5 wird, wohl ebenfalls als Aufseher des Baues, ein Prediger Schams al-dīn Abu l-maʿāli al-Mufaḍḍal erwähnt. Es ist zweifellos derselbe Mann, der naturgemäß sowohl als Prediger wie als Richter fungierte. Damit ist die Zuweisung der Inschrift an Malik Auḥad Aiyūb sowie das doch ziemlich deutliche Datum 599 gesichert[1]). Schließlich darf also behauptet werden:

1. daß das blühende Kufi in jener Gegend noch zu Anfang des XIII. Jahrhunderts für historische Inschriften gebraucht wurde, und zwar zusammen mit dem damals neu eingeführten Naschi[2]);
2. daß Malik Auḥad Aiyūb ein in dieser bestimmten Form bisher unbekanntes Sonnen- und Löwenwappen führte.

Über dem Ende der kleinen Inschrift und links von der dritten Zeile der großen steht noch das Wort *allāh* in einer kleinen viereckigen Einfassung. Rechts von der zweiten Zeile, ebenfalls in einem viereckigen Rahmen, ist eine ganz kleine liegende menschliche(?) Gestalt in den Stein gemeißelt. Sie erinnert an ähnliche, roh gearbeitete Tierfiguren aus früherer Zeit an der Stadtmauer von Āmid, wie überhaupt der Strich etwa zwischen Qonia und Mosul eine merkwürdige, noch wenig bekannte muslimische Ikonographik birgt[3]).

***5.** Bauinschrift des AIYUBIDEN MALIK ASCHRAF MŪSĀ. 607—617 H. — An der unteren (antiken) Nordmauer, über einem nachträglich, aber schon vor der Zeit der Inschrift hinein gebrochenen Durchgang, und zwar unmittelbar über dem Entlastungsbogen des Türsturzes. Drei unvollständige Zeilen in schönem Aiyubiden-Naschi; große mit reichem Rankenwerk dekorierte Buchstaben mit einigen Punkten. Photographie. Unediert; siehe Tafel XII.

---

1) Siehe den S. 133 (9), Anm. 4 am Ende citierten Bericht Taylors, wonach der Neubau der Mauer und der Türme unter Aiyūb wiederholt inschriftlich bestätigt ist.

2) Das Vorkommen beider Schriftarten in einer und derselben historischen Inschrift ist bis jetzt ein merkwürdiges Unikum; der Steinmetz scheint die großen und reichdekorierten kufischen Buchstaben absichtlich für den Herrscher reserviert zu haben.

3) Es ist dies ungefähr die hettitische Ecke Strzygowskis in seinem „Dom zu Aachen“ 36; vgl. außerdem nr. 10 sowie meine Aufsätze über die Inschriften Max von Oppenheims nr. 114 bis 122 und in den Orientalischen Studien (Festschrift für Th. Nöldeke), 201 ff. Solche roh gearbeitete Tierfiguren finden sich auch an der Burg von Charput, nahe dem Eingang; vgl. S. 146 (22).

1 . . . . الباب الجديد السعيد المعروف قديمًا بباب المرأة والآن بباب الفرج مولانا
السلطان الملك الأشرف العالم العادل المؤيّد المظفّر المنصور . . . . . 2 . . . . . العرب
والعجم شاه أرمن أبو الفتح موسى ابن مولانا السلطان الملك العادل أبي بكر محمّد بن أيّوب ناصر
أمير المؤمنين أعزّ الله أنصارهما . . . . . 3 . . . . . الفقير ? أبي سعيد الطنبا و 2 bis 3
الخطيب الحسيب شمس الدين أبي المعالي المفضّل [1] ابن جعفر بن Worte abgebrochen
شاه ? وهمّة الحاجّ الأجلّ المحترم سابق الدين ثقة الإسلام ? noch ein Paar abge-
brochene Worte . . . . ✿

(Befohlen hat neu zu bauen oder zu reparieren dieses?) neue, glückverheißende Tor, bekannt einst unter dem Namen Bāb al-mar'a (Tor der Frau), und jetzt unter dem Namen Bāb al-faradj (Tor der weiten oder schönen Aussicht), unser Herr der Sultan al-Malik al-Aschraf, der weise, der gerechte, der von Allāh unterstützte, der siegreiche . . . . (der Herr oder der Sultan) der Araber und Perser, der König der Armenier, Abu l-fatḥ Mūsā, Sohn unseres Herrn des Sultans al-Malik al-ʿAdil Abū Bakr Muḥammad, Sohnes des Aiyub, der Helfer des Fürsten der Gläubigen, Allāh mache ihrer beider Siege mächtig! (Dieser Bau fand statt unter Aufsicht des armen Knechts?) Abū Saʿīd Altunbā und (durch die Hände?) des angesehenen Predigers Schams al-dīn Abu l-maʿālī al-Mufaḍḍal, Sohnes des Djaʿfar, Sohnes des Schāh(?), und durch die Fürsorge des erhabenen, verehrten Pilgers Sābiq al-dīn, die Zuversicht des Islāms(?) . . .

Trotz ihrer Lücken ist diese wunderschön ausgeführte Inschrift in mehr als einer Beziehung interessant. Zunächst beweist die Erwähnung eines älteren und eines jüngeren arabischen Namens, daß der hier in die antike Nordmauer gebrochene Durchgang schon vor Sultan Mūsā vorhanden war und von ihm nur erneuert worden ist. Die militärische Bedeutung der neuen Anlage verraten noch ein Paar Kragsteine, die auf dem Bilde zu sehen sind und mutmaßlich als Träger eines eingefallenen Torerkers aus der halb zerstörten Mauer gerade über der Inschrift hervortreten. Der Hauptwert der Inschrift liegt aber in dem Namen des Erbauers, des schon bekannten Aiyubiden-Sultans Malik Aschraf Muẓaffar al-dīn [2]) Mūsā, eines Sohnes und Nachfolgers des Malik ʿĀdil in Maiyāfāriqīn, der hier wie die meisten Aiyubiden aus jener Zeit den Sultanstitel führt [3]). Die am Ende genannten Vermittler des Baues sind, wie gewöhnlich, Beamte des Gründers; besonders zu beachten ist Schams al-dīn al-Mufaḍḍal, der bereits in der vorigen Inschrift genannt ist und dadurch ihre Zuweisung an Malik Auḥad Aiyūb sicherstellt.

1) Auf dem Bilde scheinbar المعطل geschrieben, doch ist die Lesung المفضل durch das Vorkommen des Namens in der vorigen Inschrift gesichert; der scheinbare Schaft eines ط ist in Wahrheit das Alif des nächsten Wortes ابن, das in Inschriften mitten in der Zeile ebensowohl mit als ohne Alif geschrieben wird.

2) Der Dīn-Beiname, der im Protokoll oft durch zusammengesetzte Titel von dem Eigennamen getrennt ist, befand sich hier gewiß in der Lücke zwischen den Zeilen 1 und 2.

3) Über Mūsā siehe die zu der vorigen Inschrift citierten Quellen

14

Ein Datum ist nicht vorhanden, so daß die Inschrift zwischen den Jahren 607 und 617 anzusetzen ist; doch kann die Zeit ihrer Abfassung noch etwas enger begrenzt werden, und zwar durch eine scheinbar geringfügige Beobachtung. Die interessante Bezeichnung *schāh arman* läßt sich nicht dafür verwenden, da dieser spezielle Titel der Atabeke von Chilāṭ in Armenien bereits von Malik Auḥad Aiyūb geführt worden war und wahrscheinlich unmittelbar nach seinem Tode auf seinen Bruder Mūsā übergegangen ist, so daß ihn dieser wohl während seiner ganzen Regierungszeit in Mesopotamien und Armenien geführt hat [1]). Die in Frage kommende Beobachtung bezieht sich vielmehr auf die Eulogie am Ende der zweiten Zeile, nämlich . . . أعزّ الله أنصارهـ. Wäre der letzte erhaltene Buchstabe ein End-Hā = ه, so hieße es einfach أعزّ الله أنصاره, Allāh mache seinen Sieg mächtig! Dieser Buchstabe ist aber ein deutliches Anfang-Hā, woran sich noch irgend etwas auf dem nächsten, verschwundenen Stein angeschlossen haben muß. In Betracht kommen das Plural-Suffix هم und das Dual-Suffix هما, von denen sich das erste auf alle drei in der Inschrift genannten Aiyubiden, das zweite nur auf die zwei ersten beziehen würde. Da aber diese Eulogie nur für lebende Herrscher gebraucht wird, und der erste Aiyūb bereits Ende 568 in Kairo, also lange vor Mūsās Regierungsantritt in Maiyāfāriqīn gestorben war, muß hier der Dual gestanden und sich die Eulogie auf Mūsā und seinen Vater bezogen haben, woraus folgt, daß die Inschrift vor des letzteren Tode (615), also zwischen 607 und 615 eingehauen worden ist.

Unter der Inschrift, auf dem Schlußstein des Entlastungsbogens, ist die Unterschrift des Steinmetzen auf vier Zeilen in ganz kleinen, leider undeutlichen Buchstaben eingemeißelt:

(1) عمل أبي (2) العلاء,[2] بن (3) ابى الفتح (4) 1 Wort رحمه الله ✿

Werk des Abu l-ʿalā', Sohnes des Abu l-fatḥ . . . Allāh erbarme sich seiner!

***6.** Fragment eines Dekretes. — Unmittelbar über der großen Inschrift läuft noch eine Zeile in Naschi; etwas kleinere und gröbere Buchstaben mit Punkten und einigen Zeichen, aber ohne Rankenwerk. Sie ist ebenfalls an beiden Enden abgebrochen, und nur wenige Worte sind lesbar:

---

1) Chilāṭ wurde bereits 579 von Saladin belagert, dann 589 von Taqī al-dīn ʿUmar, 604 von Aiyūb und 607 von Mūsā erobert; siehe, außer einigen S. 133 (9), Anm. 4 citierten Quellen, Saint-Martin, Arménie I, 103 ff. und Lane-Poole, Dynasties 170. Den Titel *schāh arman* führen Aiyūb und Mūsā auf ihren Münzen; Saint-Martin, Arménie I, 431; Castiglioni, Monete 209; Fraehn, Recensio 627; Opuscula postuma I, 93, 281; II, 13; Lane-Poole, CBM IV, nr. 439 und 452 ff.; Lavoix, CBN III, 261 ff. (262 oben ungenau); Charmoy in Scharaf al-dīn Ib, 414, 427. Auf den Münzen steht das ursprünglich persische شاه ارمن, bei Abu l-fidā' III, 120 und in Hist. or. des Crois. I, 86, zusammengezogen شاهرمن (bei Ibn Chaldūn irrtümlich شاهرين), ohne das ياى اضافت, aber auch ohne den arabischen Artikel, der erst in rein arabischen Titeln erscheint, wie *sulṭān al-arman*, s. weiter unten, nr. 10.

2) Dieser Name ist bis auf das etwas verwitterte End-Alif deutlich.

. . . . . الصبغ الملح الجبن[1] الكيالة سوق الطعام النخس[2] القطن السمسم سوق الغنم سوق الدوابّ الشراب اللطف[3] . .

. . . der Farbstoff, das Salz, der Käse, das Getreidemessen, der Proviantmarkt, ... die Baumwolle, der Sesam, der Schafmarkt, der Markt der Lasttiere, das Getränk, die Delikatessen[3]) . . . . .

Obschon dieses Bruchstück scheinbar zu der großen Inschrift gehört, deuten sowohl Inhalt als Stil der Buchstaben auf eine andere Herkunft. Es handelt sich nämlich um ein Steueraufhebungsdekret oder eine Marktpolizeiverordnung, etwa behufs Abschaffung der Accise, die für die darin aufgezählten zum Verkauf auf den genannten Märkten bestimmten Waaren beim Eintritt in die Stadt an diesem Tor zu entrichten war; solche Verordnungen sind in der arabischen Epigraphik, namentlich von Syrien und Mesopotamien, sehr zahlreich. Der Umstand, daß dieses Fragment unmittelbar über der anderen Inschrift steht, scheint auf einen noch späteren Umbau des Tores hinzuweisen.

***7.** Bauinschrift des AIYUBIDEN MALIK MUẒAFFAR GĀZĪ. 623 H. — An der oberen Nordmauer, rechts oberhalb des Nordtores, also unweit der vorigen Inschrift. Zwei Bruchzeilen in prachtvollem Aiyubiden-Naschi; wohlerhaltene große Buchstaben mit einigen Punkten. Abklatsch 110 × 45. Unediert; siehe Tafel XII.

(1 . . . . . الإسلام المسلمين (sic) سيّد الملوك والسلاطين ملك الغزاة . . . . . (2 . . . . .
ملكه وذالك فى عشر رجب من سنة ثلث و عشرين وستمائة . . . . . ✿

. . . . . des Islams und der Muslims, der Herr der Könige und Sultane, der König der Krieger . . . . (Allāh lasse ewig dauern?) sein Königtum. Und dies ist geschehen am 10. Radjab des Jahres 623 (7. Juli 1226).

Diese Titel beziehen sich wohl auf Malik Muẓaffar Schihāb al-dīn Gāzī, Aiyūbs und Mūsās Bruder und Nachfolger, der 623 in Maiyāfāriqīn regierte. Der Ausdruck *wa-dhālika* deutet auf eine Bauinschrift[4]).

***8.** Bauinschrift des AIYUBIDEN MALIK KAMIL MUḤAMMAD. 644 oder 654 H. — Ebenfalls an der oberen Nordmauer, unweit der vorigen Inschriften, in die Buckelquadern eingefügt und von einem kräftig profilierten Rahmen umgeben. Sieben Zeilen in schönem Aiyubiden-Naschi; große Buchstaben. Photographie. Unediert; siehe Tafel XII.

---

1) Oder الحبَب, das Gemuse.

2) So deutlich geschrieben und punktiert: ob das Wort mit النخّاس, der Pferdehändler, zusammenhangt?

3) Oder zusammengesetzt: die süßen Getränke.

4) Über *wa-dhālika* = und der Bau fand statt, siehe CIA I, Index zu *dhālika*; über eine andere Inschrift des Gāzī, siehe Taylor, citiert oben S. 133 (9), Anm. 4 am Ende.

(1) بسمله . . . [unleserlich] (2) [unleserlich] . . . مولانا (?) السلطان (?) الملك (?)
الكامل (?) العا (3) لم العادل [unleserlich] (4) المنصور [unleserlich] (5) السلاطين (?)
قاتل الكفرة والمشركين (?) [unleserlich] (6) أبو المعالى محمّد بن (?) مولانا (?) السلطان
الملك المظفّر (7) أعزّ الله نصره وذلك فى سنة أربع وخمسين (?) وستّمائة (?) ✿

(Es hat gebaut (?) . . .) unser Herr der Sultan (?) al-Malik al-Kāmil (?), der weise, gerechte . . . . . siegreiche . . . (der Herr der Könige?) und Sultane, der Töter der Ungläubigen und Polytheisten . . . . . Abu l-maʿālī Muḥammad, Sohn unseres Herrn des Sultans al-Malik al-Muẓaffar, Allāh mache mächtig seinen Sieg! Und dies ist geschehen im Jahre 654 (1256?).

Das Bild ist leider so undeutlich (vgl. S. 125 [1]), daß selbst mit der größten Anstrengung nicht mehr zu lesen und das hier gelesene zum Teil halb erraten ist, obschon die Inschrift selbst augenscheinlich gut erhalten ist. Trotzdem läßt sich der in ihr genannte Herrscher mit voller Sicherheit identifizieren. Der Name Abu l-maʿālī Muḥammad in Zeile 6, sowie der darauf folgende Titel al-Malik al-Muẓaffar sind nämlich gegen jeden Zweifel gesichert. Aus der Stellung dieses Titels geht aber hervor, daß er nicht zu dem erwähnten Muḥammad gehört, da der Malik-Beiname immer am Anfang des Protokolls zu stehen pflegt. Jener Malik Muẓaffar kann also nur der Vater des Muḥammad gewesen sein, selbst wenn die dazwischen stehenden, nicht ganz deutlichen Worte *ibn maulānā* gar nicht mehr zu lesen wären. Erwägt man nun, daß die vorige, in nächster Nähe befindliche Inschrift, ihrem Datum nach, dem Malik Muẓaffar Ġazī angehört, so darf diese unbedingt seinem Sohn und Nachfolger Malik Kāmil Muḥammad zugeschrieben werden. Dieser Muḥammad, der nicht mit seinem Oheim, dem bekannteren ägyptisch-syrischen Sultan Malik Kāmil Muḥammad, verwechselt werden darf, folgte seinem Vater im Jahre 642 in Maiyāfāriqīn, wurde dort im Jahre 656 von den Mongolen belagert und nach tapferer zweijähriger Verteidigung gefangen genommen und grausam getötet; mit ihm endete die aiyubidische Herrschaft in Maiyāfāriqīn[1]).

Da im Datum die Einerzahl vier deutlich zu erkennen ist, so stammt die

1) So die Daten nach Abu l-fidā' in Hist. or. des Crois. I, 123, 138 und 142; ed. Kpel III, 181, 205, 212. Nach Blochet in ROL X, 361, Anm. 3, giebt Ibn Wāṣil für den Tod Ġāzīs und den Regierungsantritt Muḥammads das Jahr 643, wofür aber wegen des Zusammenhanges wohl 642 zu lesen ist. Dagegen steht 645 bei Ibn Challikān, trad. de Slane III, 490, und wohl auch bei Ibn al-Azraq, in JRAS 1902, 805. Abu l-faradj, ed. Salhani 483, 488, und trad. Bruns 556, nennt Muḥammad Malik Aschraf statt M. Kāmil, indem er ihn vielleicht mit seinem Oheim und Vorgänger Mūsā verwechselt; bei Castiglioni, Monete 203 heißt er irrtümlich Maḥmūd. In Lane-Pooles und Bartholds Mohammadan dynasties wird er zwar in der Stammtafel aufgeführt, fehlt aber ganz als Herrscher Mesopotamiens. Ausführliche Berichte über die Belagerung der Stadt und die diplomatischen Vorgänge bei Ibn al-Azraq, loc. cit., Raschīd al-dīn, ed. Quatremère 361 ff., Ṭabaqāt-i Nāṣiri, trad. Raverty 1262 ff.; vgl. Maqrīzi in Quatremère, Sultans Mamlouks Ia, 37, 81; Howorth, Mongols III, 156 ff.; d'Ohsson, Mongols III, 354 ff.; Hammer, Ilchane, I, 186 ff. und andere oben S. 133 (9), Anm 4 citierte Werke.

Inschrift entweder aus dem Jahre 644 oder 654. Nach genauer Prüfung der Photographie scheint mir das letztere wahrscheinlicher, zumal da Muḥammad vielleicht erst 645 den Thron bestiegen hat.

CHARPUT.

***9.** Bauinschrift des ORTOKIDEN FACHR AL-DĪN QARA-ARSLAN. 561 H. — Im Hofe der Moschee. Elf Zeilen in einfachem, etwas rohem Kufi; kleine Buchstaben mit Punkten. Abklatsch etwa 52×35. Unediert; siehe Tafel XI.

(1) بسمله . . . ما أمر ببنا ئه [1] (2) تقرّباً إلى الله تع وابتغاء مرضاته الأ (3) ميرِ الإسفهسلار الكبير الأجلّ السيّد العا دل (4) المؤيّد المنصور المظفّر المجاهد العالم فخر (5) الدين جمال الإسلام ظهير الإمام نصير الأنام [2] 1 Wort (6) عضد الدولة جلال الملّة تاج الأمّة شمس الملوك عزّ السلاطين (7) شرف جيوش المسلمين نصرة المجاهدين قاتل الكفرة (8) والمشركين فلك المعالى سيف الخلافة سيّد الأمرآء أبو ا (9) لحرث قرارسلان [3] بن داود بن سكمان بن ارتق نصير أمير ا (10) لمؤمنين أدام الله سلطانه وهو النج والعشر على ؟ (11) 1 Wort ا ه وعند ؟ با مر بمده (؟) نعن الله من يعود بمه ؟ [4] وذلك فى سنة إحدى وستّين [5] وخمسمائة

Dies ist, was befohlen hat zu bauen, um sich Allah zu nähern und aus Begehren nach seinem Wohlgefallen, der Emir, der große, erhabene Heerführer, der Herr, der gerechte, der von Allāh unterstützte und zum Siege geführte, der kämpfende, der weise, Fachr al-dīn, die Schönheit des Islāms, der Beschützer des Imāms, der Helfer der Menschheit . . . die Stütze der Regierung, die Majestät der Religion, die Krone des Volkes, die Sonne der Könige,

1) Oder بإنشائه, بابتنائه, doch paßt ersteres besser zu dem hier etwas undeutlichen Abklatsch; die in eckige Klammern gesetzten Worte und Buchstaben, die auf dem Abklatsch undeutlich oder gar nicht vorhanden sind, dürften auf dem Original wohlerhalten sein.

2) Etwa كلّه, also Helfer der ganzen Menschheit; für einen neuen zusammengesetzten Titel ist hier kaum Raum genug vorhanden.

3) Daß es sich bei dieser verkürzten Schreibung von قرا ارسلان um ein Beispiel der von Karabacek beschriebenen Involutio handle, ist mir nicht wahrscheinlich; sie scheint vielmehr eine tatsächliche Zusammenziehung in der Aussprache wiederzugeben, etwa *qararslān* oder *qarāraslān* wie oben شعرمن S. 139 (15), Anm. 1.

4) Diese ganz sinnlosen Buchstaben sind mit ihren Punkten ungefähr so wiedergegeben, wie sie auf dem hier etwas undeutlichen Abklatsch erscheinen; was die deutlich zu lesenden Worte وهو التاج والعشر, sowie die Verwünschung لعن الله من zu bedeuten haben, ist mir nicht recht klar.

5) Die Zehnerzahl ist nicht ganz deutlich, wird aber dadurch gesichert, daß von den Regierungsjahren des Qara-arslān hier nur 551 und 561 in Betracht kommen, 551 aber ganz sicher nicht zu lesen ist.

die Macht der Sultane, der Adel der Heere der Muslims, die Hülfe der Kämpfenden, der Töter der Ungläubigen und Polytheisten, die Sphäre der Edeltaten, das Schwert des Chalifats, der Herr der Emire, Abu l-Ḥārith Qara-arslān, Sohn des Dāwud, Sohnes des Sukmān, Sohnes des Urtuq, der Helfer des Fürsten der Gläubigen, Allāh lasse dauern seine Herrschaft [1]), denn sie ist die Krone und . . . . verfluche Allāh wer . . . . . . Und dies ist geschehen im Jahre 561 (1165—66).

Paläographisch ist die Inschrift wertvoll trotz ihres nüchternen Stils. Nicht nur bestätigt sie die Fortdauer des Kufi in jener Gegend zu einer Zeit, wo in Nordsyrien bereits die neue, runde oder Naschi-Schrift eingeführt war, sondern sie weist auch einen für jene Zeit auffallend primitiven Schriftcharakter auf. Wären nicht die vielen Punkte und andere Merkmale, die doch das XII. Jahrhundert verraten, so könnte man sie auf den ersten Blick für eine Inschrift aus dem II. oder III. Jahrhundert der Flucht halten [2]).

Dieser Qara-arslān, der vierte Ortokide der Dynastie von Ḥiṣn-Kaifā, bekannt als Freund und Verbündeter des berühmten Atabeks Nūr al-dīn Maḥmūd, folgte seinem Vater Dawud um 543, oder bereits einige Jahre früher, und soll entweder 562, oder erst um 570 gestorben sein; hinsichtlich dieser beiden Daten weichen die Quellen sehr von einander ab [3]). Leider wirft unsere 561 datierte Inschrift kein Licht auf diese Frage, da dieses Jahr überhaupt nicht in Betracht kommt.

Daß Charput damals den Ortokiden von Kaifā gehörte, war bereits bekannt,

1) Man beachte hier, wie in nr. 3 und S. 131 (7), Anm. 1, den Ausdruck *sulṭan* = Herrschaft bei einem Fürsten, der bestimmt den Sultanstitel nicht geführt hat, obgleich er in der Inschrift vier Zeilen vorher *ʿizz al-salāṭīn* genannt wird.

2) Somit bleibt die Frage nach der Herkunft des Naschi einstweilen noch offen. Die nr. 4 und 9, wo kufische Varietäten in so später Zeit nachgewiesen sind, sprechen nicht gegen den mesopotamischen Ursprung des Naschi, da sie aus entlegenen Städten stammen: man sollte für die Lösung dieser Frage die Hauptstädte, wie Mosul und Amid, dann auch Persien durchforschen; vgl. oben, S. 135 (11).

3) Siehe Ibn al-Athīr XI, 92, 199, 217 und in Hist. or. des Crois. I, 537, 551; Kamāl al-dīn in ROL III, 520, 538; Abu l-fidā' III, 46; Ibn Chaldūn V, 218; Abu l-faradj, trad. Bruns 332; Munadjdjim Bāschi, ed. Kpel 1285, II, 576; Gregor und Michael in Hist. arm. des Crois. I, 155, 339, 390, Anm. 1; Lane-Poole, CBM III, 118 ff.; Coins of the Urtukí 6, 16; Dynasties 168; G. Edhem, CMO I, 2 ff.; Derenbourg, Vie d'Ousâma 162, 308, Anm. 4, 323, 325, Anm. 1. Für das Todesjahr zieht Lane-Poole nach den Münzen 570 vor, wobei aber der darauf befindliche Name des Chalifen in Widerspruch steht zu dem angeblichen Datum der Münzen, während sich Derenbourg bei der Zweideutigkeit der numismatischen Quellen nach den besten Schriftstellern für das Jahr 562 entscheidet. Zu den von ihm gegen das Jahr 570 erhobenen Einwänden kommt noch der folgende hinzu. Wenn Qara-arslān erst damals gestorben ist, dann ist die Geschichte seines letzten Briefes an Nūr al-dīn, die Ibn al-Athīr anläßlich seines Todes im Jahre 562 erzählt, erfunden, da Nūr al-dīn bereits 569 gestorben ist, und läßt sich nicht durch ein bloßes Versehen im Datum bei Ibn al-Athīr erklären. Andere Münzen von ihm bei Castiglioni, Fraehn, Pietraszewski, Soret, Casanova, Markow u. a. scheinen alle, soweit sie datiert sind, der Zeit vor 563 anzugehören, vielleicht mit einer einzigen Ausnahme bei dem letzteren, IME 410. Übrigens hat sich Lane-Poole selbst früher für 562 entschieden, in Num. Chronicle 1873, 14, 31 und genealogische Tafel.

wird aber zum ersten Mal inschriftlich bestätigt[1]). Die hier gebrauchte Titu-

1) Bis 518 gehörte die Stadt dem Balak ibn Bahrām, einem Vetter von Qara-arslāns Vater Dāwud. Nach Abu l-faradj, citiert weiter unten, nahm sie damals Balaks Verwandter Sulaimān ein, der aber wahrscheinlich schon im selben Jahre starb, nach Lane-Poole, Urtukí 6; Num. Chronicle 1873, 12 ff. und Tafel. Bald darauf scheint sie in die Hände der Ortokiden von Kaifā gefallen zu sein, da bereits Dāwud sie besaß, nach ihm Qara-arslān selbst, dann sein Sohn Muḥammad und später dessen Bruder ʿImād al-dīn Abū Bakr, der daselbst 581 eine kleine Dynastie gründete; siehe Ibn al-Athīr X, 419, 433, 436; XI, 339; Abu l-fidā' II, 246, 248, beide in Hist. or. des Crois. I, 15, 344, 352 ff.; Sibṭ ibn al-Djauzi und Kamāl al-dīn, ebenda III, 563, 635 ff.; Abū Schāma, ebenda IV, 257, und ed. Bulaq II, 60 f.; Matthäus, trad. Dulaurier 306 ff.; Abu l-faradj, trad. Bruns 309, 332, 336, 343, 359, 400; Hist. arm. des Crois. I, 155, 163, 339, 393 (wo Aŕmĕtin = ʿImād al-dīn) und die fränkischen Quellen über Balak; Lane-Poole, CBM III, 137; Urtukí 7, 23; Dynasties 167, 169; Num. Chronicle 1873, 12 ff. und 88; Derenbourg, Vie d'Ousâma 131; von Zambaur, Contributions I, 48. Einiges über Charputs muslimische Geschichte und Archäologie bei Ritter, Erdkunde X, 702; Taylor in JRGS, London 1868, XXXVIII, 346; Hommaire de Hell, Voyage en Turquie II, 425; Charmoy in Scharaf al-dīn Ia, 439, 466; Saint-Martin, Arménie I, 95; Cuinet, Turquie d'Asie II, 355; Grenard in JA, 9e série XVII, 557.

Die Geschichte der Nachfolger dieses ʿImād al-dīn Abū Bakr ist recht dunkel. Nach Ibn al-Athīr XI, 339 und XII, 132, gehörte Charput 601 seinem Sohne, angeblich Niẓām al-dīn Abū Bakr (vgl. Munadjdjim Bāschi II, 576), und soll bis 620 in dessen Familie geblieben sein; vgl. Huart, Epigraphie arabe d'Asie Mineure 17, wo um 607 der Herr von Charput erwähnt, aber nicht genannt wird. Dann wurde die Stadt 631 vom Sultan Kaiqubādh I erobert; Kamāl al-dīn in ROL V, 86 (giebt 632 an); Abu l-fidā' III, 162 und in Hist. or. des Crois. I, 111; Ibn Chaldūn V, 171, 354; Abu l-faradj, trad. Bruns 510 f.; Ibn Bībī in Houtsma, Recueil, Préface VIII und Index in Bd. IV; Schefer in Recueil de textes ... Congrès de Stockholm II, 5; Lane-Poole, Urtukí 7; Num. Chronicle 1873, 16 und Tafel; Edhem, CMO I, 20 ff.; Deguignes, Huns IIb, 62; de Hammer, Empire ottoman, trad. Hellert I, 39; Huart, Épigraphie 43. Merkwürdigerweise nennen weder diese Quellen noch Baibars und Ibn al-ʿAmīd (Privatmitteilung Houtsmas) den Namen des damaligen Herrn von Charput; nur Abu l-fidā' behauptet, es habe damals einem mit der Dynastie von Mardin verwandten Ortokiden gehört. Daraus will Lane-Poole schließen, Charput sei um 620 in den Besitz jener Dynastie gelangt, was aber weder aus Ibn al-Athīr, noch aus Abu l-fidā' hervorgeht, denn jener meint nur, die Stadt sei um 620, also ungefähr zu seiner Zeit, immer noch im Besitz der Nachkommen des Abū Bakr gewesen, und Abu l-fidā' spricht nur von Verwandtschaft mit den Ortokiden von Mardin, die er wohl nur deshalb erwähnt, weil zu seiner Zeit die andere Hauptlinie, die von Kaifā, längst erloschen war. Somit bedeuten seine Worte nur soviel als: Charput gehörte 631 überhaupt einem Ortokiden, und das sagt auch Ibn Chaldūn (*li-banī Urtuq*), während Abu l-faradj den Herrn von Charput (*dominus castelli Saidae* = Ḥiṣn Ziyād = Charput) ausdrücklich von dem Herrn von Mardin unterscheidet. Es ist daher wahrscheinlich, daß Charput bis 631 im Besitz der Familie des ʿImād al-dīn Abū Bakr geblieben ist.

Was ist nun aus seinem letzten Herrn geworden? Nach Kamāl al-dīn erhielt er von Kaiqubādh als Ersatz einige Lehen. Nach Baibars (Houtsma) hätte ihm Kaiqubādh dafür die Stadt Aqschahr zugewiesen, schließlich aber nicht gegeben, was von Abu l-faradj mit dem Zusatz bestätigt wird, der Sultan hätte nach Charputs Einnahme dessen Herrn mit Hab und Gut nach dem Meeresufer (wohl nach der gleich darauf genannten Stadt Adalia) führen und nach ungefähr drei Jahren heimlich aus dem Wege räumen lassen.

Somit steht wohl fest, daß die Herrschaft der Ortokiden in Charput 631 ihr Ende fand, und dies wird noch durch eine Stelle bei Abu l-faradj, ed. Salhani 438, bestätigt, wo 634 ein gewisser ببر مبير oder تبر مبير, Präfekt (*subāschi*) von Charput, erwähnt wird; der Titel weist wohl auf einen untergeordneten Beamten des Seldjukiden-Sultans, nicht auf das Münzrecht ausübende Dynasten,

latur erinnert an diejenige aller Atabeke oder sonstigen Großvasallen der wie es die Ortokiden gewesen waren. Die Familie war aber nicht erloschen, ja sie muß irgendwo weiter geherrscht haben, denn ein Urenkel des Abū Bakr ist als S u l t a n inschriftlich bezeugt.

Ein ehemals in der Sammlung de Blacas in Paris befindlicher bronzener Spiegel, dessen weitere Schicksale mir unbekannt sind, trägt eine leider nicht datierte Inschrift im Namen des *maulānā al-sulṭān al-Malik al-Mu'izz Nūr al dunyā wal-dīn Abu l-Faḍl Urtuq-schāh ibn al-Chiḍr ibn Ibrahīm ibn Abī Bakr ibn Qara arslān ibn Dāwūd ibn Sukmān ibn Urtuq, naṣīr amīr al-mu'minīn*; siehe Reinaud, Monuments Blacas II, 405 und Taf. 10; von Hammer in Mines de l'Orient II, 100; Lanci, Trattato delle simboliche rappresentanze I, 83 und Taf. VII. Diese Inschrift, deren Text auf Reinauds Tafel deutlich zu lesen ist, beweist:

1. Daß ein Urenkel des 'Imād al-dīn Abū Bakr den Sultanstitel geführt, also irgendwo und irgendwann, etwa am Anfang des XIV. Jahrhunderts geherrscht hat, denn sein Titel *naṣīr amīr al-mu'minīn* beweist nicht, daß die Spiegelinschrift v o r der Zerstörung des Abbasidenchalifats durch Hūlāgū 656 verfaßt worden ist; siehe JA, 10e série III, 41, Anm. 1, und die weiter unten angeführte Titulatur des Aḥmad;

2. Daß 'Imād al-dīn Abū Bakr, dessen beide Namen auch durch Münzen gesichert sind (Lane-Poole, G. Edhem, Markow, von Zambaur und Nützel bei Sarre, Islamische Tongefäße 11), schwerlich einen Sohn Niẓām al-dīn Abū Bakr gehabt hat, wie überhaupt ein Fürst selten den Eigennamen seines Vaters führt. Der Irrtum Ibn al-Athīrs wäre dann so zu erklären, daß er den Vater immer kurzweg Imād al-dīn genannt, den Namen Abū Bakr aber auf den Sohn Niẓām al-dīn bezogen hätte, der wahrscheinlich Niẓām al-dīn Ibrahīm hieß. Jedenfalls ist der Stammvater der weiteren Dynastie d i e s e r Ibrahīm, und nicht ein Niẓām al-dīn Abū Bakr, der, wenn er überhaupt existiert hat, ein B r u d e r des Ibrahīm gewesen sein muß und keine bekannten Nachkommen hinterlassen hat. Somit ist Abū Bakr II bei Lane-Poole und Edhem einstweilen mit einem Fragezeichen zu versehen, zumal da mir keine Münze von ihm bekannt ist.

Mit dem angeblichen Abū Bakr II hört die Dynastie bei Lane-Poole auf, der die Spiegelinschrift in Urtukī 44 erwähnt, aber nicht verwertet. Dagegen stellt Edhem, der sie ganz ignoriert, folgende Tabelle der Ortokiden von Charput auf: 1. Abū Bakr I; 2. sein Sohn Abū Bakr II; 3. sein Sohn Ibrahīm; 4. sein Sohn Aḥmad. Die zwei Abū Bakrs hat er wohl aus Lane-Poole nach Ibn al-Athīr, die zwei letzten Herrscher führt er aus einer 685 datierten Handschrift an, genannt *al-tanqīḥāt* und verfaßt unter der Regierung des *maulānā al-Malik al-'Ādil . . . 'Izz al-dunyā wal-dīn Abu l-Ḥārith Aḥmad ibn Ibrahīm ibn Abī Bakr ibn Qara-arslān ibn Dāwūd ibn Sukmān ibn Urtuq, nāṣir amīr al-mu'minīn.* Nachträglich hat er wohl gemerkt, daß die zwei Abū Bakrs nicht zu dieser Genealogie passen, denn in der Stammtafel am Ende seiner Einleitung bezeichnet er Abū Bakr II als einen kinderlosen B r u d e r des Ibrahīm. Endlich nennt er noch den Urtuq-schāh als den letzten der Dynastie, aber ohne Quellenangabe; auch nimmt er an, sie hätten alle in Charput geherrscht, wozu aber zu bemerken ist, daß er, ebenso wie Lane-Poole u. a., nur von Abū Bakr I Münzen aufzuweisen imstande ist. Die einzigen zuverlässigen und miteinander übereinstimmenden Quellen für die Genealogie der letzten Ortokiden sind einstweilen die Spiegelinschrift und die Handschrift von 685, deren Angaben miteinander vereinigt die folgende Stammtafel ergeben, wo die Buchstaben I, H und M die I n s c h r i f t, die H a n d s c h r i f t und die M ü n z e n bezeichnen:

Fachr al-dīn Qara-arslān † 562 (?)

Nūr al-dīn Muḥammad † 581 und weitere Linie von Kaifā	'Imād al-dīn Abū Bakr Charput seit 581, I H M.
Niẓām al-dīn Abū Bakr (?) nach Ibn al-Athīr	Niẓām al-dīn (?) Ibrahīm erwähnt 601, I H.
'Izz al-dīn Aḥmad erwähnt 685, H.	al-Chiḍr, I.
	Nūr al-dīn Urtuq-schāh, I.

Seldjukiden-Sultane, beziehungsweise der Abbasiden- oder Fatimiden-Chalifen [1]. Es würde zu weit führen, sie im Einzelnen zu besprechen; am auffallendsten ist das Fehlen eines Malik-Titels, der zu jener Zeit bei allen, selbst den kleineren Dynasten vorkommt [2].

In Charput befindet sich noch eine schlecht erhaltene arabische oder türkische Inschrift neben dem Eingang zur Burg, an der sie über einem Löwen angebracht ist. Dieser bereits verzeichnete [3], aber noch unedierte Text ist leider nicht aufgenommen worden.

ÂMID.

†**10.** Bauinschrift des ORTOKIDEN MALIK ṢÂLIḤ MAḤMUD. Um 605 H. — An der Südwestseite der Stadtmauer von Âmid, deren stattliche Tore und Türme ein wahres Museum der arabischen Epigraphik bilden, erheben sich zwei gewaltige Rundtürme, deren Zinnen hoch über die der Mauer emporragen, und die sich auf den ersten Blick als eine spätere Zutat zu der anliegenden Mauer erweisen. Den einen Turm, Evli Badan (wahrscheinlich = اولو بدن „großer Turm") genannt, habe ich anderswo nach verschiedenen Aufnahmen beschrieben und seine lange Inschrift bearbeitet, wonach er von dem Ortokiden-Sultan Malik Ṣâliḥ Nâṣir al-dîn Maḥmûd 605 (1208—09) erbaut worden ist [4]. Dabei habe ich den zweiten Turm, der den Namen Yedi Qardâsch (= يدى قرداش „die sieben Brüder") führt, nur kurz besprochen, weil das mir damals zur Verfügung stehende Material für eine eingehende Beschreibung nicht ausreichte. Dank einer großen von Lehmann-Haupt mitgebrachten Photographie [5] kann diese Lücke jetzt ausgefüllt werden [6].

Daß die letzten Mitglieder der Familie nach 631 wieder in Charput geherrscht haben, ist allerdings nicht ausgeschlossen. Dann könnte man in dem rätselhaften Namen jenes Präfekten von Charput aus dem Jahre 634 ببرمير einen Schreibfehler für إبرهيم vermuten, so daß Ibrahim ein Präfekt der Seldjukiden-Sultane gewesen und seine Nachkommen Aḥmad, Chiḍr und Urtuq-schâh wieder Sultane von Charput geworden wären. Diese Annahme scheint aber ohne weitere Beweise doch zu gewagt, in نبرمير wird vielmehr der Titel أمير stecken. Zur Lösung der Frage, wo die letzten Ortokiden dieses Zweiges geherrscht haben, bedarf es also noch anderer, unbekannter Quellen.

1) Vgl. CIA I, nr. 45, 456; ZDPV XIX, 107.

2) Auf Qara-arslâns Münzen steht *al-malik al-ʿâlim al-ʿâdil*, gelegentlich auch ohne *al ʿâlim*. Ob diese damals häufige Formel aber einen persönlichen Malik-Titel vorstellt, bleibt noch ungewiß; vgl. oben S. 136 (12), Anm. 4.

3) Siehe Taylor und H. de Hell a. a. O.

4) Siehe in meiner Bearbeitung der Inschriften Max von Oppenheims das Kapitel über Âmid, wo die Quellen über die Mauern und Inschriften zusammengestellt sein werden.

5) S. oben S. 125 (1).

6) Diesen Turm sieht man im Hintergrund bei Hommaire de Hell, Voyage en Turquie, Taf. XL, und einige Details davon auf Taf. XLI. Außer Lehmann-Haupts Bild liegt mir für die Beschreibung des Turmes eine Gesamtansicht vor, die ich kürzlich von einem Photographen in Charput erhalten habe.

In der Gesamtanlage sieht dieser Turm dem anderen ähnlich, ist aber in seiner Gliederung einfacher. Namentlich sind oben die Erker viel nüchterner, ja gröber ausgeführt, so daß sich der Gedanke aufdrängt, der obere Teil sei erst später aufgesetzt, zumal da auch das Baumaterial des oberen Drittels der Turmmauer ein anderes Aussehen hat als das des unteren Teiles.

Wie an dem anderen Turm, so ist auch an diesem auf halber Höhe in genau derselben Weise wie dort eine um den Turm laufende bandförmige Inschrift angebracht, die aus drei Zeilen besteht, einer oberen kurzen, einer mittleren langen und einer unteren kurzen. Die beiden kurzen Zeilen stehen über und unter der Mitte der langen Mittelzeile in entsprechenden rechteckigen Erweiterungen des Inschriftenbandes nach oben und unten. Die Schrift ist ein schönes Aiyubiden-Naschi[1]); große, wohlerhaltene Buchstaben mit einigen Punkten und Zeichen. Photographie. Unediert; siehe Tafel XIII, wo die beiden Enden der langen mittleren Zeile leider nicht zu sehen sind[2]).

1) بسمله . . . ولذكر الله اكبر (2) [es fehlen mehrere Worte] محيى العدل ناصر الدنيا والدين ركن الإسلام والمسلمين جلال الدولة افتخار الملوك والسلاطين ملك الأمراء سلطان ديار بكر والروم والأرمن فلك المعالى پهلوان جهان خسرو ايران . . . . [es fehlen mehrere Worte] (3) بناه بحيا ابن إبرهيم الصرفى برسم الملك الصالح ۞

Die beiden auf der Photographie befindlichen Lücken lassen sich wider Erwarten durch das anderweitig vorhandene Material ausfüllen. Zunächst kommt dafür das folgende Bruchstück, nr. 123 der Sammlung von Max von Oppenheim, in Betracht:

. . . أبو الفتح محمود بن محمّد ابن قرا ارسلان ابن داوود ابن سكمان ابن ارتق نصير أمير المؤمنين عزّ نصره . . .

Daß diese Worte einen Teil derselben Inschrift bilden, geht aus der Vergleichung aller vorhandenen Beschreibungen und Ansichten hervor[3]), und zwar zeigt die protokollmäßige Reihenfolge der Titel, daß dieses Stück in die zweite Lücke bei Lehmann-Haupt hineingehört. Den Beweis dafür und zugleich das Bindeglied zwischen den beiden Stücken liefert ein kleines, an sich unbrauchbares Fragment in schlechter Übersetzung und ohne Text bei H. de Hell II, 466, bestehend aus den Worten Sultan de Diarbékir, des Grecs et des Arméniens (wie bei Lehmann), l'astre des princes (*falak al-maʿālī* bei Lehmann) Aglah Bek (*qutluġ bak*, siehe weiter unten), le père de la victoire, fils de Ma-

1) Diese allerdings ungeschickte Bezeichnung eines Schriftcharakters mit einem dynastischen Namen behalte ich hier, aus praktischen Gründen, für die ähnlichen und derselben Zeit angehörenden Inschriften der Ortokiden bei.

2) Man sieht sie wohl auf der eben erwähnten Gesamtansicht des Turms, doch in viel zu kleinem Maßstabe, um sie sicher lesen zu können.

3) Der Name Yedi Qardäsch steht nur bei von Oppenheim, nicht bei Lehmann-Haupt; daß es sich aber um denselben Turm handelt, zeigt die Vergleichung der Tafel bei H. de Hell und meiner Gesamtansichten mit Niebuhrs Plan der Stadtmauer in Voyage en Arabie II, Taf. XLVIII.

homet (Anfang des Oppenheimischen Fragments). So sind beide Stücke zusammengefügt, und es bleibt nur noch einiges in der Fuge selbst, sowie die erste Lücke bei Lehmann-Haupt zu ergänzen.

Dies wird ermöglicht durch die folgende, ebenfalls schlechte, aber ziemlich vollständige Übersetzung einer Inschrift von einem der Türme der Stadtmauer von Amid, die Garden im Jahre 1857 nach der Copie eines Einheimischen anfertigen ließ und ohne den Originaltext veröffentlicht hat[1]): „In name of God . . . who is almighty. By order of our lord the Sultan, the master Saleh, wise, just, protector, warrior, conqueror, the pillar of justice, Nasser ed-dunya wed-din, the centre of Islamism and of Mohammadans, the light of the country, the glory of kings and sultans, the king of Emirs, the sultan of Diar-bekr, of Rum and Armenia, the heaven of heavens, the hero of the world, the king of Banitch in Iran, the submission of which had been notified by Kalabeck, Abu l-feth Mahmud, son of Soliman, son of Tunsir, prince of the faithful; this building was erected by Behna, son of Ibrahim and Serki, according to the plan which the king Saleh himself supplied“.

Obgleich Garden den Namen des betreffenden Turms nicht nennt, kann es sich nur um Yedi Qardāsch handeln, da die von ihm angegebene Lage des Turms, near the Mardin gate, going towards the Rum gate, d. i. in der Nähe des Mardintores, wenn man von dort nach dem Griechentor zu geht, genau der Lage des Yedi Qardāsch entspricht. Übrigens braucht man Garden nur mit Lehmann-Haupt, H. de Hell und von Oppenheim zu vergleichen, um sofort zu erkennen, daß es sich um eine und dieselbe Inschrift handelt. Die ganz verfehlte Übersetzung Gardens hätte ich nicht *in extenso* mitgeteilt, wenn sie nicht für die Wiederherstellung des Originals unentbehrlich wäre, dessen vollständiger Text nun folgt.

(1 بسمله . . . وَلَذِكْرُ ٱللَّهِ أَكْبَرُ [2] (2 هذا ما أمر بعمله (?) مولانا السلطان الملك الصالح العالم
العادل المجاهد المرابط المثاغر (? محيى العدل ناصر الدنيا والدين ركن الإسلام والمسلمين
جلال الدولة افتخار الملوك والسلاطين ملك الأمرآء سلطان ديار بكر والروم والأرمن فلك المعالي
پهلوان جهان خسرو ايران اينانج الب غازي (? قتلغ بك أبو الفتح محمود بن محمّد بن
قرا ارسلان بن داوود بن سكمان بن ارتق نصير أمير المؤمنين عزّ نصره (3 بناه يحيى [3] ابن
إبرهيم الصرفي [4] برسم الملك الصالح ۞

1) Siehe Garden, Description of Diarbekr in JRGS, London 1867, XXXVII, 182 ff. Bei ihm findet man auch eine weiter unten erwähnte Übersetzung der Inschrift an dem Turm Evli Badan.

2) Bruchstück aus Koran XXIX, 44.

3) Auf dem Bilde Lehmann-Haupts steht deutlich يحيا ohne Punkte, also wohl يَحْيَا für يَحْيَى. Wenn aber die Schreibung يَحَنَّا fur يوحنا zulässig ist, so kann auch Johannes gelesen werden. Dann wäre der Architekt ein Christ gewesen, was an und für sich nicht unwahrscheinlich ist, denn wir kennen verschiedene Beispiele von christlichen Architekten bei muslimischen Herrschern; vgl. weiter unten, S. 152 (28), Anm. 1.

4) Auf dem Bilde steht ziemlich deutlich الصرفى mit einem Punkt; da meines Wissens kein

Dies steht unter dem, was befohlen hat (zu erbauen) unser Herr, der Sultan al-Malik al-Ṣāliḥ, der weise, gerechte, heiligen Krieg führende, auf Vorposten lauernde, die Grenzen verteidigende, der Beleber der Gerechtigkeit, Nāṣir al-dunyā wal-dīn, der Pfeiler des Islams und der Muslims, die Erhabenheit der Regierung, der Ruhm der Könige und Sultane, der König der Emire, der Sultan von Diyār-Bakr, Kleinasien und Armenien, die Sphäre der Großtaten, der Held der Welt, der Chusrau von Irān, der Minister, der tapfere Krieger (?), der glückliche Fürst Abu l-fatḥ Maḥmūd, Sohn des Muḥammad, Sohnes des Qara-arslān, Sohnes des Dāwūd, Sohnes des Sukmān, Sohnes des Urtuq, der Helfer des Fürsten der Gläubigen, mächtig sei sein Sieg! Gebaut hat es Yaḥyā (oder Johannes), Sohn des Ibrahīm, der Grammatiker (?); bestimmt für al-Malik al-Ṣāliḥ.

Es erübrigt nur noch diesen Text zu rechtfertigen. Zeile 1 nach Lehmann-Haupt bedarf keiner Erklärung. Z. 2: Von der ersten Lücke bei Lehmann-Haupt gibt Garden den allgemeinen Sinn. Die bei ihm stehenden Worte by order of sind entsprechend der Inschrift am Evli Badan, wo هذا ما أمر بعمله steht, hergestellt worden. Doch ist zu bemerken, daß Gardens oben erwähnte Übersetzung der Inschrift am Evli Badan etwas anders lautet, nämlich: This was done by order of. Nun gibt von Oppenheim, außer dem bereits verwendeten Bruchstück nr. 123, noch folgende bisher nicht berücksichtigte Worte, die den Anfang der Inschrift vom Yedi Qardäsch bilden sollen: كما الأمر المطاع المولوى الملكى. Diesen Worten würde in der Übersetzung Gardens By order of our Lord the sultan the master Saleh entsprechen; da sie aber zu dem weiteren Tenor der Inschrift nicht recht passen und wegen ihrer befremdenden grammatischen Konstruktion und ungebräuchlichen Wortfolge verdächtig sind, so ziehe ich vor, keine Rücksicht auf sie zu nehmen, und bleibe bei der in den Text gesetzten Wiederherstellung, indem ich allerdings ein Fragezeichen dazu setze. Die nach Gardens Übersetzung ergänzten Worte *maulānā al-sulṭān al-malik al-ṣāliḥ al-ʿālim al-ʿādil* finden sich genau ebenso auch am Evli Badan. Die drei dann bei Garden folgenden Worte weisen auf die bekannte Trilogie *al-mudjāhid al-murābiṭ al-muthāgir*, da eine andere gebräuchliche Trilogie, die in diesem Zusammenhang am Evli Badan vorkommt, nämlich *al-muʾaiyad al-muẓaffar al-manṣūr*, bei Garden anders übersetzt ist. Nun setzt der Text der Lehmann-Hauptschen Photographie wieder ein, dessen *muḥyī al-ʿadl* das Original von Gardens pillar of justice ist. Die weitere Übersetzung stimmt bis zu den Worten the hero of the world einschließlich leidlich zu dem Original, dann aber versagt sie völlig. Dem was sie giebt, ist als Erklärung beigefügt: Banitch sei ein alter Name von Azarbaidjān (!), dessen Statthalter, ein gewisser Kalabeck, sich damals unterworfen hätte! Von diesem haarsträubenden Unsinn sind nur die Namen Banitch und Kalabeck näher zu betrachten, von denen der letztere jedenfalls mit H. de Hell's Aglah Bek iden-

bekannter Stadt- oder Landesname zu diesem *nomen relativum* paßt, ist vielleicht einfach *al-ṣarfi*, der Grammatiker, als Beiname zu lesen.

tisch ist [1]). Daß sie aber nicht Eigennamen, sondern türkische Titel sind, das läßt sich mit Hilfe einiger Inschriften der Zengiden- und Buriden-Atabeke zeigen, aus denen die folgenden Titel zusammengestellt sind [2]):

1) Atabek Zangi in Baalbek: ... *pahlawān djahān chusrau Īrān alp gāzī īnāndj qutlug ṭugriltikīn atābak abu* [*l-qāsim Zangi*].

2) Atabek Maḥmūd in Djazira: dieselben Titel, ohne *alp gāzī*, und am Ende *atābak abu l-qāsim Maḥmūd*.

3) Atabek Lu'lu' in Mosul: wie 1, nur *qutlug bak* statt *qutlug*, und am Ende *atabak abu l-faḍa'il Lu'lu'*.

4) Derselbe: wie 3, ohne *ṭugriltikīn atābak*.

5) Atabek Ṭugtikīn in Damascus: *qutlug atabak abu manṣur Ṭugtikīn*.

6) Atabek Maḥmūd eben daselbst: *alp qutlug bak abu l-qāsim Maḥmūd*.

7) Atabek Unur in Bosra: *pahlawān al-scha'm alp gazī yilkābak atabak abū manṣūr Unur*.

Ohne Schwierigkeit erkennt man in dem seltsamen Landesnamen Banitch den türkischen Titel *īnāndj* (statt بانج ist also اينانج zu lesen) und in Kalabeck = Aglah Bek den anderen türkischen Titel *qutlug bak* (قَلَع بَك aus قُتْلُغ بك verlesen). Endlich dürfte in Gardens the submission of which had been notified ein weiterer ähnlicher Titel stecken. Von den oben aufgeführten würde am besten *alp gāzī* passen, da der Relativsatz bei Garden auf eine falsche Lesung الذى für الب deutet. Während aber die Wiederherstellung der beiden ersten Titel als völlig sicher gelten muß, bleibt der dritte, sowie seine Stellung nach *īnāndj* nur eine Vermutung, daher auch das Fragezeichen im Text. Das Folgende nach dem von Oppenheimischen Bruchstück, sowie Zeile 3 nach der Photographie Lehmann-Haupts sind bereits besprochen worden und geben keinen Anlaß zu irgendwelchen Bedenken, so daß von einer weiteren Kritik der Übersetzung Gardens (Soliman für Sukmān, Tunsir für *naṣīr*, Behna für Yaḥyā, Serki für *ṣarfi*) abgesehen werden kann.

Also ist der Turm Yedi Qardāsch wie Evli Badan von Maḥmūd erbaut worden, obgleich die ihm in ihren beiden Inschriften beigelegten Titel zum Teil verschieden sind [3]); das am Yedi Qardāsch fehlende Datum wird daher annähernd

1) Siehe weiter oben, S. 147 (23) unten.

2) Zu 1 siehe Sobernheim in ZDPV XXVIII, 194 ff.; zu 2, auf einem Kupfergefäß der Sammlung Sarre in Berlin, siehe ebendaselbst und Sammlung F. Sarre, Teil I, 13; zu 3, aus einer Sammlung der Mosuler Inschriften, siehe meine Arbeit in den Orientalischen Studien, Festschrift für Th. Nöldeke 200 (4); zu 4, auf einer in München befindlichen Kupferschaale, siehe ebendaselbst 205 (9) und Sobernheim a. a. O.; 5 und 6, unediert, nach meinen Copien; dazu und zu 7 siehe Karabacek in ZDMG XXXI, 135 ff. und meine Inscriptions arabes de Syrie 20 ff.

3) Identisch sind, außer den Titeln *maulānā al-sulṭān* (vgl. die drittnächste Anmerkung) und einigen Epitheta, die persönlichen Eigen- und Beinamen und die Genealogie des Maḥmūd, sowie der immer ans Ende gestellte Titel mit *amīr al-mu'minīn*, hier *naṣīr*, wie in der Inschrift seines Großvaters in Charput, oben nr. 9, und auf den Münzen seines Vaters Muhammad (siehe Lane-Poole, CBM III, 125 ff.), ferner die zusammengesetzten Titel *muḥyī al-'adl, malik al-umarā'* und

dasselbe gewesen sein, wie am Evli Badan, der im Jahre 605 (1208—09) erbaut worden ist.

Ein weiterer Hinweis auf die Person des Erbauers liegt überdies in einer der drei in den Stein gemeißelten Tiergestalten, die die Inschrift schmücken; es sind dies zwei schreitende Löwen an beiden Enden der ersten Zeile und in der Mitte darüber ein zweiköpfiger Greif oder Adler, der sich von jenen dadurch unterscheidet, daß er in mehr heraldischem Stil ausgeführt ist und den Ehrenplatz mitten über der Inschrift einnimmt, so daß er wohl als ein Wappen angesehen werden darf. Bekanntlich erscheint der Doppeladler, im Altertum wie im Mittelalter, auf vielen Denkmälern und Münzen des Orients; dem an den Türmen von Amid angebrachten steht aber in der Form am nächsten der Doppeladler auf den Münzen des Maḥmūd, so daß es nicht als zu gewagt erscheint, ihn als das persönliche Wappen dieses Fürsten zu betrachten [1]).

falak al-ma'ālī, während *rukn al-islām wal-muslimīn* und *iftichār al-mulūk wal-salaṭīn* Varianten zu *sulṭān al-i. wal-m.* und *fachr al-m. wal-s.* sind. Der am Evli Badan fehlende Titel *sulṭān diyār bakr wal-rūm wal-arman* ist von dem oben S. 139 (15), Anm. 1 besprochenen *schāh arman* streng zu unterscheiden, den damals wohl nur der Aiyubide Mūsā als Nachfolger des speciell als Schāh Arman bezeichneten Atabeks von Chilāṭ führte. Daß die Titulatur als Spiegel der religiösen und politischen Zustände einen historischen Wert besitzt, ist häufig genug nachgewiesen worden. Nur liegen für die mesopotamischen Dynastien die Titulatur und die historischen Ereignisse noch so sehr im Dunkel, daß ihr gegenseitiges Verhältnis hier nicht im einzelnen verfolgt werden kann; jedenfalls weist jener Titel auf Besitzungen Maḥmūds in Kleinasien und Armenien hin. Die folgenden, am Evli Badan ebenfalls fehlenden persischen und türkischen Titel sind bereits besprochen worden; die persischen finden sich auch in einer anderen Inschrift des Maḥmūd in der großen Moschee von Amid, von Oppenheim nr. 125, wo noch andere Beispiele angeführt sind.

1) Über den Doppeladler auf den Münzen Maḥmūds und anderer Fürsten siehe Adler, Collectio nova 106 ff. und Taf. V; Castiglioni, Monete di Milano 187 ff. und Taf. X; Fraehn, Recensio 164; Opuscula postuma II, 114; Mines de l'Orient V, 221; Marsden, Num. orientalia Taf. IX; de Longpérier, Oeuvres I, 99; Lane-Poole, CBM III, 131 ff. und Taf. VII; Urtukí 20 ff., Taf. I und V; Num. Chronicle 1873, 91; Edhem, CMO I, 12 ff., Taf. I und II; Casanova, Inventaire collection princesse Ismaïl 69, 78; Nützel, Embleme und Wappen auf muhammedanischen Münzen 5 ff.

Der amidische Doppeladler befindet sich auch am Turm Evli Badan, wie aus H. de Hell zu ersehen ist, dessen Zeichnung aber, im Vergleich zu der von Lehmann-Haupt mitgebrachten Photographie, als eine etwas freie Wiedergabe erscheint, und wohl noch an anderen Stellen der Stadtmauer, nach einem italienischen Bericht aus dem Jahre 1507, bei Ramusio, citiert von Castiglioni, Ritter, Fraehn, de Longpérier, Nützel, Sarre u. a. Er entspricht genau dem Typus bei Lane-Poole CBM III, nr. 349, Taf. VII, Urtukí, Taf. V, 4, Edhem nr. 16, Taf. I, Nützel Abb. 4, mit Schwingen ohne Manneskopf und sichelförmigem Schwanz. Auf den Münzen dieser Serie erscheint der Doppeladler außer bei Maḥmūd wohl nur bei seinem Sohne Maudūd, aber seltener und kleiner, außerdem bei zwei Zengiden in Sindjar, die aber hier nicht in Betracht kommen Nützel geht also zu weit, wenn er den Doppeladler für das Wappen jener beiden Dynastien erklärt, zumal da auf ihren Münzen auch noch andere Tiergestalten vorkommen. Aus demselben Grunde möchte ich ihn auch nicht mit Lane-Poole als Wappen der Stadt Amid betrachten, deren Mauern ja vielerlei Figuren tragen.

Über den Ursprung und die Geschichte dieses Emblems siehe namentlich die von de Longpérier, Oeuvres I, 91 ff. zusammengestellten Daten, sowie die Abhandlungen von Erbstein, Fürst Hohenlohe-Waldenburg, Baron Koehne u. a.; vgl. auch noch Nützel, loc. cit., Sarre, Reise in Kleinasien 69

Maḥmūd folgte 597 seinem Vater Muḥammad, führte Krieg gegen seinen Vetter in Charput, gegen Musā in Maiyāfāriqīn, gegen Luʾluʾ in Mosul, erkannte die Oberhoheit der Aiyubiden ʿAdil und Kāmil, sowie die des Seldjukiden Kaikāwus I an und starb 619, verrufen als Philosoph und Ketzer, was wohl nichts andres besagt, als daß er, wie so mancher andre Herrscher seiner Zeit, kein engherziger Stockmuslim im sunnitischen Sinne war [1]). Daß er, wie seine Lehnsherren, den Sultanstitel führt, darf nicht befremden, damals war dieser so allgemein geworden, daß er seinen ursprünglichen, gleichsam kaiserlichen Wert bereits eingebüßt hatte [2]).

BAIBURT.

***11.** Bauinschrift des SELDJUKIDEN MALIK MUʿAẒẒAM TUGRIL. 610 H. — An der aus glatten Quadern erbauten, jetzt halb zerstörten Südmauer der Burg von Baiburt [3]) sind zwei Steine, A und B, eingemauert; B, halb so lang wie A, liegt unmittelbar unter dessen linker Hälfte. Auf A fünf, auf B vier

und Ein orientalisches Metallbecken 17 ff., an beiden Stellen mit einer Übersicht der bekannten Doppeladler aus Vorderasien im Altertum und im Mittelalter, wozu noch hinzuzufügen sind die am Burgtor von Qara-ḥiṣār und an den Moscheen von Erzerum und Divrigi eingemeißelten Doppeladler; siehe Barths Reise in Petermanns Mitth., Ergänzungsheft 3, 1860, 14; Hamilton, Researches in Asia Minor I, 180; Texier, Description de l'Arménie Taf. 7; Lynch, Armenia II, 211; Yorke in Geogr. Journal 1896, VIII, 454. Zu dem Doppeladler an der Citadelle von Cairo vgl. jetzt Casanova, Citadelle du Caire in Mémoires de la Mission française VI, 725 ff.; Lane-Poole, History of Egypt 228; Artin Pacha, Blason musulman 93 f. Einen sieht man auf einer broncenen Platte im Louvre, andere auf sonstigen Geräten, Teppichen u. s. w. Ein schöner gemalter Doppelgreif, im Stil dem in Āmid ähnlich, erscheint als Vogel ʿAnqā in einer Handschrift des Qazwīni, jetzt im Besitz von Sarre.

1) Siehe Ibn al Athīr XII, 112, 132, 220, 225, 231, 268; Abu l-fidāʾ III, 106, 137 und in Hist. or. des Crois. I, 79, 98 (als Todesjahr 618); Ibn Wāṣil und Maqrīzi in ROL IX, 143 f., 485, 494; Munadjdjim Bāschi II, 577; Deguignes, Huns IIb, 145; Lane-Poole, Dynasties 168 und die vorhin citierten Quellen. Der Umstand, daß er kein fanatischer Muslim war, darf nicht mit dem christlichen (siehe oben S. 148 [24], Anm. 3) Namen des Architekten in Zusammenhang gebracht werden, wie denn überhaupt die z. Teil christliche Ikonographik auf den Ortokidenmünzen und den gleichzeitigen Kupfergeräten ihre Erklärung weniger in religiösen als in praktischen Gründen findet; siehe Karabacek, Kupferdrachmen und Vicariatsmünzen, auf den letzten Seiten; JA, 10e série III, 31, Anm. 5.

2) Dieser Titel, der am Evli Badan auch in der Form *sulṭān al-islām wal-muslimīn* erscheint, fehlt sowohl auf Maḥmūds als auf seiner Vorfahren Münzen, ebenso in der Inschrift von Charput oben nr. 9.

3) Über Baiburt und seine Citadelle siehe Ḥadji Chalfa und Charmoy in Scharaf al-dīn Ia, 188, 551; Ewlia, Reisen, ed. Kpel 1314, II, 344; Saint-Martin, Arménie I, 70; Hamilton, Researches in Asia Minor I, 171, 232 ff.; Cuinet, Turquie d'Asie I, 223; C. F. Lehmann in Verh. Berl. anthr. Ges. 1899, 612, und Mitteil. der Geogr. Ges. zu Hamburg XVI (1900), 107 f.

Der vorliegende Abschnitt war bereits gesetzt, als mir ein Freund, Herr Léopold Favre in Genf, der vor kurzem in Baiburt war, die von ihm aufgenommenen Photographien von vier Inschriften an der Burg überbrachte, die das Material Lehmann-Haupts in erfreulicher Weise ergänzen und hier noch verwertet werden konnten.

kürzere Zeilen in Aiyubiden-Naschi; kleine (?) eingegrabene Buchstaben mit Punkten und einigen Zeichen. Photographien von Lehmann-Haupt und Favre. Unediert; siehe Tafel XIV , nach Lehmann-Haupt.

A (1) اتّفقت هذه العمارة المباركة الميمونة في عهد (2) أيّام الدولة (sic) الملك المعظّم العالم
العادل المؤيّد (3) المظفّر المنصور المجاهد المرابط مغيث الدنيا والدين معزّ الإسلام
(4) والمسلمين سيّد الملوك والسلاطين كمال آل سلجوق ملك بلاد الروم (5) والأرمن أبو الحارث
طغرل بن قلج ارسلان بن مسعود بن قلج ارسلان بن سليمان ناصر أمير المؤمنين ۞
B (1) الملكى المغيثى (2) على يدى العبد الضعيف (3) المحتاج الى رحمة الله تع (4) لؤلؤ
في منتصف ربيع الآخر سنة عشر (و)ستمائة ۞

Stattgefunden hat dieser gesegnete, glückverheißende Bau zur Zeit der Regierung des al-Malik al-Muʿaẕẕam, des weisen, gerechten, von Allāh unterstützten, siegreichen, kämpfenden, auf Vorposten stehenden, Mugīth al-dunyā wal-dīn, des Verstärkers des Islams und der Muslims, des Herrn der Könige und Sultane, des Vollkommenen in der Familie der Seldjukiden, des Königs der Länder Kleinasien und Armenien, Abu l-Ḥārith Ṭugril, Sohnes des Qilidj-arslān, Sohnes des Masʿūd, Sohnes des Qilidj-arslān, Sohnes des Sulaimān, des Helfers der Fürsten der Gläubigen. (Und dies ist geschehen) durch die Hände des schwachen Knechts, des der Gnade Allāhs bedürftigen Lu'lu', des Angehörigen des Malik (Muʿaẕẕam) Mugīth (al-dunyā wal-dīn), am 15 Rabīʿ II des Jahres 610 (3. September 1213).

Von dem hier genannten Herrscher, der bereits aus handschriftlichen und numismatischen Quellen bekannt ist, ist dies die erste inschriftliche Kunde. Als der Seldjukiden-Sultan Qilidj-arslān II vor seinem Tode im Jahre 588 sein Reich unter seine zwölf Söhne verteilte, erhielt Ṭugril-schāh das Gebiet von Abulustain in Kappadokien. Im Jahre 597 versetzte ihn sein Bruder Sultan Sulaimān II an Stelle des abgesetzten letzten Seldukiden nach Erzerum. Als er etwa 622 starb, folgte ihm sein Sohn Djahān-schāh, mit dessen Tode 627 die kleine Seldjukiden-Dynastie von Erzerum erlosch [1]). Aus der Inschrift ergibt sich die meines

1) Siehe Ibn al-Athīr XII, 58, 111, 134, 180, 232, 271, 279, 295, 312; Abu l-fidā' III, 106, 114, 121, 139 und in Hist. or. des Crois. I, 79, 84, 87; IIa 69, 97, 151, 172 f.; Ibn Bībī in Houtsma, Recueil, Index in Bd. IV, auch bei Schefer in Recueil . . . Stockholm I, 13, 23, 39 ff.; Ibn Chaldūn V, 167 ff.; Nuwairi, Leiden 2i, fo. 126 r°, 128 r°; Ḥamdallāh, ed. Gantin 345; Lane-Poole, CBM III, XII und 111; IX, 295; Dynasties 152 (wo Qilidj-arslān II irrtümlich als Sohn des Malik-schāh erscheint, ebenso bei Barthold 125); Markow, IME 389; Edhem, Essai de numismatique seldjoukide 13 f.; Tewhid, CMO IV, 123; Casanova, Inventaire Ismaïl 68; de Hammer, Empire ottoman I, 33 und Stammtafel im Bande; Defrémery in JA, 4e série, XIII, 492 ff.; Brosset, Histoire de la Géorgie I, 457, Anm. 2; Huart, Épigraphie 17, 38, 41, 54, 58 ff.; Saint-Martin, Arménie I, 104. Die Daten 597 und 622 beruhen auf Ibn al-Athīr, der allerdings den Ṭugril noch 623 und 625 als Herrn von Erzerum nennt, wohl aus Versehen anstatt seines Sohnes. Nach Edhem ist er bereits 589 nach Erzerum gekommen und nach Abu l-fidā', Ibn Chaldūn und von Hammer schon 610 gestorben; letzteres ist sicher unrichtig, wie Huart 17 bemerkt, da aus dem Jahre 613 Münzen von ihm vorhanden sind. Diesem Irrtum liegt vielleicht die falsche Lesart *ʿaschara* für *ʿaschrīn* zu Grunde. — Im Jahre 627 ging Erzerum (auch Baiburt?) auf den Sultan Kaiqubādh über; Ibn al-Athīr XII, 319 ff.; Nasawi, trad. Houdas 346.

Wissens bisher unbekannte Tatsache, daß Baiburt zu Ṭugrils Besitzungen gehörte. Als Vasall des damaligen Sultans Kaikāwūs I führt Ṭugril hier nur einen Malik-Titel[1]). Auch die Genealogie stimmt mit den Angaben der bisher bekannten Quellen überein.

Zwischen A und B könnte eine Lücke vorhanden sein, da B mit einem Adjektiv der Zugehörigkeit anhebt, das im Beamtenprotokoll immer ans Ende gesetzt wird. Dann müßte in der Lücke der Eigenname eines mit der Oberleitung (*fī wilāya*) der Arbeit beauftragten höheren Beamten gestanden haben, nach dem der mit der eigentlichen Ausführung (*ʿalā yadai*) betraute Lu'lu' genannt wäre, wie denn diese beiden Ämter in Bauinschriften sehr häufig nebeneinander erwähnt werden. Da aber von den beiden Steinen offenbar nichts abgebrochen ist, und im Fall eines herausgefallenen *fī wilāya* weiter unten *wa-ʿalā yadai*, und durch die Hände, zu erwarten gewesen wäre, so gehört das Relativadjektiv *malaki mugīthi*[2]) eher zu Lu'lu', nach dessen Namen es dann eingeschaltet werden muß; das wird durch die folgende Inschrift bewiesen.

***12.** Von demselben. — An dem anderen Ende der Südmauer sind ebenfalls zwei Steine, A und B, in die glatten Quadern eingemauert; B, zwei Drittel so lang wie A, liegt unmittelbar unter dessen rechter Hälfte. Auf A vier, auf B drei Zeilen in derselben Schriftart und mit denselben Buchstaben wie auf nr. 11. Von dieser Inschrift copierte Lehmann-Haupt nur den auf B stehenden Teil; vgl. S. 125 (1). Seine Copie wird jetzt durch Favres Photographie bestätigt, auf der die folgende, sichere Lesung der ganzen Inschrift beruht.

A (1) ابتداء وعمارة برج sic المبارك بأيّام (sic?) الملك العالم العادل (2) المؤيّد المنصور المظفّر المجاهد المرابط مغيث الدنيا والدين (3) معزّ الإسلام والمسلمين قامع الكفرة والمشركين ملك بلاد (4) الروم والأرمن أبو الحارث طغرل بن قلج ارسلان بن مسعود بن قلج ارسلان نصر أمير المؤمنين ❀

B (1) الملكى المغيثى (2) عمر هذه العمارة (3) العبد الضعيف استاد الدار لؤلؤ ❀

Der Anfang und der Bau (dieser) gesegneten Burg (fanden statt) zur Zeit des Königs, des weisen, gerechten, von Allāh unterstützten, siegreichen, kämpfenden, auf Vorposten lauernden, Mugīth al-dunyā wal-dīn, des Verstärkers des Islams und der Muslims, des Bezwingers der Ungläubigen und Polytheisten, des Königs der Länder Kleinasien und Armenien, Abu l-Ḥārith Ṭugril, Sohnes des Qilidj-arslān, Sohnes des Masʿūd, Sohnes des Qilidj-arslān, des Helfers des Fürsten der Gläubigen. Der Erbauer dieses Baues ist der schwache Knecht, der Majordomus Lu'lu', der Angehörige des Malik (Muʿaẓẓam) Mugīth (al-dunyā wal-dīn).

1) Als der Sultanstitel später alltäglich geworden war, führt ihn sein Sohn Djahān-schāh auf seinen Münzen, wohl auch Ṭugril selbst; vgl. weiter unten nr. 12 bis.

2) Auffallend bleibt aber das Zugehörigkeitsadjektiv *malaki mugīthi* unter allen Umständen, denn da Ṭugril die Beinamen Malik Muʿaẓẓam und Mugīth al-dīn führte, so sollte hier entweder *malaki muʿaẓẓami* oder *mugīthi* allein stehen.

Diese Inschrift bestätigt den Bau oder vielleicht auch nur den Wiederaufbau der Burg unter Ṭugril-schāh durch seinen Hofmarschall Lu'lu'. Unter den von ihr zu nr. 11 gebotenen Varianten seien nur hervorgehoben das Fehlen des eigentlichen Malik-Titels des Ṭugril und das Erscheinen eines Amtstitels [1]) des Lu'lu', zu dem das Relativadjektiv *malaki mugīthi*, wie in nr. 11, gehört, obgleich es vorangestellt ist, denn weder ist ein anderer Vermittler des Baues genannt, noch eine Lücke im Stein zu erkennen.

†**12 bis.** Von demselben. — An einem verfallenen Turm oder Vorsprung der Burgmauer. Diese neue Inschrift, die von Lehmann-Haupt gesehen, aber nicht copiert worden ist, steht ebenfalls auf zwei Steinen, A und B; B, halb so lang und hoch wie A, liegt unter der Mitte von A. Auf A vier, auf B drei Zeilen in einem sorgfältiger ausgeführten Aiyubiden-Naschi als in nr. 11 und 12; etwas größere, erhabene Buchstaben mit einigen Punkten und Zeichen. Die folgende Lesung beruht auf Favres Photographie, auf der nur einiges und dies mit Mühe zu entziffern ist, teils weil die Inschrift verwittert ist, teils wegen des kleinen Maßstabes des Bildes. Unediert.

A (1) [2 bis 3 Worte] في عهد دولة (?) السلطان (?) المعظّم [1 Wort] (2) [1 Wort]
مغيث الدنيا والدين معزّ الإسلام والمسلمين أبو الحارث (?) (3) طغرل [1 Wort] بن قلج
ارسلان بن مسعود ناصر أمير المؤمنين [2 Worte] (4) [unleserlich] ✿

B (1) على يد [3 undeutliche Worte] الحاكم (?) (2) ضياء الدين [3 undeutliche
Worte] (3) [großenteils verwittert] ✿

Es wäre zwecklos, diesen lückenhaften Text zu übersetzen; die Hauptsache, nämlich der Name des Erbauers Ṭugril-schāh, steht fest. Auffallend ist nur der ziemlich deutliche Titel *al-sulṭân*, statt *al-malik*, wie in nr. 11 und 12. Die Namen und Titel dessen, der den Bau ausgeführt hat, sind zum größten Teil unleserlich; nur so viel ist sicher, daß er ein anderer ist, als der in den beiden vorigen Inschriften erwähnte Lu'lu'.

*__13.__ Bauinschrift der MENGUTSCHEKIDEN-KÖNIGIN TŪRĀN (?). Anfang des XIII. Jahrh. — Hoch oben an der Südmauer der Burg, unweit der Südwestecke, läuft unter einem reich dekorierten Gesims eine mächtige Borten-Inschrift von einer Zeile in breitem Naschi; große, auseinander gezogene Buchstaben mit Punkten und einigen Zeichen. Photographien von Lehmann-Haupt und Favre. Unediert; siehe Tafel XIV, nach Lehmann-Haupt.

[رسمت (?)] بعمارت هذا البرج الملك العالمت العادلة خالصة الدنيا والدين افتخار
ا[لخواتين (?) ابنة (?) الملك فخر الدين ✿

1) Über den Majordomus oder Hofmarschall vgl. CIA I, Index unter *ustadâr* und den folgenden Wörtern.

(Verordnet oder beschlossen hat) den Bau dieser Burg die Königin, die weise, gerechte, Chāliṣat al-dunyā wal-dīn, der Ruhm der Prinzessinnen(?), die Tochter(?) des Königs Fachr al-dīn.

Nur das erste, beinahe ganz verwitterte Wort bleibt unsicher: die Fortsetzung, mit ihren orthographischen Ungenauigkeiten, ist außer allem Zweifel, bis auf die drei durch einen Bruch im Stein verschwundenen Worte. Obschon augenscheinlich *al-malik*, und nicht *al-malika* da steht, beweisen doch die darauf folgenden Epitheta, in Verbindung mit dem Beinamen Chāliṣat al-dunyā wal-dīn, daß eine Frau den Bau veranlaßt hat. Daraus, daß jeder Sultanstitel fehlt, scheint sich ferner zu ergeben, daß die Erbauerin nicht dem Seldjukiden-Hause, sondern irgend einer kleinen Vasallen-Dynastie angehörte. Zunächst dachte ich an die im Anfang des XIV. Jahrhunderts in Baiburt unter der Oberhoheit der Ilchane von Persien regierenden Arteniden, die, nach ihren Münzen zu schließen, erst später den Sultanstitel geführt haben. Doch sprach gegen diese Vermutung der Stil der Buchstaben, der eher auf das XIII. Jahrhundert weist. Soweit war ich mit Lehmann-Haupts Photographie gekommen, als durch Favres Aufnahme die Lesung des am Ende stehenden Beinamens Fachr al-dīn sicher gestellt wurde, der sich selbstverständlich auf einen Vorfahren der Erbauerin, wahrscheinlich ihren Vater bezieht. In der davor befindlichen Lücke können nämlich wegen des großen Maßstabes der Buchstaben höchstens drei Worte gestanden haben. Das erste davon, das notwendiger Weise zu dem zusammengesetzten Titel gehört, ist wahrscheinlich *al-chawātīn*, da es mit dem vorhergehenden *al-dīn* reimen muß. Das letzte kann kaum etwas anderes sein als *al-malik*, da das End-kāf noch deutlich zu sehen ist. Dann bleibt in der Mitte höchstens Raum für *ibnat*, Tochter. Auf Grund dieser schwer anzufechtenden Ergänzungen glaube ich die Erbauerin jetzt bestimmen zu können.

Unter den Inschriften an der prachtvollen Hauptmoschee zu Divrigi ist auch eine im Namen der gerechten Königin (*al-malika al-ʿādila*) Tūrān-malik, Tochter des Malik Saʿīd Fachr al-dīn Bahrām-schāh, aus dem Jahre 626 (1229). Dieser Bahrām gehörte zu der kleinen Dynastie der Banū Mangutschak, die im XIII. Jahrhundert unter der Oberhoheit der Seldjukiden-Sultane in Arzindjan und den angrenzenden Landstrichen regierte [1]. Nun paßt die Zuweisung unserer Inschrift an jene Königin vortrefflich sowohl zu dem Stil der Buchstaben als zu der Titulatur. Allerdings wird sie hier nur Chāliṣat al-dīn,

1) Das dürftige Material für die Geschichte der Banū Mangutschak ist neuerdings von Houtsma in der Revue orientale 1904, 277 ff., zusammengestellt worden. Außer den dort citierten handschriftlichen, numismatischen und epigraphischen Quellen, vgl. noch Ibn al-Athīr XII, 312 und in Hist. or. des Crois. IIa, 172 (wo in der Übersetzung die Stadt Kamach als Burg von Arzindjan erscheint!). Über die Inschrift von Divrigi siehe Grenard in JA, 9e série XVII, 552; eine revidierte Ausgabe von ihr nach endgiltigen Aufnahmen erscheint bald in einer gemeinsamen Arbeit von Strzygowski und mir über seldjukische Denkmäler und Inschriften. Namentlich ist der bei Grenard fehlende Eigenname Bahrām auf dem Original deutlich zu lesen.

und dort nur Tūrān-malik genannt, so daß ein direkter Vergleich ausgeschlossen ist; ferner wird ihr Vater Bahrām hier nur mit dem Beinamen Fachr al-dīn bezeichnet[1]). Doch dürfte sich die Verschiedenheit des Protokolls in den beiden Inschriften dadurch erklären, daß es sich hier um einen militärischen Bau, dort aber um eine fromme Stiftung handelt. Endlich liegt Baiburt nicht allzuweit von Arzindjan, und wir wissen, daß die Banū Mangutschak eine Zeit lang Herren eines sehr ausgedehnten Gebietes waren.

In welcher Eigenschaft übrigens jene Tūrān-malik an der Burg von Baiburt hat bauen lassen, bleibt unbestimmt, so lange ihre Geschichte und die genaueren Schicksale ihrer Familie im Dunkel liegen. Nur soviel darf einstweilen aus der vorgeschlagenen Zuweisung der Inschrift geschlossen werden, daß sie aus der Mitte der ersten Hälfte des XIII. Jahrhunderts stammt.

Aus Favres Photographien sei noch auf einige Details hingewiesen, die auf den kleinen, aber sehr scharfen Bildern ganz deutlich hervortreten. So trennt eine hübsche Zackenverzierung Inschrift und Gesims, und an den Buchstaben selbst ist das obere Ende der senkrechten Schäfte jedesmal mit einem Rankenornament ausgefüllt, das an ähnliches Blattwerk in den Schäften mancher Mobiliar-Inschriften aus jener Zeit und Gegend, namentlich auf den kupfernen Geräten der sogenannten Mosul-Schule, erinnert. Endlich steht auf jeder Quader der glatten Burgmauer unterhalb der Inschrift ein deutliches Steinmetz-Zeichen, wie Z, T, I u. a. Daß muslimische Bauten solche Zeichen tragen, war bereits aus Syrien bekannt, wo man sie für lateinische Lettern erklärt und gefangenen christlichen Frohnarbeitern aus der Kreuzfahrerzeit zugeschrieben hat. Das hier nachgewiesene Vorkommen solcher Zeichen im nördlichen Kleinasien, auf das diese Erklärung keine Anwendung finden kann, spricht für eine andere Art ihrer Entstehung. Ich möchte in jenen angeblichen Buchstaben einfach gebrochene Linien erkennen, die mit Meißel und Hammer leicht und rasch hergestellt wurden: drei Meißelhiebe für Z, zwei für T, einer für I, u. s. w.

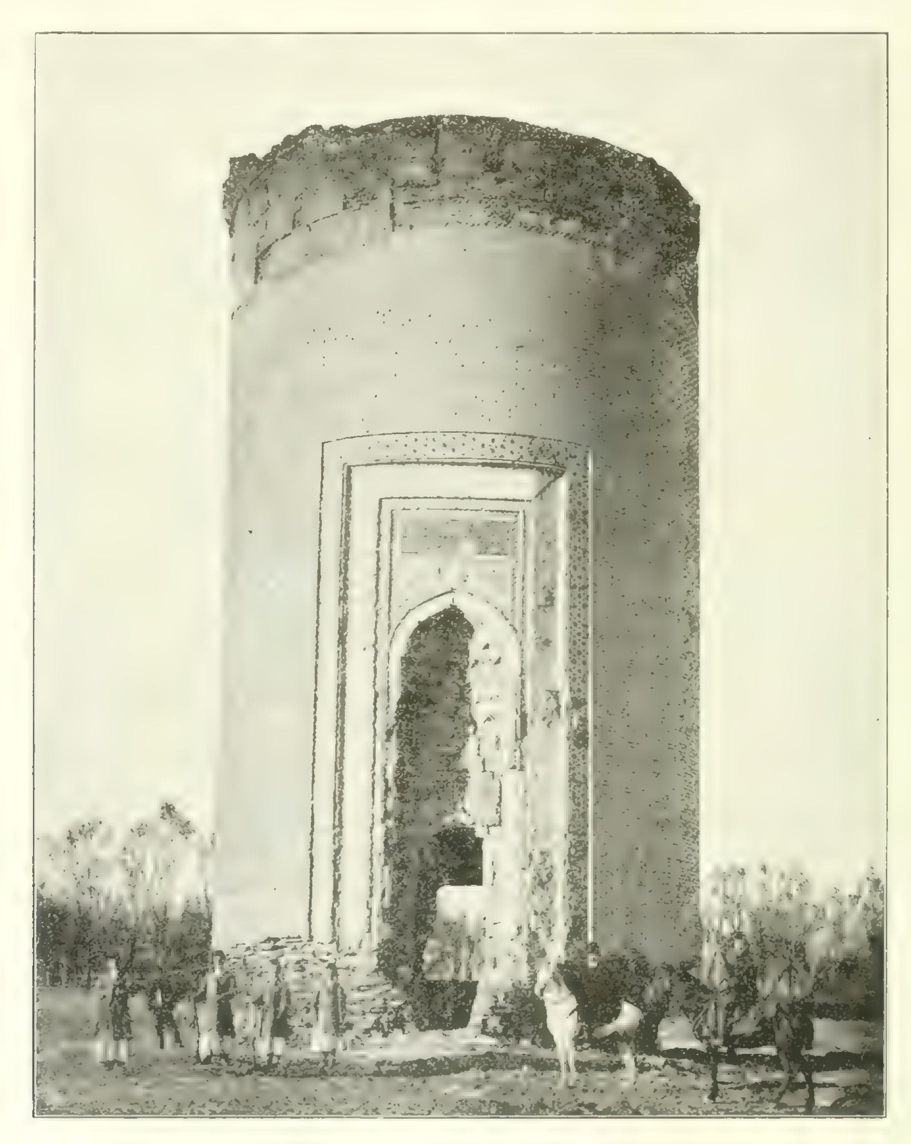
SÖʿÖRT.

*14. Fragment. — In dem Hofe eines Hauses; Abklatsch 40 × 20. Unediert. Tafel IX. Eine an beiden Enden abgebrochene Zeile in spätem Naschi; große Buchstaben, so in einander verschlungen und undeutlich, daß ich nicht einmal entscheiden kann, ob diese 3 bis 4 Worte arabisch oder türkisch sind; letzteres ist wahrscheinlicher, da der Stil der Buchstaben auf das XV. oder XVI. Jahrhundert hinweist. Vermutlich enthält dies ganz kurze Bruchstück nichts besonders wichtiges.

1) Statt mit al-Malik al-Saʿīd Fachr al-dīn Bahrām-schāh, wie in Divrigi; also fehlt hier der persönliche Malik-Titel sowohl bei ihm als auch bei seiner Tochter. Übrigens soll in einer Inschrift von ihm in Kirschahr ebenfalls *al-malik* ohne *al-saʿīd* stehen; siehe Mordtmann in Barths Reise von Trapezunt nach Scutari, in Petermanns Mittheil., Ergänzungsheft 3, 1860, 72.

SALMAS.

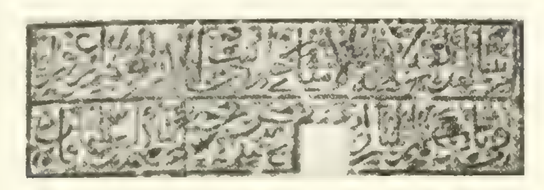
†**15.** Grabinschrift einer Prinzessin unter den Ilchanen. XIV. Jahrh. — Bei Köinischahr, in der Ebene von Salmās in Azarbaidjān, nordwestlich vom Urmia-See, erhebt sich ein mächtiges, turmartiges Mausoleum in Form einer kuppelbedeckten Rotunda aus Backstein. Die Kuppel ist eingestürzt



Figur 93.

und die reiche Verkleidung der Backsteine zum Teil verschwunden: siehe Fig. 93[1]).

In einem schön dekorierten Rahmen über der Eingangstür steht eine arabische Inschrift auf emaillierten Fayenceplatten. Zwei Zeilen in Rundschrift; lange, magere Buchstaben, schwarz oder dunkelblau auf weißem Grund, mit Punkten, Zeichen und Blumenranken. Wohl unediert; siehe Fig. 94.



Figur 94.

(1) أمر ببناء هذه القبّة سلالة الأُمناء (?) ميرى (??) خاتون بنت الأمير المعظّم ارغون اقا

(2) فى تأريخ شهر etwa 1 Wort المبارك سنة etwa 1 Wort وسبعمائة كُلُّ مَنْ عَلَيْهَا فَانٍ ✿

Befohlen hat den Bau dieser Grabkuppel die von den Ministern (?) Abstammende (?), die Prinzessin . . . . (Eigenname?), Tochter des hochgeehrten Emirs Argūn Aqā, am Datum des gesegneten Monats . . . des Jahres . . . . . und siebenhundert. „Alles was auf der Erd ist, muß vergehn“[2]).

Auf das Wort سلالة folgt الا, dann مما, dann ى. Über مما steht noch ر (oder ن?) mit einem kleinen Kreise davor, der keine sichere Deutung zuläßt. Nimmt man ihn für ein Mīm, so können die über und hinter مما stehenden Buchstaben, in denen der vor *chātūn*, Prinzessin, zu erwartende weibliche Eigenname stecken muß, ميرى gelesen werden. Diese ganz provisorische Lesung[3]) möge man in Ermangelung von etwas Besserem hinnehmen, bis uns andere Quellen den richtigen Namen der Erbauerin der Grabkuppel kennen lehren. Aus der Inschrift erfahren wir, daß sie den Titel *chātūn*, Prinzessin, führte und

1) Andere Beispiele dieses in Persien häufigen Grabmal-Typus siehe bei Coste, Monuments modernes de la Perse Taf. LXIII f. und Gayet, L'art persan 149 ff. (Grabmäler aus Rey), de Morgan, Mission en Perse I, Taf. XLIV (Grabmal in Kiaw bei Ardebil), auch in J. Dieulafoy, Perse, Chaldée et Susiane, und Sarre, Denkmäler persischer Baukunst, passim. Es ist dies ein klassischer Typus für persische Grabmäler, sei es als alleinstehende Bauten, wie in den eben angeführten Beispielen, sei es als Teile eines Gebäudekomplexes.

2) Koran LV, 26.

3) Das End-Yā könnte auch zu الامما gehören; zu einer Schreibweise الأمنى für الأمناء vgl. علاى für علاء in CIA I, 198, Anm. 1, und Max von Oppenheims Inschrift nr. 27. Statt *al-umanā'* ist aber vielleicht etwas ganz anderes zu lesen und auch das sichere *salāla* anders zu deuten. Nach Analogie anderer von hohen Damen herrührender Inschriften würde man hier einen Titel wie die auserwählte unter den Prinzessinnen erwarten; ich finde aber nichts passendes. Die Lesung stützt sich auf die Tatsache, daß die Erbauerin einer mächtigen Ministerfamilie unter vorgeschlagene den Ilchanen angehörte; siehe weiter unten.

eine Tochter des Emirs Argūn Aqā (Agā) war. Gemeint ist wohl der Emir dieses Namens, der unter den Ilchanen Hulāgū und Abāgā als Statthalter Chorasāns und auch sonst eine wichtige Rolle spielte. Von seinen zahlreichen Söhnen ist der bekannteste Naurūz, der als Gāzāns Anhänger und nach dessen Thronbesteigung, zu der er am meisten beigetragen hatte, als Generalstatthalter des mongolisch-persischen Reiches eine hervorragende Rolle spielte, bis ihn Gāzān mit anderen Mitgliedern seiner zu mächtig gewordenen Familie aus dem Wege räumen ließ. Argūn Agā soll auch mehrere Töchter hinterlassen haben, von denen die meisten an Prinzen aus königlichem Geblüt verheiratet waren. Soweit mir ihre Namen bekannt sind, passen sie nicht zu den Schriftzügen der Inschrift[1]). Vielleicht findet sich noch einmal der hierher gehörige Name in den noch unedierten Hauptquellen für die Geschichte der Ilchane.

Im Datum ist durch das Herausfallen einer Fayenceplatte eine Lücke entstanden. Sie ist indeß nur klein, und es kann darin nicht mehr als eine Zahl gestanden haben, da der übrige Raum neben und unter ihr durch einen Monatsnamen ausgefüllt war, der, wie das grammatisch bestimmte *al-mubārak* beweist, als Annexion zu *schahr* auf dieses folgte[2]).

Die Inschrift ist also aus den ersten Jahren nach 700 H. oder 1300 n. Chr. datiert, was zu einer Tochter des um 1275 verstorbenen[3]) Argūn Agā gut paßt. Soweit ich mit persischen Kunstformen vertraut bin, scheint mir auch der Stil des Gebäudes tatsächlich jener Zeit zu entsprechen[4]).

Weiter unten, über der Eingangstür, steht in quadratischem Kufi eine zweite Inschrift, die nur das Wort الله Allāh in mehrfacher Wiederholung enthält. Hoch oben auf dem breiten Gesims unterhalb der eingestürzten Kuppel scheint eine große (kufische?) Inschrift rings um das Gebäude gelaufen zu sein, von der aber auf dem Bilde nichts mehr zu erkennen ist.

1) Siehe Hammer, Geschichte der Ilchane I und II, passim; d'Ohsson, Mongols III und IV, passim; Saint-Martin, Arménie II, 141, 281; Howorth, Mongols III, 101, 269, 335, 409 und passim. Argūn Agā, der in dem von Quatremère edierten Teil des Raschīd al-dīn gelegentlich erwähnt wird, hinterließ acht (Hammer I, 89) oder neun (Howorth III, 409) Söhne und eine Tochter, Mengelitekīn (Hammer II, 8), außerdem auch eine Enkelin Bulgān-chātūn (ebenda und d'Ohsson IV, 177, Howorth III, 409).

2) Vielleicht war es der Ramaḍān, dessen charakteristisches Epitheton, wie mir Professor Andreas mitteilt, in Persien *al-mubārak* ist. In ägyptischen Inschriften hingegen steht *ramaḍān* entweder allein oder hat das Epitheton *al-muʿaẓẓam*, und zwar ist im XIV. Jahrh. das letztere die fast ausnahmslose Regel; siehe CIA I, Index unter *ramaḍân* und *muʿaẓẓam*.

Der Umstand, daß durch das Herausfallen einer einzigen Platte eine doppelte Lücke im Text entstanden ist, erklärt sich aus dem in Inschriften so häufigen Wechsel in der gegenseitigen Stellung der einzelnen Wörter und Buchstabengruppen, die bald neben, bald übereinander stehen.

3) Nach Hammer I, 275, um 1272, nach Saint-Martin II, 282, gegen Ende des Jahres 673 (1275), nach d'Ohsson IV, 42, 1278.

4) Auch Sarre verweist, wie mir Lehmann-Haupt mitteilt, das durch die reiche Anwendung bunter emaillierter Fliesen und die Stalaktiten über dem Eingang charakterisierte Monument in das XIV. Jahrhundert. Es gehört also wie die in Tabrīz, Sulṭāniya, Marāga u. a. Orten erhaltenen Ruinen zu der großen Denkmälergruppe der Ilchane in Azarbaidjān.

Verzeichnis der Abbildungen.

Textbilder.

Figur 1 Ätzung nach Autographie (Autotypie), Fig. 21, 45, 49, 54, 55, 56, 68, 80, 91 Strichätzungen nach Zeichnung, alle übrigen photographische Zinkotypieen. — Die Ortsnamen sind eingeklammert, sobald nicht feststeht, daß die Stätte der Auffindung oder der Erwerbung auch die der ursprünglichen Aufstellung ist. — V. A. mit nachfolgender Zahl, Inventarnummer der Sammlung vorderasiatischer Altertümer der Königlichen Museum zu Berlin. — * bezeichnet die erste Veröffentlichung, † die neue Wiedergabe eines schon in einer Abbildung des gleichen oder eines völlig identischen Exemplares bekannten Gegenstandes.

Erster Abschnitt.

1) Vgl. S. 165 Anm. 2.

Zweiter Abschnitt.

Fundort: Toprakkaläh bei Van, sofern nichts Anderes bemerkt.

Tafeln.

I, II, VI—VIII Zinkotypie, III und IV Strichätzungen nach Autographie (Autotypien), V desgl. nach Zeichnung, IX—XIV Lichtdruck. * und † wie bei den Textbildern.

1) Siehe S. 165 Anm. 2.

Namen- und Sachverzeichnisse.

1. Zum ersten und zweiten Abschnitt.

Von H. Lattermann [1]).

Die Zahlen bezeichnen die Seiten; die in Klammern eingeschlossenen Zahlen und Buchstaben, die laufenden Nummern bezw. Abschnitte; die hochgestellten Zahlen die Anmerkungen. Namen, die, ohne zu sachlichen Erörterungen Anlaß zu geben, lediglich in den Inschriften vorkommen oder als Fundstellen genannt werden, sind nur ausnahmsweise berücksichtigt.

1) Herrn cand. phil. H. Lattermann bin ich für die verständnisvolle Anfertigung dieses Verzeichnisses, die er mitten in den Vorbereitungen zu einer wissenschaftlichen Reise nach Griechenland durchführte, zu warmem Danke verpflichtet. L.-H.

2) Nach den neuesten Funden in Assur (Mitt. Dtsch. Or.-Ges. No. 21 S. 35, No. 32 S. 19; Klio VI S. 534 f.) als A. IV zu bezeichnen.

1) So nach den neuesten Funden in Assur, Mitt. D. Or.-Ges. No. 32 S. 19, Klio VI 534.

2. Zum dritten Abschnitt.

Von C. F. Lehmann-Haupt.

Der Artikal *al* ist bei der alphabetischen Einreihung nicht berücksichtigt, Allah nicht aufgenommen worden; Titel und Beinamen sind regelmäßig nur berücksichtigt, soweit sie im Text erörtert werden. — I—XV: Zitate aus dem Wortlaute der Inschriften No. 1—15 in der deutschen Übersetzung. — (A), (B), (C) desgl. aus den drei Niebuhr'schen Inschriften „zu No. 3". — M. = Maiyāfāriqīn. — S. = Sohn. — Die hochgestellten arabischen Ziffern bezeichnen die Anmerkungen.

Nachträge und Berichtigungen.

S. 7 oben: Meißner weist mich mit Recht darauf hin, daß man die Nominativ-Form *kibrâtum* in dieser alten Zeit noch nicht für einen casus obliquus in Anspruch nehmen dürfe, also etwa: „dem die 4 Weltgegenden . . . . geborchen".

S. 10 Anm. 1 lies: Heuzey, vgl. „Klio IV S. 387". Dazu ist jetzt Ed. Meyer, Sumerier und Semiten in Babylonien (Abh. Berl. Ak. d. W. 1906) S. 13 Anm. 1 uud S. 76 zu vergleichen.

S. 10 letzter Absatz mit Anm. 5: Im Gilgamiš-Epos handelt es sich anscheinend um eine Combination von Vorgängen des Tages- und des Jahreswegs der Sonne, s. Klio IV S. 258 Anm. 1 und vor Allem Jensen, Das Gilgamesch-Epos in der Weltliteratur I S. 109.

S. 11 Abs. 2 letzte Zeile lies: „den *Amel*(?)-*Ea*, den Steuermann (Schiffer) des *Ût-napištim*-Xisuthros und des Gilgamiš".

Zu S. 15 Anm. 4 vgl. S. 66 Anm. 4.

S. 24 Abs. 5 streiche die „12".

S. 32 Z. 6 lies: „unterscheiden:"; S. 33 Anm. 9 Z. 3 lies: *ḳu*.

S. 33 Z. 7 u. 11, S. 35 Z. 2 v. u., S. 40 Z. 4 lies *itallaku-ma* (wie richtig S. 40 Z. 2).

S. 33 Z. 7 ff., S. 35 vorletzter Absatz: „und dessen Hände sie beide (Šamaš und Adad) die Gebirge erfassen ließen (Dual!)" (Meißner).

S. 34 (und Tafel II) Z. 21 g. E. lies: [*ši*] *d-di*.

S. 45 (No. 24). Adadnirari III muß jetzt als A. IV bezeichnet werden, s. S. 165 Anm. 2.

S. 47 Z. 1 streiche *a-di*?; Z. 1/2 statt [2, 3, 4] zähle [3, 4, 5]; Z. 3 statt [2] zähle [3]; Anm. 2 statt „Z. 4" lies: „Z. 5". — Z. 8 des Textes statt *kit* lies *ḳit* und a. E. lies *da-ʾ-m*[*at*], Z. 10 d. T. [*A*]*r*-[*gi*]*š-tu-u*.

S. 45/7. Die seitens der Kgl. Museen vorbehaltene Veröffentlichung des Textes Salmanassar's III (No. 25, Fig. 22) soll erfolgen in den „Vorderasiatischen Schriftdenkmälern" Bd. I S. 58 No. 69. Unmittelbar vor Abschluß dieser Nachträge habe ich durch Ungnad's Güte seine, auf eindringendes Studium des äußerst schwierig zu lesenden Originaltextes gegründete Publication in den Aushängebogen einsehen und mit ihm am Original kontroliren können. Es ergeben sich folgende Verbesserungen meiner S. 47 mitgeteilten Lesungen. Z. 4 statt *li* lies *ḫir*; Z. 5 nicht *ka*, sondern TAḪÂZU: Z. 5 a. E. lies *ina ki-rib taḫâzi* „in der Schlacht". — In Z. 12 (einer der undeutlichsten Zeilen) ist schwerlich *ki-be u*[*m*]-*ma* zu lesen. Was ich für den Anfang von *um* hielt ist *na* oder der Anfang eines entsprechend beginnenden Zeichens. Daher Abs. 4 v. u. zu streichen und in Anm. „2" (nunmehr als Anm. „1" zu *um-ma* in Z. 5 des Textes zu ziehen, während Anm. „1" die Zahl „2" erhält) die Worte „und somit" bis „vorliegen" und der letzte Satz: „Ersteres ist jedoch . . . . das Wahrscheinlichere" zu streichen. — Abgesehen von diesen Berichtigungen der keilinschriftlichen Lesungen ist zu erwägen: Z. 8 wohl eher *saḫ-maš-tu* als das unbelegte *ḳit-bar-tu*. — In Z. 10 hat Ungnad hinter *ḳu-ra-di-šu* erkannt *šur-du*: *šur-du-ma il*[-*lik*] „er (der Fluß Z. 4) floß und strömte (von den Leichen seiner Krieger)". Dadurch wird die den Spuren nach mögliche Ergänzung [*A*]*r*-[*gi*]*š-tu-u* fraglich. — Wichtig ist schließlich als Bestätigung der Bestimmung des Textes, daß Z. 15 beginnt: *Šamaš-ilu* (*amelu*) *tar-ta-ni*.

S. 55 Z. 4 v. o. lies: „mit ihm".

S. 58 Z. 3 v. u. lies: „hethitischen“.

S. 60 Z. 2: im Innern des zweiten Zeichens nicht 2 gekreuzte, sondern 2 wagrechte Keile hinter einander.

Zu S. 60 (No. 44) Z. 3 v. u. vgl. noch Huntigton, Verh. Berl. anthrop. Ges. 1900 S. 142 Abs. 2.

S. 66 Abs. 3. Man pflegt bei der Bestimmung der Lage v. Arzaškun (Verh. Berl. anthrop. Ges. 1893 S. 71: ZA. XIV 111 f.) meist etwas weiter nach NO. zu gehen, als nach Salmanassar's II Angaben unbedingt nötig, der es (Mon. 48—59) von Daiaëni kommend erreicht, um später an das „Meer von Naïri“ (s. sogleich) zu gelangen.

S. 66 Abs. 4. Das „Meer von Naïri“ bei Salmanassar II ist der Vansee, nicht der Urmia-See, wie Schrader („Die Namen der Meere“ in den assyrischen Inschriften, Abhandl. Berl. Ak. d. W. 1878 S. 190) annahm. Dieser wird vielmehr bei Salmanassar II als „Meer von Zamua (unseres Hauses)“ dem “Meer von Naïri“ direkt gegenübergestellt (s. S. 170 unter Zamua). Für den Van-See kennen wir bisher folgende assyrische Bezeichnungen: „Meer von Naïri“, „oberes Meer von Naïri“, „oberes Meer des Sonnenuntergangs“ (d. h. das westliche der beiden oberen Meere); — für den Urmia-See: „Meer vom Lande Zamua (unseres Hauses)“, „unteres Meer von Naïri“, „oberes Meer des Sonnenaufgangs“ (d. h. das östliche der beiden oberen Meere).

S. 67 sub. 2. Daß die Kimmerier durch den Darielpaß, die „Skythen“ (unter ihnen die A(I)šguzäer) durch den Paß von Derbent in Asien eingedrungen sind, ergiebt sich aus Herodot I 103, IV 1, 12 und wird bekanntlich durch den keilinschriftlichen Befund (AOF I, S. 484 ff.) bestätigt. Der historische Gehalt dieser mit Unrecht vielfach gänzlich verworfenen Nachrichten des Herodot ist damit keineswegs erschöpft: vgl. a. Verh. Berl. anthrop. Ges. 1899, S. 47 Abs. 2 u. 4.

Zu S. 67 sub 3. Prášek schreibt mir in seiner verdienstvollen Geschichte der Meder und Perser (1906 Bd. I S. 148) irrtümlicher Weise die Ansicht zu, die Armenier seien gleichzeitig mit den Phrygern und Bithynern nach Kleinasien gekommen und scheint zu glauben, daß ich diese Einwanderung der Phryger und Bithyner um 900 v. Chr. ansetze. Ganz abgesehen davon, daß die Phryger im engeren Sinne doch wohl erheblich früher als die Thyner und Bithyner (s. u.) die Meerengen überschritten haben, bin ich vielmehr der — mehrfach deutlich ausgesprochenen — Ansicht, daß die Vorfahren der Armenier zu den ältesten Schüben der seit dem 2. ev. schon seit dem 3. Jahrtausend v. Chr. verfolgbaren thrakisch-phrygischen Einwanderung gehören; eben deshalb sind sie, vor ihrer Einwanderung nach Armenien, schon relativ so weit nach Osten vorgerückt. Prášek selbst betont ja (S. 149), daß ich im Anschluß an Kretzschmer, Einl. in die Gesch. d. griech. Sprache S. 210, auf die Gegend der Halysquelle und die Akilisene als für die älteren Sitze der Armenier in Betracht kommend hingewiesen habe.

Ein noch stärkeres Misverständnis ist es, wenn ich nach Prášek S. 148 gleichzeitig behauptet haben soll, die Verfahren der Armenier seien mit den Kimmeriern nach Kleinasien gekommen. Schon chronologisch könnte ich das nicht angenommen haben, selbst wenn ich die Armenier erst um 900 in Kleinasien hätte einwandern lassen. Denn der Einfall der Kimmerier beginnt unter Rusas I von Urarṭu († 714 v. Chr.). Geographisch-historisch steht es in noch schärferem Widerspruch zu meinen Anschauungen und Äußerungen, nach welchen die Armenier von Westen her nach Kleinasien gekommen sind, während die Kimmerier durch den Kaukasus, also von Nordosten her, eingedrungen sind. Der Einbruch der Treren aber und anderer thrakischer Völkerschaften (so wahrscheinlich der Bithyner), die — um dieselbe Zeit, wie die Kimmerier durch den Kaukasus, — von Westen her in Kleinasien eindrangen, liegt m. E. (s. o.) unendlich viel später als das Einrücken der Vorfahren der Armenier in Kleinasien. Vielmehr habe ich in meinem Vortrage „Die Einwanderung der Armenier im Zusammenhang mit den Wanderungen der Thrakier und Iranier“, der nach den für die Verhandl. des XIII. Internat. Orientalisten-Kongresses geltenden Vorschriften nur in einem dürftigen Auszug veröffentlicht werden konnte, betont, daß das Eindringen der Armenier aus ihren letzten kleinasiatischen Sitzen wahrscheinlich in das nachmals nach ihnen benannte Gebiet mit dem Vorstoß der Treren etc. und dem Zurückfluten der Kimmerier von Lydien her zusammenhänge und darauf hingewiesen, daß die armenische Tradition dafür, freilich unter einer gänzlich unhistorischen und sagenhaften Umhüllung, Anhaltspunkte biete. Näheres anderenorts.

S. 67 letzter Absatz. Tiglatpileser III muß jetzt als T. IV bezeichnet werden, s. S. 169 Anm. 1. Die Burg von Toprakkaläh wurde von Rusas I († 714) angelegt (ZA. IX 349 ff.; Berl. Sitzungsber.

1900 S. 624 No. 126 + No. 127 [zur gleichen Stele gehörig!] und etwa um die Zeit der Halysschlacht (585 v. Chr. nicht — gegen Hüsing OLZ 1907 No. 1 Sp. 23 — 577 oder 556 v. Chr.) — wahrscheinlich unter Rusas III, Sohn des Erimenas, — zerstört. Zur Chronologie der späteren Chalderkönige vgl. vorderhand „die Einwanderung der Armenier" a. O. S. 134 und ZDMG. 58 (1904) S. 821. Prášek's Annahme (a. O. S. 142 f., 145) das Reich Urarṭu-Chaldia sei schon durch den „Skythen-Einfall" vernichtet worden, kann ich nicht beipflichten. Nach den vorliegenden Nachrichten halte ich es vielmehr für sehr fraglich, ob die „Skythen" überhaupt das Gebiet von Urarṭu berührt haben. Die Gesandtschaft Sardur's IV (III) an Assurbanabal trägt keine Erniedrigung in sich.

S. 68 Z. 9 v. o. hinter „mykenischen" füge ein: „und westkleinasiatischen".

Zu Figur 56, S. 84 No. 14 ist noch zu bemerken, daß der Sitz des Sessels, auf dem die Göttin thront, mit einem Kissen belegt ist, das eine ähnliche Musterung zeigt wie die Gewänder der Göttin und der Anbeterin. Zu beachten ist auch die Säulenform der Sesselbeine.

Zur Darstellung des Blitzes (S. 80 f. Fig. 50) ist noch der in Assur gefundene Blitz aus Goldblech, Mitteil. d. D. Or.-Ges. No. 28 bei S. 17, zu vergleichen.

S. 85 Anm. 1 Z. 1 lies: „Klunkern".

S. 92, Anm. 4 Z. 3 v. u. streiche „davon".

Zur Tontafel mit quasi-„hethitischen" Hieroglyphen (Fig. 81 a, b; S. 108 f.): In Boghazköi als einer Hauptstätte „hethitischer" Felsskulpturen mit hieroglyph. Inschriften sind bisher zwar Tontafeln in einheimischer Cheta-Sprache, aber in Keil- nicht in Bilderschrift gefunden. Das sieht zunächst nach einer Bestätigung der Annahme aus, daß die „hethitischen" Hieroglyphen einer späteren Zeit und ev. einem anderen Volkstum angehören: doch muß die Fortsetzung der Grabungen abgewartet werden.

In Figur 80 (S. 108) ist „Fig. 3" zu tilgen.

S. 106 Z. 4 statt „3" lies: „5", S. 107 Z. 1 lies: „auf der anderen 1 voll, eine zweite z. T., eine dritte" etc.

S. 107 No. 38 sub c Z. 2 lies: „(Z. 1 Anfang: 20, Z. 2 Anf.: 65)".

S. 117 sub 55 Abs. 2 lies: „der, die ganze Oberfläche .... bedeckende, glänzende Überzug".

Zu S. 119 unten u. 120 mit Anm. 1 ist nachträglich hinzuzufügen, daß wie in Gordion so auch nach den von H. Winckler mitgebrachten, von Zahn in der Sitzung der Berl. archäol. Ges. vom 5 Februar 1907 erläuterten Proben in Boghazköi die Tonwaare mit rotem glänzendem Überzug vertreten ist Daneben findet sich eine völlig anders geartete, nach Zahn den Galatern zuzuschreibende polychrome Keramik, während die feinere Tonwaare von Toprakkaläh in ihrer Einheitlichkeit die Tatsache wiederspiegelt und bestätigt, daß wir es hier nur mit der einen chaldischen Besiedlung (s. oben zu S. 67 letzter Absatz) zu tun haben.

S. 120 beim letzten Wort des Haupttextes streiche die „[3])".

Zu S. 124 Anm. 3 u. 4 s. die Nachträge zu S. 63 sub 3.

S. 126 Anm. 3: Die von Gāzī erbaute Moschee von Maiyāfāriqīn ist, ebenso wie eine stolze Basilika, noch heute in großartigen Ruinen erhalten.

S. 139 mit Anm 1. Chilāṭ ist das heutige Achlat(h).

Zu S. 146 mit Anm. 3. Außerdem sah ich an dem Turm der Burg von Charput eine Anzahl schwer erreichbarer Inschriften in arabischer Schrift nämlich 1) eine an der Süd- oder Südostseite 3 zeilig, umrahmt: *al-malik, lil-malik* und *al-sulṭān* kommen vor; 2) einzeilig an der Nordseite über 4 Steine laufend, 3) ebenda einzeilig über 6 Steine laufend; 4) und 5) auf der Westseite des Turmes tiefer belegen auf je einem Steine, in einer derselben *al-malik.* — No. 1 erblickte ich vom Eingang der Burg aus, No. 2—6 von aussen her, aus der Schlucht des Flüßchens Saburnak, die von Charput zur Ebene von Mezrä an dem Dorfe Hussenīkʿ vorbeiführt: dass es sich um zwei verschiedene Türme handeln könnte, erscheint mir nachträglich nicht ganz ausgeschlossen.

C. F. L.-H.

S. 129 Z. 3 lies ABU.

Tafel IX No. 3: statt *Abu l-naṣr* lies *Abū Naṣr.*

M. v. B.

Inhalt.

1) Die 19 ist bei der Numerierung versehentlich übersprungen worden.

2) Vgl. S. 165 Anm. 2.

Nummer | Seite

IV. Sargoniden.

a) Sargon II.

b) Sanherib.

c) Assarhaddon.

d) Assurbanabal.

V. Assyrisches unsicherer Zuweisung.

c) Einzelnes.

VI. Assyrische Inschriften voramenischer Könige.

c) Die assyrischen Versionen der beiden chaldisch-assyrischen Bilinguen.

Zweiter Abschnitt.

Materialien zur Kultur und zur Herkunft der Chalder, vornehmlich aus den Ausgrabungen auf Toprakkalâh bei Van.

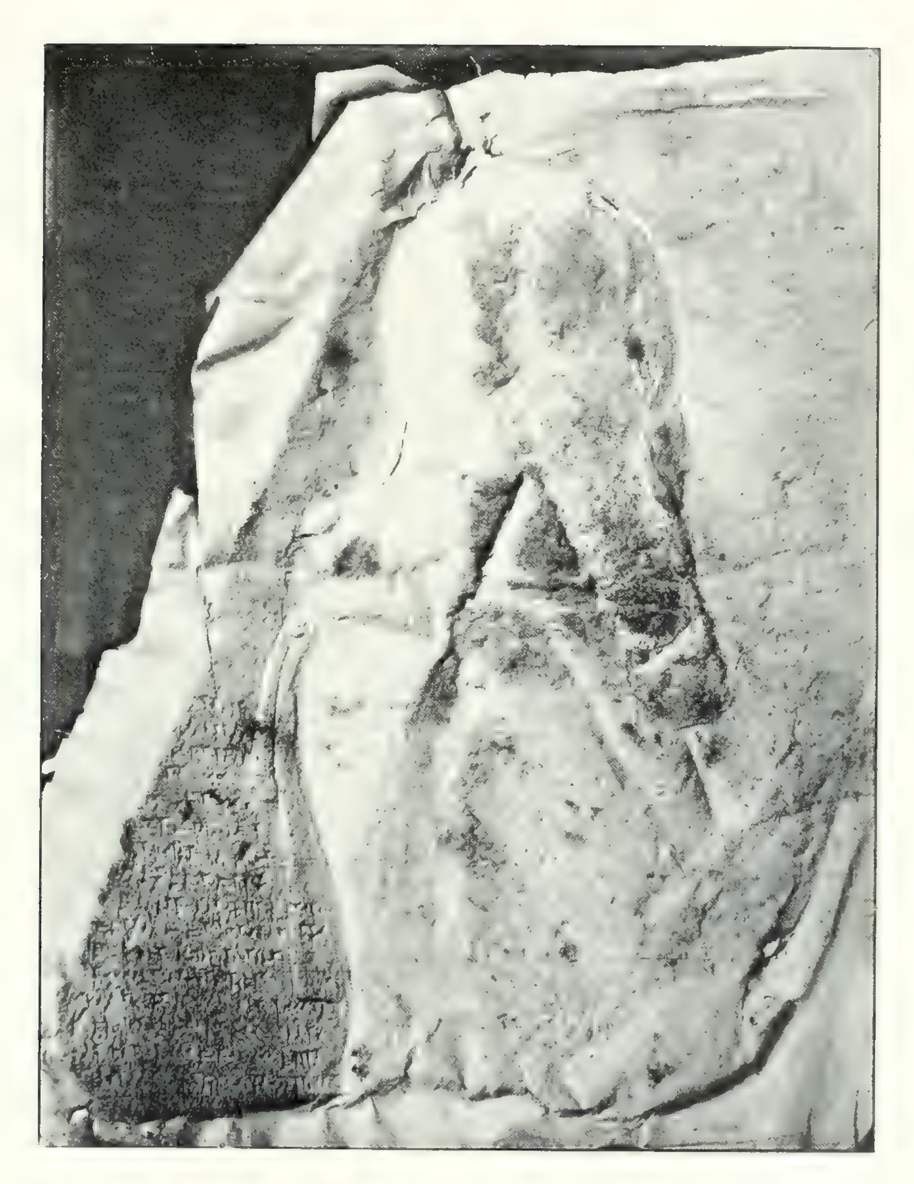
I. Der Felsenbau.

II. Die Steinbearbeitung.

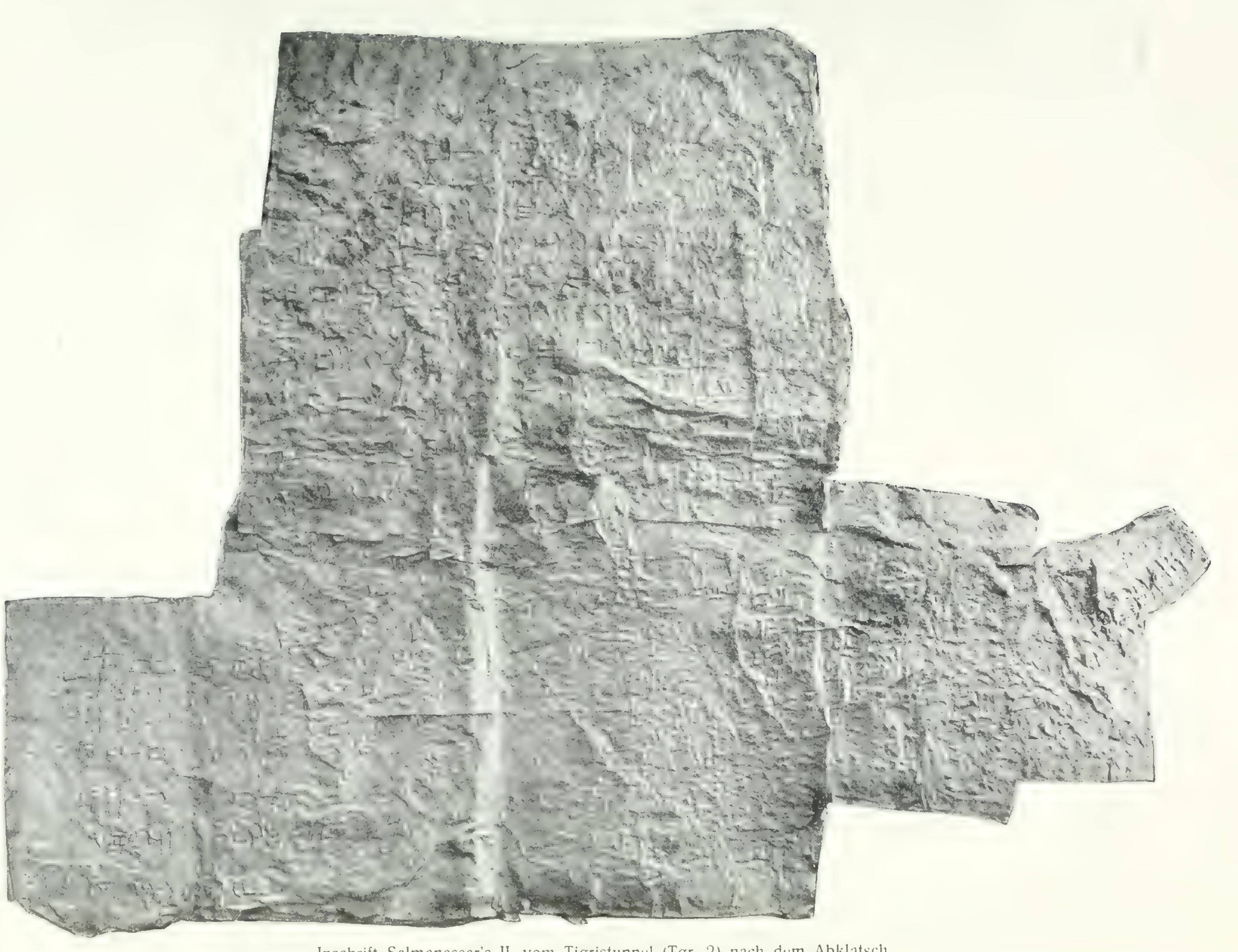
Dritter Abschnitt.

Arabische Inschriften, bearbeitet von Dr. Max van Berchem.





Fragment vom Oberteil der Stele Assurnaṣirabal's III. an der Quelle von Babil bei Djezîreh.



Inschrift Salmanassar's II. vom Tigristunnel (Tgr. 2) nach dem Abklatsch.



anassar's II. (Tgr. II),
zugeschrieben.

Tigristunnel-Inschrift Salmanassar's II. (Tgr. II),

bisher fälschlich Tuklat-Ninib II. zugeschrieben.

5

10

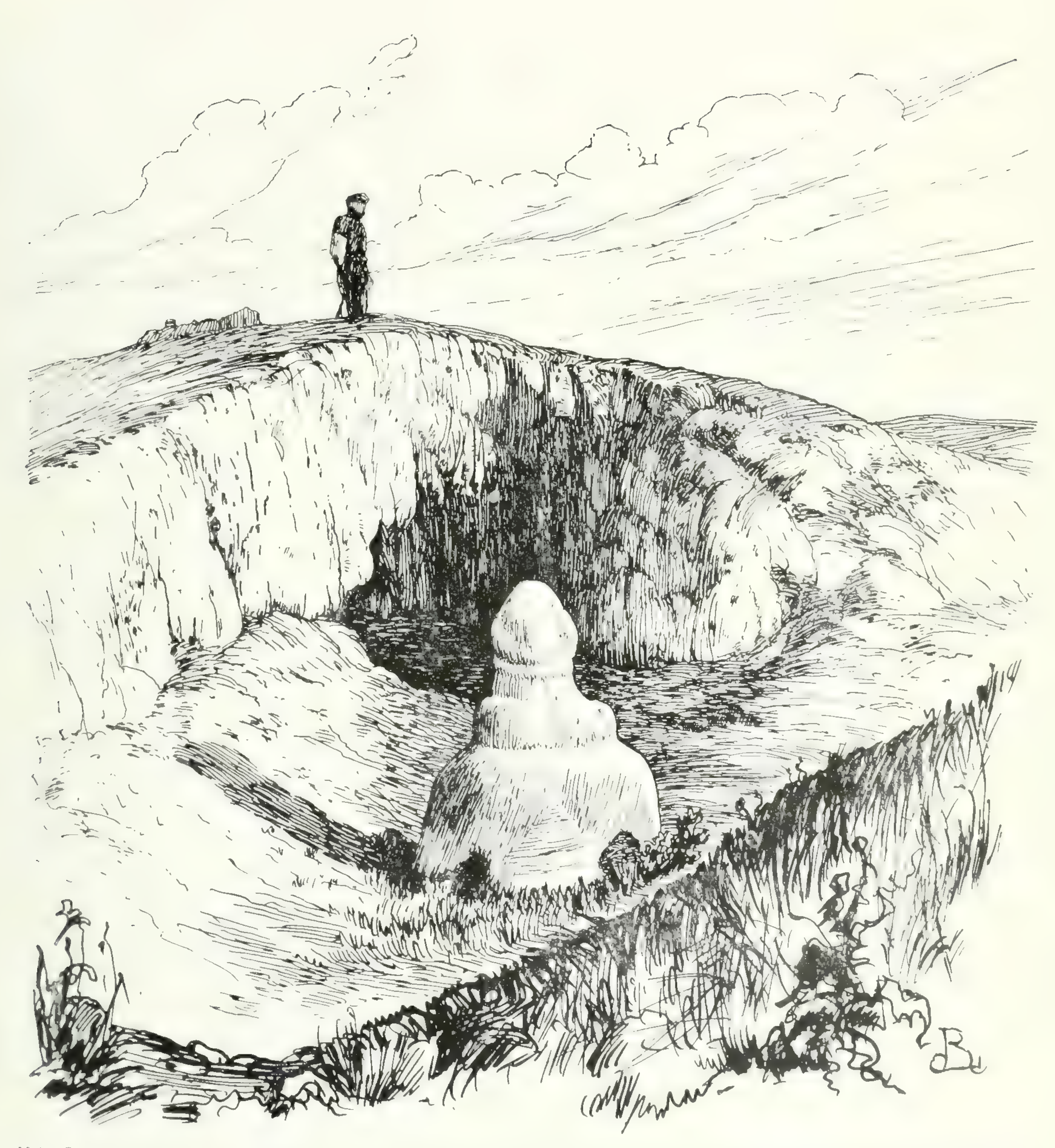
15

20

25

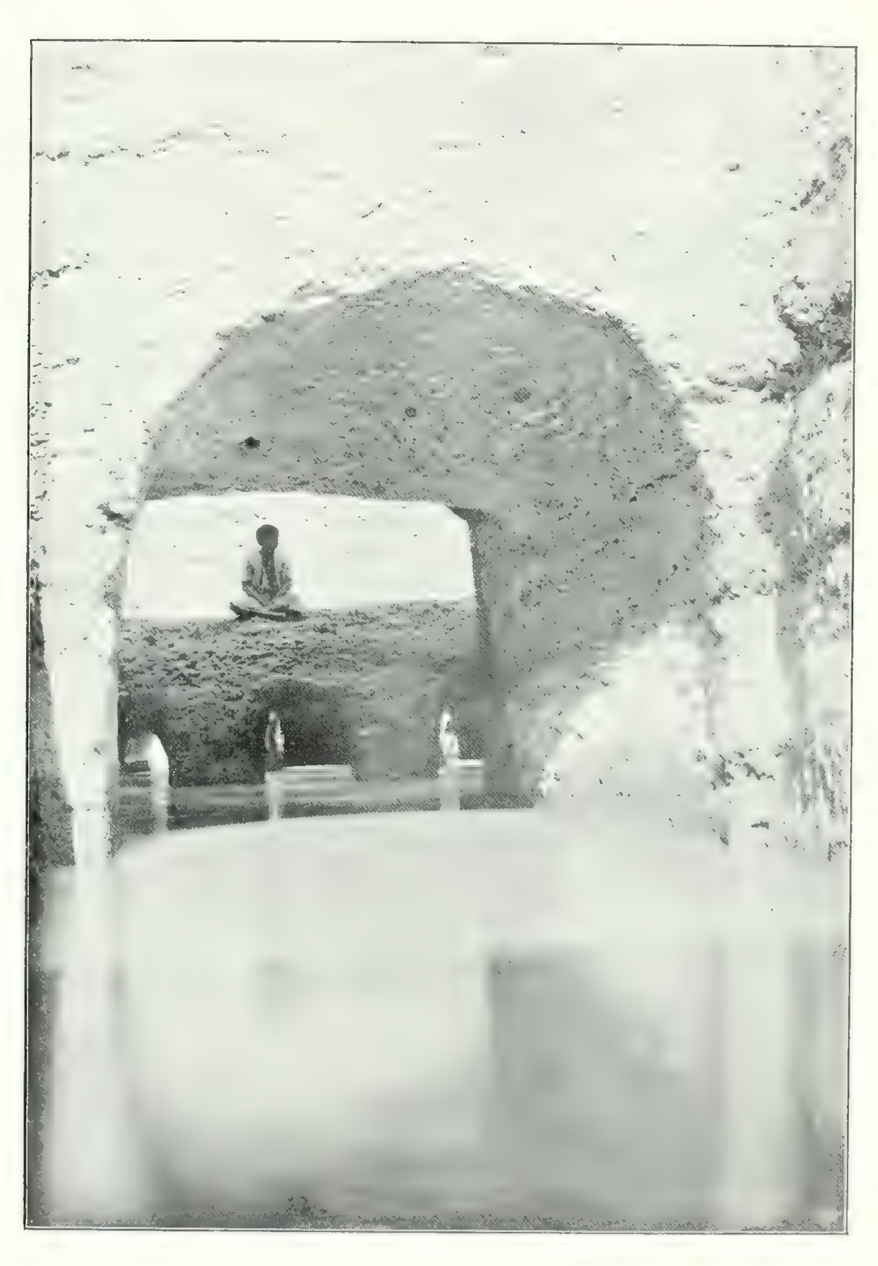
ssar's II. von der
stunnel (Tgr. IV).

Obere Inschrift Salmanassar's II. von der „oberen Höhle" beim Tigristunnel (Tgr. IV).



Nebo-Statue in dem von Adadnirari III. und Sammuramat erbauten Nebotempel zu Kalach, in situ aufgenommen (Rückansicht).



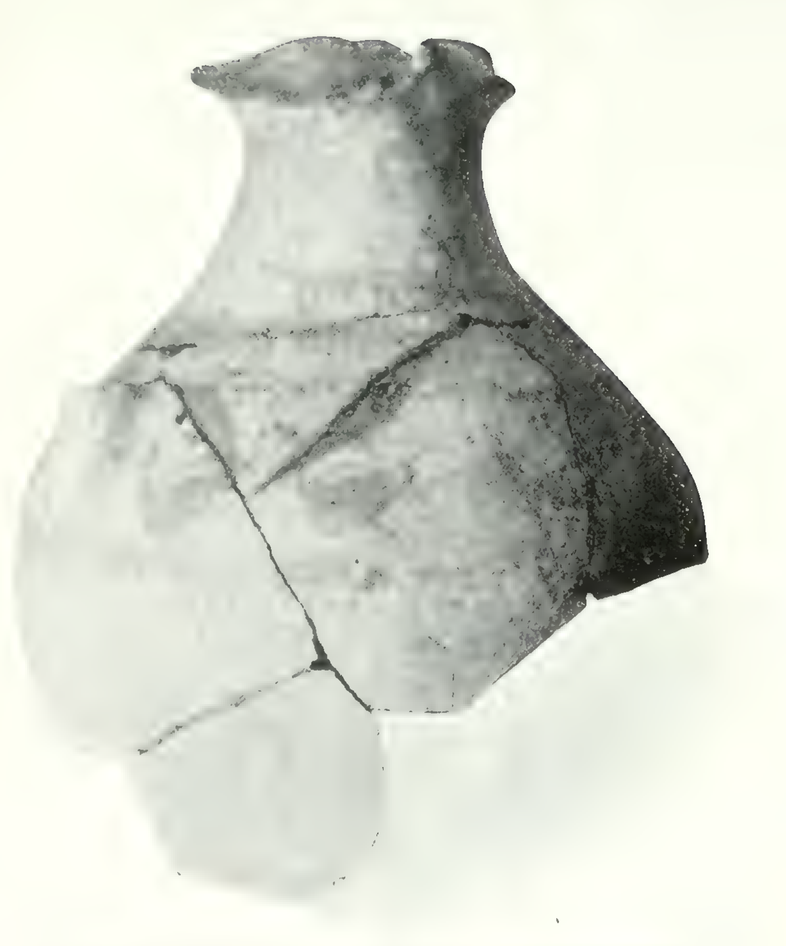


„Ngûb"-Tunnel zur Ableitung eines Canals aus dem großen Zab nach Kalach-Nimrud, in Assarhaddons Neugestaltung.





Skulpturen von Maltaiya. Gruppe II.

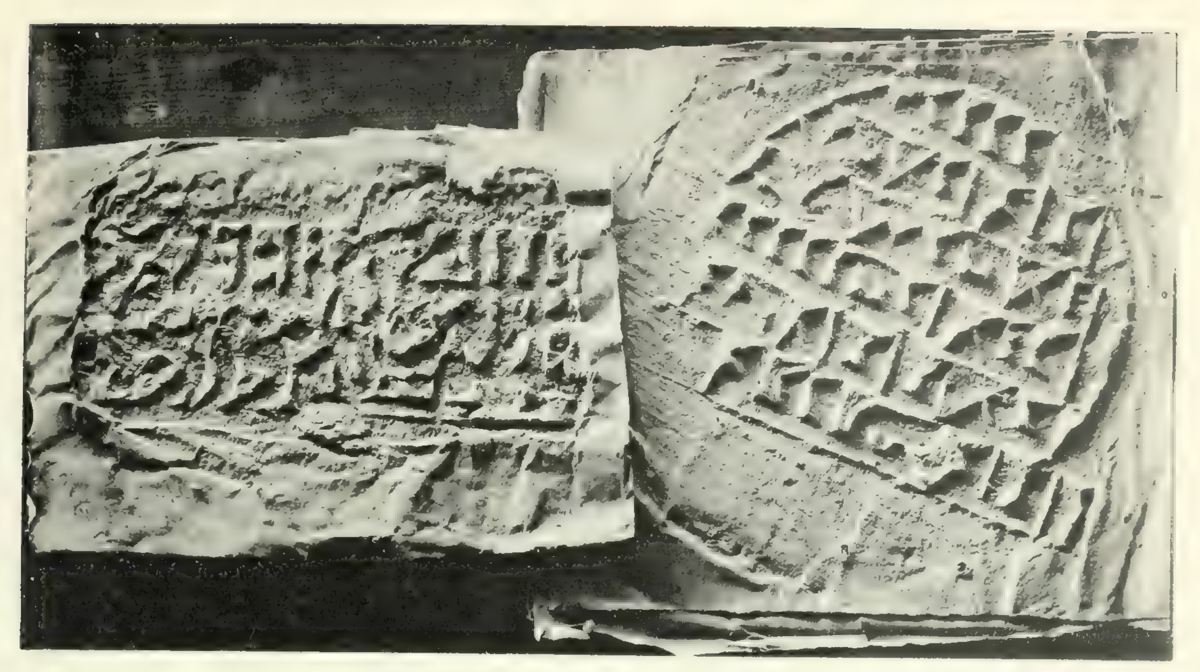


1 Vase mit matter Aufmalung, ausgegraben auf Toprakkalah bei Van.

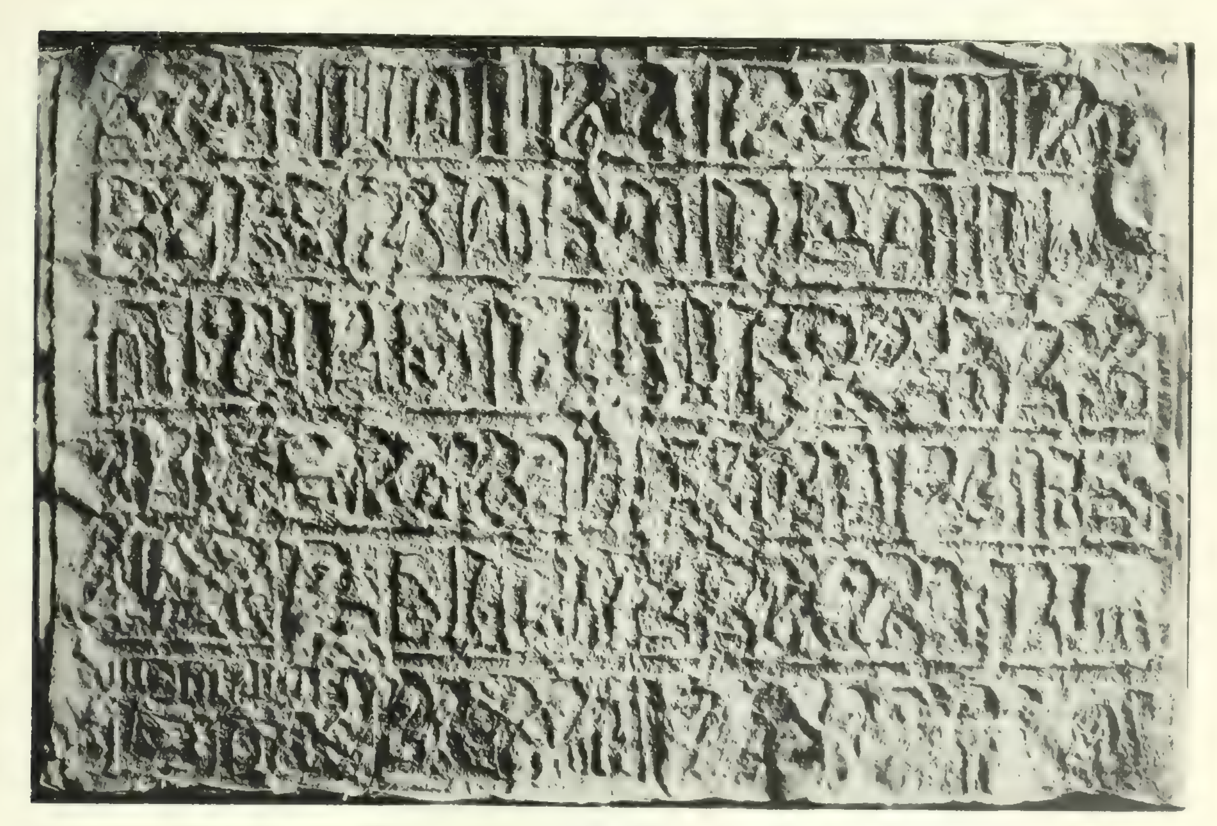


2 Kanne mykenischer Form mit rotglanzendem Überzug, ausgegraben auf Toprakkalah bei Van.





No. 14. Sö'ört. No. 1. Maiyāfāriqīn: Grabinschrift.



No. 3.
Maiyāfāriqīn: Bauinschrift des Merwaniden Abu l-naṣr Aḥmad. 416 H.

Weidmannsche Buchhandlung, Berlin S.-W. Meisenbach Riffarth & Comp., Berlin-Schöneberg.





No. 2.
Bauinschrift des Merwaniden Abu Manṣur Saʿîd. 391 H.



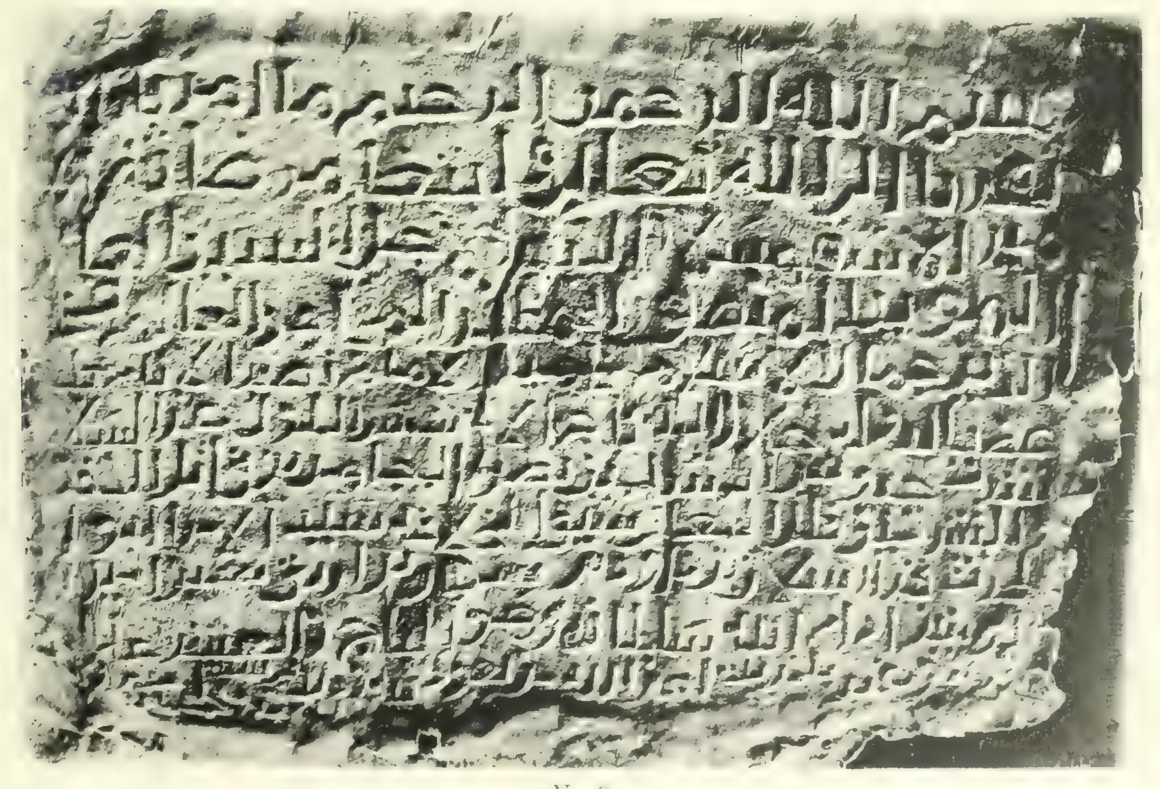
No. 1.
Bauinschrift des Aiyubiden Malik Auḥad Aiyub (599 H.)

Weidmannsche Buchhandlung, Berlin SW.

Meisenbach, Riffarth & Comp., Berlin-Schöneberg.



Zu No. 3. Drei Inschriften aus Amid nach Niebuhr.



No. 9.

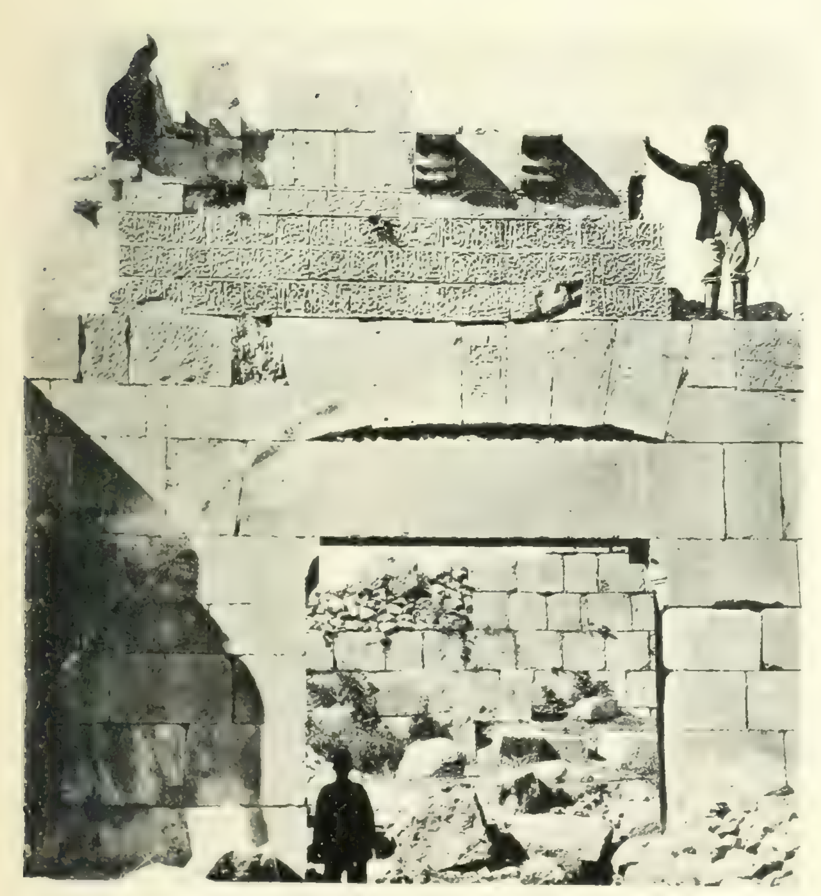
Charput: Bauinschrift des Ortokiden Fachr al-dīn Qārā-arslān. 561 H.

Weidmannsche Buchhandlung, Berlin S.-W. Meisenbach Riffarth & Comp., [illegible]





No. 7.
Bauinschrift des Aiyubiden Malik Muẓaffar Gāzī. 623 H.



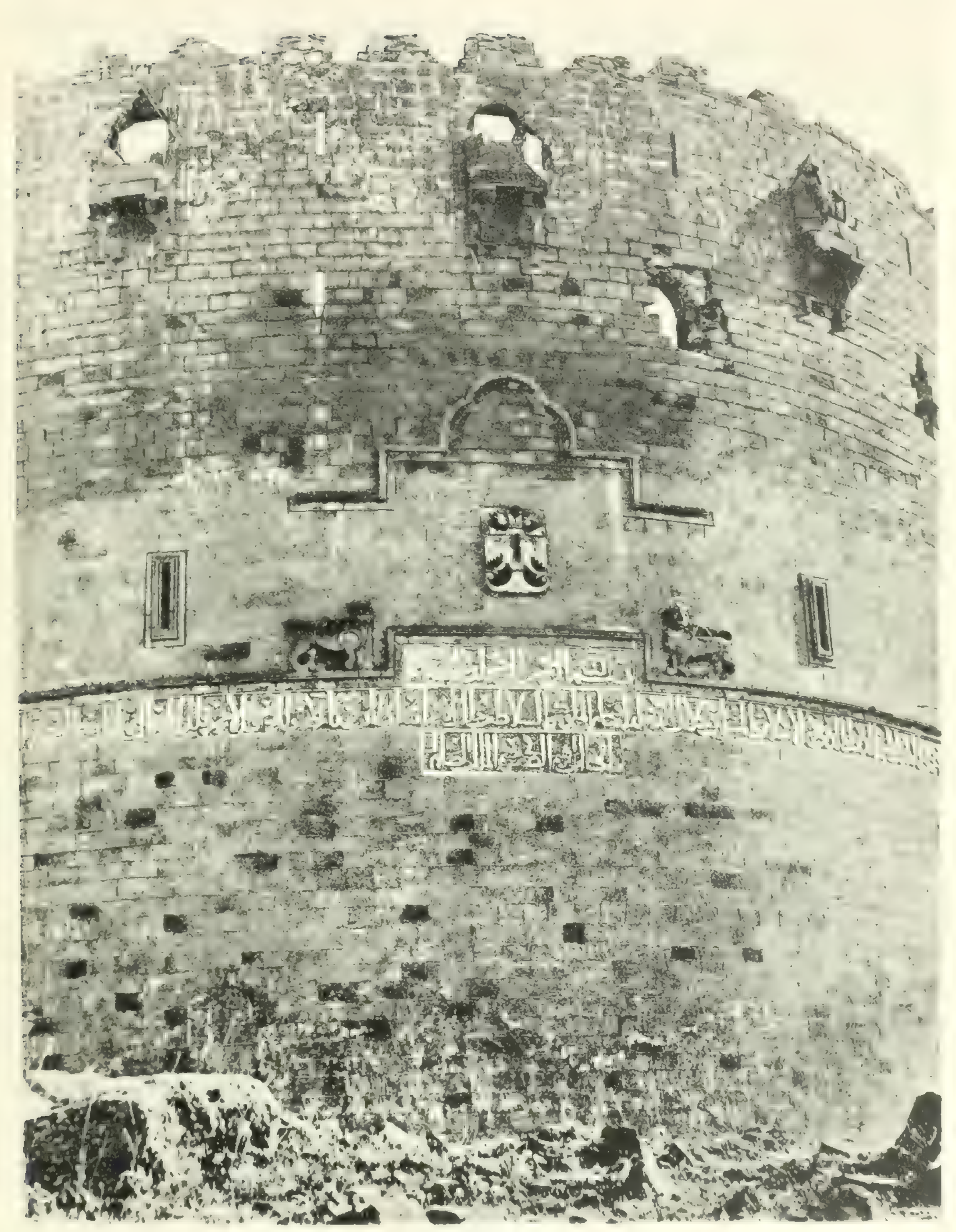
No. 5 und 6.
Bauinschrift des Aiyubiden Malik Aschraf Musa (607—617 H.) mit Bruchstück eines Dekretes.



No. 8.
Bauinschrift des Aiyubiden Malik Kamil Muḥammad. 644 oder 654 H.

Weidmannsche Buchhandlung, Berlin S.-W. Meisenbach Riffarth & Comp., Berlin-Schoneberg.





No. 10.
Bauinschrift des Ortokiden Malik Ṣāliḥ Maḥmud. Um 605 H.

Weidmannsche Buchhandlung, Berlin S.-W. Meisenbach Riffarth & Comp., Berlin-Schoneberg.





No. 11.
Bauinschrift des Seldjukiden Malik Muʿaẓẓam Ṭugril. 610 H.

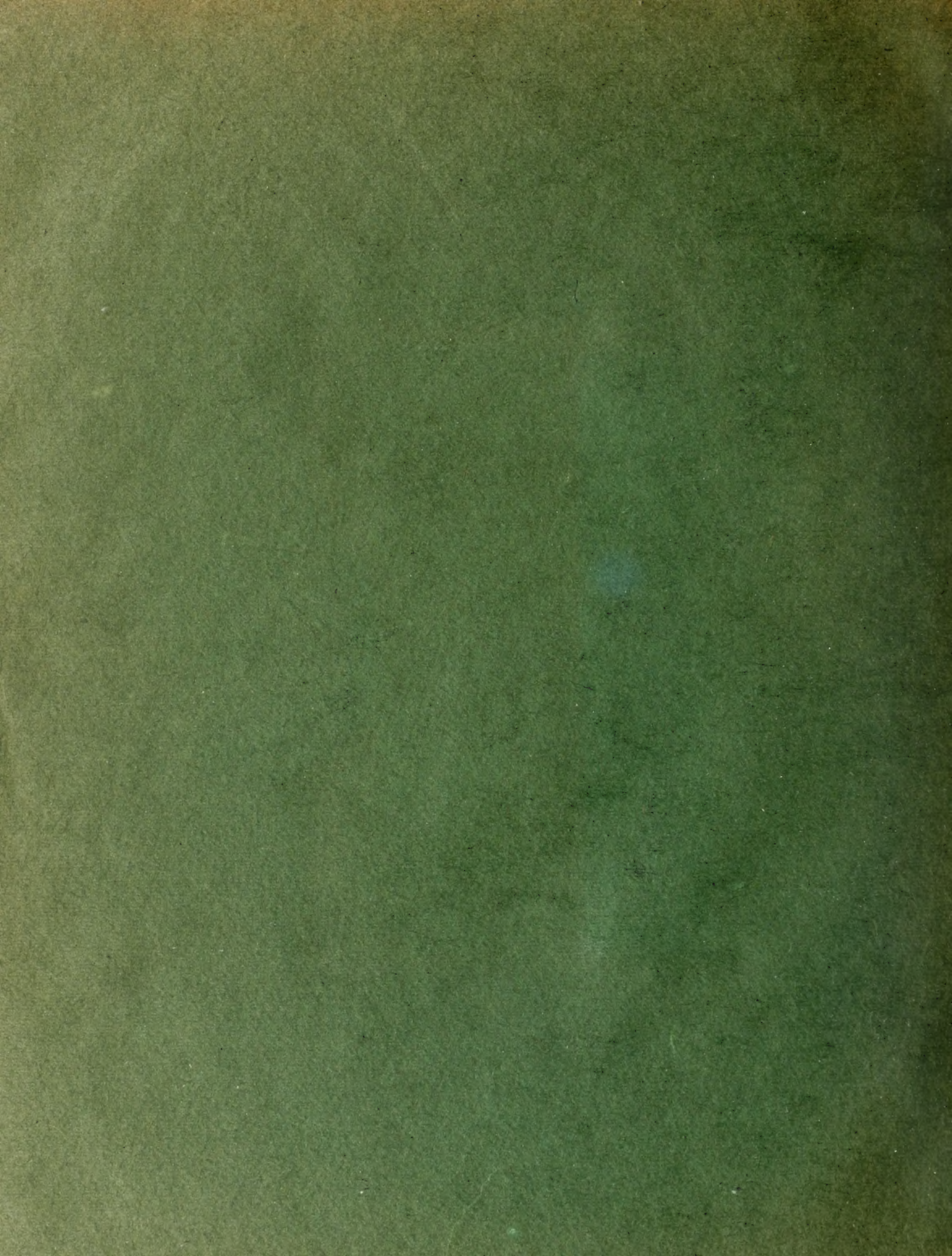


No. 13.
Unbestimmter Fürst. (Etwa XIII—XIV. Jahrhundert.)

Weidmannsche Buchhandlung, Berlin S.-W
Meisenbach Riffarth & Comp., Berlin-Schöneberg.








UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 15 01 16 02 023 9